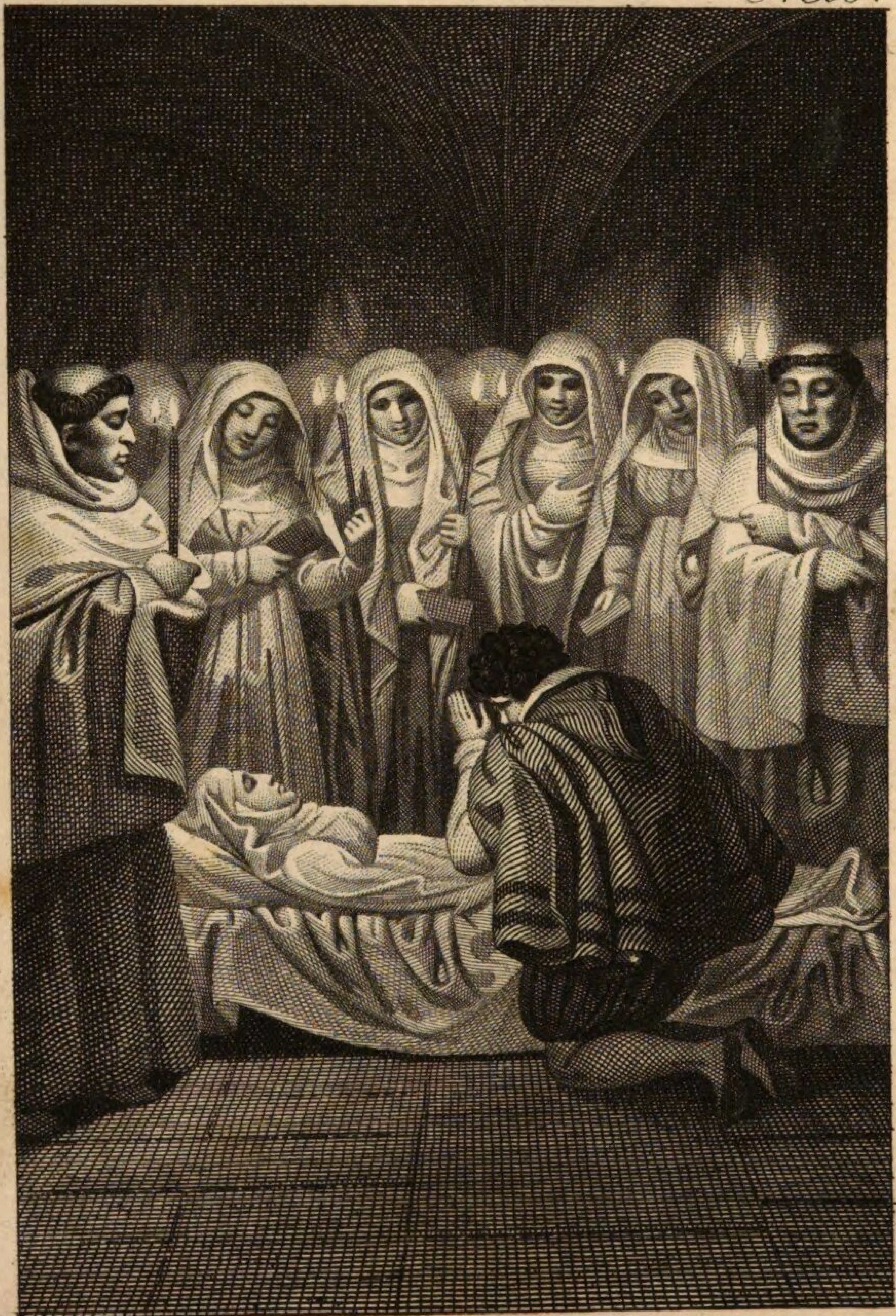
P. O. germ
368

<36622499110016
S
<36622499110016
Bayer. Staatsbibliothek
0

Vgl. MB. deutsche
p. 175.

S. 306.



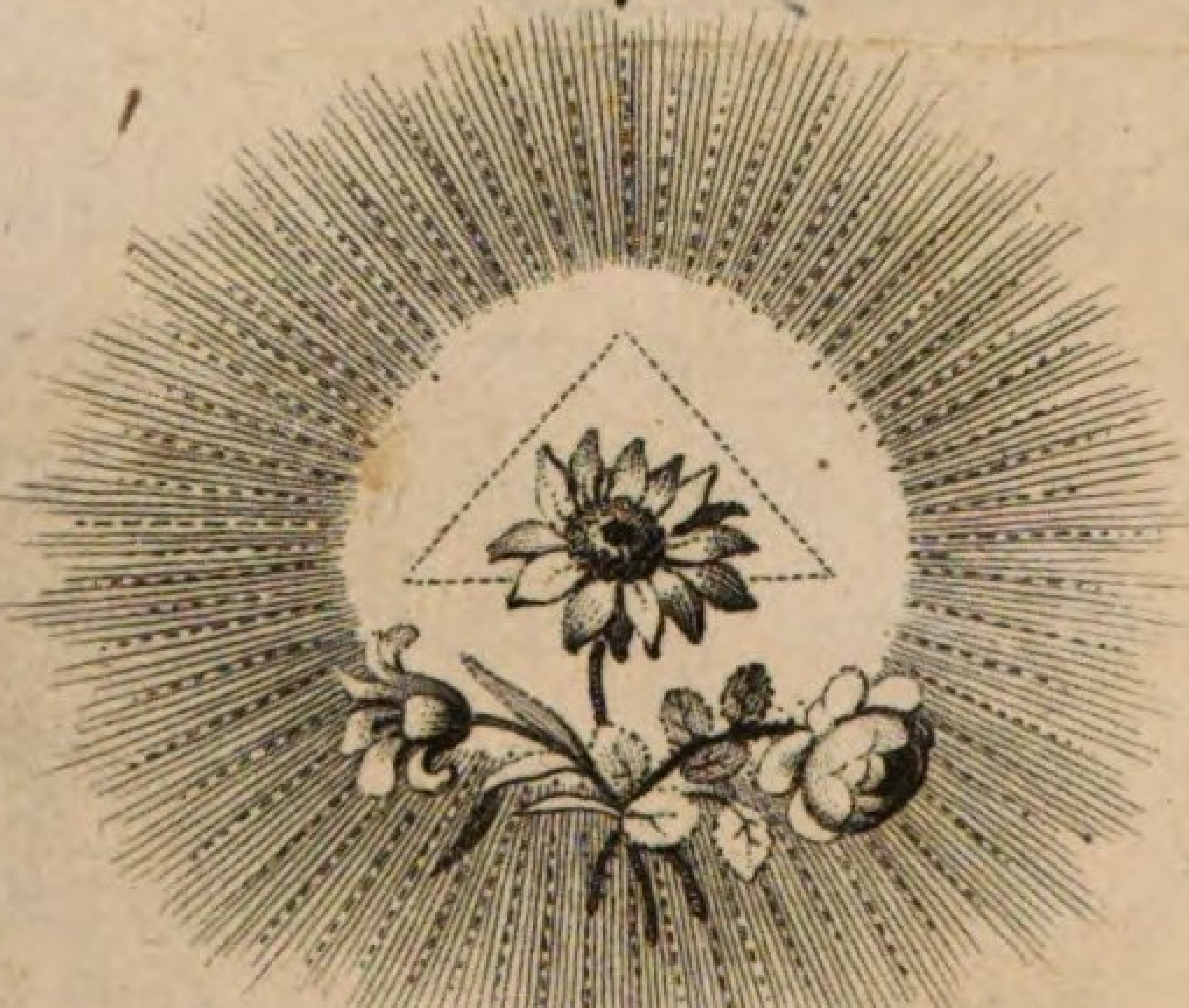
— J. Catel d. — — J. Bolt sc 1807 —

Bonaventura's myſtiſche Nächte.

Natura nos ad utrunque genuit,
et contemplationi rerum et actioni.
Seneca de otio Sap. c. XXXI.

von

Dr. J. A. Feßler.



S. 306.

Berlin,
bey Friedrich Maurer.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsanzeige.

Erſtes Buch. S. 1. — 205.

Bonaventura als Jüngling. Sein Oheim, Carlo di Ornano, beſtimmt die Richtung, in welcher Abbate Gonella ſeine Bildung fortſetzen ſoll. S. 1. — Sinnesart ſeines Vaters, Serafino di Ornano. Bonaventura's Trennung von dem Jeſuiten Peraldi, ſeinem erſten Lehrer. Myſtiſche Nacht. S. 7. — Peraldi's Sendſchreiben an Bonaventura. S. 25. — Eine Reiſe. Bonaventura in Bologna. Seine Kunſt-Studien daſelbſt. Bonaventura in der Certoſa. Der Carthäuſer Girolamo Colonna. S. 38. — Gonella's Mißgriffe in der Behandlung ſeines Zöglings. Der alte Freund Renato wird wieder gefunden. Bona-

ventura's Platoniſche Studien in der Bibliothek des Olivetaner-Kloſters. Abt Bernardo Spinelli. S. 66. — Bonaventura in Ferrara vor Arioſto's Grabſtätte und in Taſſo's Gefängniſſe. S. 77. — Bonaventura in Padua. Maeſtro Tartini. Das Feſt der Empfängniß Mariä. Das Grab des heiligen Antonius. Wunder. S. 89. — Bonaventura in Arquado vor Petrarcha's Grabmahl. Myſtiſche Nacht. S. 103. — Bonaventura in Venedig. Gute Geſellſchaft. Bonaventura's freymüthige Erklärung gegen Gonella. Don Paruta. S. 114. — Bonaventura auf der Inſel San Giorgio Maggiore. Der Platonismus und das Kirchenthum. S. 128. — Die Nonnen zu Venedig. Das Carnaval. Die Kunſt. Titian. Tintoretto. Paolo Veroneſe. Ihre Schüler und Nachahmer. Venedig als Republik. Paolo Sarpi. S. 140. — Bonaventura in Milano. Don Clemente Farinato. Staat und Hierarchie. S. 155. — Clelia Borromea. Carlo Borromeo. Leonardo da Vinci. Gaetana Agneſi. S. 163. — Reiſe durch die nördlichen Länder und Rückkehr nach Italien. Deutſchlands Trennung. Das nördliche und ſüdliche Europa. Al-

legri da Correggio. S. 176. — Bonaventura in Florenz, in Vallombroſa, in Camaldoli; hier findet und erkennet er in dem Pater Anſelmo ſeinen Vater. S. 190.

Zweytes Buch. S. 205. — 432.

Anſelmo offenbaret ſeinem Sohne die Verhältniſſe ſeines Lebens. S. 207. — Die Geſchichte ſeiner Verirrungen und ſeiner Bekehrung. S. 221. — Bonaventura erfährt die Geſchichte ſeiner erſten Erziehung. S. 235. — Anſelmo's Beweggründe zu ſeiner Zurückziehung nach Camaldoli. S. 252. — Er bekämpft und beſiegt Bonaventura's Neigung zum Kloſterleben. S. 261. — Bonaventura auf dem Titaniſchen Berge in der Republik San Marino. Fra Giacomo. Myſtiſche Nacht. S. 273. — Bonaventura in Rom, ſeine Geſellſchaft daſelbſt. Der Dichter Zanolini. Der religiöſe Phyſiker, Abbate Currado. Der fromme Aſtronom, Ugolino Gaddi. Bonaventura's Wallfahrt nach dem Nonnenkloſter zu San Giuſeppe. Bernini's heilige Thereſia. Bonaventura vor dem Leichname ſeiner Mutter in der Kloſtergruft zu San

Giuſeppe. Myſtiſche Nacht. Er empfängt einen Ring. S. 297. — Die Geſellſchaft der Frati Prattici. Bonaventura verläßt Rom. Seine Reiſe nach Pozzuolo zu dem Corſiſchen Grafen Salicetti. Seine Liebe. Sein Aufenthalt auf dem Berge Camandoli in dem Kloſter Scala Cäli. Myſtiſche Nacht. Don Leonello. S. 314. — Der Capuciner-Guardian Cazaconi und Bonaventura vor der Grotte des Pauſilippo. S. 336. — Bonaventura und Pasquale Paoli in der Einſiedelen des Pauſilippo. Corſica's Zuſtand. Bonaventura in Neapel. Er tritt in königl. Dienſte. Seine Anſichten von dem Kriege. Sein Verhältniß zu Paoli. Frati Prattici zu Neapel. S. 350. — Bonaventura findet ſeine Geliebte in der Kirche Santa Chiara. S. 369. — Graf Salicetti. Ritter Shadwell. Olympia. Bonaventura's Ankunft zu Pozzuolo. Platon und Chriſtus. Der Chriſtus der Welt und der Chriſtus der Kirche. S. 377. — Rivalität zwiſchen Ritter Shadwell und Bonaventura. Salicetti's Hausandacht. Sein ſonderbarer Auftrag an Bonaventura. S. 389. — Olympia's Liebe. Ihr Geburtstag. Geſchenke. Ein Zweykampf. Olym-

pia's Erklärung an ihren Vater. S. 404. — Saliceтti bey Bonaventura in Neapel. Nachrichten aus Corſica. S. 418. — Bonaventura zu Pozzuolo. Camilla's Gedächtnißtag. Entſcheidung. S. 423. — Anſelmo's letzter Segen. Das Sacrament. S. 429.

Drittes Buch. S. 432. — 568.

Bonaventura und Paoli in Corſica. Zuſtand der Inſel. Bonaventura's Rathſchläge. S. 435. — Paoli's politiſche Einrichtungen. Matra's Aufſtand wider ihn. Paoli's Mißgeſchick. Saliceтti's Tod. Bonaventura's Vaterfreuden. Myſtiſche Nacht. S. 448. — Bonaventura in Sovarella. Sein gemeinnütziges Wirken daſelbſt. Bekehrung eines Serviten zur Religion. S. 471. Bonaventura's Anſehen und Einfluß in der ganzen Gegend. S. 504. — Conſulta zu Corte. Bonaventura wird zum Staatsrathe und Sindicatore erwählt. Seine Amtsverwaltung, Geſinnung und Handlungsweiſe. S. 510. — Bonaventura's leitende Ideen bey der Erziehung ſeines Sohnes. Conſulta. Paoli's Fehlgriffe. Bona-

ventura's Urtheil darüber. S. 525. — Renato's letzte Eröffnungen an ſeinen Freund, ſein Tod. S. 533. — Bonaventura's Ruf an Peraldi. Untergang des Jeſuiter-Ordens. Der Spaniſche Jeſuit Alonſo de Caſtilla bey Bonaventura. S. 541. Bewaffnung der Corſicaner wider die Franzöſiſchen Truppen. Bonaventura bewirbt ſich um das Bürgerrecht auf San Marino. Wechſelndes Glück der Corſicaner, ihre Niederlage, Paoli's Unglück, Abfahrt von der Inſel. S. 550. — Bonaventura's Ende auf San Marino. S. 563.

Bona-

Bonaventura's myſtiſche Nächte.

Erſtes Buch.

Dicam primum, ut possit aliquis, vel a prima aetate, contemplationi veritatis totum se tradere, rationem vivendi quaerere, atque exercere secreto.

SENECA de otio Sap. XXIX.

„Corſica iſt nur ein kleiner Theil der Welt, „für die der Menſch geboren wird; und Patrio„tismus iſt bloß das Element, aus dem er ſich „zum Weltbürgerſinne erheben ſoll;“ — ſo ſprach Carlo di Ornano zu Abbate Gonella, als er dieſem ſeinen Neffen Bonaventura zur höhern Bildung übergab. — „Schon „vor hundert ſieben und ſiebzig Jahren iſt Cor„ſica mit unſerm großen Stammvater Sam„piero di Ornano gefallen; in dem jungen „Corſen übernehmen Sie einen Sprößling die„ſes edeln Stammes; und ich glaube, daß noch „etwas Beſſers aus ihm werden könne, als ein „Mönch oder ein Heiliger, wozu ihn ſein Vater „und der Jeſuit Peraldi in ihrer patriotiſchen „Verzweiflung erziehen wollten. Zu ſeinem „Glücke ſchloß mein Bruder in Certaldo zu „rechter Zeit noch ſeine Rechnung mit der Welt

„und ſetzte mich zum Vormunde des Jünglings „ein; durch Ihre Hülfe ſoll er der menſchlichen „Geſellſchaft erhalten werden, und ich erwarte „nichts Geringers von Ihnen, als daß Sie ihn „auf der Bahn unſerer edeln Väter, deren ehr= „würdige Reihe noch kein Schwärmer oder Mü= „ßiggänger entehret hat, leiten und darauf er= „halten werden. Die lehrreichſte Schule für den „Menſchen iſt die Welt; in die mannigfaltigen „und verwickelten Kreiſe derſelben ſollen Sie ihn „einführen, und durch Ihre praktiſche Klugheit „dahin bringen, daß er ſeines Himmels vergeſ= „ſe, in welchem die Erde und das Gefühl ſeiner „Menſchlichkeit ihm viel zu zeitig verſchwunden „ſind. Sie werden zu thun haben und die gan= „ze Macht Ihrer Philoſophie aufbiethen müſſen, „um die Keime des Verderbens zu zerſtören, „welche der Schwärmer Peraldi, der Corſica, „eben ſo wenig als mein Bruder, retten konnte, „durch eine Reihe von Jahren zu Piſa in ihm „entwickelt und befruchtet hat. Schulmäßig „braucht der Jüngling nichts mehr zu lernen; „er weiß genug, um jetzt unter der Anleitung „eines weiſen Führers die Welt und den Men=

„ſchen ſtudieren, und endlich in allen Verhält=
„niſſen einen angemeſſenen Wirkungskreis für
„ſich finden und ſeinen wahren Vortheil ſchnell
„erſchauen zu können. Das Lateiniſche, Spani=
„ſche und Franzöſiſche ſpricht er fertig, in der
„Länderkunde und in der Geſchichte iſt er hin=
„länglich bewandert; was er jetzt noch treibt iſt
„unnütz. Sampiero's Enkel iſt zu etwas Hö=
„herm beſtimmt, als Griechiſche Bücher zu leſen,
„Madonnen=Bilder zu mahlen und halbe Nächte
„durch die Sterne zu betrachten. Bey ſeiner ver=
„ſchloſſenen Gemüthsart iſt hier, unter den ein=
„förmigen Verhältniſſen des häuslichen Lebens,
„keine Sinnesänderung von ihm zu hoffen; um
„Ihnen daher Ihr wichtiges Geſchäft zu erleich=
„tern, ſchlage ich eine mehrjährige Reiſe mit ihm
„durch die Schweiz, durch Deutſchland, Hol=
„land, England, Spanien, Frankreich und das
„ſüdliche Italien vor: die Hauptſtädte dieſer
„Länder ſind reich an Mitteln zur Bildung ei=
„nes jungen Menſchen, der an der treuen Hand
„eines klugen Mentors wandelt. Ich wünſche,
„daß Sie in jeder derſelben mehrere Monathe
„verleben und keine Koſten ſchonen, um ihn

„überall die Reize der Wirklichkeit, die Vorthei„le einer wohlgeordneten Staatsverfaſſung und „den Werth einer weltbürgerlichen Geſinnung „erkennen zu laſſen. In allem, was Sie ihm „zeigen, ſoll ihn die Wahrheit anſprechen, daß „nicht ein idealiſches Scheinleben, nicht eine „frömmelnde Trägheit, ſondern gemeinnützige „Thätigkeit die Beſtimmung des Menſchen ſey. „Billigen Sie meinen Vorſchlag, ſo ſollen die „Anſtalten zu Ihrer Abreiſe bald getroffen ſeyn. „Wir müſſen eilen; glücklich iſt der Jüngling „vor einigen Tagen dem Tode entronnen, die „Reiſe wird auch die Geneſung ſeines Geiſtes be„fördern, und ich werde Sie als den Wohlthä„ter unſeres Geſchlechtes ſegnen, wenn Sie ihn, „von ſeinen Thorheiten geheilt, gleichgültig ge„gen Corſica, aber voll des gerechten Haſſes „gegen Genua, in meine Arme zurück bringen: „dann ſoll er ſich denjenigen Staat zum Vater„lande wählen, in deſſen Dienſt er die nächſte „Gelegenheit findet, Sampiero's meuchelmör„deriſchen Tod an Genua zu rächen."

Annibale Gonella hatte bereits in mehrern anſehnlichen Häuſern Toſcana's ſeine Kunſt,

Knaben und Jünglinge von gewöhnlichen Anlagen zu erziehen bewährt, als ihn Carlo di Ornano nach Orbitello zur Führung Bonaventura's berief. Des Abbate ſittlicher Wandel, ſeine gelehrten Kenntniſſe, ſeine ausgebreiteten Erfahrungen und Einſichten rechtfertigten zwar Carlo's an ihm getroffene Wahl; allein dieß alles machte ihn noch nicht fähig, in der Seele ſeines Zöglings das Außerordentliche in ſeiner vollen Bedeutung zu begreifen, richtig zu würdigen und geſchickt zu behandeln.

Ganz anders, als Carlo, dachte Serafino di Ornano über Vaterland und Welt, über Patriotismus und Weltbürgerſinn; feſt ſtand in ihm die Ueberzeugung, daß dieſer ohne jenen keinen Augenblick beſtehen, und die heilige Flamme der Vaterlandsliebe nur von einem religiöſen Gemüthe empfangen und genähret werden könne. Eine Welt ohne Vaterland war ihm wie eine Kirche ohne Gegenſtand der

Verehrung; und ein Weltbürgerſinn ohne Vaterlandsliebe gleich einer Gottſeligkeit ohne Gott. Mit dieſer Geſinnung konnte er ſeinen Sohn nur für Corſica erziehen; und damit dieſer mit ganzer Seele Corſiſcher Weltbürger würde, mußte er vor allem ſein Gemüth, und in dieſem die Anlage zur Religioſität auf das vollſtändigſte entwickeln. Auch in der Erziehung, glaubte er, müßte vor allem das Reich Gottes geſucht werden; aus ſeinem Lichte und ſeiner Kraft würde dann die wahre Brauchbarkeit des Menſchen für die Angelegenheiten der Welt von ſelbſt erfolgen. Alles, was er daher durch zehn Jahre an den Umgebungen des Knaben gethan hatte, war aus dem Reiche der Kunſt entlehnt und lediglich dahin gerichtet, ihm Mittel darzubiethen, die ihn aufforderten und drängten, ſich ſelbſt zu vernehmen und verſtehen zu lernen. Die Harmonie zwiſchen der Thätigkeit ſeiner Vernunft, der Lebhaftigkeit ſeiner Phantaſie und der Reizbarkeit ſeines Gefühls war ſchon ſicher vorbereitet, der Sinn für das Wahre, Gute, Schöne und Heilige war kräftig in ihm erwacht, als ihn

Serafino der beſondern Geiſtespflege ſeines, mit ihm gleichdenkenden und bewährten, Freundes Peraldi zu Piſa anvertraute; dieſer ſetzte in demſelben Geiſte, durch Philoſophie und Myſticismus fort, was Serafino durch Kunſt und Gottſeligkeit glücklich begonnen hatte. Noch Ein Mahl beſuchte der treue Vater, nach ſeiner letzten Rückkehr aus Corſica, und kurz vor ſeinem Verſchwinden aus der Welt, den Sohn und den Freund, und bewunderte die raſchen Fortſchritte des Erſtern in den Elementen der Kunſt, der Religioſität und der Gelehrſamkeit, welche ihn ſeine künftige Vollendung mit Zuverſicht hoffen ließen. Bekannt mit der Macht des Geiſtes, deſſen Leben und Wirken in Bonaventura ſich offenbarte, fürchtete er nichts mehr von den Hinderniſſen, welche die ſelbſtſüchtige Weltklugheit alltäglicher Menſchen dem Emporſtreben des Jünglings entgegen ſetzen dürfte. Getroſt kehrte er nach Certaldo zurück, machte über ſein Vermögen die nöthigen Verfügungen, ſetzte Carlo zum Vormunde ſeines Sohnes, ſeinen alten Freund und Vertrauten ſeiner Leiden, den Einſiedler Renato, zum

Wächter über Carlo, und folgte dem Drange, welchem er unmöglich länger widerſtehen konnte: wohin dieſer ihn getrieben hatte, blieb ſelbſt ſeinem Bruder ein undurchdringliches Geheimniß.

Carlo glaubte an Bonaventura's Vater ſchon lange eine ungewöhnliche Schwermuth bemerkt zu haben. Unfähig, die Leiden zu faſſen oder mit zu fühlen, welche Serafino's religiös-patriotiſche Seele vor dem Bilde des ſinkenden Vaterlandes ſo oft empfunden hatte, muthmaßte er, ſein Bruder habe in einem Anfalle des Wahnſinnes, nach Cato's Weiſe, ſeinem Leben ein Ende gemacht; um ſo mehr wollte er nun an dem verwaiſeten Jünglinge, nicht nur als Vormund, ſondern auch als Vater handeln. Ungeachtet Serafino's ausdrücklicher Willenserklärung, daß Bonaventura, wenigſtens bis in ſein neunzehntes Jahr, der Obhut und Leitung Peraldi's überlaſſen bleiben ſollte, rief er ihn eiligſt nach Orbitello zurück, weil er, nach der Weiſe einſeitiger Beobachter, alles mit allgemeinen Schlüſſen abmachte und geradehin behauptete, daß jeder einzelne Jeſuit eben ſo wenig, als der ganze Orden, taugte.

folglich keiner fähig ſey, einen Enkel Sampiero's zum Weltbürger zu erziehen.

Die Trennung von Peraldi war Bonaventura's erſter Schmerz, die Eindrücke deſſelben blieben unauslöſchlich in ſeinem Herzen. Stets hatte er den weiſen Prieſter für ſich als Stellvertreter der Gottheit betrachtet, in ihm hatte er ſeinen Vater, ſein Vaterland und das ganze menſchliche Geſchlecht geliebt und verehrt. Zum Denkmahl ſeiner Freundſchaft gab ihm Peraldi ein Käſtchen mit, bey deſſen Eröffnung er diejenigen Bücher fand, welche er während ſeines Aufenthalts zu Piſa mit dem Pater am liebſten geleſen hatte. Sie waren ſämmtlich in niedlichen Duodez-Ausgaben, in ſchwarzen Saffian gebunden, zu einer Reiſe-Bibliothek geordnet, und ſchon die Wahl derſelben würde einen weniger befangenen Mann, als Carlo, überzeugt haben, daß Bonaventura, nach ſeiner Eigenthümlichkeit, ſich nirgends beſſer, als unter Peraldi's Aufſicht, würde entwickelt haben. Das Käſtchen enthielt das Neue Teſtament, die Bekenntniſſe des heiligen Auguſtinus, die geheimen Wege der göttlichen Liebe,

von Conſtantin Barbanſon*), Epictets Handbuch, Seneca's Schriften, des Marſilius Ficinus Briefe, des Luis de Leon Spaniſche Oden, Petrarcha's und Girolamo Benivieni's Sonnetten und Canzonen. Bonaventura's Geſchmack hatte ſich ſchon unter der Leitung ſeines Vaters für den Inhalt dieſer und ähnlicher Schriften, vorzüglich aber für die genannten drey Dichter, entſchieden; Peraldi bezeichnete durch ſein Geſchenk nur die Richtung, in welcher er bey den Aufflügen ſeines Gemüthes die Abgründe des Fanatismus vermeiden könnte. **)

*) Unter allen aſcetiſchen Myſtikern der vernünftigſte.

**) So ſollten die Verirrungen des Geiſtes genannt werden, welche die Weiſen und Klugen der Welt Myſtik nennen. Den Kindern Gottes iſt die Myſtik die eigentliche und weſentliche Form aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge, und der Myſticismus, nach dem ſie ſtreben, nichts geringers, als die Fertigkeit, in allen Erſcheinungen der ſinnlichen und überſinnlichen Welt die Einheit des Denkens und des Seyns, das Unbedingte, Ewige und Göttliche anzuſchauen.

Mit tiefer Wehmuth im Herzen, betrat er das Haus ſeines Oheims. Dort erfuhr er, daß ſein Vater, an Corſica's Rettung völlig verzweifelnd, unſichtbar geworden ſey, und niemand ſeinen Aufenthalt oder ſein Ende entdecken könne. Dieſe Nachricht erſchütterte ihn ſo gewaltig, daß er in ein heftiges Fieber verfiel, und die Aerzte ſchon nach einigen Tagen die Unzulänglichkeit ihrer Kunſt bekennen mußten. Auf welche Weiſe er, als ihn alle ſchon verloren gaben, plötzlich wieder hergeſtellet worden war, erzählte er ſeinem Peraldi ſelbſt in folgendem Briefe:

„Es iſt wahrlich nicht meine Schuld, ehr„würdiger Vater, daß Sie nach meiner Trennung „von Ihnen ſo ſpät die erſte Nachricht von mir „erhalten; ich war krank und dem Tode nahe. „Seit ſechs Tagen ward es ſtündlich beſſer mit „mir, aber erſt dieſen Augenblick erlaubte mir „der Arzt den Gebrauch der Feder wieder, weil „er die Kraft, durch welche ich genas, wohl „ſchwerlich kennen dürfte.“

„Sie wiſſen, mit welchem Schmerz ich den „letzten Abſchiedskuß von Ihnen empfing; in „Orbitello harrten meiner neue Leiden. Mein

„Oheim hatte zu meinem Empfange ein häusli-
„ches Feſt angeordnet; allein ich fragte nur nach
„meinem geliebten Vater, und ſtatt der Antwort
„erblickte ich überall nur Geſichter, die ihre
„Verlegenheit vor mir nicht verbergen konnten.
„Man kündigte mir an, daß ich in Zukunft in
„meines Oheims Hauſe bleiben, und zu dem
„Dienſte des Großherzogs von Toſcana gebil-
„det werden ſollte; doch mir lag Corſica und
„mein Vater mehr, als die ganze Welt, am Her-
„zen, und alles, was ich feſt halten konnte, be-
„ſtürmte ich mit Fragen nach ihm. Auf anhal-
„tendes Bitten und Flehen erhielt ich endlich von
„meiner Tante die ſchreckliche Kunde: „„er ſey
„„nicht mehr; und wie man aus ſeinem lange
„„genährten Trübſinne vermuthete, möchte
„„er ſich wohl ſelbſt —““ Ich kann die Lä-
„ſterung nicht niederſchreiben. Trübſinn nennt
„dieß müßige Volk den ernſten Sinn, das be-
„deutende Schweigen, die nur durch Befrey-
„ung des Vaterlandes oder durch die Flucht aus
„der Welt zu befriedigende Unruhe des patrio-
„tiſchen Weiſen. Mein Geiſt war zu ſchwach,
„die gewaltſame Losreißung von Ihnen und

„den Verluſt meines Vaters auf Ein Mahl zu er-
„tragen; ich mußte der Macht der Gefühle, die
„mein Innerſtes empörten, unterliegen. Von
„einem gewaltigen Fieber in der Nacht ergrif-
„fen, verlor ich ſchon am folgenden Tage mein
„Bewußtſeyn, und nach fünf Tagen erklärten
„mich die Aerzte für ein Opfer des Todes.“

„Als alles ſchon verzweifelt ſchien, kam ich
„plötzlich wieder zu mir ſelber; da ſah ich mei-
„nen Oheim und die Tante vor meinem Lager
„weinen, und meine erſte Frage war: wo iſt
„mein Vater? Niemand antwortete mir, als
„der gute Fabio, der mich hoffen hieß. Ich
„bat die Weinenden, mich mit ihm allein zu laſ-
„ſen, und man war ſo menſchlich, mir dieſen
„Troſt zu gönnen. Da mußte er mir von Ih-
„nen ſprechen, und von den ſeligen Tagen, die
„ich bey Ihnen in Piſa verlebt hatte, erzählen.
„Als er nichts mehr wußte, erſuchte ich ihn, mir
„einige, von Ihrer Hand bezeichnete, Canzonen
„des göttlichen Benivieni *) vorzuleſen: ſein

*) Girolamo Benivieni lebte in dem vertrau-
ten Zirkel des Lorenzo di Medicis, und ward

„Vortrag war mir himmliſche Muſik, er hatte „ihn ja von Ihnen gelernt. Ich fühlte die zurück„kehrende Lebenskraft, und er unterſtützte ſie „durch ſein vortreffliches Spiel auf der Harfe, „womit er den herrlichen Geſang der Ode, de „la Vida del Cielo, von dem erhabnen Luis „de Leon *), begleitete. Unter der ſechſten Stro„phe befiel mich ein ſanfter Schlaf, und ein „merkwürdiger Traum vollendete in mir, was „die

---

von Marſiglio Ficino und Pico von Mirandola vorzüglich geliebt. Seine poetiſchen Schöpfungen athmen durchaus Platons erhabenen Geiſt, und die Ideen-Welt dieſes Weiſen erſcheinet in ihnen mit allen Reizen der Kunſt aufgeſchloſſen.

*) Luis Ponce de Leon (geb. zu Granada 1527. † zu Salamanca 1591.) iſt an claſſiſcher Vollendung der Diction und an Erhabenheit poetiſcher Ideen noch von keinem Spaniſchen Dichter übertroffen worden. Seine Muſe offenbart ſich durch die reinſten Geſinnungen und Gefühle der Religion; und ob er gleich, von ſeinem ſechzehnten Jahre an, Auguſtiner-Mönch war, ſo bewahrte er doch ſein Gemüth und ſeine Kunſt vor allen

„die Feyer Ihres Andenkens, was Poeſie und „Muſik angefangen hatten.“

„Es war, als hätte ich das Haus meines „Oheims heimlich verlaſſen, um zu Ihnen mich „zu flüchten. Glücklich erreichte ich Piſa, doch „vergeblich klopfte ich an die Kloſterpforte, denn „es war ſchon Nacht, und die ganze Stadt lag „in tiefen Schlaf verſunken. Lieblich leuchtete „der volle Mond am Himmel, in ſeinem Schim„mer ging ich in den Campo Santo *), wo

---

Einwirkungen einer düſtern und abergläubigen Mönchsſchwärmerey. Mit dem Genius der Alten vertraut, hat er mit dem Römiſchen Odenſänger alle Vorzüge gemein, und übertrifft ihn an dem Einen, was dem Römer fehlt, an tiefer Empfindſamkeit und an Stärke der poetiſchen Kraft.

*) So heißt der berühmte Kirchhof zu Piſa, ein großer, mit Mauern eingefaßter Platz, rings herum mit einem Säulengange von weißem Marmor umgeben. Die Wände ſind in große Felder getheilt und von den genannten älteſten Künſtlern Italiens mit allerley Fresco-Gemählden geziert. Das Grabmahl des Philoſophen und Arztes Matteo Curzio iſt von Artoldo-Lorenzi, einem Schüler des Michelangelo.

„Sie mir öfters an Cimabue's, Giotto's
„und Orgagna's Werken die Geſchichte der
„wieder auflebenden Kunſt erzählten. Unter den
„Säulengängen wandelnd, wollte ich den An=
„bruch des Tages erwarten; allein von dem
„Wiederhalle meiner eigenen Tritte mehrmahls
„erſchreckt, ſetzte ich mich an das Grabmahl des
„Matteo Curzio, dachte an meinen Vater
„und weinte. Vom hangenden Thurme erſcholl
„das Zeichen der zweyten Stunde, und plötzlich
„ward es wunderbar licht um mich herum. Ein
„ſchöner, freundlicher Jüngling, dem Scheine
„nach mir gleich an Alter, an Geſtalt der mir
„unvergeßlichen Camilla ſprechend ähnlich,
„ſtand zu meiner Seite. Er winkte mir mit hol=
„der Miene, und die Worte: „„folge deinem
„„Genius jetzt und immerdar!““ erklangen
„durch mein Innerſtes. Er führte mich zur Ca=
„pelle der heiligen Jungfrau; doch ſtatt der=
„ſelben ſtand ein hoher majeſtätiſcher Tempel,
„ganz im Griechiſchen Styl, vor mir da. Eine
„leiſe Berührung von ſeiner Hand öffnete die
„Thore, und er führte mich durch vier Vorhöfe
„in das Heiligthum. Gleich in dem erſten Vor=

„hofe erblickte ich den vertrauteſten Freund mei„nes Vaters, den räthſelhaften Einſiedler Re„nato, jetzt ſtattlich gekleidet, dem Jünglinge „und mir vertraulich die Hand biethend. Beyde „hoben mich von der Erde und trugen mich auf „ihren Händen durch die übrigen drey dunkeln „Vorhöfe, voll verworrener Geſtalten, in das „hellbeleuchtete Heiligthum. Der Jüngling zeig„te mir auf einen Spiegel hin, deſſen Höhe und „Breite mein Blick, zu meſſen, nicht vermoch„te. In ihm ſtellte ſich mir eine bergige, wilde, „ſchauderhafte Gegend dar. Im Hintergrunde „derſelben erhob ſich ein hoher Berg, bepflanzt „mit Feigen, Cypreſſen und Oehlbäumen, un„ter deren Schatten eine zahlreiche Schar von „Männern, alle weiß gekleidet, mit dem erha„benſten Ausdrucke der Religion und den Zü„gen einer himmliſchen Ruhe im Angeſichte, bald „ſchweigend luſtwandelten, bald den frohen, hei„tern Blick gen Himmel gewandt, in ſtiller An„dacht weilten. In ihrer Mitte erkannte ich mei„nen Vater; ſein liebvoller Blick begegnete dem „meinigen, er ſchien zu ſprechen, doch was er „ſagte, vernahm ich in, nicht außer mir.

„„Süß iſt die Ruhe im Hafen,““ ſo lautete ſein
„Wort in meiner Seele, „„doch nur, wer mu-
„„thig im Sturme gekämpft hat, iſt ihrer Won-
„„ne empfänglich und würdig. Erſt jetzt lebe ich
„„wahrhaft: du hüthe dich, den Führungen Got-
„„tes durch voreilige Willkühr zu widerſtreben;
„„denn nach mancherley Stürmen werden ſie
„„auch dich in einen ſichern Hafen geleiten.““

„Die Erſcheinung verſchwand, Renato
„war mir unſichtbar geworden, das Heiligthum
„deckte tiefe Nacht, und nur in dem Lichte, wel-
„ches von dem Jünglinge ausfloß, fand ich den
„Weg aus dem Tempel. „„Was iſt die Ruhe
„„im Hafen und das wahre Leben anders, als
„„die Heimkehr des Geiſtes durch den Tod;““
„ſo dacht' ich, ängſtlich zweifelnd, „„und worin
„„beſteht die voreilige Willkühr, durch welche ich
„„die mir angewieſene Laufbahn nicht verlaſſen
„„ſoll? O, wenn mein Vater von der ſeinigen
„„willkührlich gewichen wäre, weil er mich vor
„„dieſem Frevel ſo bedeutend warnte!““ — Der
„Jüngling gewahrte meine Angſt, er lächelte,
„und in meinem Geiſte ſtand die Gewißheit, daß
„der Theure noch auf Erden lebt und ich ihn

„wieder ſehen werde. Aufgeheitert durch dieſe „Zuverſicht, bath ich den Jüngling, wer er ſey, „mir zu ſagen und unzertrennlich bey mir zu „bleiben. „„Erkenne,““ ſprach er, „„und liebe „„treu in mir das Weſen, welches die Weiſen „„der Vorwelt in ihren wachenden Träumen „„den guten Genius, die frommen Gläubi= „„gen den Schutzengel des Menſchen nann= „„ten. Ich bin dein eigentliches unbegränztes Ich, „„dem, ewig in der Gottheit lebend, ſtets ge= „„genwärtig iſt, was deiner beſchränkten Sinn= „„lichkeit vergangen oder zukünftig ſcheint.““ „Die liebliche Geſtalt verſchwand, und ich er= „wachte geſund zu einem neuen Leben.“

„Seit dieſem wunderbaren Schlafe dämpft „die bloße Erinnerung an das, was ich im „Traume geſehen und gehört habe, jede auf= „wallende Unruhe meines Herzens. Ihre Weis= „heit, ehrwürdiger Vater, wird mir den Sinn „deſſelben, den ich größten Theils nur noch ahn= „den kann, vollſtändig aufſchließen. Ich fühle „es, daß meine Wege hiernieden nicht die ge= „wöhnlichen ſeyn werden, und nur mit Mühe „erwehre ich mich der geheimen Furcht, daß end=

„lich nicht auch ich, wie viele Gottſeligen, der „Zaubermacht der Phantaſie ein Opfer werde, „und in dem Wahne ſinnlicher Viſionen, Extaſen und Offenbarungen untergehe. Darum „bleiben Sie mir Vater meines Geiſtes, indem „Sie meinem Blicke auch nicht den feinſten Punct „entgehen laſſen, welchen Sie, geübter Seher, „auf der Gränzlinie zwiſchen der Wiſſenſchaft des „Göttlichen und dem Fanatismus entdecken.“

„Noch gönnet man mir nur wenig Zeit zum „Mahlen, doch in einer Madonna mit dem Kinde, an der ich ſeit meiner Geneſung arbeite, „wird die himmliſche Geſtalt der Camilla Salicetti und ihrer kleinen Olympia lieblicher, „als in allen meinen frühern Gemählden, verklärt erſcheinen. Während ich mahle, ſpielt „Fabio auf der Harfe und befördert durch ſeinen Geſang den Aufſchwung meines Geiſtes. „Meine übrige Zeit iſt zwiſchen den zwey Stoikern und den drey Dichtern getheilt; doch die „Weiheſtunden meines innern Lebens feyere ich „größten Theils mit Marſiglio Ficino. Flieht „mich des Nachts der Schlaf, ſo zeichnet mir „Fabio das Bild verfloſſener Tage, ich bin bey

„Ihnen, und oft iſt mir, als fände ich die hö-
„here Bedeutung Ihrer Lehren in den Sternen.“

„Vorgeſtern hat mir mein Oheim in Abba-
„te Gonella meinen künftigen Mentor vorge-
„ſtellt und zugleich angekündiget, daß ich einige
„Jahre mit ihm reiſen werde. Ich ſoll nicht
„mehr Griechiſche Bücher leſen, ſoll den Tände-
„leyen mit der Poeſie und Mahlerey ein Ende
„machen, den Tacitus und Machiavelli
„ſtudieren, Corſica ſeinem Schickſale, meine
„übrigen Schwärmereyen Mönchen und Ein-
„ſiedlern überlaſſen, durch Klugheit, Weltkennt-
„niß und Gelehrſamkeit mir ein neues Vater-
„land erwerben, und durch ſtaatsbürgerliche
„Verdienſte den Nahmen der Ornano's auch
„außer Corſica berühmt machen: ſo will es
„Carlo, dem thätige Theilnahme an öffentli-
„chen Angelegenheiten und Staatsämtern die
„würdigſte Beſtimmung des Menſchen und die
„unerläßlichſte Bedingung ſeiner Selbſtachtung
„zu ſeyn ſcheint. Er machte ſogleich Miene, mei-
„ne mahleriſchen Studien zu zerreißen, mein
„Farbenkäſtchen zu zertrümmern, und meiner
„Reiſe-Bibliothek, des mir ſo theuern Denkmahls

„Ihrer Liebe, mich zu berauben. Dieſem allen „widerſetzte ſich der Abbate mit der Andeutung, „daß er das Haus meines Oheims ſogleich wie„der räumen müßte, wenn man mich ihm nicht „mit unbedingtem Vertrauen überlaſſen könnte. „Aber Fabio ſoll nach Piſa zurück, darauf be„ſteht der harte Mann, und ich fürchte, So„nella wird mir ihn mit dem beſten Willen „nicht erhalten können. Kein Funke der Liebe „und Dankbarkeit wird für Don Carlo in „meinem Herzen auflodern, wenn er ſelbſt alle „Fäden, die mich Verwaiſten an das Menſchen„geſchlecht heften, gewaltſam zerreißt, und ich „nur im Gefühle meiner Wunden ſeiner geden„ken kann. Beherzt ſtellte der Abbate in meiner „Gegenwart unbeſchränkte Freyheit unter der „Leitung der Klugheit, als die weſentliche Be„dingung einer liberalen Menſchenbildung auf, „mein Oheim ſchüttelte dabey bedenklich den „Kopf; mir aber flößten ſeine Behauptungen „ziemliches Vertrauen zu ihm ein, und ich wür„de mich ihm ſogleich mit Liebe hingegeben ha„ben, wenn ich nicht ſeine auffallende Leiden„ſchaftsloſigkeit noch ſcheuete. Das Einzige,

„wofür ich bis jetzt ein lebhafteres Intereſſe in „ihm entdecken konnte, ſind Pflanzen und Stei„ne. Nach neun Tagen ſoll die Reiſe vor ſich „gehen, und, wie ich höre, werden wir ſchon „den nächſten Winter an den Freuden und Ge„nüſſen Venedigs Theil nehmen. Möchten „Sie doch, bevor ich dieſe Gegend verlaſſe, mich „mit einigen Worten der Weisheit und Freund„ſchaft erfreuen!“

Nach einigen Tagen erhielt Bonaventura von Peraldi folgende Antwort: „Oeffne „dein Gemüth, mein Sohn, den Einwirkungen „der ewigen Welt mit kindlicher Ergebung; du „haſt nichts zu fürchten, und auf der Bahn, auf „welcher du ſo gemeſſen und ſicher einher ſchrei„ten gelernet haſt, wirſt du die Gränzlinie zwi„ſchen der Wiſſenſchaft des Göttlichen und dem „Fanatismus nicht leicht überſteigen. Kaum be„darfſt du nach deinem Traume, das iſt, „nach einer ſolchen Erfahrung des innig„ſten Lebens deiner Seele im Ueberſinn-

„lichen, noch einer Beruhigung von mir. Wo „ſelbſt bey völliger Gebundenheit des äußern „Sinnes, der innere ſich ſo richtig äußert, und „bey überwiegender Thätigkeit der Phantaſie „die Vernunft dennoch ihre Herrſchaft behaup„tet, dort iſt das Gemüth nach der Harmonie „des göttlichen All geordnet, dort ſind ſinnli„che Viſionen, wahrnehmbare Extaſen und ver„nehmliche Offenbarungen, lauter Paroxysmen „eines zerrütteten Gemüthes, nicht mehr mög„lich. Alles Wunderbare in deinem Traume, „die einladende Stimme, dem Jünglinge zu fol„gen, die Worte deines Vaters, die in dir er„wachende Gewißheit von ſeinem Daſeyn, die „beſonders merkwürdigen Aufſchlüſſe des Ge„nius, waren nicht nur eigenthümliche Wirkun„gen des freyen Seyns deiner Seele, was die „bedeutenden Träume bey allen Menſchen ſind; „ſondern ſie kündigten ſich auch, als ſolche, in „deinem Bewußtſeyn an, was nur wenigen Er„densöhnen begegnet. Ueber die Quelle der Of„fenbarungen, die dir geworden ſind, kannſt du „nicht mehr im Zweifel ſeyn, ſeit dem du be„griffen haſt, daß in dem menſchlichen Geiſte

„unendlich mehr vorhanden ſey, als was die „Analyſe unſerer ſcharfſinnigſten Logiker und „Pſychologen von ihm zeiget. Der Maßſtab „der Begriffe iſt für ihn viel zu klein, und ſeine „Tiefen ſind jedem andern, als dem religiöſen „Auge, verſchloſſen. Die Kunde, welche deine „Phantaſie, ihrer Natur gemäß, in Worte und „Geſtalten kleiden mußte, war nichts anders, „als eine Anſchauung deines eigentlichen, wah„ren, reinen Ich von den Begebenheiten ſeines „ſymboliſchen Daſeyns. Den Beweis gibt dir „der Schluß deines Traumes, die Beſtätigung „wirſt du in der Erfüllung finden.“

„Die Warnung deines Vaters, oder viel„mehr deines reinen Selbſt ſoll dir vorzüglich „wichtig ſeyn und bleiben; und ich wünſche, „daß du den Sinn derſelben nicht nur vollſtän„dig faſſeſt, ſondern ihn auch als Richtſchnur „deines Wandels bereitwillig anerkenneſt. Du „haſt mehr Neigung zur Ruhe und Specula„tion, als zur Thätigkeit außer dir; auch dieſe „Neigung mußt du der Vernunft unbedingt un„terordnen: es wird dir leicht werden, wenn du „die Einheit des Idealen und Wirklichen in der

„Idee, und die Ueberzeugung, daß die gewalt-
„ſame Entzweyung dieſer Einheit durch den Be-
„griff, die Quelle alles Irrthumes, aller Sün-
„de, aller Unzufriedenheit und alles Uebels ſey,
„deiner Aufmerkſamkeit nie entſchwinden läſſeſt.
„Es iſt nicht wahr, mein Sohn, daß derjenige
„im Reiche der Ideen einheimiſch werden könne,
„der im Gebiethe ihrer ſymboliſchen Erſcheinun-
„gen ein müßiger Fremdling geblieben iſt. Wie
„wollteſt du auch unter einem Haufen gleich ge-
„kleideter Menſchen Benedict den XIV. oh-
„ne fremde Beyhülfe heraus finden, wenn du
„nie ihn ſelbſt, oder ein treues Bild von ihm, ge-
„ſehen; oder wie könnteſt du Raphaels Geiſt
„und Charakter beſtimmen, wenn du unterlaſ-
„ſen hätteſt, irgend eines ſeiner und ſeiner Mei-
„ſter Werke zu ſtudieren? Moſes läßt Gott
„ſelbſt durch ſechs Tage an dem Weltgebäude
„arbeiten, und erſt den ſiebenten die Güte, das
„iſt das Idealiſche alles deſſen, was er gemacht
„hat, in heiliger Ruhe und mit Wohlgefallen
„beſchauen.“

„Alſo erſt handeln und wirken, mein Sohn,
„und dann ruhen. Das Leben im Unendlichen

„iſt ein fortdauerndes Entſinnlichen, Verklären, „Vergöttlichen; dazu aber muß der Geiſt den „Stoff durch die Thätigkeit im Endlichen ſam„meln. Es iſt ein ungeheurer Unterſchied zwi„ſchen dem Untergehen im Sinnlichen, Zufälli„gen, Zeitlichen, und der Fertigkeit, das Sinn„liche in ſeiner geiſtigen Bedeutung, das Zufäl„lige in ſeiner unbedingten Nothwendigkeit und „das Zeitliche in ſeiner Richtung nach dem „Ewigen zu begreifen; gegen das Erſtere biſt du „ſchon durch den regen Drang deines Weſens „geſichert, das Letztere iſt das Ziel, nach dem „du ſtreben ſollſt.“

„Darum folge willig jeder Aufforderung zur „Thätigkeit, und bewähre dich zu jedem gemein„nützigen Geſchäfte brauchbar; es kommt nie „darauf an, was, ſondern in welchem Gei„ſte du es thuſt, oder mit welcher Gewandtheit „du die unſelige Trennung zwiſchen dem Idea„len und Wirklichen der Dinge vermittelſt. Nur „der hat die Weihe des echten Lebens empfan„gen, welcher, bey gleicher Bildung und Ge„ſchicklichkeit zu Allem, ohne Störung der Ruhe „und Klarheit ſeiner innern Welt, zu jeder Zeit

„ſich aufgelegt fühlt, entweder den Rechtshan=
„del einer ſtreitenden Partey vor Gerichte zu
„verfechten, oder in ſtiller Zurückgezogenheit
„ſein angeerbtes Feld zu bauen; als Krieger
„für ſein Vaterland zu kämpfen, oder als Künſt=
„ler das Ideal der Schönheit in neuen Schö=
„pfungen darzuſtellen; als Hofmann den ſchwa=
„chen Fürſten, zum Beſten ſeines Volkes, bey
„guter Laune zu erhalten, oder als Prieſter der
„Kirche ihren gläubigen Kindern das Evange=
„lium zu verkündigen. Univerſalität, nicht Ein=
„ſeitigkeit des Geiſtes iſt die Bedingung, unter
„welcher ſich dem Menſchen die höhern Myſte=
„rien des Lebens aufſchließen."

„So lange du zu jener dich noch nicht er=
„hoben haſt, wird es dir oft ſcheinen, als thä=
„teſt du beſſer, dich vor den Aufforderungen
„und Zerſtreuungen der Welt in eine einſame
„Kloſterzelle zu verbergen; dann aber bedenke,
„daß die Quelle der Zerſtreuungen, welche du
„vermeiden möchteſt, nicht in den äußern Ver=
„hältniſſen, ſondern in der Gemüthloſigkeit und
„innern Leerheit der Menſchen liegt. Vergiß
„auch des Bekenntniſſes nicht, das du biswei=

„len von mir gehöret haſt; mit innigſter Zufrie„denheit wiederhohle ich's dir: erſt nach den „mannigfaltigen Verwickelungen eines thätigen „Weltlebens, und durch die Erfahrungen, wo„mit mich mein Lehramt zu Paris, meine Krie„gesdienſte in Holland und Deutſchland, meine „Geſandtſchaften in Spanien und England, und „meine Procuraturen in unſerm gemeinſchaftli„chen Vaterlande bereichert hatten, konnte ſich „derjenige Zuſtand des Gemüthes und der „Geiſt der Wiſſenſchaft in mir bilden, welcher „dem echten Ordensmanne unentbehrlich iſt. „Darum würde ich auch jetzt noch keinen Augen„blick anſtehen, meine Zelle zu verlaſſen, ſobald „Corſica's Väter für gut fänden, mich zu rufen, „und meiner Kraft einen neuen Wirkungskreis „anzuweiſen. Nur ſelten iſt der Beruf des Jüng„lings zur klöſterlichen Einſamkeit von Gott; „und wo er's iſt, dort muß er ſich durch außer„ordentliche Merkmahle ankündigen. Der Klo„ſterſtand würde nicht ſo raſch ſeinem Unter„gange zueilen, verſchlöſſe er ſeine Hallen in der „Regel jedem, den nicht vorher die Welt aus „ihrer Lehre und ihrem Dienſte entlaſſen oder

„verſtoßen hätte; und ich ſeufze über jeden, der „mir vor ſeinem vierzigſten Jahre im Ordens„kleide begegnet: er hat ſich zu ſeinem Verder„ben der Meiſterſchaft bemächtigt, bevor er „Lehrling war.“

„Auch ich glaube, mein Sohn, „daß deine „Wege hiernieden nicht die gewöhnlichen ſeyn „werden;“ allein auf welche du auch geführet „werden mögeſt, auf jedem wirſt du ſicher wan„deln und ſo wirken, wie Menſchen wirken ſol„len, ſo lange das dreyeinige Licht der Philoſo„phie, der Kunſt und der Religion ungetrennt „deine Schritte leitet und beleuchtet. Nur da„mit du dieſes Licht in ſeiner Einheit ohne Un„terlaß beſchaueſt, und nach jeder Verdunke„lung deſſelben durch die Anmaßungen des Ver„ſtandes oder der Sinnlichkeit es ſchneller wie„der findeſt, habe ich dir den Seneca und den „Marſiglio Ficino, den Luis de Leon „und den Benivieni, den Auguſtinus und „den Barbanſon zu Gefährten auf deiner Le„bensreiſe mitgegeben: doch wenn du ſie zu Ra„the zieheſt, ſo halte dich nicht lediglich an den „Körper ihrer Worte, in welchen ſie die Unend„lich-

„lichkeit ihres Geiſtes und ihrer Ideen zuſam=
„men drängen und begränzen mußten. Sie zei=
„gen dir nur in der Einheit der Linie, was ſich
„in deinem Gemüthe, ſo, wie es in dem ihrigen
„war, zu einer unermeßlichen Fläche ausdehnen
„ſoll; und du würdeſt deinen Irrthum oft be=
„reuen müſſen, wenn du den Haufen der Ma=
„terialien, den ſie, ohne Rückſicht auf die Un=
„gleichartigkeit derſelben, zuſammen trugen, als
„ein vollendetes Gebäude beziehen wollteſt.“

„Es iſt mir lieb, daß ſich das Bild der ſchönen
„Camilla mit ihrem Kinde nicht nur ſeit deinem
„zehnten Jahre lebhaft in deiner Seele erhalten
„hat, ſondern auch in deinen Kunſtverſuchen ſich
„immer idealiſcher verklärt: ich betrachte dieß
„als eine gute Vorbedeutung; der höhere Kunſt=
„ſinn ſchließt ſich dem Gemüthe nur unter der im=
„merwährenden Contemplation des Ideals der
„Schönheit auf, und die Annäherung an daſ=
„ſelbe wird beträchtlich erleichtert, wenn es in
„einer beſtimmten Geſtalt verſinnlicht erſcheint,
„und in der Seele ſich bleibend abbildet.“

„Ich tadle deinen Oheim nicht, daß er ei=
„nen einſichtsvollen, gewandten und thätigen

„Weltmann aus dir machen will, denn ich woll=
„te ja eben daſſelbe. Freylich war die Art, wie
„er dabey verfahren zu müſſen glaubte, die un=
„richtigſte, die er wählen konnte; dieß ſoll dir
„aber die Güte ſeiner Abſicht nicht verdächtig
„machen, es beweiſet bloß, daß er das Nothwen=
„dige nur noch dunkel ahndet, welches ich dir
„oben in ziemlicher Klarheit dargeſtellt habe.
„Auch mag er ſchwerlich wiſſen, daß man erſt
„dann in der Erſcheinungswelt recht
„zuverſichtlich und fruchtbar wirken
„könne, wenn ſich das Chaos der idea=
„liſchen Welt durch Philoſophie, Kunſt
„und Religion im Gemüthe völlig ge=
„ordnet und aufgehellet hat.“

„Laß es dir gefallen, mit Gonella nicht
„nur den Tacitus, ſondern alle Alten, beſon=
„ders die Griechen, und unter dieſen vorzüglich
„den Platon, wenn dein Mentor der Griechi=
„ſchen Sprache kundig iſt, zu leſen. Es kann
„dir gar nicht ſchwer werden, Don Carlo zu
„überreden, daß du ſeinen Wünſchen und Er=
„wartungen durch das Studium der Griechen
„gewiſſer und gründlicher, als durch das Leſen

„der Römer und der Neuern entſprechen würdeſt. Du beleidigeſt damit die Wahrheit nicht, „denn die Werke der Erſtern hat der lebendigſte „Kunſtſinn und das kräftigſte Gefühl des Lebens, die Nachahmungen der Letztern nur die „kalte und erkünſtelte Reflexion hervor gebracht. „Je tiefer du in die Kunde der alten Welt eindringen wirſt, deſto ſchneller wird deiner innern das Kleine, Dürftige und Unwürdige deines Zeitalters verſchwinden. Dein Geiſt wird, „über die beſchränkenden Umgebungen der Gegenwart erhaben, den unabſehbaren Kreis einer großen Vergangenheit überſchauen, und „in ihr den Maßſtab wahrer Größe finden: „überall werden ſich dir große Charaktere, die „Herrſchaft hoher Geſinnungen, das allgemeine „Streben nach dem Unvergänglichen, und die „Kunſt, dem Allgemeinen das Einzelne unterzuordnen, in ſtarken Zügen darſtellen. Die geſetzmäßige Form in den poetiſchen, plaſtiſchen „und philoſophiſchen Kunſtwerken der Griechen „war der reinſte Abdruck der ewigen Idee von „der Urſchönheit; und ſelbſt die ehrwürdigen „Reſte von ihnen, die wir heute nur bewundern,

„nicht erreichen können, ſind größten Theils freye „Ergießungen eines Gemüthes, welches von der „Anſchauung einer vergöttlichten Menſchheit er„griffen war. Sie ſind nirgends größer und „vortrefflicher, als wo ſie alle Erſcheinungen nur „nach ihrer Beziehung auf die ewige Beſtim„mung des Menſchen beurtheilen, oder die gänz„liche Vernichtung aller Eigenthümlichkeit unter „der Majeſtät des All hervor ſcheinen laſſen; „und gerade dieß iſt das untrügliche Merkmahl, „daß ſie, in der Beſchauung der ewigen Schön„heit verloren, nur den Gott, der ſie erfüllte, „aus ſich reden und ſchaffen ließen. Aber merke „es wohl, mein Sohn, nicht derjenige widmet „ſich dem Studium ihrer Werke würdiglich, der „daſſelbe zum Mittel, den Trieb der Nachah„mung zu beſchäftigen, herab würdiget; auch „der nicht, welcher es als Quelle, den Reich„thum ſeiner glänzenden Vielwiſſerey zu ver„mehren, benutzen will, ſondern nur der Aus„erwählte, welcher fähig iſt, ihre göttliche Sin„nesart in ſeine reine Seele aufzunehmen, und „überall in dem Zufälligen nur das Nothwendi„ge, in dem Bedingten lediglich das Unbeding-

„ſe, und in dem Einzelnen bloß das Allgemeine „mit Andacht und Ehrfurcht zu betrachten.“

„Unter den Griechen empfahl ich dir vor „allen das Studium des Platon, weil ich „nichts kenne, was bey der Richtung deines „Geiſtes dir zuträglicher wäre; darum gab ich „dir auch ſchon letztens Marſiglio Ficino’s „Briefe mit. Wäreſt du noch länger bey mir „geblieben, ſo würde ich dich eheſtens in die er„habne Welt des göttlichen Weiſen eingeführet „und ihre Höhen und Tiefen dir gezeiget haben; „jetzt muß ich allen Beyſtand, den ich dir auf „deiner Wallfahrt in dieſelbe leiſten kann, auf „folgende Weiſung beſchränken: Da Platon „von dem Unermeßlichen, das ſeinen Geiſt über„ſtrahlet hatte, nur das Wenigſte in Begriffe „kleiden und in Worten ausſprechen konnte, ſo „ſchärfe deine Aufmerkſamkeit mehr auf das, „was unter dem Vernehmen ſeiner Offenbarun„gen in deinem Gemüthe von ſelbſt ſich aufklä„ret, als auf das, was er, in die Schranken des „Schriftſtellers eingezwängt, behauptet. Werde „Platons freyer, ſelbſtthätiger Geiſtesgenoß, „nicht nachlallender Platoniker.“

„Reiſe glücklich! Thue allenthalben, was „du ſollſt, ſieh alles, was dir vorgeführt wird, „ſammle dir Stoff, ſo viel du kannſt; dabey „wache über die Kindlichkeit deines Herzens und „über die Keuſchheit deines Sinnes; überall „aber gedenke der Winke deines treuen Corſen“

Lorenzo Peraldi.

Bonaventura trat mit Gonella, in Begleitung eines alten Bedienten des Ornaniſchen Hauſes, ſeine Reiſe an. Fabio mußte, ungeachtet der Thränen des Jünglings und der Vorſtellungen des Abbate, nach Piſa zurück kehren. Carlo liebte die Muſik nicht, und konnte die Genialität nirgends, am wenigſten aber an einem Menſchen ertragen, den er für nichts Beſſeres, als für einen Bedienten hielt. Ueber dieß fürchtete er, der junge Paduaner, unterſtützt durch die lange Gewohnheit und die Vertraulichkeit des Jünglings, möchte die Vorliebe deſſelben für die, nach ſeiner Würdigung müßigen Künſte, in welchen Fabio ſich vorzüglich

auszeichnete, Trotz aller Vorſicht Gonella's, immer mehr nähren und verſtärken. Zum Glücke für den Gekränkten war der Abbate ſelbſt Verehrer der Kunſt, Kenner der Muſik und Freund der Griechiſchen Literatur; von ihm hatte Bonaventura keine Hinderniſſe zu fürchten, aber auch keine Beförderung in dieſen Dingen zu hoffen; denn der weltkluge, bloß verſtändige und gelehrte Mann, war überall in dem Stoffe verſunken, und um die Kraft gekommen, ſich zur Form und zum Geiſte empor zu ſchwingen. Auch begann er ſein Amt bey dem Jünglinge in dem entſchiedenſten Irrthume. Ohne ihn aufmerkſam beobachtet und ganz erforſcht zu haben, nahm er als ausgemacht an, was er ſeyn müßte. Er war völlig überzeugt, daß er einen durch Schwärmerey und Aberglauben verwahrloſeten Zögling eines gemeinen Jeſuiten vor ſich hätte, und in dieſem Wahne wollte er durch allerley künſtliche Maßregeln und Mißgriffe aus ihm machen, was er entweder nach ſeiner Eigenthümlichkeit nicht werden konnte, oder was ſich aus derſelben, ganz von ſelbſt und ohne äußere Mitwirkung, hätte entwickeln müſſen.

Der erſte Ruhepunct der Reiſenden war Bologna; ohne Bedenklichkeit erhielt Bonaventura von ſeinem Begleiter, daß der Weg dahin über Certaldo genommen wurde. Dort hoffte er, den Eremiten Renato zu treffen, und wenn nirgend anderswo, doch wenigſtens von dieſem würdigen Manne Aufſchlüſſe über ſeinen Vater zu erhalten. In Serafino's Villa fand er niemanden, als einen Verwalter, den ſein Oheim hingeſetzt hatte, und der von allem, was der Jüngling fragte, nichts wußte. Um ſo begieriger eilte dieſer in das tiefere Thal zur Einſiedeley hinab; aber auch der Bewohner derſelben war fort, und ſein alter Diener konnte keine andere Nachricht von ihm geben, als daß der ſonderbare Mann auf mehrere Jahre Abſchied genommen, und, im Falle er nicht mehr zurückkehrte, ihn zum Erben der anmuthigen Klauſe eingeſetzt hätte. Seines Traumes eingedenk, ward der junge Corſe über dieſe Kunde nicht im geringſten entrüſtet; heller, als ſein verfehltes Ziel, ſtand in ſeiner Seele die Hoffnung, in kurzer Zeit Renato und durch ihn auch ſeinen Vater zu finden.

Zwiſchen Monzone und Bologna brachte

er, nach mancherley ſchmeichelhaften Aeußerungen gegen Gonella, die Verhältniſſe in Vorſchlag, welche während der ganzen Reiſe unter ihnen beyden obwalten ſollten. Die Beſtimmung der Reiſe-Route, der Art zu reiſen und des Aufenthaltes an einem Orte, ſtellte er dem Abbate ausſchließend anheim, und verſprach ihm in allem die ſtrengſte Folgſamkeit; nur wenn ſie in einer Stadt verweilten, ſollte er den Morgen und den ganzen Vormittag, ohne weitere Sorge, ihn völlig ſich ſelbſt überlaſſen. Dagegen wollte er den Nachmittag und Abend nur mit ihm und ganz nach ſeinem Wohlgefallen verleben. Die von ſeinem Oheim angeordnete Lectüre ſollte, theils unter Weges, in der Mittags- und Nachtherberge, theils in den längern Winterabenden getrieben werden, wobey er es jedoch als ein beſonderes Zeichen der Liebe und Freundſchaft anſehen würde, wenn Gonella dieſe Beſchäftigung nicht mit dem Tacitus, ſondern mit Platons Büchern von der Republik und den Geſetzen anfangen, mit ſeinen übrigen Schriften fortfahren, darauf den Polybios und Plutarchos folgen laſſen, und erſt

dann zu den Römern übergehen wollte. Der Abbate gab zu allem ſeine Einwilligung, und bereitete ſeinen irrigen Verfahrungsplan nur mit dem Antrage vor, daß Bonaventura in ſeiner Geſellſchaft fleißig dem Gottesdienſte beywohnen, und, außer den Griechen und Römern, auch gottſelige und andere lehrreiche Bücher mit ihm leſen müßte, weil die Furcht des Herrn der Anfang aller Weisheit ſey.

Beyde hielten einander redlich, was ſie ſich verſprochen hatten. Für den Aufenthalt zu Bologna waren zwölf Tage beſtimmt, und der Jüngling blieb alle Vormittage Herr ſeiner Zeit. Mit Camilla's herrlicher Geſtalt in ſeiner Seele, ſuchte er vor allen die Madonnen-Bilder des Lippo Dalmaſi und Guido Reni auf. Durch die Feinheit ſeines Sinnes ward er bald mit dem hinreißenden Charakter von Unſchuld, Andacht und Heiligkeit, welcher Dalmaſi's Werke auszeichnet, in allen ſeinen Nuanzen und Abſtufungen vertraut; doch inniger fühlte er ſich von dem unerklärbaren, idealiſchen Leben, von der verklärten Zartheit, Schönheit und Majeſtät aus Guido's Madonnen angeſprochen,

Von einigen Werken dieſer beyden Künſtler ent-
warf er ſich Studien, durch deren Hülfe er das
heilige Gefühl, das ihn unter der Beſchauung
ergriffen hatte, in ſeinen einſamen Weiheſtunden
der Kunſt in ſich erneuern konnte. Er zeigte ſie
ſeinem ehemahligen Zeichenmeiſter, Giovanni
Sorbi, den er unerwartet in der Clementina
wiedergeſehen hatte, und dieſer bewunderte die
richtige Beobachtung und Auffaſſung des Ei-
genthümlichen und Weſentlichen der Formen, in
welchen der erhabne Ausdruck der genannten
Künſtler lag. Freudig both ſich ihm nun Sorbi
zum Wegweiſer in Bologna an, und gab ihm den
Rath, um die Kunſt in ihrer höchſten Kraft und
Würde kennen zu lernen, den Charakter der
religiöſen Begeiſterung ganz vorzüglich zu
ſtudieren. „Dieſen," meinte er, hätten die Künſt-
„ler rein aus ihrem edlern Selbſt ſchöpfen müſ-
„ſen, weil in dem ganzen Gebiethe des Antiken
„keine Muſter davon vorhanden wären."

Vor allen führte er ihn in die Kirche San
Giovanni in Monte zur heil. Cäcilia von Ra-
phael, und ließ ihn in den Geſichtszügen der
gottſeligen Tonkünſtlerinn den unübertrefflichen

Ausdruck der Erhebung über alles Irdiſche und des lebendigſten Verlangens nach dem Ewigen und Göttlichen betrachten. Von hier aus mußte er ihm in die Kirche der Dominicaner-Nonnen folgen, auf deren Hochaltare der Martertod der heiligen Agnes von Dominichino dargeſtellt iſt. Dort machte er ihn auf den groß und kräftig herrſchenden Charakter des religiöſen Heroismus aufmerkſam, von welchem die Blutzeuginn des Chriſtenthumes entflammt, in dem Augenblicke, als ihr Körper den ſchrecklichſten Martern unterliegt, durch die Macht des Vertrauens und der Liebe zu Gott die Siegespalme der Unſterblichkeit erringt. Das weinende Kind im Vordergrunde des Bildes und die ſchöne Gruppe der frommen drey Frauen, welche über die unbezwingliche Macht der Wahrheit mit einander zu ſprechen ſcheinen, verſtärkte in Bonaventura den Eindruck des hier ſo herrlich gefeyerten Triumphes der Religion. Mit den Worten: „er wolle hier nicht mahlen, ſondern „gottſelig empfinden lernen;“ bath er ſeinen Führer, zu ſchweigen, als ihm dieſer, nach gewöhnlicher Künſtlerſitte, nun auch das Fehler-

hafte des Gemähldes, das zu grelle Colorit in der himmliſchen Glorie, den verfehlten Ton in der angebrachten Architectur, die Duplicität der Handlung und dergleichen enthüllen wollte.

„Ich werde dir alſo nichts Mangelhaftes mehr zeigen!" ſprach Sorbi, und führte ihn nach San Martino vor das Gemählde des Lodovico Carracci, auf welchem der heilige Hieronymus, nach himmliſcher Weisheit ſich ſehnend, in der Betrachtung des göttlichen Wortes Licht und Erkenntniß von oben herab erflehet. Der Jüngling konnte ſich nicht enthalten, die ſprechendſten Züge der Sehnſucht und des Gefühls der innern Erleuchtung auf der Stelle in ſeine Studien einzutragen, und ſie druckten ſich auch in ſeinem Gemüthe ſo lebhaft ab, daß außer dem weinenden Petrus von Guido Reni im Pallaſte Zampieris, alles, was ihm Sorbi in den übrigen Palläſten Bologna's von Calabreſe, Guercino, Paſinelli und andern Meiſtern der Lombardiſchen Schule an dieſem Tage noch vorführte, nur kalte Bewunderung und ruhiges Wohlgefallen in ihm erwecken konnte. Sorbi bemerkte es und ſprach empfindlich:

„Vollendung in der Kunſt wirſt du auf dei„ner Reiſe nie erreichen. Sie iſt der Himmel, „nicht die Schule der Gottſeligkeit. Die Seele „des echten Künſtlers muß ſich, unabhängig „von einſeitigen Zwecken, erweitern und aus„dehnen können, um das Unendliche in ſeiner „ganzen Fülle mit heiliger Liebe in ſich aufzu„nehmen. Ihn rührt und begeiſtert überall nur „das Schöne an ſich, unbekümmert, in welchen „Geſtalten es ihm erſcheinet. Die Schönheit iſt „ihm alles, wie dem Philoſophen die Wahrheit; „nur ſie beſchauend und anbethend, heißt er je„des Intereſſe des Verſtandes, oder des Ge„fühls in ſich ſchweigen. Dich machen die Reize „des Beſondern unempfänglich für die Einwir„kungen des Allgemeinen; nach der zufälligen „Richtung deines Geiſtes, oder dem Bedürfniſſe „deines Herzens, faſſeſt du in einzelnen Kunſt„werken nur das glücklich Ausgeſprochene der „Gegenwart, und überhöreſt in allen die leiſen „Nachklänge der fernen Verborgenheit. Ich er„ſchrak über deine Gleichgültigkeit vor der Ju„dith des Carravaggio und der badenden „Diana des Agoſtino Carracci; der, dir

„mißfällige, Stoff verblendete dich gegen die
„herrliche Form, kaum weilte dein Blick auf die=
„ſen meiſterhaften Schöpfungen, wie auf ge=
„wöhnlichen Bildern, weil du ſie mit deinen
„gottſeligen Empfindungen in keine Beziehung
„zu bringen wußteſt. So wenig ahndeſt du
„noch, daß auch ſie eine Offenbarung der ewi=
„gen Schönheit ſind, daß die bildende Kraft
„überhaupt alle Elemente an ſich zieht, ihr Un=
„gleichartiges in ein Gleichartiges verwandelt,
„und ſie an den gemeinſchaftlichen Mittelpunct
„des All, an die Gottheit, bindet. Du haſt nur
„den Sinn, nicht die Freyheit, die Reizbarkeit,
„nicht die Schwungkraft, die Klarheit, nicht
„auch die Tiefe des höhern Kunſtgeweihten."

„Sie ſprechen wahr, Meiſter," verſetzte der
Jüngling, „und mein Gemüth ſoll Ihre weiſen
„Worte in treuem Andenken bewahren, damit
„ich mir nicht nur für die Beſchauung des Schö=
„nen, ſondern auch für das Leben in ihm erwer=
„be, was mir noch mangelt. Nur das Eine,
„was ein weiſer Mann mir unauslöſchlich in
„das Herz geſchrieben hat, erlauben Sie mir,
„in kindlichem Vertrauen Ihnen mitzutheilen."

„„„Ueber dem Schönen,““ ſagte er oft, „„„ſteht
„„„noch etwas Höheres, das Heilige und Gött-
„„„liche.““ — Iſt das wahr, ſo möchte ich glau-
„ben, daß die Kunſt in ihren Schöpfungen nur
„dieß Heilige und Göttliche durch die idealiſchen
„Formen des Schönen verkündigen dürfte; die-
„ſe Formen aber zu empfangen, möchte wohl
„nicht jeder Stoff geeignet ſeyn. Oder ſollte ich
„auch in Carravaggio's falſchen Spielern
„und wahrſagenden Zigeunern die himmliſchen
„Reize der Urſchönheit bewundern und unter
„ihrer Hülle das Göttliche entdecken müſſen,
„weil es ihm gefallen hat, ſie an einem niedri-
„gen Stoffe zu entheiligen? Die Judith ließ
„mich kalt, weil mir der Ausdruck ihres Ab-
„ſcheues vor der That dem Bewußtſeyn einer
„göttlichen Eingebung zu widerſtreiten, und ent-
„weder ein böſes Gewiſſen, oder ein Widerſtre-
„ben des menſchlichen gegen den höhern Willen
„zu verrathen ſchien. Bey der badenden Diana
„mochte ich nicht weilen, weil ich das Antike
„nur in den Werken der Alten, nicht in den
„Nachbildungen der Neuern ſehen will. Ver-
„zeihen Sie dieſe Einſeitigkeit dem Corſen, der

„in

„in dem großen Reiche der Kunſt immer nur ein „beſcheidener, mit Dank und Liebe genießender „Gaſt bleiben, und nie es wagen wird, in die „ehrwürdigen Reihen ſeiner Bürger und Ge„weiheten ſich einzuſchleichen. Finden Sie mich „mit dieſer Geſinnung Ihrer Gaſtfreundſchaft „noch ferner würdig, ſo bitte ich Sie, mehr mei„ne gegenwärtigen Bedürfniſſe, als meine künf„tige Vollendung dabey in Anſchlag zu bringen.“

Sorbi verſprach ihm, die erſtern am folgenden Tage in vollem Maße zu befriedigen. Er bath ſich ſeine Geſellſchaft von Gonella für den ganzen Tag aus, und beſtellte ihn mit dem früheſten Morgen vor das Thor di San Mamolo, wo ſie ſich einander treffen würden. Sie gingen zuerſt in die Capuciner-Kirche, um Guido Reni's vorzüglichſtes Werk in Bologna zu beſchauen. Es iſt ein hohes Altarblatt, Chriſtus am Kreuze und darunter ſeine Mutter, den Joannes und die Magdalena vorſtellend. Bonaventura überſah die Richtigkeit der Zeichnung, die Harmonie der Anordnung, die Kraft des Pinſels, die Stärke des Colorits und das Vollendete in der Ausführung; er ſah und fühl-

te nur den, vom Künſtler ergriffenen, Moment der Darſtellung, und glaubte wirklich die Worte: „Weib ſieh das iſt dein Sohn;“ aus dem Munde des Heilandes zu vernehmen. Lange hing ſein ſinnender Blick an der Mutter, an dem Jünger, an der Freundinn; und in tiefer Andacht betrachtete er an ihnen die allmähliche Verſchmelzung des Glaubens an den Meſſias mit der Liebe, mit der Wehmuth und Sehnſucht, mit der Hoffnung, den Geliebten in ſeiner Verklärung wieder zu ſehen.

Mit den hier empfangenen Eindrücken im Innern beſchäftiget, folgte er ſchweigend ſeinem Führer auf den Berg S. Michele in Bosco. Vor der Pforte des Olivetaner-Kloſters wollte der Mahler, daß er ſich an der prächtigen Ausſicht in Gottes ſchöne Welt ergetzen und an ihrer wunderbaren Beleuchtung erheitern ſollte; allein, gleichwie ſich in ſeinem Gemüthe alles Ausgedehnte und Klare mehr zuſammen drängte und in eine myſtiſche Dunkelheit verhüllte, ſo ward er auch in der Natur, weniger von dem Sanften und Heitern, als von dem Großen, Düſtern und Schauderhaften angeſprochen. Im

Kreuzgange des Kloſters fand er ſich wieder in ſeiner Welt. Dort verlor ſich ſein Geiſt in der Beſchauung der koſtbaren Reſte von den ſieben und dreyßig Fresco-Gemählden aus dem Leben des heil. Benedictus und der heil. Cäcilia, an welchen Lodovico Carracci ſeine hohe Kunſtweihe, Brizio den Reichthum ſeiner Erfindungen, Garbieri die Schwärmerey ſeiner Gefühle, Guido Reni die Idealität ſeines Ausdruckes, Cavedone die Wehmuth ſeines Herzens, Leonello Spada und Tiarini die Munterkeit ihres Sinnes wetteifernd verewiget hatten. In der Kirche erhob er ſich in das Reich der Liebe vor Guercino's Bernardo Tolomei, dem die göttliche Mutter die Ordensregel überreicht, und an der büßenden Magdalena von Guido, die im innigſten Gefühl ihrer Liebe die Gewißheit der Verzeihung und ihrer Auserwählung findet.

Bis jetzt hatte Bonaventura, außer in den Städten, noch keine Mönche geſehen, am allerwenigſten aber kannte er ſolche, deren ganzes Leben der Contemplation gewidmet war. Der mit Fichten, Eichen und Cypreſſen dicht be-

pflanzte Berg und die Olivetaner in weißer Kleidung führten ihm das Bild ſeines Traumes erneuert vor. Ungern trennte er ſich nach einem gaſtfreundlichen Mahle von ihnen; denn in jedem glaubte er, wenn auch nicht ſeinen Vater, doch einen Heiligen zu erblicken. „In der Certoſa,“ ſagte Sorbi, „werde ich dir Heilige „zeigen!“ und hieß ihn folgen.

Dort führte er ihn durch verſchiedene Kreuzgänge gerade zur Zelle des Paters Girolamo Colonna, eines Corſen, an den ſie von dem Abte der Olivetaner angewieſen waren. In der Capelle dieſes ehrwürdigen Mönches wurde das begeiſternde Gemählde von Lodovico Carracci, Joannes in der Wüſte predigend, aufbewahret. Der Carthäuſer, ein heiterer, bejahrter Mann und ſelbſt Künſtler, lenkte die Aufmerkſamkeit Beyder auf die ſeltnen Vorzüge des Bildes, ohne ihrem Blicke und Gefühle vorzugreifen. In keinem ſeiner zahlreichen Werke hatte Lodovico ſeinen hohen Sinn, ſein innigſtes Leben im Schönen und Göttlichen mit ſolcher Kraft und Fülle dargeſtellt, wie in dieſem. Die Würde, Erhabenheit und Heiligkeit, welche aus

dem Ganzen ſpricht, flößte dem Jünglinge eine Ehrfurcht ein, wie er ſie noch nie empfunden hatte. Sorbi bewunderte die Vortrefflichkeit des Entwurfes, die Annehmlichkeit in der Stellung, den Anſtand und die Einfachheit in der Bewegung, das ſchöne Verhältniß zwiſchen der Stärke und Sanftheit in der Farbengebung: überall glaubte er das Idealiſche des Guido, das Colorit des Titian, das Feuer des Tintoretto, die Harmonie des Veroneſe und die Grazie des Correggio übertroffen zu ſehen. Von dem allen gewahrte Bonaventura eben ſo wenig, als er von Sorbi's rhetoriſchen Künſtlerformeln vernahm; ihn durchdrang das Höhere: er hatte das Edelſte und Schönſte der Menſchheit in dem Vorläufer Jeſu erſchauet. Die unerſchütterlichſte Seelengröße und die zarteſte Demuth, die allergründende Weisheit und die gelaſſenſte Selbſtverläugnung, das innigſte Bewußtſeyn einer göttlichen Sendung und die beſtimmteſte Ueberzeugung, daß der Ruhm der Thaten nur dem Sender, nicht dem Geſandten, gebühre, erſchienen ihm hier in den erhabenſten Zügen vereinigt. Auch er mußte ſeine Be-

geiſterung in Worte ausbrechen laſſen: „Wie „klar und rein,“ rief er aus, „mußte ſich die „Idee der göttlichen Menſchheit in der Seele des „Künſtlers geſpiegelt haben, der die unmittelba„re Einwirkung der Gottheit auf den Menſchen „ſo groß und vollendet außer ſich hinſtellen „konnte! Hier erkenne ich im Bilde die Wahr„heit, welche ich in den Worten meines Peral„di nicht faſſen konnte:“ „„alles Schaffen, „„ſelbſt das göttliche, iſt nichts anders, als eine „„Selbſtbeſchauung und Darſtellung der All„„heit oder der Eigenthümlichkeit des Schöpfers „„außer ſich.““ — „Girolamo errieth den „Geiſt, der in dem Jünglinge ſich ankündigte; „mit herzlichem Wohlgefallen zog er ihn in ſeine „Arme, und begrüßte in ihm den künftigen Bür„ger einer höhern Welt.“

Von allen Schätzen der Kunſt, womit die Carthauſe ausgeſtattet war, begehrte Bonaventura nichts weiter mehr zu ſehen; als ihm aber der Carthäuſer die von ihm ſelbſt in Kupfer geätzte Communion des heiligen Hieronymus zeigte und ihm eröffnete, daß das Original-Gemählde, das berühmteſte von Ago-

ſtino Carracci, in der großen Kloſterkirche ſich befinde, bath er den beredten Sorbi, bey dem Pater zu verweilen, bis er von ſeiner Wallfahrt zurück kehrte.

Hatte er vor dem Joannes des Lodovico die im Menſchen lebende und wirkende Gottheit begriffen, ſo entzückte ihn hier vor dem ſterbenden Hieronymus des Agoſtino der herrſchende Ausdruck eines gottſeligen Greiſes, der, durch den Glauben erleuchtet, durch die Hoffnung geſtärkt, durch die Liebe entflammt, und durch das Vorgefühl ſeiner Seligkeit erheitert, nur einen Augenblick noch durch die Sehnſucht, in der Gottheit unterzugehen, lebte. Dort war er in dem Angeſichte des Heiligen über die hehre Macht und Majeſtät des göttlichen Reiches, welches noch kommen ſollte, erſtaunt; hier betrachtete er in ſüßer Wehmuth das Hinſcheiden eines Auserwählten, deſſen ganzes Weſen die Herrlichkeit und Glorie dieſes Reiches bereits verkläret hat. Der Künſtler hatte den Moment gewählt, in welchem der Sterbende, ſeine Auflöſung erwartend, das Abendmahl empfangen will. Einige Mönche ſeines Kloſters erhalten

ihn aufrecht, andere ſind an dem Altare beſchäftigt, an den Meiſten iſt der Vorſatz, ſo zu leben, wie ihr Meiſter, an allen der Wunſch, einſt ſo wie er zu ſterben, ſichtbar. — Eben dieſer Vorſatz und Wunſch ſtieg unter der anhaltenden Beſchauung des Bildes in der Seele des Jünglings kräftiger als jemahls auf; und er glaubte die Beſtätigung deſſen, was der innere Sinn zu ihm ſprach, aus dem Abgrunde der Ewigkeit zu vernehmen, da plötzlich in dem Chor eine Anzahl gewaltiger Baßſtimmen, von ungewöhnlicher Tiefe, mit dem feyerlichen, Deus in adjutorium ꝛc. ꝛc., in aushaltender Schwebung der Sylben, die Veſper begann.

Unterdeſſen hatte Girolamo ſeine eigenen Studien und Verſuche in der Mahlerey aufgeſtellt. Bonaventura kam aus der Kirche zurück und erſtaunte über die Entdeckung eines ſolchen Meiſters in dem, der Welt abgeſtorbenen, Einſiedler. Noch aufmerkſamer ward er auf ihn, als ihm dieſer eine, mit Einſicht und Geſchmack geordnete, Sammlung von erhaben und tief geſchnittenen Gemmen vorlegte, und endlich durch mancherley Kunſtſtücke von ſeiner

Erfindung auch ſeine Kenntniſſe in der Optik und Perſpective bewährte. „Wozu," fragte er, „dieß „alles dem Manne, deſſen Geiſt, der Erde ver„geſſen, nur im Himmliſchen lebt und in der „Beſchauung des Göttlichen ruht?"

„Mein Himmel und mein Gott," erwiederte Girolamo, „iſt überall und in Allem. Du ir„reſt, Sohn meines Vaterlandes, wenn du „glaubſt, das Himmliſche ſey von dem Irdi„ſchen, ſo wie dieſe Zelle von der benachbarten, „oder wie Corſica von Sardinien, getrennt. Der „Menſch macht die Scheidung, der Geiſt ſoll in „ſich wieder einigen, was jener, nur getäuſcht, „entzweyet hat. Iſt dir der Himmels-Sphären „doppelter Umſchwung unbekannt; und weißt „du nicht, daß nur durch ihn ihr Licht erzeuget „und ihre Harmonie erhalten wird? Auf gleiche „Weiſe, muß die Sphäre des Gemüthes, in und „um ſich ſelbſt harmoniſch thätig, und zugleich „um ihren Mittelpunct in ruhiger Ergebung „ſich bewegen, wenn das Licht der Gottheit von „ihr ausfließen, und die Harmonie des All durch „ſie erklingen ſoll."

„Dann errathe ich nicht, warum Sie Cor-

„ſica verlaſſen, und ſich in dieſe Einſamkeit ver„ſchloſſen haben.“

„Vernimm dann die Löſung des Räthſels; „es wird meinem Herzen wohl thun, die bunte „Karte meiner Pilgerſchaft vor einem Corſen „noch ein Mahl aufzurollen. Ich lebe jetzt vier „und ſechzig Jahre, wovon die letztern zehn, „wie die Stunden eines frohen Tages, in dieſer „Zelle mir verſchwunden ſind. Von den frühern „wurden achtzehn auf meine Bildung zur Sitt„lichkeit, Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo gut es in „Corſica möglich war, angewendet. Eines ver„ſchwendete ich als Noviz des Serviten-Or„dens; ich trat aus, weil ſo wohl mein Inner„ſtes, als auch meine Umgebungen, laut und „noch zu rechter Zeit, mir verkündigten, Sturm „und Drang der Welt, nicht die Ruhe des Klo„ſters, ſey für den Jüngling. Sechs Jahre wid„mete ich ſodann zu Neapel, Rom und Paris „den ernſtern Wiſſenſchaften, unter welchen die „Geſchichte, die Mathematik und Metaphyſik ei„nen vorzüglichen Reiz für mich hatten. Die „Lockungen des gelehrten Ruhmes verleiteten „mich, zu Turin den Lehrſtuhl der Philoſophie

„anzunehmen. Der mir zu Theil gewordene „Beyfall erregte die Wachſamkeit des Neides, „man durchſchauete die Hülle, unter welche ich „meine Lehre von der Ewigkeit der Welt verſtek⸗„ken wollte; und nur eine ſchnelle Flucht rettete „mich aus den Klauen meiner Verfolger. Ich „ging nach Neapel und ſpielte dort durch ſieben „Jahre, bisweilen glücklich, öfters unglücklich, „mit dem Fantom der Ehre im Dienſte des Ho⸗„fes und des Königs. Im Gefühle meiner Kraft „und meiner Unabhängigkeit ließ ich meiner „Originalität allenthalben freyen Lauf; aber „ſie ward ſelten geduldet, noch ſeltener verſtan⸗„den. Die Sehnſucht nach meinen vaterländi⸗„ſchen Felſen trieb mich nach Corſica zurück, wo „ich in meinem vier und dreyßigſten Jahre zum „Leben der Liebe erwachte. Jetzt fing ich erſt an, „eine geheime und höhere Bedeutung der Welt, „der Kunſt und der Wiſſenſchaft zu ahnden; ich „ward gottſelig, da ich bis dahin im Herzen „Freydenker und äußerlich nur einer kirchlichen „Scheinfrömmigkeit ergeben war. Die Unver⸗„ſöhnlichkeit des Vaters meiner Geliebten, der „alle Colonna's haßte, weil ihn Einer belei⸗

„digt hatte, widerſetzte ſich durch zwey Jahre
„der Vollendung meines Glückes. Sein Tod en-
„digte meine Leiden, ſeine Tochter Coſtanza
„Giuliani feyerte mit mir ſeinen Uebergang
„in das Land des Friedens durch die heiligſte
„Verbindung. In der anmuthigſten Gegend
„um Sollacaro bezog ich mit ihr ein einſa-
„mes Landhaus, um unſere Seligkeit in unge-
„ſtörter Ruhe zu genießen. Bald ward ſie uns
„durch die Geburt meiner Camilla erhöht; in
„der Vaterfreude empfand ich die höchſte Won-
„ne der Menſchlichkeit, aber ihr höchſter Schmerz
„ſtand mir noch bevor. Auch ſeine bittere Scha-
„le mußt' ich leeren, als ich nach fünf Jahren
„die Hülle meiner verewigten Coſtanza in die
„Erde ſenkte. Camilla's Erziehung war jetzt
„mein einziges Geſchäft, ich übernahm es ohne
„fremde Hülfe, welche ich in Corſica ohnehin
„vergeblich würde geſucht haben. Sie war
„zwölf Jahr alt, als die Väter unſeres Volkes
„einen neuen Verſuch wagten, das ſchimpfliche
„Joch der Genueſer abzuſchütteln, und die all-
„gemeine Angelegenheit mich nöthigte, die vä-
„terliche Sorgfalt der Pflicht gegen das Vater-

„land unterzuordnen. Ich trat unter die Fah=
„nen des Lodovico Giafferri; allein unſe=
„re Tapferkeit mußte der Uebermacht der theuer
„erkauften Genueſiſchen Hülfs=Truppen unterlie=
„gen, wir konnten uns der Freyheit nur würdig
„zeigen, ſie nicht erkämpfen. Unter der Bürgſchaft
„des Kaiſers ward ein gezwungener Friede mit
„unſern Unterdrückern geſchloſſen, und wir ga=
„ben alle Hoffnung eines beſſern Schickſals auf,
„als wir unſere Helden und Väter, Ciarcal=
„di, Giafferri, Rattalli und Aitelli,
„treulos verrathen und als Verbrecher gefan=
„gen, nach Genua abführen ſahen. Der würdi=
„ge Prieſter Rattalli, auf des Papſtes Ver=
„wendung in Freyheit geſetzt, ging nach Rom;
„er war mein Freund, und ohne ihn ward mir
„der Aufenthalt in Sollacaro mit jedem Ta=
„ge unerträglicher. Ich wanderte daher mit
„meiner Tochter und meinem Vermögen aus,
„und kaufte mir bey Capua ein kleines Land=
„gut, wo ich alle meine Sorgen und meine Freu=
„den auf die Bildung meiner Tochter beſchränk=
„te. Ich glaube ſie glücklich vollendet zu haben;
„denn in dem Kinde lebte der äußerſt zarte Sinn

„der Mutter, in mir der Geiſt der Geliebten.
„In ihrem achtzehnten Jahre führte ſie die Vor-
„ſehung an der Hand eines würdigen Mannes
„in das Heiligthum der Ehe ein, und mich der
„Drang, hinfort nur mir zu leben, in dieſe Zel-
„le. Ich hatte geſammelt und gearbeitet, ge-
„kämpft und gelitten, genoſſen und entbehrt;
„ich hielt mich für berechtigt, die Ruhe zu ſu-
„chen. Neues konnte mir nicht mehr begegnen,
„und das Alte unter bloß verwechſelten Geſtal-
„ten mich nicht mehr beſchäftigen. Zwar wer-
„den die edeln Corſen ihre Feſſeln noch oft ſpren-
„gen, und mancher würdige Sohn meines Va-
„terlandes wird Gelegenheit finden, durch ſei-
„nen Heldenmuth zu zeigen, wie weit er über die
„entnervten und trägen Haufen anderer Völker
„erhaben ſey; aber Corſica wird nie mehr frey
„und unabhängig werden: geſchähe dieß je-
„mahls, ſo würde es mit der Unterjochung des
„erſchlafften Italiens anfangen, und vielleicht
„mit der Herrſchaft über Europa endigen. Noch
„ſind der Colonna's genug daſelbſt; Sie wer-
„den ohne mich thun, was ſie vermögen; der
„Mann, der mit Fug und Recht ſich nach ſeiner

„Heimath ſehnt, würde auf dem auswärtigen „Kampfplatze nur ſchlecht beſtehen. Wenn ich „aber doch irgendwo auf Erden meinen Ruf „dahin erwarten ſollte, warum nicht gerade „dort, wo meine Neigung mich hinzog, und wo „ich meinen einzigen Freunden hienieden, dem „Genius der Kunſt und dem Geiſte der Wiſſen„ſchaft, mich ganz hingeben konnte. — Hier iſt „mein Corſica!“

Indem er dieſes ſprach, zog er von dem Altare ſeiner Zelle einen Vorhang weg, der einen Todtenkopf und zwey Bilder bedeckt hatte; dann fuhr er fort: „dieß war Coſtanza Giulia„ni; dieß iſt mir auf Erden von ihr übrig, und „dieß iſt meine Tochter; nun gönne meinem Her„zen dieſe Ruheſtätte!“

„Ha! Camilla di Salicetti mit ihrem „Engel Olympia! und Sie ihr Vater!“ rief Bonaventura innigſt bewegt, warf ſich in Girolamo’s Arme, wand ſich wieder los und heftete ſein Auge auf die anmuthsvolle Geſtalt, die ſeit dem erſten Anblicke ſich unauslöſchlich in ſeiner Seele abgedruckt hatte. Drey Mahl wiederhohlte der betroffene Vater ſeine Frage: ob

und woher er ſeine Tochter kenne, ehe der Jüngling, in Betrachtung des Bildes verſenkt, ihn hörte und ihm antworten konnte; endlich erzählte er ihm: „daß Salicetti mit Camilla „und ihrem Kinde vor ſieben Jahren auf ihrer „Flucht aus Corſica nach Neapel ſeinen Vater „Serafino in Certaldo beſucht, und durch ei„ne Unpäßlichkeit nothgedrungen, ſich daſelbſt „drey Wochen lang aufgehalten habe. In die„ſer Zeit hätte er ſich nie ohne Leiden im Herzen „von ihr trennen können; und um dieß ſeltner „zu müſſen, wäre die kleine Olympia aus ſei„nen Armen nur an die Bruſt der Mutter und „von dieſer wieder in ſeine Arme gekommen. „Auch wußte er ſehr beſtimmt, daß er in dieſen „drey Wochen mehr, als in den vorhergegan„genen drey Jahren, gelernet hätte, weil Ca„milla ſeinen meiſten Lehrſtunden beywohnte. „Erſt durch ihre Anleitung wäre ihm der Unter„richt der Giovanna Fratellini in der Pa„ſtell-Mahlerey erleichtert worden, und ihren „einfachen Grundregeln müßte er ſeine Einſicht „in die Theorie des Helldunkeln verdanken.“ Er ſchloß mit der Bitte: „Girolamo möchte ihn

„mit

„mit einem Bilde von ihr, oder wenigſtens mit „einer Zeichnung von ihrer Hand, beglücken, da„mit er ſich bey dem Anblicke derſelben den Ge„nuß der ſeligſten Stunden ſeines Knabenalters „recht oft erneuern könnte.“

Girolamo beſaß noch ein kleines, ſprechend ähnliches, Portrait, welches ſie ſelbſt von ſich in ihrem ſiebzehnten Jahre in Geſtalt der heiligen Thereſia gemahlet hatte, als ſie ihm damit den Wunſch, Carmeliter-Nonne zu werden, entdecken wollte; dieß ſchenkte er ihm mit einem Abdrucke von dem ſterbenden Hieronymus und mit einer Handſchrift von den vier Büchern des Petri Cyrnaei de rebus Corsicis zum Andenken an dieſen Tag, an Camilla und an ihr gemeinſchaftliches Vaterland.

In ſüßer Rührung, wie der fromme Wallfahrter die heilige Stätte, an der ſich ihm die tröſtende Ausſicht in eine beſſere Zukunft aufgeſchloſſen hatte, verließ Bonaventura mit Sorbi die Carthauſe. Im äußerſten Hofe derſelben zog ihn ein Laienbruder auf die Seite, fragte ihn nach ſeinem Nahmen, und überreichte ihm einen Zettel, mit der Aufſchrift: Tibi soli.

Der Jüngling öffnete ihn ſogleich und las folgendes:

„Seit drey Tagen bin ich dir überall auf „dem Fuße gefolgt, und habe erkannt, daß „deine Wege noch dieſelben ſind, auf welche „Serafino und Peraldi deine Schritte „leiteten. Du wirſt Bologna nicht ohne mich „und noch einen dir lieben Menſchen ver„laſſen. Mache, daß der Abbate dich am „nächſten Sonntage in das Oratorio bey „den Philippinern führe; für ihn lerneſt du „mich dort erſt kennen. — Frage mich um „nichts; ich werde einleiten, was geſchehen „ſoll, und was der Einzige, der dich liebt, „zu deinem Heile will.“

Abbé Bonnevall, ſonſt Renato.

Gonella hielt die ſinnende Stille und die zarte Empfänglichkeit ſeines Zöglings für alles Schöne und Religiöſe, ſeine Vorliebe für Kunſtwerke, welche Gegenſtände des kirchlichen Cultus darſtellen, und ſein enthuſiaſtiſches Wohlge-

fallen an Leons und Benivieni's heiligen Poeſien für nichts Gewiſſers, als für Folgen ſeiner jeſuitiſchen Erziehung zur Bigotterie und Andächteley. Um ihn von dieſem irrig voraus geſetzten Uebel zu heilen, wollte er die Seele des Jünglings mit Aberglauben und Schwärmerey in ſolcher Fülle ſättigen, daß endlich, wie er hoffte, das Uebermaß derſelben eine gewaltige Revolution in ihm erregen, und ihn auf Ein Mahl von allem Stoffe des Verderbens, von dem alten und tiefliegenden, wie von dem neuen, befreyen müßte. Bologna war reich an Gelegenheiten zu Verſuchen dieſer Cur; den ganzen Tag bis zum ſpäten Abend lud das Geläute von den Thürmen die Gläubigen zu allerley Uebungen der Andacht in die hundert achtzig Kirchen ein. Die Stadt verehrte unter ihren eigenen verewigten Bürgern ſechs heilige Märterer, ſieben und zwanzig ſelige Bekenner, ſieben heilige Jungfrauen; und von den Meiſten verwahrte ſie die Reliquien auf prächtigen Altären oder in koſtbar ausgeſchmückten Capellen. Bonaventura mußte alle Nachmittage in Gonella's Begleitung dieß alles nicht nur ſehen, ſondern auf deſ-

ſen Veranlaſſung ſich überall auch eine Menge Legenden und Wundermährchen von den Heiligen erzählen laſſen. Je unverſchämter die Mönche vor dem Grabmahle des heiligen Dominicus, vor dem, von Sct. Lucas gemahlten, wunderthätigen, Marien-Bilde, oder vor dem, ſeit zwey hundert Jahren unverweſten, Leichname der heiligen Catharina Vigri logen, je aufmerkſamer Bonaventura, der dem Poetiſchen und Romantiſchen gerade in den kirchlichen Mythen am liebſten ſich hingab, den Erzählungen zuhörte, deſto inniger gefiel ſich der Abbate in ſeiner Klugheit, und deſto näher glaubte er ſich zu ſeinem Zwecke; darum führte er ihn auch ohne Weigerung in das Oratorio bey den Philippinern.

Dieſe Oratorien wurden alljährlich, von Allerheiligen-Tage bis Oſtern, jeden Sonntag des Abends gegeben und beſtanden aus einem muſikaliſchen Drama in zwey Theilen, bey deſſen Aufführung einheimiſche und fremde Tonkünſtler ſich hören ließen. Der Inhalt war gewöhnlich aus der bibliſchen Geſchichte oder aus der Legende eines Heiligen, dieß Mahl aus dem Leben des heiligen Gregorius Thaumaturgus,

deſſen Feſt an demſelben Tage begangen wurde, entlehnt. In den Partien des Euſtachius, eines Schülers des Gregorius, erkannte Bonaventura die liebliche Tenor-Stimme ſeines Fabio. „Ecco là Fabio!“ rief Gonella voll Verwunderung. — „Mein treuer Gefährte auf „meinen botaniſchen Reiſen;“ ſprach ein Mann, der hinter ihm ſtand; es war Bonnevall, ſonſt der Einſiedler Renato. Willkommen war dem Abbate ein Mann, mit dem er ſich über ſeine Liebhaberey unterhalten konnte; er vergaß des heiligen Gregorius und der Muſik, um Bonnevalls abgebrochene Nachrichten von den außerordentlichen Schätzen in den verſchiedenen Gärten und Muſeen Bologna's anzuhören; ſelbſt die Freudenthränen ſah er nicht, die aus Bonaventura's Auge über das Wiederfinden ſeines väterlichen Freundes und ſeines Fabio floſſen. Er äußerte das Verlangen, jene Schätze in Bonnevalls Geſellſchaft zu beſehen, dieſer ſagte ihm ſeine Dienſte zu, es wurden auf der Stelle acht Tage dazu beſtimmt, und es ward ausgemacht, daß unterdeſſen Fabio ſeine muſikaliſchen Kunſtverwandten in der

Stadt beſuchen und Bonaventura ungehindert dem Zuge ſeiner Kunſtandacht folgen könnte.

Von Fabio erfuhr ſodann der Jüngling, daß er bey ſeiner Ankunft in Piſa den ihm ganz unbekannten Mann bey dem Pater Peraldi ſchon getroffen, daß ſich derſelbe nach Gonella's Eigenthümlichkeiten genau bey ihm erkundiget, daß er ihm von dem Geſchmacke des Abbate an der Botanik Kenntniß gegeben, und Bonnevall's Einladung zu einer weiten botaniſchen Reiſe, mit Peraldi's völliger Billigung, angenommen hätte, worauf ſie gleich am folgenden Tage nach Bologna abgereiſt wären. Bonaventura ſah hierin deutliche Spuren eines geheimen Planes, deſſen Richtung und Zweck er jedoch nicht enträthſeln konnte; eingedenk ſeines Traumes, freuete er ſich jetzt nur der Gewißheit, am Ende doch durch Renato ſeinen Vater wieder zu finden.

Das Glück, über acht Tage frey verfügen zu können, war ihm theuer, und er benutzte es für ſein ganzes Leben. Die Bibliothek des Olivetaner-Kloſters auf dem Berge St. Michele in Boſco war in Bologna die reichſte, der Abt

unter den Gelehrten dieſer Stadt, als Grieche und als Philoſoph, ſehr berühmt, nur bey den Ariſtotelikern, mit welchen die Lehrſtühle der Univerſität beſetzt waren, als Neu-Platoniker verrufen, und der Heterodoxie verdächtig. Von ihm erbath ſich Bonaventura für die Tage ſeiner Muße gaſtfreundſchaftliche Aufnahme in dem Kloſter und eine Anweiſung zum gründlichen Studium Platon's, wozu Peraldi's Empfehlung und Ficino's Briefe das dringendſte Verlangen in ihm erweckt hatten. Mit edler Liberalität begünſtigte Don Bernardo Spinelli, ein vertriebener Genueſer und theilnehmender Freund aller patriotiſchen Corſen, das Beſtreben des Jünglings; denn ſchon bey dem erſten Beſuche mit Sorbi hatte ihn der geiſteskundige Mann liebgewonnen. Er wies ihm eine Zelle an, gab ihm Platon's Schriften aus der Bibliothek, und las ihm vorläufig ſelbſt des Alcinous Abriß der Platoniſchen Lehre, und des Proklos Commentar über Platon's Theologie vor, mehr, um ihm zu zeigen, worin und warum Alcinous und Proklos den erhabnen Weiſen nicht verſtanden hätten,

als um ihm vorzuſagen, was derſelbe wirklich gedacht und durch ſeine Behauptungen angedeutet habe. „Dieß, meinte er, ließe ſich weder „durch die Hülfe ſeiner unberufenen Ausleger, „noch durch ſchulmäßige Erläuterungen, nicht „einmahl durch unabläſſiges Leſen ſeiner Schrif„ten erreichen, ſondern müßte lediglich aus den „Tiefen des religiöſen Gemüthes, aus welchen „allein Platon's Weisheit gefloſſen wäre, un„ter der Anleitung ſeiner Winke ergründet wer„den; denn nur Winke, nicht Lehrſätze, hätte er „niederſchreiben wollen und können.“ Auf Anrathen des Abtes wählte Bonaventura jetzt vor allem den Phädros, den größern Hippias und das Gaſtmahl zum Gegenſtande ſeiner einſamen Contemplationen, und zeichnete ſorgfältig auf, was ſich darunter in ſeinem Geiſte aufgeſchloſſen und zur anſchauenden Erkenntniß des innern Sinnes gebildet hatte. Am letzten Tage legte er das Erzeugniß ſeiner freyen Thätigkeit der Prüfung Bernardo's vor, und dieſer bewunderte darin die hellen Spuren ſeiner religiöſen Erleuchtung, die eindringenden Blicke und höhern Ahndungen ſeines frommen

Gemüthes. Freudig machte er ihm mit dem Exemplar des Platon's ein Geſchenk, und legte ihm dann bey dem Abſchiede unter andern auch folgendes an das Herz:

„So weit ich bis jetzt den Menſchen in ſei„nem Werden beobachten konnte, bemerkte ich, „daß, in der Regel, nur der Spieltrieb unter „mannigfaltigen Geſtalten den Knaben und den „Jüngling in Thätigkeit ſetzt und erhält, bis „derſelbe allmählich unter dem edlern Bildungs„triebe verſchwindet. Bey dir, mein Sohn, iſt „es anders. Ich habe Männer geſehen, welche „dieſes Verſchwinden nie erlebten, ſondern mit „dem Wichtigſten, Edelſten, Ehrwürdigſten und „Heiligſten der Menſchheit, unter den Nahmen „Wiſſenſchaft, Regierung, Gerechtig„keit, oder Religion, bis an ihr Grab nur „ſpielten. Die angemeſſenen Urtheile, welche du „letztens über die Kunſtwerke dieſes Kloſters be„ſcheiden geäußert, die Wahl deiner Studien „und der Geiſt, mit welchem du in dieſen Tagen „aus der Quelle derſelben geſchöpft haſt, über„zeugen mich zu meiner Freude, daß das Thun „und das Ende jener Männer nicht das deinige

„werden könne. — Du haſt früh aufgehört zu „ſpielen, und der Trieb dazu iſt in dir bey Zei„ten unter der Macht des Kunſtſinnes erſtorben. „Wer es auch war, der ihn durch die früheſte „Entwickelung deiner Anſchauungskraft ſo le„bendig in dir zu erwecken wußte, ich verehre „in ihm einen Weiſen; durch ſeinen erſten glück„lichen Griff kann dein ganzes Leben zum wohl„gerathenen Kunſtwerke der Schönheit und „Weisheit werden: ſchon deine Liebe für Pla„ton's hohe, poetiſche Philoſophie iſt nichts An„deres, als eine Wirkung deiner Anſchauungs„kraft und deines Kunſtſinnes.“ —

„Du wandelſt eine eigene Bahn und wirſt „ſie nie verlaſſen, denn die gewöhnlichen Wege „der Menſchen durchkreuzen ſie nirgends; nur „zwey Gefährten wünſche ich dir, die deiner Si„cherheit unentbehrlich ſind. Der eine iſt, männ„liche Beſonnenheit; der andere kindli„che Empfänglichkeit für alles, was in dei„nem Laufe dir begegnet: jene wird unter al„len Einwirkungen von außen das klare Be„wußtſeyn deines Selbſt dir erhalten, dieſe dei„ne menſchliche Eigenthümlichkeit in das Him=

„melreich einer heiligen Allgemeinheit erheben;
„das erſtere nennen unſere Asceten: in ſtäter
„Gegenwart Gottes wandeln, das letz„tere: dem Herrn in Einfalt des Herzens
„dienen. Durch eine gewiſſe Praxis, welche
„in unſerer Sprache innerliches Gebeth
„heißt, wirſt du beydes mit beſtem Erfolge ver„einigen.“

„Lege dich nie zur Ruhe, ohne daß du vor„her im Heiligthume deines Geiſtes eine poeti„ſche, philoſophiſche, oder religiöſe Idee ergrif„fen, und in ihrem Lichte alle Erſcheinungen und
„Begebenheiten des Tages beſchauet haſt; das„ſelbe thue des Morgens, ſobald du erwacheſt.
„Die, in dieſem wichtigen Augenblicke aufgefaßte
„Idee bleibe das Licht deines Tages, an ſie hefte
„dein ganzes Selbſt, und nur ihre Geſtalt er„ſpähe in allem, was deinem äußern Sinne
„zur Anſchauung ſich darbiethet. Erſpähen,
„ſage ich, nicht in die Gegenſtände hinein tragen,
„ſollſt du ſie; denn dieß hieße das Allgemeine
„vereinzelnen, das Vereinigte ſcheiden: ſchon
„aus dem, was du in dieſen Tagen aus Pla„ton erkannt haſt, wirſt du wiſſen, daß alle

„ſichtbare und unſichtbare Dinge nur Geſtalten „göttlicher Ideen ſind.“

„Nicht wahr, mein Sohn, dieſe Praxis ſchei„net dir eben ſo leicht als einfach, und doch iſt „ſie Vielen ein Geheimniß, Unzähligen Thorheit, „nur den Weiſen Heiligung der Welt und ihrer „ſelbſt. Du nimm die Mittheilung derſelben als „ein Merkmahl meiner Liebe an, und benutze ſie „auf deiner Reiſe zu dem Ziele, das ich dir auf„geſteckt erkenne.“

Hiermit entließ er ihn, verſehen mit zwey Schreiben, deren eines ihn an den Lector der Theologie, Don Foscarini, zu Venedig, das andere an den Prior der Olivetaner zu Milano angelegentlichſt empfahl. Von Bernardo's Belehrungen durchdrungen, eilte Bonaventura, mit Platon's Werken unter dem Arme, in die Stadt, wo ihn die Nachricht, daß der Abbate ſich von Bonnevall nicht mehr trennen, und dieſer mit ſeinem Gefährten Fabio die ganze Reiſe mitmachen wollte, höchſt erfreulich überraſchte. Gonella war bis dahin nur ſpielender Pflanzenſammler geweſen, Bonnevall aber hatte ſich in ſeiner Einſiedeley bey Certal-

ſo mehr mit dem Veredeln, als mit dem Sammeln der Pflanzen beſchäftiget, und jetzt die Rolle des Botanikers bloß in der Abſicht, den Abbate zu gewinnen und ihn nach ſeinen Zwecken zu lenken, angenommen. Es ward ihm leicht, ſie gleichförmig fortzuſpielen, nachdem es ihm in dieſen acht Tagen gelungen war, der Spielerey des Gonella eine beſſere Richtung zu geben.

Auf der Reiſe nach Padua wollte der Abbate in Ferrara nicht verweilen, denn da war nichts, was ihn, aber ſehr viel, was ſeinen Zögling reizen konnte. „Zwar iſt es ausgemacht „unter uns," ſprach dieſer bittend, „daß Sie „allein den kürzern oder längern Aufenthalt an „einem Orte beſtimmen ſollen, doch wird bis„weilen ein Wunſch von mir Ihr Recht nicht „kränken, und Sie werden meinen gegenwärti„gen erfüllen, wenn Sie mich lieben, und wenn „Sie mir glauben, daß ich in Ferrara für Ario„ſto's Grabſtätte und Taſſo's Gefängniß die„ſelbe Andacht hege, welche Sie in Bologna

„vor der Mumie der heiligen Catharina Vi„gri, und in der Zelle, wo Sct. Dominicus „ſtarb, an mir wahrgenommen haben.“ Gonella bewilligte einen Tag, da ihm Bonnevall verſprach, in den Sümpfen bey der Stadt ihn zu Pflanzen zu führen, aus deren Samen er die prächtigſten Blumen gezogen hätte. Während jener mit dem Sammeln und Trocknen derſelben ſich beſchäftigte, wallfahrtete Bonaventura mit dem Freunde ſeines Vaters zur Benedictiner-Abtey, um ehrfurchtsvoll des großen Dichters heilige Manen zu begrüßen. Das beſcheidene Grabmahl war dem Unſterblichen, nicht etwa von der Nation, von den Bürgern der Stadt, oder von dem Fürſten des Landes, ſondern achtzig Jahre nach ſeinem Tode von ſeinem Großneffen errichtet worden, und zwar bloß: „damit ſeine kindliche Treue nicht erman„gelte, den Ruhm des ſeltenen Mannes zu ver„herrlichen.“ Unter der Betrachtung der Grabſchrift erinnerte ſich Bonaventura des niedrigen Scherzes: „Messer Lodovico, dove diavo„lo havete pigliato tante coglionerie;“ womit der Cardinal Hippolyt von Eſte den ihm

zugeeigneten Orlando Furioſo aufgenommen hatte. „So wenig,“ ſprach er, — „achten Zeit„genoſſen und Nachkommen das Verdienſt, „wenn der Verewigte nicht nach ſeinem Tode „noch durch wahre oder erdichtete Wunder ih„rem Eigennutze fröhnet! O, ich möchte in Weh„muth vergehen, wenn ich faſt aus jeder heili„gen Mythe, faſt aus jedem Kunſtwerke das „Hervorſchielen des Eigennutzes, der jene er„funden, dieſes geſchaffen hat, gewahre, und „dann des Gedankens mich nicht erwehren kann, „daß wir, ohne die Geſinnung und den Antrieb „der Selbſtſucht, vielleicht, weder eine Poeſie, „noch eine Kunſt beſäßen.“

„Weniger grell,“ verſetzte Bonnevall, „ſehe ich die Dinge. Das Gefühl des Unglückes „und die Sehnſucht nach dem Beſſern und Hö„hern haben heilige Mythen, haben Poeſie und „Kunſt erzeugt. Laß den Eigennutz der Men„ſchen ſteigen, ſo hoch du willſt, erſtickeſt du in „ihrer Seele die Ahndung von dem Daſeyn be„freundeter Weſen in einer unſichtbaren Welt, „und den Wunſch, an ihrem Schutze oder an „ihrer Seligkeit ſchon hienieden Theil zu neh-

„men, ſo verſchwinden aus dem Himmel alle
„Heiligen, und aus dem Gemüthe der Menſchen
„alle Begeiſterung zur Poeſie und Kunſt.“

„Und jene Ahndungen, jener Wunſch, was
„ſind ſie anders, als Regungen eines verfeiner-
„ten oder tief verſteckten Eigennutzes?“

„So kann es mir nicht ſcheinen; denn Ei-
„gennutz mag ich die Kraft nicht nennen, durch
„welche der Stein von einer Höhe fallend, mit
„ſtets verdoppelter Schnelligkeit vom Mittel-
„puncte der Erde angezogen, die Erde, nach
„Vereinigung ſtrebend, doch immer nur Licht
„und Wärme erhaltend, um die Sonne getrie-
„ben wird.“

„Der Stein und die Erde folgen dem Ge-
„ſetze der Nothwendigkeit; der Menſch iſt frey.“

„Das Göttliche in ſeiner Natur iſt und wirkt
„an ſich nicht minder nothwendig; nur denke es
„rein und trenne es ſcharf von den mannigfalti-
„gen Formen, in welchen es nach freyer Wahl,
„ſein Seyn und Wirken offenbart. Mir iſt es
„leicht, ſelbſt hinter den gröbſten Aeußerungen
„der Eigenliebe und des Eigennutzes das edlere
„Verlangen nach dem allein Liebenswürdigen

„und

„und Unvergänglichen zu errathen. Kein Menſch „liebt ſich ausſchließend um ſeiner ſelbſt willen, „oder, wie die meiſten Weltklugen irrig glau„ben, nur ſich im Gegenſtande ſeines Genuſ„ſes; ſondern er liebt den Gegenſtand in ſeinem „Selbſt, oder als Mittel, das ihm angeborne, „tief in ihm liegende Gefühl ſeines wahren ewi„gen Seyns, ſich wenigſtens ſymboliſch in das „Bewußtſeyn zu bringen. Es iſt daher auch nur „die reizende Ahndung oder Anſchauung des „Ueberſinnlichen, was aus dem reinen Ich des „Menſchen unter der Hülle ſinnlicher Gegenſtän„de, entweder die gröbere Begierde des Beſit„zes und Genuſſes, oder die edlere poetiſche Be„geiſterung in ihm erweckt und die Bildungs„kraft zur Thätigkeit auffordert. Würden wohl „die ſpielſüchtigen Guido Reni und Schedo„ni, der ausſchweifende Barbarelli, der „zänkiſche Caravaggio, der neidiſche Ti„tian, der zaghafte Dominichino und der „geizige Pietro Perugino ſo herrliche Werke „der Kunſt geſchaffen haben, wären die verſchie„denen Aeußerungen ihrer ſelbſtſüchtigen Ge„müthsart etwas Anderes geweſen, als bloße

„Geſtalten, durch welche ſich die Ahndungen und „die Sehnſucht ihres edlern Selbſt in den For„men ihrer Eigenthümlichkeit ankündigten?“

„In Ihrer Anſicht von den Dingen könnten „bald auch alle Laſter und Verbrechen den Cha„rakter der Bosheit verlieren, und ſelbſt die Tu„gend dürfte zu einer bloßen Form der menſch„lichen Eigenthümlichkeit hinab ſinken.“

„Ich ſehe nur den Teufel nicht ſo ſchwarz, „wie viele ihn gern mahlen; mir bleibt er in ſei„nem Weſen ein Engel, obgleich ein gefallener, „und die von ihm erzeugte Sünde, — Einſei„tigkeit und Eigenthümlichkeit, — kann „in dem Menſchen das Göttliche nur verdunkeln „oder verkehren, nicht verwandeln, nicht ver„nichten. Willſt du dieſe ſelbſtverſchuldete Ver„kehrung oder Verdunkelung Bosheit nennen, „ſo werde ich nicht dawider ſtreiten; biſt du dir „aber ſelbſt, entweder der Idee, oder der Geſin„nung eines reinen Willens bewußt, ſo wirſt du „auch wiſſen, daß ſie nicht aus deiner zufälligen „Eigenthümlichkeit, ſondern aus der Allgemein„heit deines Weſens, aus deinem wahren, gan„zen, unbedingten Ich entſproſſen ſey. ꝛc. ꝛc.“

Sie ſetzten dieſes Geſpräch auf dem Wege zu dem Hoſpital der heiligen Anna fort. Man führte ſie daſelbſt in das Zimmer, in welchem „Taſſo, auf Befehl des Herzogs Alfonſo II., unter dem Vorwande des Wahnſinnes durch ſechs Jahre eingeſchloſſen war. Innigſt bewegt ſtand der Jüngling da, weihte dem Andenken des Märterers der Liebe und Poeſie Thränen der Rührung, und hörte, in ſich zurück gezogen, nichts von den Erzählungen, Muthmaßungen und Bemerkungen über Taſſo's Schickſale, womit der Verwalter des Hauſes Reiſende zu unterhalten pflegte. „Wahnſinnig waren die Kal„ten und Klugen," ſagte endlich Bonaventura zu Bonneval, „welche die zarte Empfind„ſamkeit ſeines Herzens verkannten." —

„Und unfähig waren," ſetzte dieſer hinzu, „ſeinen kindlichen Sinn zu verſtehen. Ihm war „das Wahre, das Gute und das Schöne, in der „Idee des Göttlichen, Eins: darum mußte er „auch Fremdling ſeyn und bleiben unter Men„ſchen, welche in ihrer Verblendung dieſe Ein„heit, nicht nur in der Benennung, ſondern „auch im Streben trennten. Der Haufe unſerer

„Zeitgenoſſen iſt um nichts weiſer; ſie verehren „das Gute nur, wenn es Andere ſich zum Ziele „ſetzen, das Wahre würdigen ſie bloß nach ſei- „ner Nutzbarkeit für ſie, und von dem Schönen „wiſſen ſie nur eiteln Glanz und ſinnliche Ge- „nüſſe ſich zu erbetteln.“

„Hier, o Renato, wird mir in ſeinem gan- „zen Umfange anſchaulich, was ich vor einigen „Tagen auf dem Berge S. Michele aus Pla- „ton, den höhern Sinn nur ahndend, mir auf- „gezeichnet habe: — Vortrefflicher iſt der gött- „liche Wahnſinn als die bloß menſchliche Beſon- „nenheit; aber indem er nur eine zarte, heilig „bewahrte, Seele begeiſtert, fliehet er die Unge- „weihten, die nichts glauben, als was ſie recht „fühlbar mit Händen greifen können, und nichts „hören mögen von dem Seyn und Wirken des „Unſichtbaren. — Von ſolchen verſtockten, wi- „derſpenſtigen, von den Muſen ganz und gar „verlaſſenen Menſchen hätte Taſſo mit Ver- „achtung ſich zurück ziehen ſollen.“

„Das vermochte der liebende Schwärmer „nicht, den durchaus nur das Gefühl, nicht die „Einſicht beherrſchte und ihm den Umgang mit

„Menſchen unentbehrlich machte. Vom Drange
„dieſes Bedürfniſſes fortgetrieben und an der
„Erde angezogen, konnte er zu dem vornehmen
„Menſchenpöbel nur hinauf ſehen, nicht ihn, von
„der Höhe der Allgemeinheit des Geiſtes herab,
„über und durchſchauen. Und gerade hierin ſoll-
„ten ſich die Auserwählten ganz vorzüglich üben,
„deren Herz die Natur mit einer ſo leicht über-
„fließenden Fülle der Empfindſamkeit bereichert
„hat; dann könnten ſie mit den, an Geiſt und
„Herz Verwahrloſeten ohne Nachtheil ſpielen,
„und würden ſich nie genöthiget ſehen, ſie zu
„fliehen."

„Sehr wohl verſtehe ich Ihre Winke, Re-
„nato, doch ſchwer iſt es dem Fühlenden, ſie
„zu verfolgen."

„Ganz leicht dem Fühlenden und zugleich
„Weiſen, der in der wildeſten Wüſteney das Gro-
„ße, Schöne und Würdige der Menſchheit um
„ſich her zu verſammeln, und mitten in der lär-
„mendſten Geſellſchaft das Licht der ewigen Welt
„mit ſeinem Blicke feſt zu halten, und ihre Har-
„monien ungeſtört zu vernehmen weiß."

„Wo iſt die Schule, die ſolche Weiſen bildet?"

„In ſeinem Innerſten kann jeder Sterbliche „ſie finden; und ohne Unterlaß erſchallen in und „außer ihm ihre Offenbarungen. Was ſie ihn „hier in Zeichen, Sinnbildern und Räthſeln leh„ret, das ſtellt ſie dort in ſeiner vollen Klarheit „dar, wenn ihn der Wahn, der das Zeichen für „die Sache ſelbſt und den bloßen Schein für „die Wirklichkeit hält, nicht blendet.“

„Und das Mittel dieſem Wahne zu entgehen?“

„Kein anderes, als das Heraustreten „aus der Eigenthümlichkeit zur Allge„meinheit in dem Würdigen der Dinge, „und Vereinigung der zwey Lebenspole, Be„geiſterung und Beſonnenheit.“ ꝛc. ꝛc.

Bonneval hatte ihm verſprochen, zu Mittage in der Carthauſe bey Ferrara gaſtfreundſchaftlich einzuſprechen; jetzt gingen ſie hin, und in ihrer treuherzigen Aufnahme erhielt Bonaventura einen ſtarken Beweis für ſeinen Glauben, daß nur Einſamkeit und Contemplation das echte Medium ſey, in welchem ſich das Schöne und Anmuthige der Humanität erzeuget. Viel Freude hatte Seraſino's Freund über das andächtige Wohlgefallen, womit der Jüngling die

dort aufbewahrten Werke der Kunſt betrachte-
te; ſeine ſichern und treffenden Urtheile darüber
gaben ihm neue Gelegenheit, die Feinheit ſeiner
Empfindungen und die eindringende Kraft ſei-
nes Geiſtes zu bewundern. Als ſie nach einge-
nommenem Mahle die Carthauſe verlaſſen hat-
ten, ſprach Bonaventura: „in einem ähnlichen
„Paradieſe, und in eben dieſem Kleide der Un-
„ſchuld und Heiligkeit werde ich einſt gewiß mei-
„nen Vater ſehen.“

„Woher kommt dir dieſe Zuverſicht?“ frag-
te Bonnevall.

„Und Sie, Renato, Sie ſelbſt werden
„mich zu ihm führen; dieß, und nicht der Pflan-
„zen Kenntniß oder Veredlung iſt der Zweck Ih-
„rer Reiſe mit uns; wie hätten Sie ſonſt Ihre
„frey gewählte und geliebte Einſamkeit im Thale
„bey Certaldo verlaſſen können?“

„Ich ſah dich ſchon oft den Seneca leſen;
„entging dir das Geſetz, das er dem Einſiedler
„der Weisheit verkündiget?“ „„Er flüchte ſich
„„ſo aus der Welt,““ ſo lautet es, „„daß, wo-
„„hin er auch mit ſeiner Muße ſich verbirgt, der
„„Wille, dem Einzelnen wie dem Ganzen, durch

„„„Einſichten, durch Ermahnungen und durch
„„„Rathſchläge zu nützen, ihn begleite.‟‟‟

„Alſo glauben ſoll ich, daß nur dieß Geſetz
„und dieſer Wille Sie an uns bindet?‟

„Und der Wunſch, in meinem Beyſpiele dir
„zu zeigen, wie alles Himmliſche und Göttliche,
„mithin auch der Geiſt des Menſchen, nur durch
„ſtätige Bewegung, Wirkſamkeit und Verwand-
„lung ſich erhält, und in der Anſchauung ſeines
„immer gleichen Selbſt unter dem ewigen Wech-
„ſel ſeiner Formen ſich ergetzt.‟

„Soll dieß vielleicht das Bild des Lebens
„ſeyn, das jetzt mein Vater führt?‟

„Geführet hat. — Doch forſche nicht, und
„ehre den Schleyer, der deine Zukunft deckt.‟

„Mein Geiſt hat ihn bereits durchſchauet:
„gönnen Sie mir den Genuß, Ihnen zu erzäh-
„len, auf welche Weiſe.‟

Hierauf erzählte er ihm ſeinen Traum; und Bonneval's Urtheil darüber ſtimmte mit Lorenzo Peraldi überein: denn auch er kannte von dem unermeßlichen Vermögen der Seele mehr, als alle pſychologiſche Compendien der

Schule bis dahin von ihr enthüllet hatten. Nur jede Forderung einer beſtimmtern Deutung wies er mit Ernſt zurück, und mit der Weiſung: „Wen „Einmahl der Geiſt des All ſeiner unmittelba= „ren Einwirkungen gewürdiget hätte, der müßte „ferner auch ſich ihm in frommer Demuth und „kindlicher Ergebung überlaſſen.“

Padua war Fabio's Vaterſtadt; dort hatten ihn Facciolati in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache, Stellini in der Logik, Metaphyſik und Ethik, Tartini in der Ton= kunſt, als ihren beſten Schüler, geliebt, als er auf die Empfehlung des Letztern von Peraldi nach Piſa zu Bonaventura's Geſellſchafter berufen wurde. Seine Mutter, die Wittwe eines Architekten, lebte noch in Padua, bey ihr lag ein Brief an Bonaventura di Ornano, worin Peraldi ſich beklagte, daß ihm derſelbe von ſeinen Erfahrungen und erweiterten Anſich= ten bis dahin noch keine Nachricht ertheilet hät= te. Er ſäumte nicht, den väterlichen Freund und

ſein eigenes Herz ſogleich zu befriedigen und ihm getreu zu ſchildern, wie alles, was er bis jetzt geſehen, auf ihn gewirkt, was dadurch in ihm anders oder Neues geworden wäre, was ſich ihm in ſeinem Weſen mit Klarheit zeigte, wie das Meiſte noch vor ſeinem Blicke in dichtes Dunkel ſich verhüllte, und wie ihm ahndete, daß erſt ein Kampf in ſeinem Innern ſich erheben müßte, bevor alles, was von außen ſich ihm darböthe oder aufdrängte, zu den Accorden ſeiner Seele harmoniſch ſtimmen könnte. Die Aufforderung des Weiſen, ihm öfters Rechenſchaft von ſeinem Zuſtande abzulegen, erkannte er für eine Wohlthat, und er ſchloß mit dem Verſprechen, ihr von Zeit zu Zeit zu folgen.

Der Reichthum des botaniſchen Gartens zu Padua gab dem Abbate ſo viele Unterhaltung, daß er ſich wenig um ſeinen Zögling bekümmerte; dieſer verlor dadurch nichts, als Renato's Geſellſchaft, der ihn immer dahin begleiten mußte. Fabio war von Tartini, dem Maëstro delle Nazioni, unzertrennlich; Bonaventura, ſich ſelbſt überlaſſen, theilte ſein Daſeyn unter den Umgang mit eben dieſem großen Tonkünſt-

ſer, mit dem Schutzheiligen der Stadt und mit Petrarcha's Manen zu Arquado.

„Je weiter mir Tartini," — ſchrieb er an ſeinen Peraldi, — „die Myſterien der göttli„chen Kunſt entſchleyert, deſto mehr Urſache fin„de ich, meine mechaniſche Ungeſchicklichkeit in „der Ausübung derſelben zu bedauern. Die „Macht ihres Geiſtes, deſſen reges Leben ich in „mir wahrnehme, ſcheint die Beweglichkeit mei„ner äußern Organe für das Spiel zu lähmen; „ich verliere dadurch in der Ausdehnung, was „ich an der Innigkeit des Genuſſes gewinne. „Wahrſcheinlich ſoll ſie in meinem Gemüthe der „reine Nachklang der ewigen Harmonie bleiben, „und mir nie Mittel werden, etwa ein unheili„ges Volk damit zu ergetzen, oder mir ſelbſt die „Zeit zu kürzen. Tartini ſchenkte mir ſeine Ab„handlung über die Grundſätze und Regeln des „reinen Satzes; mit edler Bereitwilligkeit hielt er „mir ſelbſt darüber einige Vorleſungen, unter „welchen ich das Weſen der Kunſt, deutlicher und „beſtimmter, als durch Rameau's Syſtem der „Harmonie und durch alle Lehren meiner Mei„ſter erkannte. Mit Entzücken hörte ich ihn auch

„das höchſte Meiſterſtück ſeines innern Sinnes, —
„er nennet es, die Sonate des Teufels, auf
„dem Violon ſpielen. Seine Erzählung von dem
„wunderbaren Urſprunge dieſer Kunſtſchöpfung
„hat ſeit der Zeit ſchon mehrmahls meinen Geiſt
„beſchäftigt. Sie war ihm von dem Höllengei-
„ſte, mit dem er ſich verbündet ſchien, im Trau-
„me vorgeſpielet worden, und nie hatte er wa-
„chend etwas ſo Erhabenes und Vollendetes ver-
„nommen. Im Uebermaße ſeines Wonnegefühls,
„unvermögend zu athmen, war er erwacht. Ver-
„geblich hatte er ſich ſogleich bemühet, das Gan-
„ze, deſſen Nachhall ihm unvergänglich in der
„Seele forttönte, auf ſeinem Inſtrumente zu wie-
„derhohlen; allein auch nur das Wenige, das
„ihm davon gegenwärtig geblieben war, ſchweb-
„te, als das Ideal des Höchſten, ſeinem Geiſte
„vor, ſo oft er in der Folge das Heiligthum der
„Kunſt betreten und ihre Herrlichkeit durch ſeine
„Sätze verkündigen wollte. Mir würde in ſeiner
„Lage, ſo glaube ich, eine ſolche Offenbarung
„des Unendlichen in meinem Weſen durch die ed-
„lere Geſtalt des Luis de Leon, des Platon,
„der göttlichen Mutter, oder der ſchönen Ca-

„milla, nicht des Beelzebub, zu Theil gewor-
„den ſeyn; denn ſchwerlich könnte meine Phan-
„taſie, das Leben meines reinen Ich im Trau-
„me verſinnlichend, die Geſtalt von einem poe-
„tiſchen Geſchöpfe entlehnen, von welchem kei-
„ne Anſchauung in meinem Gemüthe, für wel-
„ches keine Liebe und kein Haß in meinem Her-
„zen vorhanden iſt, wenn ich auch kurz vor dem
„Einſchlafen, wie Tartini, durch Dante's
„furchtbar ſchöne Hölle gewandert wäre."

Die erhabenſte Wirkung jenes Traumgeſichtes bewunderte Bonaventura am Feſte der unbefleckten Empfängniß Mariä in der Kirche des heiligen Antonius, wo Tartini's, bald nach jener Nacht componirte Meſſe vortrefflich aufgeführt wurde. Unter ihrer himmliſchen Euphonie erſchien ſeinem Geiſte die heilige Jungfrau als Ideal der reinen Menſchheit, welche durch Liebe die Gottheit in ſich aufnehmen und ewig nur Göttliches gebären ſoll. Klar ward ihm dadurch die höhere Bedeutung des Feſtes, und der tiefere Sinn der Lehre, daß die Mutter Jeſu ohne Makel der Erbſünde empfangen worden ſey. Er machte Renato zum Vertrauten ſei-

ner Erleuchtung; dieſer aber äußerte lächelnd den Zweifel: ob auch wohl Joannes Duns Scotus, der Erfinder jener Lehre, ſich zu dieſer Idee erhoben hätte; doch ſchwieg er bald, als ihm der Jüngling ſchilderte, wie ſelig er im Glauben ſey, daß der Geiſt der ewigen Welt durch Scotus Lehre, mit oder ohne Bewußtſeyn des Organs, unter unendlichen Ideen auch die ſeinige ausgeſprochen habe, weil ſie ſonſt unmöglich ſeinem Gemüthe ſich hätte darſtellen können. Nach Peraldi's Vorſchrift, ſollte er, mit Platon und Seneca vertraulich lebend, ſich nicht bloß an den Körper ihrer Worte halten, in welchen ſie die Unendlichkeit ihres Geiſtes und ihrer Ideen zuſammen drängen und begränzen mußten, indem ſie ihm nur in der Einheit der Linie zeigen konnten, was ſich in ſeinem Geiſte, ſo wie es in dem ihrigen war, zu einer unermeßlichen Fläche ausdehnen müßte: er glaubte nicht zu irren, wenn er die Lehre ſeines Freundes auf alles Geiſtige, das von Menſchen kommt, anwendete, dieſe nur als Organe oder Werkzeuge des ewigen Weltgeiſtes betrachtete, und ſich weniger in die klügelnde Prüfung ihres

Gebildes, als in die Beſchauung der Jdeen deſſelben verſenkte.

Bey aller Schönheit und Feyerlichkeit, womit dieſes Feſt von der Religion am Hochaltare, von der Kunſt auf dem Chore begangen wurde, bemerkte doch der andächtige Jüngling mit Widerwillen, daß den meiſten Menſchen die Kirche nur zum Durchgange diente, um zur Capelle des großen Wunderthäters Antonius zu gelangen. So wohl durch dieß, als auch durch eine Menge ſonderbarer Dinge, die man ihm allenthalben zu Padua von dieſem Manne erzählet hatte, ward er bewogen, der Quelle ſeines Heiligenſcheines und ſeiner Wunder mit großem Fleiße nachzuſpüren.

„Eine ſichere Kunde ſagte mir,“ — ſo ſchrieb er an Peraldi, — „ſein wohlgetroffenes Bild, „von Margaritone aus Arezzo, nach dem „Leben in naſſen Kalk gemahlt, ſey auf dem Chor „des Kloſters zu ſehen; ich ging hin, um zu er„fahren, auf welche Weiſe ſeine Geſtalt zu mei„nem Geiſte ſprechen würde. Jch ſah das Bild„niß eines jungen Mannes, in deſſen Geſichte die „Majeſtät des männlichen Ernſtes, die Stärke „eines vollendeten Charakters, der ſprechende

„Ausdruck eines tiefen Gemüthes und die allver-
„klärende Begeiſterung der Religion in lieblicher
„Anmuth und hoher Würde vereinigt erſchienen.
„Auch ohne die Unterſchrift hätte ich den Him-
„melsbürger in ihm errathen, und wäre er mir
„im Leben ſo begegnet, ich würde zuverſichtlich
„ihn als Heiligen begrüßt und ſeinen Segen mir
„erflehet haben. Am Altare las ein Mönch die
„Meſſe; die Salbung, womit er die ehrwürdige
„Handlung beging, ließ mich in ihm einen hell-
„ſehenden, mit göttlichen Dingen wohlbekann-
„ten, Prieſter errathen. Nach vollbrachtem Op-
„fer folgte ich ihm auf ſeine Zelle, und bath ihn,
„mich in meiner Abſicht mit einer glaubwürdigen
„Legende vom heiligen Antonius zu unterſtüt-
„zen.“ „„dergleichen giebt es viele,““ ſo erwie-
derte er meine Bitte, „„für die Wenigen, die das
„„Leſen verſtehen und wohl wiſſen, daß der ge-
„„meine Ruhm der Heiligen größten Theils aus
„„keiner andern Quelle, als aus dem Witze und
„„der Beredſamkeit ihrer Biographen gefloſſen
„„ſey. Das glaubwürdigſte von il Santo fin-
„„deſt du in unſerm Brevier auf den dreyzehn-
„„ten und die folgenden ſieben Tage des Junius.

„„Die

„„Die Hymnen und Legenden, die du da leſen
„„wirſt, hat ſelbſt ein Heiliger gemacht, und
„„Gregorius IX. für die ganze Kirche, als
„„fromme Wahrheit, beſtätiget. Nimm das
„„Buch, das Rühmlichſte ſeines Wandels wirſt
„„du darin auch ohne meinen Wink entdecken,
„„wenn deiner Jugend nicht die Wege Gottes
„„noch völlig fremd ſind.““

„Nichts fand ich da von allen Wunderge-
„ſchichten, woran die Paduaner ſich lieber, als
„an den Beyſpielen ſeines Glaubens und ſeiner
„Liebe zu erbauen pflegten. So wußten auch die
„Alten von den Zaubereyen und Verwandlun-
„gen ihrer Heroen mehr, als von den Helden-
„thaten, wodurch ſie ihren Platz im Kreiſe der
„Götter errungen hatten: der Geiſt des Heiden-
„thumes wird wohl nimmermehr aus der Welt
„verſchwinden. Nicht Wunder, ſondern eine hei-
„lige Geſinnung und fromme Thaten, beſonders
„einen unüberwindlichen Eifer für Wahrheit und
„Recht, preiſet das Brevier an dem heiligen An-
„tonius.“ „„Alle die ihn kannten,““ — heißt
„es, — „„ſahen die Kraft und Majeſtät der Wahr-
„„heit ganz beſonders in ihm verkläret, und er-

„„„kannten ihren Vorzug vor der Gabe, Wun-
„„„der zu wirken, die nur zu oft im Leben durch
„„„Täuſchung und Betrug irre leitet.„„„*) „So
„oft ich nun ſein Bildniß wieder betrachtete, em-
„pfand ich in ſeinen Zügen die Wahrheit dieſes
„Lobes und in mir die Aufforderung, auch ihn,
„als eine beſondere Erſcheinung des Göttlichen
„in der Menſchheit, zu verehren.“

„So näherte ich mich endlich in der ihm ge-
„widmeten Capelle ſeinem Grabe. Die Gebei-
„ne des Heiligen ruhen in einem marmornen
„Sarge, deſſen Deckel den Altartiſch ausmacht.
„Er ſteht, von allen Seiten frey, durch fünf Stu-
„fen von Erz erhöhet und von ſechs und dreyßig
„Lampen beleuchtet. An der hintern Seite des
„Altars ſind in dem Steine mehrere Ritzen ſicht-
„bar, durch welche die ehrwürdigen Reliquien
„ſchon ſeit mehrern Jahrhunderten einen liebli-
„chen Wohlgeruch ausduften. Beſchuldigen Sie
„mich nicht der Leichtgläubigkeit bey dieſer Nach-

*) Haec siquidem virtus in ipso claruit in oculis omnium, quae quidem miraculis potior est, quia illa plerumque fallaciter in vita decipiunt. — Breviar. Franciscan. XIX. Junii. Lectio IV.

„richt, denn ich überzeugte mich von der Wahr-
„heit der Sache durch wiederhohlte Wahrneh-
„mungen meines Sinnes: auch nicht des Aber-
„glaubens, indem ich dieſe Erſcheinung als et-
„was Uebernatürliches für mich betrachte; denn
„alles Natürliche an ſich, deſſen Möglichkeit
„wir nicht begreifen und deſſen Urſache wir nicht
„ergründen können, wird eben dadurch für uns
„ein Uebernatürliches. Ein Engländer, der zu
„gleicher Zeit mit mir vor dem Grabe ſtand und
„den, der Florentiner Lilienwurzel ähnlichen, Ge-
„ruch einathmete, betheuerte mir, er wüßte, daß
„die Mönche jeden Morgen vor Eröffnung der
„Capelle die Ritzen des Steines mit wohlriechen-
„den Salben beſtrichen; aber er verſchonte mich
„mit ſeiner Weisheit, als ich ihn fragte, ob er
„für das Unerklärbare keinen beſſern Schlüſſel,
„als den erbärmlich abgenutzten, Betrug und
„Täuſchung, kennte. „„Was wir Syſtem oder
„„Ordnung der Natur und Gleichförmigkeit in
„„ihren Wirkungen nennen,““ ſo dacht ich, „„iſt
„„nichts weiter, als das Kunſtgebilde unſeres
„„Verſtandes; in der Natur ſelbſt iſt nichts Or-
„„dentliches, nichts Außerordentliches, ſondern

„„überall nur Unbegränztes und Unendliches.
„„Wenn es demnach dem ewig fortwirkenden
„„Weltgeiſte möglich war, die Unendlichkeit ſei-
„„ner Ideen, im Kleinen, wie im Großen, in
„„dem ſüßen Dufte der Blumen, wie im unver-
„„gänglichen Lichte der Geſtirne, mit gleicher
„„Kraft, Fülle und Mannigfaltigkeit außer ſich
„„darzuſtellen, was hätte ihn hindern können,
„„ſein Leben und ſein Wirken auch an der Hülle ei-
„„nes Heiligen durch einen bleibenden Wohlge-
„„ruch zu verſinnlichen? Das Eine iſt ſo wun-
„„derbar, wie das Andere; und alles, was die
„„Phyſik über jenes zu ſagen weiß, iſt doch nur
„„eine ſcheinbare Erklärung deſſen, was die Din-
„„ge ſcheinen, nicht was ſie ſind. Freylich wird
„„der Roſenſtock immer nur Roſen bringen, und
„„dieſe werden nie wie Nelken riechen; doch wür-
„„de ich verzweifeln, ſollte ich die Unmöglichkeit
„„des Gegentheils beweiſen müſſen, und ſähe ich
„„einmahl auf einem Roſenſtocke Nelken, oder
„„Roſen, die wie dieſe röchen, ſo würde ich, bey
„„völliger Richtigkeit der Sache, lieber die, von
„„Menſchen geſchaffene, Kette von Arten, Gat-
„„tungen, Geſchlechtern und Claſſen um einen

„„Ring erweitern, als auf Betrug, Kunſt, oder
„„Naturſpiel rathen.‟‟

„Mit dieſen Gedanken ſtellte ich mich in ei-
„nen Winkel des Heiligthumes, um die herzuſtrö-
„menden Scharen der Andächtigen aus allen
„Ländern Europa's zu beobachten. Da zeigten
„ſich mir Glaube und Zweifel, Vertrauen und
„Kleinmuth, Hoffnung und Ungewißheit, Zu-
„verſicht und Verzweiflung in allen möglichen
„Uebergängen und Abſtufungen. Ich glaube,
„daß ich jedem, bloß nach dem Ausdrucke in ſei-
„nen Geſichtszügen, hätte vorher ſagen können,
„ob er erhöret oder unerhöret von dannen ziehen
„würde. Die meiſten Kranken und Breſthaften
„gingen wieder hinaus, wie ſie herein gekommen
„waren; nur einen ſiechen Spanier, der von ſei-
„nen Wärtern auf den Händen war hinein getra-
„gen worden, ſah ich plötzlich geſund und ſtark
„die heilige Stätte verlaſſen, und ein, vom
„Schlagfluſſe an der Zunge, gelähmter Piemon-
„teſer hatte kaum eine Viertelſtunde vor dem
„Grabe gelegen, als er die Sprache wieder er-
„hielt und laut die Herrlichkeit Gottes in ſeinen
„Heiligen verkündigte: aber auch noch nie war

„mir, in irgend einem Bilde, oder in einem Sterb-
„lichen, der hohe Ausdruck des lebendigſten Glau-
„bens, des kindlichſten Vertrauens und der zu-
„verſichtlichſten Hoffnung ſo beſtimmt und ſpre-
„chend, wie an dieſen zwey Menſchen, erſchie-
„nen. Ein Genfer, der mir zur Seite ſtand, war
„Zeuge der an ihnen geſchehenen Wunder, und
„rief, vergeſſend ſeiner Bibel, mit gottloſem
„Sinne: „„Betrug!““ Mir war, als dränge
„aus dem Grabe eine Stimme durch mein In-
„nerſtes, und deutlich glaubte ich die Worte
„zu vernehmen:“ „„das iſt die Macht des Gei-
„„ſtes über den Körper; das iſt der Glaube, al-
„„ler Wunder Quelle, deren kräftige Ergießung
„„das Gefühl des Lebens zu erneuern und ſogar
„„Berge zu verſetzen vermag!““

„Seit dieſem Augenblicke liegt für mich das
„Wunderbare nicht in dem, was außer dem Ge-
„biethe erkennbarer Naturkräfte geſchieht, ſon-
„dern in dem Mittel, wodurch der Geiſt über
„den Körper herrſcht und die, nur ihm bekann-
„te, Kraft der Natur ſeinem Willen unterthänig
„macht: ich werde auch dieß ergründen, ſobald
„ſich mir die räthſelhafte Abkunft aller endlichen

„Dinge aus der Idee, oder die Offenbarung der „göttlichen Wirklichkeit durch eine ſcheinbare Sin„nenwelt, befriedigend wird enthüllet haben.“ ꝛc.

In Arquado ward ihm ſchon eine dunkle Ahndung von dieſem Geheimniſſe zu Theil. Daſſelbe Gefühl der Andacht, deſſen ſein Herz in der Capelle des heiligen Antonius voll war, begleitete ihn auch in das Haus, in welchem der liebliche Sänger der Laura und freundliche Lobredner der Einſamkeit ſeine letzten Tage verlebt hatte; aber ein ihm unerklärbares Treiben und Drängen in ſeiner Seele ließ ihn nicht lange daſelbſt verweilen. Er eilte zur Pfarrkirche und erhielt durch einige klingende Beweggründe von dem Küſter, daß er ihn in der Capelle der heiligen Jungfrau, einem Denkmahle der Frömmigkeit Petrarcha's, allein ließ und ihm ein Stündchen Ruhe bey der Grabſtätte des Dichters gönnte. Die Einfachheit derſelben täuſchte ſeine Erwartung; er fand nichts als einen Sarg, von vier marmornen Säulen getragen, über ihm das

Bruſtbild des Verewigten in Bronze, unten die Grabſchrift, wie er ſie ſelbſt verordnet hatte:

Frigida Francisci tegit hic lapis ossa Petrarcae.
Suscipe, virgo parens, animam: Sate virgine parce,
Fessaque jam terris coeli requiescat in arce. *)

„Dieß iſt alſo alles," dachte er, „für das An-„denken des Mannes, den ſeine Zeitgenoſſen als „den Liebling der Muſen, als den Geweihten der „Philoſophie, der Wohlredenheit und der Kunſt „verehrten und liebten!"

Von den beſchwerlichen Wegen aus Padua's Ebenen über die Euganeiſchen Berge ermüdet, nahm er Platz in einem Stuhle und vertiefte ſich in die Betrachtung des unruhigen und unſtäten Lebens, in welchem Petrarcha ſich immer nach der Einſamkeit geſehnet hatte, und doch unfähig war, in ihrer geheimnißvollen Stille lange auszuhalten. Unwillkührlich fing er an,

---

*) „Dieſer Stein deckt Franz Petrarcha's kalte Ge-„beine. Jungfräuliche Mutter, nimm ſeine Seele „auf: Sohn der Jungfrau erbarme dich ihrer, „und laß ſie, auf Erden ermüdet, im Himmel „ruhen."

die ein und zwanzigſte Canzone des Dichters, worin er ſeinen wechſelnden Kampf gegen Liebe und Ruhmbegierde ſchilderte, zu recitiren; und ſie verleitete ihn zu einer Vergleichung zwiſchen ſeiner und Benivienis Dichterkraft, ſeinem und Ficino's philoſophiſchen Sinn, ſeiner und Leon's Religioſität. Unter dieſer Anſtrengung verfiel er in eine außerordentliche Mattigkeit, aus welcher er in einen tiefeu Schlaf verſank. Was er während deſſelben im Geiſte geſehen und wie es auf ihn gewirkt hatte, theilte er ſeinem Lorenzo Peraldi in folgendem Schreiben mit.

„ꝛc.ꝛc. Der längſt Vollendete, mit ſeinen Schrif„ten unter dem Arme, lag vor dem Altare der gött„lichen Mutter auf ſeinen Knien und bethete. „Durch die Gewalt eines Blitzſtrahles ſtürzte das „Gewölbe der Capelle ein. Den Bethenden und „mich hatten zwey weibliche Geſtalten mit ihren „Schildern gegen die herabfallenden Trümmer „geſchützt; aber das Bild der heiligen Jungfrau „war verſchwunden, und wir wurden beyde zu „einem unabſehbaren Lichtmeere erhoben. Die „zwey weiblichen Weſen ſtanden ſogleich wieder „zu Petrarcha's Seite. Beyde waren von

„gleicher Jugend und gleicher Schönheit, an den „Zügen und dem Ausdrucke ihres Antlitzes ein„ander völlig ähnlich, die Eine weiß, die Andere „himmelblau gekleidet, die Erſtere mit einer Ster„nenkrone, die Letztere mit einem Blumenkranze „auf dem Haupte; jene führte eine, in reinſter „Flamme brennende, Fackel, dieſe einen golde„nen, mit Carbunkeln, Smaragden und Sa„phieren beſetzten, Becher in der Hand.“

„„„Erhöret,““ ſo ſprach die Göttliche zu dem Dichter, und die Muſik ihrer Rede ſchien aus meinem Innerſten wie von ihren Lippen zu erſchallen; „„„erhöret iſt das Gebeth, in welchem „„„deine unterdrückte Seele während ihrer Wan„„„derſchaft ſich oft, dir unbewußt, ergoß. Nicht „„„fern mehr iſt der Augenblick deiner Auflöſung, „„„Wiedergeburt und Verklärung. Dein reines „„„Ich erwache, dein wahres Leben beginne noch „„„vorher, und klar erſcheine dir, wie das Stre„„„ben und der Ruhm deines verirrten Geiſtes in „„„leeren Dunſt zerfließt. Werde würdig, durch „„„uns, mit unſerer älteſten Schweſter und durch „„„ſie mit uns dich auf ewig zu vermählen.““

„Jetzt berührte ſie mit der Flamme ſeinen

„Scheitel, und ſogleich drangen dichte Nebel-
„wolken in mannigfaltigen Geſtalten aus ſeinem
„Haupte hervor, und verloren ſich ſchnell in dem
„Lichtmeere, worin wir ſchwebten. Himmliſche
„Strahlen umgaben ihn nun, doch unerreichbar
„meinem Blicke war der Punct, aus dem ſie floſ-
„ſen. Er unterlag der überſchwänklichen Wonne
„ſeiner Erleuchtung, und ſank entſinnlicht zu den
„Füßen der Göttinn hin. Da reichte ihm die An-
„dere ihren Becher, er trank und richtete ſich ver-
„geiſtigt wieder auf. Seine Schriften entſanken
„ſeinem Arme und fielen in die düſtere Tiefe. Ei-
„ne Kruſte von Eis, wie Bergkryſtall in allen
„Farben ſpielend, bedeckte ihn einige Augenblik-
„ke ganz und löſte ſich von ihm allmählich wie-
„der los. Aus ſeiner Bruſt ſtieg dann eine lieb-
„liche Flamme empor, deren wohlthätige Wär-
„me ſich bis zu mir verbreitete, und unter einer
„entzückenden Harmonie von unſichtbaren und
„mir unbekannten Inſtrumenten erſchien die drit-
„te weibliche Geſtalt, auf einem Throne von Sa-
„phier, in feinſten Goldſchleyer gekleidet, das
„Haupt mit einer Glorie umgeben, in ihrer Hand
„ein diamantenes Kreuz, mit Cypreſſen, Myr-

„ten, Lilien und Roſen umwunden, zu ihrer „Linken Pythagoras und Platon, zu ihrer „Rechten Joannes und Jeſus, wie ich ſie, „von Carracci und Guido gebildet, öfters „geſehen habe. Glänzender wurden jetzt die „Strahlen über Petrarcha's Haupt und hö- „her loderte aus ſeiner Bruſt die heilige Flamme „auf. Die Ernſte mit der Sternenkrone und die „Anmuthsvolle mit dem Blumenkranze ſetzten „ſich zur Erhabenen auf den Thron, und plötz- „lich verſchwand an ihnen alles Unterſcheidende; „ich glaubte in drey völlig gleichen Geſtalten nur „ein einziges Weſen zu erblicken. Die Mittlere „ſtreckte ihre Arme gegen den Dichter aus; von „ihr ergriffen, ging er mit Allem, was ich bis- „her geſehen hatte, im Lichtmeere unter, und ich „befand mich wieder vor dem Altar der Capelle."

„Auf der Stufe deſſelben lagen die Schrif- „ten des Verklärten zerſtreuet, begierig ſammel- „te ich ſie und wollte leſen; da ſtand die Ehr- „würdige im weißen Gewande vor mir und hieß „mich dieſe Kinder des Verſtandes und der Sinn- „lichkeit, im Schatten der Nacht und des Todes „erzeugt, wieder hinlegen." „„Das Spiel mit

„„ihnen,“‟ ſprach ſie, „„würde dich, nicht min-
„„der als ihren Vater, mit einem eiteln Scheine
„„des Lebens täuſchen. Das Beyſpiel ſeines zer-
„„ſtreuten Wandels und zerriſſenen Seyns auf
„„Erden diene dir zur Warnung, und was du
„„jetzt geſehen haſt, das bleibe deines Strebens
„„unverrücktes Ziel. Charakterlos, ſich ſelbſt ein
„„Räthſel, im ewigen Widerſtreite mit ſeinem
„„Ich, verſchwand er aus der Sinnenwelt. Ihm
„„fehlte ſtets der Sinn des Kindes und die Kraft
„„des Mannes, um die Weihe und Begeiſterung
„„der ewigen Ideen zu empfangen; der Begriff
„„war ihm das Höchſte, und die Reflexion der
„„einzige Weg zum Heiligthume der Wiſſenſchaft,
„„deren Daſeyn ihm ahndete. Darum konnte
„„ſich auch nimmermehr ſein Dichterflug zur Poe-
„„ſie, ſeine Welterkenntniß zur Philoſophie, ſei-
„„ne kirchliche Frömmigkeit zur Religion und
„„ſeine einſeitige Eigenthümlichkeit zu dem all-
„„gemeinen Charakter der Menſchheit hinauf
„„ſchwingen. Nicht er, ſondern der hochgeweih-
„„te Prieſter der Ideen-Welt, den er nur wenig
„„kannte, und den du liebſt, der göttliche Pla-
„„ton, ſey und bleibe dein Gefährte zu meinem

„„und meiner Schweſtern ewigen Reiche, in wel-
„„chem wir vereinigt herrſchen und unſern Treu-
„„en Licht, Kraft und Wonne ſpenden. Folgeſt
„„du, auf ihn vertrauend, doch freyen Sinnes,
„„ſeinen Winken, ſo wird ſein Geiſt mit deiner
„„Seele ſich vermählen, damit du das Princip
„„aller göttlichen Wiſſenſchaft, Poeſie und Re-
„„ligion aus dir ſelbſt erzeugeſt und die ewige
„„Wahrheit, daß nur die Idee der Urſprung,
„„das Weſen, die Form und das Leben aller
„„Dinge ſey, auch deine Wahrheit werde. Du
„„wirſt dich ihrer ganz bemächtigen, wenn du,
„„in dem Zuſtande einer heiligen Trunkenheit
„„und weiſen Beſonnenheit, dich immerfort be-
„„hauptend, alle Erſcheinungen der ſichtbaren
„„Welt nur als myſtiſche Andeutungen des Un-
„„endlichen betrachteſt, und unter der Erfor-
„„ſchung, Bildung oder Benutzung des Einzel-
„„nen dein Gemüth in fortdauernder Beſchau-
„„ung des Ganzen erhältſt.““

„Die Geſtalt zerfloß in Licht, das ſelbſt noch
„beym Erwachen meiner Sinne in ſeinen Wir-
„kungen mich zu umſchweben ſchien. Mein Ge-
„fühl der Ermattung war verſchwunden, mein

„Geiſt war ungewöhnlich heiter, mein Herz zum
„ruhigſten Frohſinne und zur reinſten Freude ge-
„ſtimmt. Allein je öfter ich erwäge, was ich ge-
„ſehen und gehört, je beſtimmter die Bedeutung
„deſſelben ſich mir aufſchließt, deſto ſchmerzlicher
„empfinde ich auch das Drückende der äußern
„Lage, worin ich durch den Willen derer, die
„mir gebiethen, feſt gehalten werde. Ich weiß,
„daß das Traumgeſicht und alles, was durch
„daſſelbe ſich mir offenbarte, nur eine, im Be-
„wußtſeyn reflectirte, Lebensäußerung meines
„reinen, freyen Selbſt war; was würde ich
„ſehen und vernehmen, könnte ich, meinen zer-
„ſtreuenden Umgebungen entwunden, das voll-
„ſtändige Denken und Seyn meiner Seele in
„dieſem Spiegel überſchauen? Bey ſchwächerm
„Selbſtbewußtſeyn und bey minderer Stärke
„meines innern Sinnes hätte vielleicht dieſer Le-
„bensact meines feſſelloſen Geiſtes ſich trüglich
„in Petrarcha's Krönung auf dem Capitol
„und in einigen Ermahnungen zum Studieren
„für mich abgebildet; welche Myſterien würden
„ſich mir entſiegelt haben, wäre meine Empfäng-
„lichkeit für die Einwirkungen des Ueberſinnli-

„chen noch mehr entwickelt, und der Spiegel, in „dem es ſich für mich geſtalten muß, vom Dun„ſte der Sinnlichkeit weniger getrübt?“ „„Ich „„muß in ein Kloſter;““ „ſo rufe ich oft ver„zweifelnd aus und weine; denn ſelbſt die War„nungen Ihrer Weisheit verlieren ihre Kraft „unter dem Drange meiner Sehnſucht. Vor ei„nigen Tagen nöthigte mir Renato das Ge„ſtändniß derſelben ab; ſtatt alles Troſtes ſchlug „er mir im Seneca folgende Stelle auf:

„Das höchſte Gut des Menſchen, welches „über alle Gewalt erhaben, weder gegeben „noch genommen werden kann, iſt das Welt„all, das Erhabenſte, das Prächtigſte, was „die Natur geſchaffen hat, und dieſer Geiſt, „der Beſchauer und Bewunderer deſſelben, „ſein herrlichſter Theil, uns eigenthümlich „und unwandelbar, ſo lange mit uns dau„ernd, als wir ſelbſt dauern werden. — Wenn „ich alſo nur in die Geſellſchaft himmliſcher „Weſen, ſo weit es dem Sterblichen vergön„net iſt, mich miſchen und meinen Geiſt, nach „der Anſchauung ihm verwandter Dinge ſtre„bend, auf ſeiner Höhe unverrückt erhalten

„kann,

„kann, was liegt daran, auf welchem Fleck
„der Erde ich wohne oder walle!“ *)
„Wohl fühle ich den gediegenen Gehalt dieſer „Worte; ſie ſollen mir auch oft zum Thema „meiner einſamen Selbſtgeſpräche dienen; aber „ſchwerlich werden ſie, gleich einer Zauberfor„mel, die Unruhe meines Herzens ſtillen und „mein Verlangen nach dem Paradieſe der Wei„ſen und Heiligen auf Erden erſticken.“

„Uebermorgen reiſen wir nach Venedig, „in deſſen natürlichen und künſtlichen Nebeln wir „ein halbes Jahr arbeiten, ruhen und genießen „ſollen. Ich werde dort fortſetzen, was ich in „Bologna angefangen habe; ich werde verſu„chen, wie weit es mir gelingen wird, nach dem „Muſter jener Stadt, alle Inſeln meiner innern „Welt zu einem Ganzen zu verbinden; denn bis „jetzt ſteht vieles noch getrennt und einzeln in „mir da.“ ꝛc. ꝛc.

---

*) Consol. ad Helv. C. IX.

Bonaventura gab ſich zu Venedig auf Peraldi's nachdrücklich wiederhohlte Ermahnungen den Umſtänden bereitwilliger hin und verfehlte dabey ſeinen Vortheil ſeltener, weil er allmählich in dem Einzelnen das Allgemeine finden, und die Dinge nach einer mehr umfaſſenden Anſicht würdigen lernte.

Auf Don Carlo's Anweiſung bezog Sonella mit ſeinem Zöglinge das Haus des Avogadore Stolardo. Renato begab ſich auf die Carthäuſer-Inſel und genoß daſelbſt das Recht der Gaſtfreundſchaft, welches ihm von ſeinem Bruder, dem Procurator des Ordens, in allen Carthauſen eingeräumt worden war. Bonaventura fand in dem Hauſe des Avogadore alles beſſer, als er es von einem Freunde ſeines Oheims erwartet hatte. Zwar ſchien ihm Stolardo's kalte, finſtere Miene bey dem Empfange wenig Gutes zu verſprechen; allein er war ſo eben aus dem Rathe der Pregadi gekommen, und ſo oft dieß der Fall war, brauchte er einige Zeit, um den Geiſt der verderbten Regierung, der er diente, aus ſeinem Weſen zu verbannen und den edlern Menſchen in ſich wieder

aufleben zu laſſen. Das Erwünſchteſte war dem Jünglinge der kleine Kreis gelehrter Männer, der ſich wöchentlich zwey Mahl des Abends bey Stolardo verſammelte. Der Bruder der Avogadorinn, Don Foſcarini, Lector der Theologie in der Benedictiner-Abtey San Giorgio Maggiore, der Theolog der Republik, Pater Girello, ein, dem Rufe nach, ſehr aufgeklärter Servit, der Rector der Somaſchen Don Paruta, als tiefſinniger Metaphyſiker berühmt, der Cuſtos der Sct. Marcus-Bibliothek, Zanetti und ſein Bruder Girolamo, ein gelehrter Künſtler, der Rechtsgelehrte Coſtantini und der Segretario der Pregadi Giovanelli; dieß waren die Männer, welche Bonaventura daſelbſt kennen lernte. Der Mahler Giuſeppe Nogari und der Tonkünſtler Rinaldi ſchloſſen den Kreis, von welchem Chiara, die Tochter des Hauſes, ein Mädchen voll Feuer, Geiſt und Schwärmerey, die Seele war.

Dem würdigen Peraldi hatte es der junge Corſe zu verdanken, daß er vor den Söhnen der Venetianiſchen Nobili zu ſeinem Vortheile ſich auszeichnete; dieß erwarb ihm die Aufmerk-

ſamkeit, und ſehr bald auch die Achtung und Liebe der verdienſtvollen Männer, in deren Geſellſchaft er verſetzt war. Inniger, als den Uebrigen, ſchloß er ſich dem hellſehenden Foſcarini, dem ihn Abt Bernardo zu Bologna ganz beſonders empfohlen hatte, dem ſcharfſinnigen Antonio Zanetti, und dem tiefdenkenden Paruta an, wofür er auch ſeine ſchönſten Stunden zu Venedig mit ihnen verlebte. Nach dem Willen ſeines Oheims und der Wahl des Stolardo, ſollte ihn Coſtantini in allem unterrichten, was nach dem Geſetze der Natur und den Beſtimmungen der Römer unter Menſchen, Völkern und Staaten für Recht gehalten wird; Giovanelli ihn lehren, daſſelbe im bürgerlichen Leben mit Klugheit anzuwenden. Dieſer Anordnung gemäß ging er täglich zu dem Erſtern, um unter ſeiner Anleitung ſich mit den Grundſätzen und Feinheiten der Rechtsgelehrſamkeit bekannt zu machen, und zwey Mahl in der Woche zu dem Letztern, um dort mit mehrern jungen Nobili Berathſchlagungen über allgemeine politiſche Gegenſtände anzuſtellen, verſchiedene, vom Segretario vorgelegte Fälle nach

den Regeln des Rechts und der Staatskunſt zu entſcheiden und im öffentlichen Sprechen ſich zu üben. Dieß war zu Venedig ſeine Arbeit; ſeinen Genuß fand er bald in der Sct. Marcus-Bibliothek, wo ihm Zanetti in Sophokles und Euripides das kräftige Leben und die geheimen Reize des Helleniſchen Geiſtes entſchleyerte, bald in den, für Wiſſenſchaft und Kunſt gewinnreichen Beſuchen bey Don Paruta und Nogari, oder zu Hauſe in muſikaliſchen Studien mit der liebenden Chiara und dem tiefſinnigen Rinaldi. Die Sonnabende und Sonntage weihete er den heiligen Myſterien der Einſamkeit im Kloſter auf der Inſel S. Giorgio Maggiore, wo ihm durch Foſcarini's Vermittelung eine freundliche Zelle angewieſen, zu allen gottesdienſtlichen Handlungen der Mönche freyer Zutritt geſtattet und der unbeſchränkte Gebrauch der Bibliothek bewilliget worden war.

So wenig Gonella, Trotz allen Bemühungen Renato's, das organiſche Leben der Pflanzen und ſeine Bedeutung jemahls begreifen konnte, eben ſo wenig vermochte er, mit dem jungen Corſen ſich über Platons Buchſtaben zu dem

Geiſte des Weiſen empor zu ſchwingen: darum betrachtete Bonaventura das tägliche Leſen deſſelben mit dem Abbate in den Morgenſtunden als bloße Sprachübung, und ſchwerlich würden ſie jemahls in ihren Unterredungen dabey die Gränzen der Grammatik überſchritten haben, hätte der letztere nicht bey jeder Gelegenheit beweiſen wollen, der Jüngling müßte ſeine alten Freunde, Benivieni und Leon, ſo wie ſeine neuen, Sophokles und Euripides, in das Feuer werfen, weil Platon, ſeiner Meinung nach, die Dichter aus der Republik verbannet wiſſen wollte. Vergeblich ſuchte ihm Bonaventura begreiflich zu machen, ſelbſt der ganze Inhalt der Schriften Platon's ſey nichts anders, als die erhabenſte Poeſie der Ideen; Gonella erklärte dieſe Behauptung geradezu für den Einfall eines Wahnſinnigen.

Noch immer hielt er den Schüler Peraldi's für einen Frömmler, und nur die Weiſe, ihn zu dem, was er Vernunft nannte, zu bekehren, fand er für gut, in Venedig zu verändern. Bis dahin wollte er die ihm angedichtete Neigung zur mönchiſchen Andächteley durch Ueberſpan-

nung und Ermüdung in ihm tödten; darum mußte er täglich des Morgens und Abends ein langes Gebeth mit ihm verrichten, eine Menge Legenden von den Heiligen und die ſchrecklichſten Beſchreibungen von den vier letzten Dingen des Menſchen leſen, vor jedem Bilde des Gekreuzigten oder ſeiner Mutter ſich ſegnen und ein Reſponſorium mit ihm recitiren, die erbärmlichſten Predigten anhören und allen möglichen Meſſen, Veſpern und Proceſſionen beywohnen. Bonaventura that alles ohne Widerwillen, weil er überall einen höhern Sinn zu finden, oder hinein zu tragen, wußte, und erlangte dadurch, daß der Abbate ſelbſt ermüdete und dieſer Art ihn zu behandeln, überdrüſſig wurde.

Aus der Verehrung des Jünglings gegen Platon nahm Gonella nun Veranlaſſung ihm anzukündigen, wie es ſich geziemte, daß er bey ſeinen philoſophiſchen Studien ſeine Schwärmereyen, Ueberbleibſel der klöſterlichen Erziehung, fahren ließe und der reinen Vernunft-Religion, der alle Aufgeklärten und Weiſen anhingen, beyträte. Auch hierin wollte er ihm ſeinen Beyſtand treulich leiſten, die Mittel dazu hatte

er in Stolardo's Bibliothek gefunden. Er begann ſein Werk mit Des Landes Betrachtungen über die großen Männer, welche ſcherzend geſtorben ſind. *) Die Beyſpiele, welche der Verfaſſer aufſtellte, ſollten beweiſen, daß man ohne Religion heiter und ruhig ſterben könne. Nachdem ſie das ziemlich unterhaltende Buch durchgeleſen hatten, wollte der Abbate wiſſen, wie weit es nun Bonaventura in der Erkenntniß der Vernunft-Religion gebracht hätte; aber die Antwort, er habe in dem luſtigen Buche von der Vernunft oder von der Idee der Religion auch nicht eine dunkle Spur entdecken können, ſetzte ihn in einige Verlegenheit. Deſſen ungeachtet ließ er den Muth nicht ſinken, der Jüngling mußte noch die Religion des Piloſophen**) und ſo nach und nach Bayles Betrachtungen über die Kometen, endlich Chubbs Schriften***) mit ihm durchgehen; allein dieß alles konnte ihm

---

*) Reflexions sur les grands hommes, qui sont morts en plaisantant. à Amsterdam. 1712 in 12. par Mr. D.

**) La Religion d'un Philosophe. à Londres. 1702.

***) Nouveaux Essais sur la Bonté de Dieu, la Liberté etc. etc. trad. de l'Angl. de Mr. Chubb. à Amsterd. 1732.

den Sinn für eine natürliche Religion nicht öffnen. Nicht länger wollte er den Abbate an einem vergeblichen Beſtreben Kraft und Zeit verſchwenden laſſen; als dieſer hernach in ſeiner Verzweiflung ſogar das berüchtigte Buch de tribus Impostoribus herbey brachte, gab ihm der freymüthige Corſe in einer ernſthaften Unterredung mancherley zu erwägen, wovon Folgendes das Weſentliche war.

„Sie haben es,“ ſprach er, „in der Geiſtes„kunde nicht weit gebracht, wenn Sie glauben, „daß man Deiſt oder Naturaliſt aus Büchern „werden könne; wo dieſe wirken, dort iſt die „edelſte Empfänglichkeit des Gemüthes für die „Offenbarungen der Einen, unwandelbaren und „ewigen Religion entweder noch nicht entwik„kelt, oder bereits erſtickt. Ob das Eine oder das „Andere bey mir der Fall ſey, darüber mußten „Sie Sich vorher in's Klare ſetzen, bevor Sie in „mir zerſtören oder aufbauen wollten. Mein Va„ter iſt Ihnen unbekannt, Sie wiſſen nicht, wie „wohlberechnet er durch die erſten zehn Jahre „meines Daſeyns den Anſchauungsſinn für das „göttliche Leben in der ganzen Natur in mir er=

„weckte, ſchärfte und erweiterte, mit welcher
„ſichern Kunſt er die Thätigkeit meiner Phanta-
„ſie vom Nachbilden zum freyen Schaffen leite-
„te, mit welcher Wachſamkeit und Klugheit er
„mein Gefühl behandelte, pflegte und die Ge-
„genſtände, die es begeiſtern ſollten, wählte. Ich
„weiß es ſelbſt nicht mehr, und ſchließ' es nur
„aus dem, was der ehrwürdige Peraldi, mein
„zweyter Vater, in mir fortbildete, und was
„ich unter Beyder weiſen Obhut ward. Auch
„dieſen Mann verkennen Sie, indem Sie mei-
„nen, Ihre Bücher könnten das Licht verdunkeln
„oder auslöſchen, das auf den Wegen, die er
„mich führte, in reinem Glanze mir erſchienen
„war. Der Stand und das Kleid des Jeſuiten
„verdeckt in ihm der ganzen Welt, wie Ihnen,
„den thatenreichen Patrioten Corſica's, den er-
„fahrnen einſichtsvollen Weltmann, den erhab-
„nen Geiſt und ein Herz, in dem die Menſchheit
„ſich in ihren edelſten und ſchönſten Formen ſpie-
„gelt. Was dieſer Mann im Menſchen werden
„heißt, bleibt ewig; und wen er mit Liebe an
„ſich bindet, der iſt ſeiner Auserwählung zur
„Seligkeit gewiß.“

„Was Ihre großen Männer, Des Landes, „Bayle, Chubb und ihres gleichen bezweifeln, „verſpotten oder läſtern, ſind entweder nur Lehr„ſätze der Schul-Theologie, deren höhere Bedeu„tung ihr Verſtand, mit der Vernunft entzweyet, „nicht erreichen, oder kirchliche Gebräuche, von „andächtigen Mönchen im Geiſte und Geſchmak„ke ihres Zeitalters erfunden, deren idealiſcher „Richtung ihre lahme Phantaſie nicht folgen „konnte. Sie haben mir nun ſeit einigen Wochen „viel von einer natürlichen, der poſitiven „entgegen geſetzten, Religion vorgeſprochen; „ich will Ihnen meine wahre Meinung von die„ſem Dinge nicht länger vorenthalten. In mei„ner Kindheit ſah ich bisweilen Knaben mit Ku„geln, von Seifenſchaume aufgeblaſen, ſpielen; „das, und nicht eine Kugel von Bergkryſtall, „wie die Knaben im kindiſchen Taumel wähn„ten, iſt mir das Ding, welches Sie mir als na„türliche Religion ſo beredſam preiſen. Ich ken„ne nur die Eine Religion, welche ſich aus einer „und derſelben Quelle der Gottheit, obgleich in „mannigfaltigen Geſtalten, durch Moſes, Da„vid, Numa, Pythagoras, Platon, Je-

„ſus und Mahomed dem menſchlichen Ge„ſchlechte angekündiget hat; alſo keine andere „als eine geoffenbarte, es ſey durch die Erſchei„nung der göttlichen Ideen im Weltall, oder „durch die Lehre auserwählter, von ihr begei„ſterter Menſchen. Sie ſehen, Signor Abbate, „ich ſchreite weiter, als ihre Wünſche ſich viel„leicht erſtrecken; denn in meinem Tempel der „Gottſeligkeit vereinigen ſich Griechen und Rö„mer, Heiden und Chriſten, Juden und Türken, „Rechtgläubige und Ketzer zu einer heiligen Ge„meinde religiöſer Geiſter; und ich erhebe mich „zum Prieſter unter ihnen, indem ich ihre ver„ſchiedenen Anſichten von dem göttlichen All in „eine einzige große zuſammen faſſe, und die „mancherley Formen, in welche jeder die ſeinige „kleidet, zu einem hiſtoriſchen Gemählde der Got„tes vollen Menſchheit harmoniſch ordne. Dar„um iſt mir auch das, was Sie, poſitive Re„ligion nennen, nicht Gegenſatz, ſondern „Hülle, Zeichen oder Schein der geoffenbarten, „aufgeſtellt, um zu dem Heiligthume der Einzi„gen und Ewigen hinzuweiſen, noch immer ach„tungswürdig ſelbſt dem Glücklichen, der, in

„dem Himmel der letztern ruhend und genießend,
„jener Weiſung nicht ferner mehr bedarf.“

„Nun werden Sie wohl leicht errathen, „warum ich früher Ihre Heiligen-Legenden mit „innigſtem Wohlgefallen, und jetzt die Schriften „Ihrer ſtarken Geiſter mit kalter Gleichgültig„keit, höchſtens mit drückendem Mitleiden, las: in „jenen konnte mir die kindliche Dichtung und die „Sprache der Einfalt den idealiſchen Aufſchwung „des menſchlichen Geiſtes zu dem Unendlichen „nicht verhüllen; in dieſen zeigte ſich mir nichts, „als ein verwegenes Grübeln des Verſtandes in „einem Gebiethe, in dem er ewig blinder Bettler „bleiben wird. Dort bewunderte ich das menſch„liche Geſchlecht in den mannigfaltigen Weiſen „ſeiner Erhebung; hier erblickte ich mit Weh„muth den Menſchen in ſeiner vorſetzlichen Er„niedrigung.“

„Doch mit dem allen will ich Sie eben ſo „wenig bekehren, als Sie auf andere Mittel zu „meiner Bekehrung bedacht machen. Der Wille „meines Oheims hat Sie nun einmahl zu mei„nem Führer beſtimmt; allein das Feſte und Un„veränderliche, was von dem Geiſte meines Va=

„ters und Peraldi's meine Schritte leitet, ent„bindet Sie der läſtigen Rolle und Pflicht eines „Wegweiſers. Es liegt in Ihrer Macht, in der „leichtern eines angenehmen Gefährten mir zur „Seite zu gehen und meine Liebe zu gewinnen. „Bleiben Sie mir immerhin das Organ der Be„fehle und Wünſche meines Vormundes; ſo weit „dieſelben auf mein Aeußeres ſich beziehen, wer„den Sie nie vergeblich zu mir ſprechen: nur zum „Vormunde über das höhere Vermögen meines „innern Denkens und Seyns laſſen Sie Sich nicht „weiter brauchen; da fühle ich mich mündig und „in der Verwaltung deſſelben nicht geneigt, ir„gend eine, mir fremdartige, Einmiſchung zu dul„den. Auch mein Lehrer ſollen Sie nach Don „Carlo's Verfügung ſeyn; und Sie werden in „der Mathematik, in den Sprachen der alten „Welt, in der Geſchichte der Völker, in den fal„ſchen Künſten, mit welchen ſie beherrſcht wor„den ſind, und in den wahrhaften Grundſätzen, „nach welchen ſie regiert werden ſollten, den flei„ßigen Schüler in mir nie vermiſſen. In allem „aber, was nicht gelehret werden kann, über„laſſen Sie mich frey der Unterweiſung meines

„innern Lehrers und ſeiner Zucht, die mir ſtets „Achtung für Sie gebiethen wird.“

Dieſe freye Erklärung verfehlte bey Gonella ihre erwünſchte Wirkung nicht, er fing an, den Jüngling, ungeachtet ſeiner ſonderbaren Meinungen zu achten, und von dieſer Zeit an war von Schwärmerey, von Poeſie und Religion, von Ideen und göttlichen Dingen nicht mehr die Rede unter ihnen. Er gab ihm täglich ſeine Lehrſtunden, und ließ denſelben die ihm ganz fremde Wiſſenſchaft des Höchſten und Unbedingten ungehindert ſuchen, wo und wie er ſie zu finden glaubte.

Sie glaubte Bonaventura, außer in Peraldi, noch in keinem Menſchen ſo hell und allumfaſſend, wie in Don Paruta, entdeckt zu haben. Das Kloſter der Somaſchen lag dem Hauſe Stolardo's gegen über, und dieß begünſtigte ſein Verlangen, ſein Herz recht oft den Einwirkungen des erleuchteten Rectors hinzugeben. Nur wenige Tage vergingen, an welchen er nicht einige Stunden bey ihm der Weisheit heiligte. „Vermöchte ich noch, im Menſchen,“ — ſo ſchrieb er einſt von dieſem Manne an Peral-

di, „den Geiſt in der Form einer eigenthümlichen „Perſönlichkeit zu denken, ſo würde ich glauben, „ihn habe ſich Platon's Geiſt, wie Sie der „Geiſt des Pythagoras, zu ſeiner Wohnung „auserkoren. Nie ergießt ſich ſeine Rede in er„müdende Abhandlungen; und wenn ich über „irgend etwas nur ſeine Meinung vernehmen „will, ſo führt er mich im Labyrinthe der Be„griffe ſo lange herum, bis mein eigener Sinn „den Ausgang findet und mir den Standpunct „zeigt, aus welchem ich das Ding von allen „Seiten in der Verklärung des Idealen und ſei„ner Verbindung mit dem Ganzen überſchauen „kann.“ ꝛc. ꝛc.

Was auf dieſe Weiſe das Erzeugniß der eigenen Kraft des jungen Corſen geworden war, das nahm er in ſeiner Zelle zu San Giorgio noch Ein Mahl vor, um es mit den Erſcheinungen des Lebens zu vergleichen, und nach allen ſeinen Richtungen zum wahren Seyn zu würdigen. Sein

Auf-

Aufenthalt daſelbſt war ganz der Beſchauung der Ideen-Welt in Platon's Geſellſchaft gewidmet. Was dem Jünglinge nur ruhiges Vernehmen ſeines Weſens war, das ſchien dem Foſcarini anſtrengende Arbeit, und nicht zu erklären wußte er's ſich, wie derſelbe, mit der Philoſophie eines Heiden in ſeiner Seele ſtets beſchäftigt, dennoch mit ſo andächtiger Theilnahme im Chor dem Pſalmgeſange der Mönche oder dem Hochamte beywohnen, und auch ſeine Kunſt-Studien nur von Madonnen- und Heiligenbildern entlehnen könnte. Ob wirklich reiner, innerer Trieb zur Wiſſenſchaft, in ſo fern ſie Eins iſt mit dem Leben und dem Wirken, oder ob nur Eitelkeit und Hang zum Sonderbaren ihn zu einer ſo ſeltenen Anſtrengung begeiſtere, darüber wollte Foſcarini befriedigende Aufſchlüſſe ſich verſchaffen, um ihn entweder in ſeinem Streben zu beſtärken, oder auf beſſere Wege zu leiten. Als nun einmahl Bonaventura, die Inſel wieder verlaſſend, von ihm Abſchied nahm, gab ihm der Lector eine Abhandlung in Lateiniſcher Sprache über die Unruhen, durch welche die Platoniker die Kirche Chriſti erſchüt-

tert haben *), mit, und forderte von ihm, ſie mehrmahls durchzuleſen, ihren wichtigen Inhalt gewiſſenhaft zu erwägen, und am nächſten Sonnabende ihm frey und wahrhaft ſeine Meinung darüber zu eröffnen: „wahrſcheinlich,“ ſprach er, „wirſt auch du das ſo oft verunglückte, mithin „vergebliche, Beſtreben, den Platon mit Chriſtus zu vereinigen, für immer fahren laſſen.“

Bonaventura that pünctlich, was Foſcarini verlanget hatte; drey Mahl las er die Abhandlung durch. Um ſeine Unbefangenheit nicht zu ſtören, hatte der Lector den Nahmen des evangeliſchen Autors und des Druckortes bis zur Unkenntlichkeit ausgeſtrichen. Anfänglich bewunderte der Jüngling eben ſo ſehr die ausgebreitete Gelehrſamkeit des Verfaſſers, als er hernach, bey hellerer Einſicht in ſein künſtliches Gewebe, über ſeine Verwirrung der Begriffe und ſeine Impotenz, die Platoniſchen Ideen in ihrer Reinheit aufzufaſſen, erſtaunte. Tag und Nacht beunruhigten ihn die Behauptungen deſſelben, er fühlte ihre Unrichtigkeit; aber den Grund des

*) Moshemii de turbata per recentiores Platonicos ecclesia Commentatio. Helmstadii 1732.

Irrigſcheinenden wußte er ſich nicht aufzudecken: da ließ er ſich auf die Carthäuſer-Inſel hinüber fahren, um mit Renato das Ganze noch Ein Mahl durchzugehen.

Renato war in der Stadt; um ihn zu erwarten, ging er in die Kirche, wo ſo eben das Zeichen zur Sext gegeben wurde. Bey den Worten der frommen Sänger: „Herr dein Wort bleibet ewiglich ſo weit der Himmel iſt; deine Wahrheit währet für und für;*)“ erfüllte ſein Herz die wehmüthigſte Sehnſucht nach dieſem Worte und nach dieſer Wahrheit: ſogleich ſtand auch eine Stelle des Themiſtios aus der Abhandlung in ihrer vollen Bedeutung vor ſeinem Geiſte. Unwillkührlich wiederhohlte er ſich dieſelbe laut,**) und heftete ſein Auge auf das Gemähl-

*) Pſalm 119. v. 89.

**) „Allen Menſchen, ſelbſt den roheſten und unwiſſendſten iſt die Idee der Gottheit anerſchaffen und das Gefühl der Frömmigkeit eingeflößt. „Keine Ueberredung und kein Zwang kann in ihrer Seele jene auslöſchen, dieſes erſticken; nur „die Geſtalten, in welchen die erſtere ſich ſinnlich darſtellen, und die Formeln, durch welche

de am Hochaltare von **Marco Baſaiti**, welches Jeſum, die Söhne des Zebedäus berufend, vorſtellte. Je tiefer ſeine Seele ſich in die Betrachtung des Bildes verſenkte, deſto klärer ward ihm auch, daß der Verfaſſer der Abhandlung weder

---

„ſich das letztere ergießen möge, ſind jedes Ein-
„ſicht und freyer Wahl überlaſſen. — Die Ver-
„ſchiedenheit religiöſer Anſichten und Meinungen
„hat den Sinn für Religion genährt, verſtärkt,
„und wird ihn auch bis an das Ende der Zeiten
„unter Menſchen erhalten; dagegen bey völlig
„gleichförmigen Lehrbegriffen und Gebräuchen
„kaum ein Schatten von Religion auf Erden mehr
„vorhanden wäre. — Nur unweiſe Menſchen kön-
„nen eine gänzliche Uebereinſtimmung der Mei-
„nungen über göttliche Dinge bewirken wollen; al-
„lein die Gottheit ſelbſt ſcheint ihr thörichtes Be-
„ſtreben zu vereiteln. — Die ſichtbare Natur will
„nach Heraklitus Lehre unergründlich bleiben, wie
„vielmehr der unſichtbare Schöpfer und Herr des
„All. Undurchdringlich dem Verſtande, und über
„alle menſchliche Erkenntniß erhaben, liegt ihm
„weniger daran, daß alle ihn auf gleiche Art ver-
„ehren, als daß jeder frey, nach ſeiner eigenen,
„nicht nach fremder, Einſicht von ihm denke."
Orat. VII. ad Jovian. et Orat. XII. ad Valentem.

den Zweck der Sendung Jeſu, noch den Beruf ſeiner Vertrauten zum Reiche Gottes begriffen habe; und das Irrige ſeiner Schrift auf den nicht erkannten Unterſchied zwiſchen Philoſophie des Geiſtes und ſchulmäßiger Welterkenntniß des Verſtandes, zwiſchen Chriſtenthum und Theologie, zwiſchen allvereinigender Religion und trennender Kirche gegründet ſey. Dieſer, ſchon von Themiſtios angedeutete, Unterſchied ſtellte ſich ihm jetzt ſo beſtimmt und einleuchtend dar, daß er den Muth faßte, in einer eigenen Schrift die Behauptungen des ihm unbekannten Theologen durch die Begründung der Gegenſätze zu widerlegen, und damit dem einſichtsvollen Foſcarini das verlangte Urtheil ſchriftlich zu überbringen. So eilte er nach Hauſe, um augenblicklich Hand an das Werk zu legen.

Er begann es mit der Ausmittelung und Ableitung der Idee von Religion aus der Idee des Unendlichen und aus dem Weſen des menſchlichen Gemüthes, wobey er den Verſtand ſtrenge auf den ihm angemeſſenen Dienſt, das Ideale in Begriffe zu kleiden, beſchränkte. Hieraus folgerte er die Einheit der Religion und Phi-

loſophie, des Glaubens und des Wiſſens in der Idee, und ihre ſcheinbare Verſchiedenheit in dem Begriffe. Aus jener Einhei bildete er die Idee des Chriſtenthumes, aus dieſer Verſchiedenheit entwickelte er den Begriff einer Theologie und Kirche. Die Idee der Religion und Philoſophie unter dem Symbol des göttlichen Reiches zu offenbaren, nicht eine Theologie zu begründen und eine Kirche zu ſtiften, ſtellte er als den Zweck der Sendung Jeſu auf. Nach dieſer Einleitung zeigte er den Urſprung der chriſtlich genannten Kirche aus der Synagoge, deren Geiſt jene bis auf den heutigen Tag beſeelte; und von hier an zerfiel ſeine Abhandlung in zwey Haupttheile.

Im erſten bewies er, daß die Platoniker die Kirche in ihrem Streben, durch eine eigene Theologie zu einigen und zu trennen, wirklich erſchüttert haben; weil ſie die Gründe, womit dieſe den heidniſchen Cultus, ſeinen Sinn nicht faſſend, bekämpfen wollte, durch ihre Lehre aufhoben; weil ſie den Wunderthaten, worauf die Kirche ihre göttliche Einſetzung, die Wahrheit ihrer Dogmen, und die Heiligkeit ihrer Sitten ſtützte, die

Wunder, welche Epimenides, Pythagoras, Empedokles gethan, die göttlichen Extaſen, welche Plotinos, Jamblichos, Proklos erfahren, und die nicht minder vortreffliche Sittenlehre, die Pythagoras, Zenon und Platon gelehret hatten, entgegen ſetzten; und weil ſie endlich dadurch bewirkten, daß Viele, wie Kaiſer Julian, aus der Kirche wieder austraten, oder wie Themiſtios, Chalkidios und Symmachus, aus dem Chriſtenthume und dem Platonismus einen eigenen religiöſen Lehrbegriff ſich bildeten. Dabey läugnete er doch nicht, daß eben dieſer Platonismus die heiligen Väter verleitet habe, von der Freyheit des Menſchen, von dem Urſprunge, dem Weſen und der Fortdauer der Seele, von der Perſon Jeſu und der göttlichen Dreyeinigkeit bisweilen anders zu lehren, als die Kirche es billigen oder dulden konnte; daß ihre erhabene philoſophiſche Myſtik, von Unzähligen mißverſtanden, Vielen zum Elemente eines aſcetiſchen Fanatismus geworden ſey; daß ſie, an die allegoriſche Auslegung der alten Mythen gewöhnt, dieſe Art zu deuten auch auf die heiligen Schrif-

ten angewendet, und mit den Genien, Dämonen und Manen des Heidenthumes vertraut, die Gegenſtände und die Ceremonien des kirchlichen Cultus beträchtlich vermehret haben.

Leicht war es ihm nun, im zweyten Theile darzuthun, wie aus eben dieſer Erſchütterung der Kirche und ihrer Theologie für die Wiederherſtellung und Befeſtigung der Religioſität unter Menſchen die entſchiedenſten Vortheile erfolgen mußten. Er führte folgende Sätze aus.

Der eben ſo fruchtbare als vortreffliche Grundſatz des Ammonios und Plotinos, daß alle Weiſen der alten Welt in der Ur-Idee von dem Wahren, Guten, Schönen, Göttlichen und Unendlichen überein ſtimmten, und nur in der Bezeichnung derſelben durch Begriffe von einander abwichen, ward bald, ſowohl in kirchlichen als philoſophiſchen Schulen, angenommen. —

Durch ihn gewann bey aufgeklärten Heiden das Chriſtenthum Verehrung, die Kirche Duldung, die Philoſophie bey den Vätern und Kirchenlehrern Achtung, und hiermit auch die Einſeitigkeit der Theologie in der vielſeitigen philo-

ſophiſchen Anſicht von den Dingen ein Gleich-gewicht, das ihr ſo nöthig und heilſam war. —

Willig erkannten die Platoniker das Heilige und Göttliche in Jeſu an, ſie beſtritten nur die Kirche, durch welche die neubekehrten Juden die Idee eines göttlichen Reiches in der Menſchheit verkörpert hatten; und jeder Sieg, den ſie ihr entwanden, war ein Gewinn für die Herrſchaft der Religion. —

Die Vorliebe und Begeiſterung der Väter für den Platonismus öffnete ihr überall eine ſichere Zufluchtsſtätte, wo das Streben der Kirche, das Reich des Ueberſinnlichen lieber zu beherrſchen als zu verſinnbilden, ſie verfolgte. Sie fand in dem Kleide ihrer ewigen Schweſter, der Philoſophie, eine ehrenvolle Aufnahme, wo ſie in ihrer eigenen majeſtätiſchen Geſtalt nicht mehr erſcheinen durfte. —

Gerade die höhern, den kirchlichen Dogmen widerſtreitenden, Lehren der platoniſirenden Väter erweckten in ihren empfänglichen Schülern wieder dunkle Ahndungen von Religion, welche ſich durch den trotzigſten Widerſtand der Kirche in den Auserwählten bis zur Idee aufklärten und kräftig in das Leben übergingen. —

Ihre Weiſe, die heiligen Schriften allegoriſch und myſtiſch zu deuten, erhob die Gottſeligen zur Anſchauung des darin wehenden Geiſtes, und riß ſie los von dem tödtenden Buchſtaben, in welchem Kirche und Theologie ihr kümmerliches Leben erſchöpften. —

Ihre treu bewahrte Liebe für die Gemeinſchaft mit Genien und Dämonen gebar die kindlichen Dichtungen von der Hierarchie der Engel, von einem Himmel voll Heiligen; das iſt, von einem Reiche der vergöttlichten Menſchheit. —

Dadurch ward auch die dritte, lange verbannt geweſene, Schweſter der Religion, die Poeſie, in die Kirche wieder eingeführt, und ſie beförderte die Wiedergeburt der Kunſt, der jeder edlere Menſch mit Andacht huldigte. —

Es lag in der Natur der alten einfachen Ceremonien des Cultus, daß ſie durch die beſtändige Wiederhohlung ihren Eindruck, und nach und nach ſogar ihre urſprüngliche Bedeutung, verlieren mußten. Vermehrte und erweiterte Anſichten von dem Göttlichen forderten neue Geſtalten, in welchen ſie ſich dem ſinnlichen Menſchen darſtellen konnten; das Gefühl der Gottſe-

ligkeit bedurfte zu ſeinem Aufſchwunge neuer dramatiſcher oder lyriſcher Formen, weil es von den alten wenig mehr gerühret wurde. Die ſchöne Hellenik war von der Erde auf ewig verſchwunden, der Judaismus der Kirche konnte aus ſeinem ſtarren, düſtern Weſen nur Trauriges und Schreckliches erzeugen, kein Heil war mehr zu hoffen, wenn nicht die liebliche Romantik zu Hülfe eilte. Hätte ſich nun der Platonismus der Väter mit ihr vermählt, ſo war die Schöpfung neuer Gegenſtände und Formen des Cultus gerade ſein wohlthätigſtes Verdienſt nicht nur um die Religion, ſondern auch um die Kirche ſelbſt, die ihn verfolgte.

Dieß alles unterſtützte und beleuchtete er mit vollgültigen Gründen, Zeugniſſen und Beyſpielen. Freudig übergab er am nächſten Sonnabende die Schrift ſeinem Freunde, und er fühlte ſich reichlich dafür belohnet in den Worten, womit derſelbe ihn am folgenden Montage von ſich entließ. „Fahre fort mein Sohn,“ ſprach er, „deine Wohnſtätte in Platon's heiliger Welt „zu bauen; nie wirſt du ſeinen Glanz, wie Viele, „le, dir nur erborgen. Frey und eigenthümlich

„wird in und aus dir ſich geſtalten, was er für „ſich aus ſeinem Innern frey gebildet hat.“

Was Bonaventura ſonſt noch in Venedig erfahren, geſehen, beobachtet, mit welchen Geſinnungen, Empfindungen und Ahndungen er die prächtige Lagunen-Stadt verlaſſen hat, mögen einige Bruchſtücke aus ſeinen Briefen an Peraldi ſchildern.

„ꝛc. ꝛc. Eine holde Spenderinn ſo mancher „angenehmer Genüſſe,“ ſchrieb er in dem einen, „war mir auch Chiara. Das anmuthsvol„le, geiſtreich ſchwärmende Mädchen wird am „nächſten Feſttage der heiligen Engel in der „Abtey zu San Lorenzo den Schleyer nehmen, „um ihren Citadino Rinaldi ungehindert „lieben zu können, weil ſie, als die Tochter ei„nes Nobile, ſich mit ihm nicht vermählen darf, „und mit dem Manne, den Stolardo für „ſie gewählt hatte, ſich nicht vermählen will. „Wahr iſt es, Rinaldi's Liebenswürdigkeit „hat für weibliche Herzen ungemein viel An-

„ziehendes, und ſchwerlich werde ich ſelbſt den „Abglanz der himmliſchen Tonkunſt auch in dem „Weſen und Betragen eines Menſchen je wieder „ſo würdig, ſo ſchön und ſo harmoniſch, wie in „ihm, erblicken; deſſen ungeachtet erſchreckte mich „Chiara's Geheimniß und Entſchluß. Lange „würde ich ihrer nicht ohne Schmerz gedenken „können, hätte ſie mir nicht ſelbſt ein freundli„cheres Bild von ihrer Zukunft mitgegeben."

„Bald nach ihren vertraulichen Eröffnungen „führte ſie mich in das Sprachzimmer der Non„nen, deren frohſinnige Gemeinde ſie durch ih„ren Beytritt nächſtens vermehren wird. Da ſah „ich, wie weit es dieſe Opfer einer ſtaatsklugen „Convenienz in der Kunſt gebracht haben, den „Himmel und die Erde zu vereinigen, und den „Heiland in dem Manne ihres Herzens zu lie„ben. Sündigen ſie, ſo läßt ſich die Sünde in „keiner reizendern Geſtalt denken; iſt ihre Liebe „vor einem höhern Richterſtuhle ſchuldlos, ſo „wünſchte ich, nur ſo zu lieben und nur ſo ge„liebt zu werden."

„In der kurzen Friſt von Einer Stunde ka„men ſechzehn Nonnen in das Zimmer, alle noch

„in der ſchönſten Blüthe ihres Frühlings, die „meiſten mit dem hinreißenden Ausdrucke, in „welchem ſich Kindlichkeit und Andacht mit der „ſüßen Schwärmerey romantiſcher Liebe ver„ſchmolzen zeigten. Bey ihrem Anblicke dacht' „ich: „„die Kinder der Menſchen ſahen nach den „„Töchtern Gottes, wie ſie ſchön waren;““ und „da die erſtern immer nur bey dem bloßen Se„hen blieben, beunruhigte mich auch keine Furcht „vor einer neuen Sündfluth. Ihre Art ſich zu „kleiden hat etwas unbeſchreiblich Reizendes. „Außer dem Chor tragen ſie keinen Schleyer, ih„re Haare ſind gekräuſelt und nachläſſig bedeckt „mit einem Tuche von gelber Gaze, welches ſie „unter dem Kinne zubinden. Ein Tuch von Mouſ„ſelin um den Hals verhüllet bloß ihre Schul„tern, und weder das ſchwarze, oben knapp an„liegende, unten im freyen Faltenwurf ſpielende „Gewand, noch das Scapulier, verwehret den „Anblick eines ſchönen Buſens, der in einer zier„lich gefalteten Einfaſſung von Spitzen wallet. „Ihre Lebensart iſt frey, und, die Clauſur aus„genommen, von klöſterlichen Vorſchriften we„nig eingeſchränkt. Der Chorgeſang und die mei-

„ſten Andachtsübungen ſind ganz ihrer Willkühr, „ihrem Geſchmacke, oder ihrem Bedürfniſſe an„heim geſtellt.“

„Die Geſellſchaft der Laien in dem Sprach„zimmer beſtand aus lauter jungen Nobili, durch „Einen und denſelben Zweck zur innigſten Ver„traulichkeit verbunden. Einige von ihnen be„theuerten mir, daß ein zärtliches Verhältniß „mit einer Venetianiſchen Nonne alle erdenkliche „Verbindungen an Seligkeit und Wonne über„träfe, und daß ſie es für keinen Genuß in der „Welt vertauſchen möchten. Rinaldi, obgleich „von Menſchen unabhängig durch ſein Glück, „dient dieſer Abtey als Chor-Director, um unter „dem Schutze ſeines Amtes auch in Zukunft nur „ſeiner Chiara leben zu können. Mit Beyden „war ich bey mehrern kleinen Feſten, welche die „Nonnen ihren Verwandten oder Herzensfreun„den gaben, fröhlicher Gaſt, und lernte dabey „die Liebe, mehr in den ſinnreichen Erfindungen „einer ſchönen Kunſt, als in den ſtürmiſchen Be„wegungen einer heftigen Leidenſchaft, kennen. „Nur Camilla’s unauslöſchliches Bild rettete „hier meine Freyheit, indem es die Schönheit die-

„ſer Grazien des heiligen Benedictus, mit wel=
„chen ich in anſtändiger Unbefangenheit ſcherzte,
„in meiner Seele verdunkelte.“

„Stolardo's älterer Sohn verehret die
„Heilige ſeiner Liebe in der Abtey der Auguſtiner=
„Nonnen zu San Maria celeste; auch ihn beglei=
„te ich gern als Zeuge ſeiner frommen Zärtlich=
„keit und ſehe dort dieſelbe Macht des himmli=
„ſchen Amors herrſchen; nur anlockender noch,
„als bey den Töchtern des heiligen Benedic=
„tus, ſpielet ſeine unſchuldige Schalkheit unter
„dem Anzuge der hier verſchloſſenen Veſtalin=
„nen. Ein weißes Kleid von zartem Stoffe um=
„fließt die Reize der ſchlanken Geſtalt, ein ſchwar=
„zer Flor bezeichnet das geheime Heiligthum ver=
„liebter Seufzer, ein niedliches Häubchen von
„feinſten Spitzen, unter dem Kinne zierlich befe=
„ſtigt, bedeckt die ſchwarzen, über Stirn und
„Nacken herabwallenden Locken, unter welchen
„der ſchmachtende Blick des ſehnſuchtsvollen Au=
„ges den Sturm der Begierde in dem Geliebten
„dämpft, und nur die Wonne einer zärtlichen
„Ergebung des Herzens verſpricht. Da von meh=
„rern Söhnen eines Hauſes, in der Regel, nur
„Einer

„Einer ſich verehelicht, ſo dienen die Uebrigen „bei jungen Frauen, als Cavalieri ſerventi, oder „ſie überlaſſen ſich in den Armen ſchlauer Buh„lerinnen den ſchändlichſten Ausſchweifungen; „nur die Beſſern, nach reinern Freuden verlan„gend, genießen ſie, als vertraute Tröſter der „ſchönen Unglücklichen, welche der Zwang des „Familien-Stolzes und der Staatsklugheit in „die Klöſter verwieſen hat.“ ꝛc. ꝛc.

„ꝛc. ꝛc. An den lärmenden Freuden des Car„navals nehme ich in Chiara's Geſellſchaft flei„ßig Theil; in ihnen, ſo wie in der Opera, be„trachte ich mit Wohlgefallen die unaustilgbare „Neigung und den lebhaften Aufſchwung zu „dem Idealen, unter welchem Menſchen und „Völker, ihre höhere Beſtimmung ahndend, das „Leere, die Leiden und die Laſten der gemeinen „Wirklichkeit ſo gern vergeſſen. Unter den Aeu„ßerungen des zügelloſeſten Muthwillens ward „ich Kräfte gewahr, auf welche ſich bey weiſer „Leitung die Wohlfahrt des Staates ſicherer, als „auf die künſtlich unterſtützte Verderbtheit der „Bürger, gründen ließe.“ ꝛc. ꝛc.

K

„ꝛc. ꝛc. Da in der Zeit des allgemeinen Tau„mels alle ernſthafte Geſchäfte ruhten und auch „mein Unterricht bey Coſtantini und Giova„nelli ausgeſetzt wurde, ſo weihete ich den größ„ten Theil meiner Tage dem Studium und Ge„nuſſe der Kunſt in ihrem eigentlichen Heiligthu„me, in den Kirchen, die jetzt größten Theils leer „ſtanden. Unzählig ſind in Venedig die Schö„pfungen der Göttlichen. Nogari und Giro„lamo Zanetti begleiteten mich auf meinen „Wallfahrten; der Eine leitete meinen Blick auf „den Körper der Gebilde, der Andere ließ ihre „Seele zu meinem Gefühle ſprechen, ihren Geiſt „konnte nur die Thätigkeit meines innern Sin„nes erſchauen. Es hatte jetzt ſchon großen Reiz „für mich, der idealen Welt, ſo wie ſie dem „Kunſtgeweihten in mannigfaltigen Formen „erſchienen war, in ihren Werken nachzuſpü„ren; ich war daher am liebſten dort, wo ich „eine größere Anzahl derſelben von Einem Künſt„ler in meiner Betrachtung und Würdigung zu„ſammen faſſen konnte.“

„So fand ich den ganzen Titian in dem „Pallaſte der Barbarigo's, wo ein heiliger Hiero-

„nymus, ſein erſtes, ein heiliger Sebaſtian, ſein „letztes, und eine Venus, ſein beſtes Gemählde, „nebſt vielen andern ſeines Pinſels aufbewah= „ret werden. In allen fand ich den eben ſo treu= „en als ſcharfſichtigen Nachahmer der ſichtba= „ren Natur, die allein ſich, ſeiner Meinung „nach, in der Kunſt ſpiegeln ſollte. Die vortreff= „liche Anordnung und die ihm eigenthümliche „Einfachheit in ſeinen Werken, die naiveſte Un= „ſchuld und anſpruchloſeſte Wahrheit in ſeinen „Kindergeſtalten ließ mich in ihm den freyen, zu= „friedenen, mit ſich ſelbſt einigen Mann und „ein Gemüth voll Ruhe und kindlichen Frohſin= „nes errathen. Doch nirgends ſah ich ihn über „das, was ihm die Wirklichkeit, als wahr „und ſchön, dargebothen hatte, mit kühnerm „Fluge ſich erheben, und fremd war ihm, ſo „glaube ich, der Gedanke, daß zwar die Kunſt „das ſcheinbar Wahre in der Sinnenwelt bis „zum Lieblichen und Gefälligen erhöhen könne, „aber wirklich ſchön nur das Ideale, und „eben ſo nur dieß, aus ſeinem Weſen, für die „Kunſt das einzig Wahre ſey. Sein Sinn „war, meiner Anſicht nach, weniger für das gei=

„ſtige Leben der Erſcheinungen, als für das Me=
„dium derſelben, für das Licht, geſchärft; da=
„her die unerreichbare Klarheit, Kraft und Ma=
„gie ſeines Colorits, welches in ſeinen Gemähl=
„den nur zu oft die Stelle der geiſtigen Verklä=
„rung erſetzen mußte. Seine weiblichen Geſtal=
„ten, die mythiſchen wie die heiligen, ſind voll
„menſchlicher Anmuth und Grazie; doch über=
„all vermiſſe ich die idealiſche Schönheit und
„Würde des Göttlichen. Selbſt wenn er die
„höchſte Aufgabe der Kunſt in der Darſtellung
„der religiöſen Begeiſterung löſen wollte, erreich=
„te ſein Ausdruck bloß das Wirkliche, nicht
„das Erhabene und Himmliſche. Eben dar=
„um iſt ſeine Verkündigung Mariä in der Kir=
„che San Salvador, Trotz der Unterſchrift:
„Titianus fecit, fecit, nicht vollendet. Sei=
„ne Krönung des Erlöſers mit Dornen konnte in
„meinem Urtheile von ihm nichts verändern; das
„Vorzügliche derſelben, der glücklich getroffene
„Uebergang des ſinnlichen Schmerzgefühls in
„das Bewußtſeyn einer übermenſchlichen Hoheit
„und freywilligen Selbſterniedrigung bewies mir
„nur, daß das idealiſch Schöne und göttlich

„Große auch ſeinem Gemüthe befreundet war,
„aber im Kampfe mit ſeiner verſtändigen Scheu,
„die Gränzen der Wirklichkeit zu überſchreiten,
„höchſt ſelten ſiegte.“

„Tintoretto’s unruhiger, feuriger Geiſt „erſchreckte mich mehrmahls in der Kirche dell’ „Orto; ſein jüngſtes Gericht und ſeine Anbethung „des goldenen Kalbes überzeugten mich, daß er „wohl Michelangelos großen Styl mit Ti„tian’s magiſchem Colorit in ſeinen Kunſtbil„dungen meiſterhaft zu vereinigen, aber nie in „ſich die Phantaſie mit der Vernunft und mit „dem Gefühl in Harmonie zu bringen, und da„durch ſein Gemüth für die Einwirkungen des „Idealen und ewig Schönen empfänglich zu ma„chen wußte. In allen ſeinen Werken, deren äu„ßere Vollendung ich in der Scuola di San Roc„co bewunderte, erkannte ich zugleich, wie ge„recht ihm der Beynahme, il fulmine di pe„nello, gegeben ward, und welcher Verluſt es „ſey, wenn ein origineller Geiſt, in Zwietracht „mit ſich ſelbſt, ſich immer nur erweiternd, das „Feuer, das ihm vom Himmel kam, an äußern „Umgebungen verſchwendet.“

„Unermeßlich ausgedehnt zeigte ſich mir in „der Kirche zu San Sebaſtiano Paolo Vero= „neſe's innere Welt; allein auch ſie war nur ein „Spiegel, in dem ſich lediglich die äußere und „ſichtbare mit nie verfehlter Richtigkeit und Wahr= „heit darſtellte. Seine Engel ſind naive, liebliche „Kinder, ſeine Madonnen mehr ſinnlich reizend „als idealiſch ſchön, ſeinen Chriſtus=Bildern fehlt „es an göttlicher Würde und ſeinen Märterern „an der höheren Begeiſterung des religiöſen He= „roismus; doch ſtarke Ahndungen des letztern „verrieth mir ſein heiliger Georgius, das vor= „trefflichſte ſeiner Werke."

„Eine Menge Kunſtbildungen von Titi= „an's, Tintoretto's und Veroneſe's Schü= „lern oder Nachahmern ließen mich in jeder Rück= „ſicht unbefriedigt. Sie ſchienen mir, das Eine, „was ihren Meiſtern Noth that, gefühlt zu ha= „ben; allein mit der bloßen Muthmaßung, daß „nicht minder für den bildenden, als für den „philoſophierenden Künſtler, über der Wahrheit „der ſichtbaren Natur, wohl noch etwas Höhe= „res vorhanden ſeyn dürfte, konnten ſie daſſelbe „nicht finden, nicht ergreifen. Sie verfielen in

„das Manierirte, weil ſie, eben ſo wenig „als ihre Meiſter, die Myſtik der Kunſt, das „zarte Andeuten des Idealen durch eine heilige „Dämmerung, das Zuſammenziehen der Unend„lichkeit in beſtimmte Formen von dem Ideali„ſieren wirklicher Gegenſtände zu unterſcheiden „wußten. Irre ich, ehrwürdiger Vater, wenn „ich das lebendigſte Gefühl, daß der Menſch „ohne reges Leben in Ideen überall nur „etwas Zerriſſenes und Hinfälliges „ſey, und nirgends mit ſeiner ganzen „Kraftfülle ſchaffen oder wirken kön„ne, als den höchſten Gewinn meines Kunſt„Studiums betrachte? ꝛc. ꝛc.“

„ꝛc. ꝛc. Ich verlaſſe Venedig mit einem gu„ten Vorrathe von Kenntniſſen und mit einer „Menge angenehmer Rückerinnerungen, zugleich „aber auch mit der traurigen Ueberzeugung, daß „dieſer, in ſeinem Innern ſchon längſt zerſtörte „Staat, auch ſeiner äußern Auflöſung entgegen „eilend, kaum ſechzig Jahre mehr die Welt mit „ſeinem Scheine republikaniſcher Weisheit und „Größe betriegen werde. Der hohe Rath iſt hier

„nicht der Bürger wegen, ſondern dieſe ſind um
„ſeinetwillen da; das Princip der Trennung und
„des Schreckens, nicht die Idee des ewigen Rech-
„tes iſt die Baſis, worauf er die allgemeine Wohl-
„fahrt, das iſt, ſein eigenes behagliches Daſeyn
„gegründet hat. Dieſes in ſeinem geheimen Trei-
„ben erſpähen, ſtören oder tadeln wollen, iſt
„das höchſte und bey nahe das einzige Verbre-
„chen, das der ſchrecklichſten Rache nie entrin-
„net; denn nur rächend, nicht ſtrafend, erſcheinet
„hier die Macht, an welcher der heilige Nahme,
„Gerechtigkeit, entweihet wird. Um dieſe Sicher-
„heit unangefochten zu erhalten, wird unter den
„Laien wie unter dem Clerus die zügelloſeſte Un-
„ſittlichkeit, nicht nur geduldet, ſondern ſogar
„gefliſſentlich begünſtiget; wird durch beſtändige
„Aufforderungen zu geheimer Angeberey, Frey-
„müthigkeit, Vertrauen und Redlichkeit aus der
„Geſellſchaft verbannet, Spähſucht, Kleinmuth
„und Mißtrauen zur herrſchenden Stimmung
„gemacht, jede edlere Geſinnung, jedes menſchen-
„freundlichere Gefühl in den Gemüthern erſtickt
„und der National-Charakter vergiftet. Wel-
„ches Bewußtſeyn verderblicher Abſichten, wel-

„che Gewiſſensbiſſe mögen eine Regierung in ih„rem Innern beunruhigen und zermalmen, wel„che in der Einrichtung ihrer Staats-Inquiſition „ſich beſtreben mußte, ſelbſt die Liſt, die Ränke, „den Fanatismus und die Wuth des Ketzerge„richtes zu übertreffen, welche unter ihren Hand„werkern, Kaufleuten, Beamten und Edeln eine „beträchtliche Anzahl heimlich ſchleichender Kund„ſchafter beſoldet, die unbeſoldeten reichlich be„lohnet, an allen öffentlichen Plätzen und Ge„richtshöfen durch eingemauerte offene Löwen„rachen zum Verrath der Freundſchaft, des Ver„trauens und der Offenherzigkeit einladet; wel„che die Verrathenen in finſtern Kerkern ſchmach„ten läßt, ihnen keine Vertheidigung geſtattet, „ſie zum Tode verurtheilt, und in dem Canal „Orfano ganz im Stillen erſäufet? Nie ging „ich vor jenen gefährlichen Schlünden und die„ſem Canal der Waiſen vorüber, ohne den leb„hafteſten Abſcheu gegen dieſen Spionen-Staat, „ohne den innigſten Wunſch, daß ſein Richter „und Zerſtörer bald erſcheinen möge, in mir zu „erneuern. Ich ward von der Gerechtigkeit des „erſtern und von der gewiſſen Erfüllung des letz-

„tern durch die geheimen Regeln verſichert, „welche einſt Paolo Sarpi der Republik zur „Befeſtigung ihrer Macht gegeben hatte. Der „biedere Servit Girello legte ſie mir einſt in „ſeiner Zelle vor, und ich erkannte, daß Vene- „digs Untergang durch nichts, als durch die, „dort aufgeſtellten, Maximen des Fra Paolo*), „welche ſie ſeit hundert zwanzig Jahren pünct- „lich befolget, gewiſſer und unausbleiblicher vor- „bereitet werden konnte. Ich ſchloß das Buch „mit einem Fluche über Venedig, und auch über „Genua, von dem mein Vaterland nach den- „ſelben Maximen behandelt wird, und Girel- „lo billigte mein Bedauern, daß Sarpi's „großer Geiſt, unvermögend die verderbliche „Richtung ſeines Zeitalters zu durchſchauen, „dem kleinen Geiſte ſeiner Zeitgenoſſen unter-

---

*) Z. B. „Man laſſe den Verbrecher aus der Claſ- „ſe der Nobili ſein Leben im Kerker endigen, oder „wenn es die Nothwendigkeit fordert, ihn im Ver- „borgenen hinrichten." —

„Laſſet den Giftbecher die Stelle des Scharf- „richters vertreten, die Wirkung für euch iſt die- „ſelbe, und der Haß bey dem Volke geringer." ꝛc.ꝛc.

„thänig, und der Mitſchuldige ihrer Verbrechen „ward.“ ꝛc. ꝛc.

In Milano eilte Bonaventura, dem Prior der Olivetaner zu San Vittore das Schreiben zu überbringen, welches ihm der Abt dieſes Ordens zu Bologna, Don Bernardo, mitgegeben hatte. Don Clemente Farinato, ein Mann voll Anſtand und Würde, empfing ihn ſo treuherzig und zutraulich, daß er während ſeines Aufenthaltes daſelbſt, mehr in dem Kloſter deſſelben, als in ſeiner Wohnung zu Hauſe war. Clemente prüfte und billigte ſein Beſtreben, in Platon's göttlicher Ideen-Welt einheimiſch zu werden, er ſelbſt hatte ſich das Bürgerrecht in ihr ſchon längſt erworben. Er erweiterte die Anſichten des jungen Corſen von ihr in der Erklärung auserleſener Stellen aus Plotinus Enneaden, er zeigte ihm ihre poetiſchen Geſtalten in den Dogmen und in dem Cultus der Kirche, er offenbarte ſich ihm als philoſophiſchen Kunſtkenner in der Zergliederung ſeiner mahleriſchen

Studien, ſprach gern mit ihm über Geſetzgebung und Regierungskunſt, in welcher er ſich ſelbſt ſeiner zahlreichen Gemeinde als ſeltnen Meiſter bewähret hatte; allein dieß alles übertraf in Bonaventura's Schätzung eine Unterhaltung, zu welcher ſie Beyde eines Tages durch den merkwürdigſten Gegenſtand der Kloſterkirche waren verleitet worden. Sie gab ihm den Schlüſſel zu einem tiefer liegenden Geheimniſſe der Weltregierung, und zu ſo manchem hiſtoriſchen Problem fand er durch ihn die Auflöſung.

Sie ſtanden vor dem alten metallenen Thore, an welchem einſt der heilige Ambroſius dem Kaiſer den Eintritt in eben dieſe Kirche verwehret, und ihn zur Verſöhnung ſeiner Blutſchuld durch eine öffentliche Buße ermahnet hatte. Clemente pries die apoſtoliſche Freymüthigkeit des Biſchofs und die Ergebung des großen Theodoſius mit einem Enthuſiasmus, dem Bonaventura nichts entgegen zu ſetzen wußte, als Montesquieu's Bemerkung: „daß „ein Fürſt, der durch die Macht der religiöſen „Furcht und Hoffnung geleitet wird, einem Lö„wen gleiche, welcher ſich der Hand ergibt, die

„ihm ſchmeichelt, und der Stimme folgt, die ihn „beſänftigt.“ *) Der Prior lächelte, und rieth dem Jünglinge, bey einem Gegenſtande, welcher bloß im Lichte der Philoſophie betrachtet und erkannt werden könnte, ſich nie wieder auf Montesquieu zu berufen. Er hieß ihn, Kaiſer, Könige und Senate, Päpſte, Biſchöfe, Prieſter und Concilien einen Augenblick vergeſſen, und nur die reine Idee des Staates und der Hierarchie in ſeiner Anſchauung feſt halten, um aus ihr das einzig Richtige, allgemein Wahre und unbedingt Gültige für alle wirkliche Staatsverfaſſungen abzuleiten. Es war nicht zweifelhaft unter ihnen, daß das an ſich Wahre und das an ſich Schöne, das an ſich Gerechte und das an ſich Gute, in der Idee völlig Eins, und nur im Begriffe, durch die Endlichkeit verſchiedenen beſtimmte Formen des unendlich Heiligen ſind. Sie wurden daher auch bald darüber einig, daß der höchſte Endzweck des Staates mit dem höchſten Endzwecke der Menſchheit nothwendig zuſammen ſtimmen müſſe; und da die

*) Esprit. d. L. XXIV. 2.

Hierarchie in keiner andern Richtung, als zu eben dieſem Endzwecke, von der Vernunft erkannt würde, da der Staat nur das ewig Gerechte und Schöne, die Hierarchie lediglich das an ſich Wahre und unbedingt Gute, mithin Beyde zuſammen bloß das unendlich Heilige, als das höchſte Ziel ihres Seyns und Wirkens anerkennen könnten; die Hierarchie, weder in ihrem Urſprunge noch in dem Weſen ihrer Macht, von dem Urſprunge und der Macht des Staates, als verſchieden, gedacht werden dürfe.

„Was in der Idee Eins iſt,“ ſo ſprach dann Clemente, „trennet der Begriff, obgleich nur „ſcheinbar, für die Erkenntniß des Verſtandes; „man geräth aber immer in Verwirrung und „Irrthum, ſo oft man das an ſich Eine, bloß „für die verſtändige Anſicht Geſonderte, in der „Wirklichkeit, als ein Getrenntes oder Entgegen„geſetztes behandeln will. Darum hören wir auch „dieß- und jenſeits der Alpen ſo viel Irriges, in „Schulen, von einem politiſchen Staate und „auch von einem ethiſchen; im Fürſtenrathe „von einem bürgerlichen Rechte und auch von „einem kirchlichen; in der Römiſchen Curia von

„einer weltlichen Gewalt und auch von einer „geiſtlichen: und überall bemerken wir ein „verderbliches Streben, das, nur im Begriffe „Verſchiedene wirklich zu entzweyen und gegen „einander in Kampf zu ſetzen.“

Nun fuhr er fort die unglücklichen Folgen dieſer Verwirrung in treffenden Beyſpielen zu ſchildern und zu beweiſen, daß ſich nur durch eine Verfaſſung, welcher die Einheit des Staa- tes und der Hierarchie in der Idee zum Grunde läge, ein beſſerer, dem Ideal der ewigen Gerech- tigkeit mehr ſich nähernder, Zuſtand der bürger- lichen Geſellſchaft hoffen ließe, da hingegen je- der Staatsverein, in welchem die Trennung je- ner idealen Einheit gefliſſentlich unterhalten wür- de, unfehlbar endlich in ſich ſelbſt zerfallen, oder der ſicherern, durch hierarchiſchen Geiſt unter- ſtützten, Gewalt des benachbarten Staates un- terliegen müßte.

Den Hellerſehenden mißverſtehend, wähnte Bonaventura, er wolle die Eine Macht des Staates und der Hierarchie auch nur von Ei- nem, gleichviel ob weltlichen oder geiſtlichen, Verweſer ausüben laſſen; und dawider erklärte

er ſich mit der ganzen Stärke ſeines hiſtoriſchen und juriſtiſchen Wiſſens: allein ſein Wahn verſchwand bey Clemente's Verſicherung, daß nach ſeiner Anſicht von den Dingen überall noch gar keine Hierarchie da ſey; daß er das Papſtthum nur als einen verunglückten Verſuch, dieſelbe in die menſchliche Geſellſchaft einzuführen, betrachtete; daß ſogar unter allen Päpſten, außer Gregorius dem VII., von der Idee der Hierarchie nur wenigen eine Ahndung, keinem Einzigen eine Anſchauung vorgeſchwebt habe; jener aber, in deſſen Seele ſie ſich zur völligen Klarheit und Beſtimmtheit ausgebildet hatte, bey der ſchrecklichen Verderbtheit des Clerus und der gänzlichen Zerrüttung des rechtlichen Zuſtandes in der bürgerlichen Geſellſchaft, dieſelbe unmöglich anders, als durch eine mehr umfaſſende Einrichtung des Papſtthumes darſtellen konnte.

„Dieß ſteht nun einmahl da," ſo ſprach er weiter, „in den Anmaßungen, welche durch die „ſittliche Unmündigkeit jenes Zeitalters gerechtfertigt wurden, jetzt ziemlich beſchränkt, und der „Idee der Hierarchie allmählich näher ſchreitend: „Dieſe Annäherung würde bald ſichtbarer wer-

„den,

„den, wenn Hierarchen und Fürſten, mehr die „Wohlfahrt der Welt, als das kleinliche Jn= „tereſſe ihrer Leidenſchaften in das Auge faſſen „und ihrer unſeligen Entzweyung ein Ende ma= „chen wollten. Die Hierarchie kann den heiligen „Bund des Friedens und der Eintracht mit dem „Staate nicht trennen, ohne ſich ſelbſt ihrer äu= „ßern Stütze zu berauben; und jede Staatsver= „bindung, welche in unverſöhnlicher Feindſchaft „von der Hierarchie ſich ſcheidet, verlieret ihre „innere Stärke und beginnt ihre eigene Auf= „löſung.“

Er ſchloß die Unterredung mit einigen Be= merkungen „über die Fürſten und Gelehrten, wel= „che das göttliche Werk des frommen Fra Mar= „tino im Schwindel der Leidenſchaft und des „Secten=Geiſtes entheiliget, und irrig geglaubt „hatten, ſie dürften die Idee der Hierarchie ver= „läſtern und aus der Welt verbannen wollen, „weil öfters nichtswürdige Menſchen den päpſt= „lichen Stuhl, von welchem ſie zuerſt ausgegan= „gen war, durch ihre Laſter und Verbrechen ge= „ſchändet hatten;“ wobey er aber auch geſtand, „daß er eben ſo wenig den eigenſüchtigen Proſe=

„lyten-Eifer der Römiſchen Prieſter billigen könn-
„te, weil er glaubte, das gewaltſam Getrennte
„könnte, müßte und würde nicht durch einzelne
„Bekehrungen, ſondern durch die Macht des ewig
„thätigen, in furchtbaren Erſchütterungen wir-
„kenden Geiſtes, durch den Schrecken eines un-
„aufhaltbaren Verderbens und durch den unü-
„berwindlichen Drang des Bedürfniſſes wieder
„geeiniget werden.“ Noch öfters lenkte Bona-
ventura das trauliche Geſpräch mit Clemen-
te auf dieſen und ähnliche Gegenſtände, und im-
mer ward er mit neuen Anſichten von den Welt-
erſcheinungen im Allgemeinen bereichert, in ſei-
ner kirchlichen Geſinnung mehr befeſtiget, und
in die hellern Kreiſe religiöſer Ideen hinein ge-
führt, in welchen er jedoch der übrigen Merk-
würdigkeiten Milano's nicht vergaß. Er bewun-
derte und verehrte dort wieder die Macht des
religiöſen Gemüthes in einem kirchlichen Heiligen,
machte ſich mit Leonardo da Vinci's hehrem
Kunſtſinne vertraut, und lernte Weisheit von
einem Mädchen.

Bald in den erſten Tagen nach ſeiner Ankunft in Milano bemerkte er, ſo wohl an den geiſtlichen als an den weltlichen Bewohnern der Stadt, mehr Eingezogenheit und Sittſamkeit, bey jenen eine ſtrengere Zucht, bey dieſen eine freundlichere Häuslichkeit, bey allen ein regeres Streben nach dem Anſtändigen, Guten, Edeln und Schönen, als in den übrigen Städten Italiens, welche er bis dahin geſehen hatte. Seine meiſten Abende verlebte er in dem Zirkel ausgezeichneter Menſchen, welche ſich täglich bey der vortrefflichen Gräfinn Clelia Borromea verſammelten; ihr theilte er auch ſeine Bemerkung mit, und erwartete von ihr befriedigende Aufſchlüſſe über dieſe Erſcheinung. Ihre Antwort war: „Der Ur„heber und Gründer unſerer Vorzüge liegt in „dem Dome begraben; die Kunſt, durch welche „er ſeinen Geiſt unter uns im Leben erhalten hat, „kann Ihnen nur die Kenntniß ſeiner Thaten ent„hüllen.“ Ihre liebenswürdige Beſcheidenheit verboth ihr, den Nahmen ihres heiligen Verwandten zu nennen, und Bonaventura bedurfte nichts weiter mehr, um ſogleich den großen Erzbiſchof und Cardinal, Carlo Borro-

meo, zu errathen, zu deſſen Grabe er ſodann mehrmahls wallfahrtete. Die Verdienſte des Mannes, deſſen ganzes Leben der reinſte Spiegel der Religioſität, der Menſchenliebe und der hierarchiſchen Weisheit war, ſah er in der Gruft durch die Kunſt in acht Bas-reliefs ſchöner und ſprechender abgebildet, als ſie ihm der beredteſte Biograph hätte erzählen können; doch mehr als jene Schilderungen belehrte und erbauete ihn das Gemählde, welches Carlo ſelbſt durch die Acten ſeiner ſechs Provinzial-Synoden zu Milano von ſich entworfen hatte. „Ich „las,“ ſchrieb er an Peraldi, „dieß edle Denk„mahl ſeines apoſtoliſchen Eifers in fortdauern„der Begeiſterung, und ſegnete oft dabey mit „aufrichtigem Herzen Fra Martino's Refor„mation, durch welche die Römiſche Kirche mit „dieſem Heiligen verherrlichet wurde. Wahrlich, „dieſer Mann arbeitete und kämpfte eben ſo, wie „der gottſelige Martino, nur für die Sache „Gottes; jedoch religiöſer und weiſer als der un„geſtüme Auguſtiner-Mönch, wußte Carlo, daß „bey allem Wirken das Allgemeine, zwar in der „Idee feſt gehalten werden müſſe, aber unmög-

„lich anders, als durch Bildung oder Verbeſſe=
„rung des Einzelnen und Beſondern zur Wirk=
„lichkeit gelangen könne. So wurden die letzten
„drey Reformations=Decrete des Conciliums zu
„Trient und die Synodal=Acten von Milano
„das Werk ſeiner unbeſiegbaren Kraft; jene wer=
„den, als bleibende Richtſchnur einer wohlge=
„ordneten Disciplin, der ganzen Kirche, dieſe
„als ein erhabenes Vorbild einer weiſen Refor=
„mation, allen Biſchöfen Italiens, bald ermah=
„nend, bald ſtrafend, vorſchweben, ohne daß
„jemahls Fürſten ihre eigennützigen Abſichten hin=
„ter das Werk Gottes verſtecken, und durch eine
„bewaffnete Vertheidigung desſelben ſie erreichen
„könnten. Ich werde einſt eine gute Anzahl Exem=
„plare von dieſen Acten nach Corſica mitneh=
„men und unter unſern vaterländiſchen Clerus
„vertheilen.“ ꝛc. ꝛc.

Nothwendig mußte in dem gemüthvollen und religiöſen Carlo auch die göttliche Kunſt einen liebenden Verehrer finden; nur war er als Biſchof zu arm, um ſeinen Pallaſt, die erſte und ſicherſte Zufluchtsſtätte der Dürftigen, mit ihren Schätzen zu ſchmücken. Was er ſich im Gefühle

ſeiner Pflicht verweigern mußte, gab ihm der Zufall. Durch den Tod ſeines ältern Bruders wurde er Erbe ſämmtlicher Familien-Güter, unter welchen ihm eine koſtbare Sammlung von Statüen und Gemählden das Liebſte war. Allein auch dieſe verkaufte er nachmahls an ſeinen Vetter, den Cardinal Federico Borromeo, einen eifrigen Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften, weil es ſeinem Herzen Bedürfniß war, auf einem Tage hundert arme Mädchen auszuſteuern, und bey einer allgemeinen Hungersnoth täglich drey tauſend Menſchen zu ernähren. Mit dieſen, zu einem ſo menſchenfreundlichen Zwecke, veräußerten Kunſtſchätzen legte Federico den Grund zu den herrlichen Sammlungen welche in dem erzbiſchöflichen Palläſte und in der Ambroſianiſchen Bibliothek aufbewahret werden. Bonaventura fand an beyden Orten nichts Mittelmäßiges; für ſeine Studien aber wählte er überall nur die koſtbaren Reliquien, welche von Leonardo da Vinci vorhanden waren. Außer einer großen Menge ſeiner Handzeichnungen und Cartons fand er in der Ambrogiana noch eine Madonna von ihm, und bey San Franceſco

eine heilige Jungfrau mit zwey Engeln. Erſt nachdem er an dieſen Werken ſeinen Blick geübt, und durch das Leſen der Schriften Leonardo's ſeinen Geiſt zu dem Größern und Herrlichern vorbereitet hatte, ging er in den Speiſeſaal der Dominicaner zu S. Maria delle Grazie, um das berühmte, von der Religion und von der Kunſt in gleich hohem Grade geheiligte, Abendmahl zu ſtudieren.

Leider iſt dieſes einzige Kunſtgebilde ſchlecht erhalten, und von einem ſinnloſen Mahler durch Auffriſchung der Farben ſeines Lebens beraubt worden; er konnte es bloß an wohlgelungenen Copien in den Klöſtern della Pace, San Barnaba und Monaſterio Maggiore beſchauen. Sein Urtheil darüber eröffnete er in folgenden Aeußerungen an Peraldi: „ꝛc. ꝛc. Schon die „Wahl des höchſt mahleriſchen Momentes verkündigte mir die ſchöpferiſche Kraft ſeiner Phantaſie. Es war der Augenblick, in dem Jeſus „ſagte: Einer aus euch wird mich in dieſer Nacht „verrathen; und mit welcher unerreichbaren Kunſt „iſt in den eilf Aposteln der vermiſchte und in „jedem Kopfe eigenthümlich gegebene Aus-

„druck von Ueberraſchung, Schreck, Furcht, vom „Bewußtſeyn der Unſchuld, von Liebe und Enthuſiasmus der treueſten Anhänglichkeit, von „Begierde den Verräther zu erfahren und von „Muth den geliebten Meiſter zu vertheidigen, „dargeſtellet und gehalten! In Chriſtus erſchien „mir die Göttlichkeit in menſchlicher Geſtalt ſo erhaben und doch ſo einfach, daß ich in dem Urtheile berühmter, mehr verſtändiger als religiöſer, Künſtler: „„das Angeſicht des Heilandes „„ſey nicht vollendet,““ gerade den höchſten „Triumph des Geiſtes und der Kunſt Leonardo's anerkennen mußte. Mir iſt dieſer Chriſtus Kopf in der bildenden Kunſt, ſo weit ſie das „Erhabenſte darſtellen kann, eben das, was in „der redenden Moſes Worte: „„Gott ſprach, „„es werde Licht, und es ward Licht.““

„Je öfter ich mich in die poetiſche Fülle dieſes Gemähldes verſenke, deſto heller und ausgedehnter zeiget ſich mir die allumfaſſende Kraft „des Idealen in da Vinci's innerer Welt, und „deſto inniger fühle ich in meiner Seele die Gewißheit, daß nicht durch Unterricht und „Gelehrſamkeit, nicht durch Grundſätze

„und Erfahrung, ſondern einzig und „allein durch das Leben des Gemüthes „in Ideen, wie die Totalität des Künſtlers, „eben ſo auch der Charakter des Men„ſchen vollendet werde."

Ein lebendiges Beyſpiel davon ſah und verehrte er in Maria Gaetana Agneſi. Die ganze Stadt bewunderte dieß, in jeder Rückſicht außerordentliche, Mädchen, weil ſie, eben ſo fertig als zierlich, Franzöſiſch, Lateiniſch und Griechiſch ſprach, und auf das zudringlichſte Bitten ihrer gelehrten Verehrer ihre tiefen Kenntniſſe in der reinen Mathematik, Phyſik und Philoſophie einige Mahl in öffentlichen Diſputationen zum allgemeinen Erſtaunen an den Tag gelegt hatte. Bonaventura machte bey der Gräfinn Clelia ihre Bekanntſchaft. Die Grazie ihrer Weiblichkeit, ihre natürliche Beſcheidenheit und der kalte, ruhige, gleichgültige Blick ihres ſonſt ſo ſchönen, ſchwärmeriſchen Auges bey dem Weihrauch, der ihr von allen Seiten verſchwenderiſch geſtreuet wurde, verriethen ihm den eigentlichen Gehalt ihres Wiſſens und ihres Charakters. Beydes ſtand bey ihr im genaueſten Verhältniſſe; ihr

waren Kenntniſſe kein Gut an ſich, noch weniger ein Mittel zur Befriedigung einer eiteln Ruhmbegierde; ſie ſtudierte bloß, um in ihrer Selbſtbeſchauung das zu ſeyn, was ſie andern ſchien. So dachte Bonaventura von ihr, und einige feine Aeußerungen dieſes Urtheils erwarben ihm ihr ganzes Vertrauen und ſogar die Freyheit, ſie in ihrer Einſamkeit zu beſuchen, ſo oft es ihm beliebte, welches bey nahe täglich geſchah.

Bey ſeinem erſten Eintritte fand er ſie mit Barbanſons geheimen Wegen der göttlichen Liebe beſchäftiget. So ſehr ihn dieſe Erſcheinung überraſchte, ſo war ſie doch die füglichſte, um Beyden ihre gegenſeitige Annäherung zu erleichtern, und das ihnen gemeinſchaftlich Befreundete ohne Umwege zu entdecken. — „Wir ſetzten,“ ſo ſchrieb er nachmahls an Peraldi, „dieſe Lec„türe mit einander fort, der Abſchnitt handelte „„von der Erhebung des Gemüthes zur Gott„„heit durch reine Anſchauung, ohne Bilder, Ge„„ſtalten und Begriffe;““ *) und ich verehrte

*) Constantini de Barbanson amoris divini semitae. Amstelod. ap. Wetsten. 1698 in 12. — Part. II. Cap. IV. p. 171. seqq.

„in ihren Bemerkungen den hohen religiöſen „Sinn, womit ſie den lichten Ideen-Gang des „Verfaſſers in dem Nebel ſeiner Worte aufzu„finden und zu bezeichnen wußte. Mit gleicher „Erbauung und Erleuchtung für mich laſen wir „in der Folge auch die weit erhabenern Offenba„rungen „„von der Ruhe und dem Frieden der „„Seele, in welcher die Einwirkungen des Un„„endlichen alle Selbſtthätigkeit des Verſtandes „„aufheben, — durch alle ſichtbare und unſicht„„bare Dinge nur das Göttliche ſich ihr verklärt „„darſtellet, — und nur dieß, durch die Idee, „„durch die Anſchauung und durch das Gefühl „„auf das innigſte mit ihr vereinigt, in dem „„Gemüthe lebt."" *) Was ich über dieß noch „von dem Reichthume ihres Geiſtes mir aneig„nen konnte, m gen Sie Selbſt aus der Erzäh„lung von dem beſondern Gange ihrer Studien „ſchließen."

„Ihr Lehrer in der Mathematik und Phyſik „war ihr Vater, in den Sprachen und übrigen „Kenntniſſen Clemente Farinato, bevor er

*) l. c. Part. II. C. VIII, IX, XII.

„in den Orden der Olivetaner eingetreten war.
„Die Baſis, worauf dieſer das ganze Gebäude
„ſeines Unterrichtes gegründet hatte, war der
„Satz:“

„es gäbe zwey Welten, eine wirkliche und
„eine ſcheinbare, jene der Gegenſtand des
„vernünftigen Wiſſens durch die Anſchauun=
„gen des innern Sinnes, dieſe der Gegenſtand
„der verſtändigen Erkenntniß durch Begriffe;
„und ſein vorzügliches Beſtreben dabey ging nur
„dahin, ihr dieſen Satz, ſo wie die Folgerung:“
„daß alle verſtändige Erkenntniß nur ein
„Schein von dem Scheinbaren, und ſo, wie
„die ſichtbare Welt nur ein Bild von der un=
„ſichtbaren iſt, auch jener Schein, ſo hell und
„ausgedehnt er immer ſeyn möchte, bloß ein
„Symbol der Vernunftwiſſenſchaft ſey,“
„unter allen möglichen Geſtalten, Bildern und
„Gleichniſſen anſchaulich zu machen. Doch eigen=
„thümlich und deutlicher ward ihr dieß alles erſt
„durch den Begriff von der Mathematik, den
„ſie einſt von ihrem Vater in den Worten erhielt:
„„ſie ſey die Myſtik aller Welterkennt=
„„niß, die idealiſche Wiſſenſchaft der

„„reinen Anſchauungen des Verſtan-
„„des.““ Hieraus ſchloß ſie ſelbſt nun weiter
„auf das Daſeyn einer Myſtik der Vernunft-
„wiſſenſchaft, auf ein wirkliches Wiſſen
„der reinen Anſchauungen des innern
„Sinnes, — auf ein geiſtiges Bewußt-
„ſeyn jenſeits der Gränzen des Raums
„und der Zeit, im Gegenſatze des ſinnlichen,
„durch Raum und Zeit begränzten. — Fa-
„rinato zeigte ihr ſodann die erſte in der Idee
„der Religion, das andere in der Idee
„der Philoſophie, das letzte in der, allen
„Menſchen eingebornen, Idee des Unendli-
„chen: als ſie aber auch hierüber ausführliche-
„ren Unterricht von ihm verlangte, wies er ſie
„auf ihr Gemüth zurück, mit der Verſicherung:
„„im Idealiſch-Wirklichen wäre die Mathema-
„„tik das Einzige und zugleich das Aeußerſte, was
„„ein Menſch den andern lehren könnte, und
„„auch dieß nur unter der Bedingung, daß der
„„Lehrling fähig ſey, zu dem ihm dargeſtellten
„„Begriffe die angemeſſene Anſchauung ſelbſt-
„„thätig hervor zu bringen.““ Von nun an ward
„ſie ſich ihre eigene Lehrerinn, und, die Grund-

„lage ihres frühern Unterrichts feſt haltend, fand „ſie, eben ſo wie Platon, auf dem Wege der „Mathematik und Phyſik, in der Ideen-Welt „ihr höchſtes Ziel und in dem Heiligthume der „Religion ihren eigenthümlichen Ruhepunct.“

„Bey meinem Sinne für die Kunſt und mei„nen mathematiſchen Vorkenntniſſen äußerte ſie „ihre Verwunderung, daß ſie zur Betrachtung „des ſichtbaren Univerſums, in welchem unſer „Erdball mit allen ſeinen Herrlichkeiten unter „vielen Myriaden Sonnen und Wandelſternen „gleich einem Tropfen im Ocean ſchwebte, ſo we„nig Neigung in mir wahrgenommen hätte. Sie „erbath ſich einige Mahl meine Geſellſchaft bey „ihren nächtlichen Beſuchen auf der Sternwarte „des Paters de la Grange; und nie gedenke „ich der mit ihr daſelbſt verlebten heiligen Stun„den, ohne mich von einer Andacht, wie ſie kein „Werk der Kunſt, keine Offenbarung eines Bu„ches, keine Harmonie der Muſik und kein my„ſtiſches Dunkel des kirchlichen Cultus in mir er„wecken kann, in meinem ganzen Weſen durch„drungen und begeiſtert zu fühlen. Ihr verdan„ke ich jetzt ſo manche ſelige Stunde in der Nacht,

„in der ich wonnetrunken unendlich mehr ſchaue „und empfinde, als was Cicero im Traume „des Scipio beſchreiben, und Luis de Leon „in ſeiner geiſtvollen Ode, Noche serena, be= „ſingen konnte.“

„Gaetana Agneſi iſt jetzt in ihrem ſieben „und zwanzigſten Jahre; vor drey Jahren ſtarb „ihr Geliebter, ſeit dieſer Zeit hat ſie ſich von der „Welt ganz zurück gezogen, und der auserwähl= „te Kreis der Milaneſiſchen Diotima iſt die „einzige Geſellſchaft, welche ſie bisweilen noch „beſucht.*) Mein Gefühl bey dem Abſchiede von „dieſer erhabenen Seele war ſeit meiner Tren= „nung von Ihnen das ſchmerzlichſte; möchte mir „doch derſelbe Geiſt, der ſie zum ſchönſten Bilde „der veredelten Menſchheit geſtaltet hat, irgend „einmahl in Camilla wieder erſcheinen!“ ꝛc. ꝛc.

---

*) Im Jahre 1748 gab Agneſi ihre Institutioni analitiche 2 Voll. in 4to heraus. — 1760 bewohnte ſie, unweit der Borgo di porta romana, der Kirche S. Maria del Paradiso gegen über, ein einſames Haus, wo ſie, Einheimiſchen und Reiſenden un= zugänglich, ſich zur Ausführung ihres Entſchluſ= ſes, Nonne zu werden, vorbereitete.

Schneller, als es bisher geſchehen war, ſetzte nun Gonella mit ſeiner Geſellſchaft die Reiſe durch die Schweiz und durch Deutſchland fort. Bonaventura zog ſich immer mehr in ſich ſelbſt zurück, denn überall vermißte er Italiens ſchöne Natur, ſeine göttliche Kunſt und die ehrwürdigen Spuren ſeiner höhern Religioſität. In Wien erwartete ſie ſchon Don Carlo's Befehl, im nächſten Jahre das nördliche Europa ſo weit als möglich zu bereiſen, denn wenig Tröſtendes für ihn enthielten die Nachrichten, welche er von dem Abbate über Bonaventura's Fortſchritte in der verſtändigen und weltbürgerlichen Aufklärung empfangen hatte. Darum ſollte der Verſuch gemacht werden, in wie fern die Kälte des Nordens es vermöchte, das Feuer ſeiner Schwärmerey zu erſticken, und ſein ganzes Weſen mit ernſter Klugheit zu incruſtieren. Den Winter ſollten ſie in England zubringen, im folgenden Frühlinge nach Spanien hinüber ſegeln, damit der junge Corſe die gräulichen Verirrungen der Schwärmerey und des Aberglaubens recht anſchaulich kennen lernte; und um den Sinn für Welt und Lebensgenuß kräftig in ihm anzuregen,

ſoll=

ſollten ſie ein ganzes Jahr in Paris verleben, dann aber nach Italien zurückkehren und in Florenz ſeine weitern Verfügungen erwarten. Wie weit Don Carlo hierdurch ſeine Abſichten bey Bonaventura erreicht habe, mit welchen Anſichten und Geſinnungen dieſer nach Italien zurückgekommen ſey, mag folgender Brief, den er aus Modena an Peraldi nach langem Schweigen geſchrieben hat, zeigen.

„Die Stunde, ehrwürdiger Vater, in der „ich Ihnen meine Zurückkunft in das freundliche „Land der Kunſt und Gottſeligkeit melde und an „Sie ſchreibe, iſt ſeit langer Zeit die erſte, von „welcher ich mit Wahrheit ſagen kann, ſie ſey „für mein Herz gewonnen. Seit unſerer Reiſe „über die Rhätiſchen Alpen habe ich viele Länder und die Sitten vieler Völker geſehen; ich „habe in ihrer klimatiſchen Organiſation die „Quelle ihrer Leiden, in ihrer einſeitigen, hier in „dem Verſtande, dort in der Phantaſie überſpannten Cultur den Grund ihres Verderbens, „und hinter dem Scheine ihrer gegenwärtigen „politiſchen Größe die Keime ihrer künftigen Auflöſung entdeckt. Ein Volk, das ſich zur Größe

„einer Nation erhoben hätte, fand ich im Nor„den nirgends. Ich war oft erbittert, bisweilen „zur Wehmuth gerührt, ſelten begeiſtert, nir„gends geblendet worden. Wir waren in allen „Hauptſtädten des nördlichen Europa, ich ſah „daſelbſt manches Nützliche, viel Gleißendes und „Prächtiges, wenig Schönes, Edles und Wür„diges. Erhaben fand ich bloß die Natur in ih„rer Wildheit, groß nur das Elend bey den Nie„drigen und die Verderbtheit bey den Vorneh„men. Nach Einem oder einigen Menſchenaltern „wird man von jenen Gegenden, in welchen das „Leben des Gemüthes nur allmählich erwachen „und die heilige Flamme des Enthuſiasmus nicht „anders als langſam ſich erheben kann, Meh„reres, vielleicht auch Beſſeres, zu erzählen ha„ben, wenn ſie ihren Prometheus, und dann „zu rechter Zeit auch ihren Herkules und Or„pheus finden.“

„Neues hat ſich nicht viel in mir entfaltet; „allein auch das Wenige will ich Ihnen mitthei„len. Oft war ich von dem auffallenden Unter„ſchiede zwiſchen den Deutſch redenden Völ„kern, die von dem nördlichen Ufer des Mayns

„und der Donau, ſo wie von dem rechten der „Elbe an, ſich Deutſche nennen, und den Deut„ſchen, welche diesſeits dieſer Ströme wohnen, „überraſchet worden. Regſames Gefühl, kindli„cher Frohſinn, jubelnde Freude, uneigennützi„ge Gutmüthigkeit, romantiſche Andacht und „ſchwärmeriſche Liebe ſind bey dieſen einheimiſch, „während jene durch und durch verſtändig, ernſt„haft, finſter, das Genialiſche haſſend, in einem „ärmlichen Treiben und unter kleinen Erfahrun„gen durch das Leben ſich winden: und dennoch „iſt weder bey den Einen noch bey den Andern „unter ſich Einheit des Sinnes und der Kraft zu „finden. Nicht das Klima, nicht die Regierung „konnte mir dieſe Erſcheinung befriedigend erklä„ren; denn die Verſchiedenheit derſelben iſt auf „beyden Seiten zu geringe, als daß ſie es ver„mocht hätte, eine ſolche Trennung zu begrün„den und zu nähren.“

„Nur die Geſchichte des ganzen, von uns „noch immer für groß und mächtig geachteten „Volkes gab mir darüber Licht. Von einzelnen „Völkerſtämmen und zu verſchiedenen Zeiten war „das weit ausgedehnte Land unterjocht wor-

„den; aber weder ihre neuchriſtlichen Bekehrer,
„noch irgend einer ihrer Beherrſcher hatten die
„Einſicht und die Kraft beſeſſen, aus ihnen Eine
„Nation und einen Staat zu bilden. Dagegen
„ſchufen ſie unter dem Zaubernahmen eines h e i-
„l i g e n R ö m i ſ c h e n R e i c h e s ein Ungeheuer,
„womit die angränzenden Nationen durch meh-
„rere Jahrhunderte bald kämpften, bald ſpielten,
„während ſeine Häupter aus den Sachſen, Sa-
„liern und Hohenſtaufen es nur brauchten, um
„der, damahls noch unentbehrlichen, Obervor-
„mundſchaft des Papſtthumes Trotz zu biethen,
„und Italien, den Mittelpunct deſſelben, zu er-
„obern. Sie ſcheiterten und bezahlten das kühne
„Wageſtück mit dem Verluſte ihrer Kräfte. Hät-
„ten ſie dieſe angewendet, um die unförmliche
„Maſſe zu einem Körper zu geſtalten, und ihn
„durch Eintracht, National-Sinn und Gemeingeiſt
„zu beleben, ſo ſtände er jetzt da als eine gewal-
„tige Monarchie, und nie würden bloße Reichs-
„beamten in dem Reiche ſelbſt, ſeinem Ober-
„haupte widerſtrebend, ſouveräne Fürſten ge-
„worden ſeyn. Was ſie verſäumet hatten, konn-
„ten ihre Nachfolger nicht mehr bewirken; denn

„von Rudolf dem Habsburger bis zu Carl dem V., ruhte das Reich im Ganzen, ohne daß ein „auswärtiger Feind die Theile deſſelben zur Ver„einigung ihrer Kraft geweckt, und zum gemein„ſchaftlichen Kampfe für ihre Sicherheit aufge„fordert hätte. Ohne Erſchütterung von außen „erweiterte und befeſtigte ſich durch das, dem „gottſeligen Fra Martino entwundene, Refor„mations-Werk die Trennung im Innern; und „als ſie mit dem dreyßigjährigen Kriege in all„verheerende Flammen ausgebrochen war, muß„te für den Süden ein Franzöſiſcher Staatsmann, „für den Norden ein Schwediſcher Held die Schan„de und die Ohnmacht der Deutſchen Kraft ent„ſcheiden. Während jener Theil des Reiches durch „die Eintracht mit dem Papſtthume auch für ei„ne ſpätere Zukunft noch immer mächtig blieb, „täuſchte dieſen die völlige Losſagung von dem„ſelben und das Recht zu reformieren mit einem „ſcheinbaren Glücke, das an ſich nur ein glän„zender Anfang ſeines Unglückes war. Der nie „wieder beyzulegende Kampf zwiſchen der Liebe „des Südens und dem Haſſe des Nordens wird „das Unglück ausdehnen und die alten Leiden

„mit neuen häufen; aber auch der Druck derſel-
„ben wird die durch Haß und Spaltung ge-
„lähmte Kraft nicht mehr aufreizen können. Ein
„Rieſe an Gemüth und an Verſtand wird
„kommen; — ſo ſah ich's auf Montferrato
„in der Nacht vor Mariä Himmelfahrts-Tage,
„wo ich mich in die Betrachtung des mannigfal-
„tigen und wechſelnden Schickſals der Völker
„und Staaten vertieft hatte; — er wird das ſiech
„gewordene Reich auflöſen, wird die Deutſchen
„Völker zum erſten Mahle das Gefühl ihres Be-
„dürfniſſes und ihres Werthes lebhaft empfinden
„laſſen, wird ſie zu einem feſten National-Bunde
„vereinigen, und das Ganze durch das Schluß-
„glied einer weislich eingerichteten Hierarchie ver-
„ſtärken. Dann werden endlich die einzelnen
„Stämme dieſes redlichen, beſonnenen und flei-
„ßigen Volkes nie mehr geſondert in Feindſchaft
„oder Eiferſucht wider einander kämpfen; ſon-
„dern, in treuer Liebe und rühmlicher Nacheife-
„rung verbunden, neben einander ſtehen, und
„zur Idee einer ewigen Gerechtigkeit, auch unter
„Nationen, wie unter Menſchen, ſich erheben."

„Ich habe dieß auch, mit allerley Bemer-

„kungen über England, Spanien und Frank-
„reich, an meinen Oheim geſchrieben, damit er
„ſehe, wie wenig mich das Leben im Reiche der
„Kunſt und im Himmel der Ideen hindern konn-
„te, auch dasjenige, was der Erde frommen
„möchte, zu beachten. Ich bin ausgeſöhnt mit
„ihm, denn ſein Einfall, mich in der weiten Welt
„herum zu jagen, war gut, heilſam und frucht-
„bar für mich. Renato iſt mit der Verſicherung,
„daß wir uns bey Florenz wieder ſehen würden,
„in der Carthauſe Colegno bey Turin zurück
„geblieben; unſer geliebter Fabio hat ſich zu
„Novaleſe in den Benedictiner-Orden aufneh-
„men laſſen, weil er das dringende Zureden des
„Abtes, der ſein muſikaliſches Talent zu würdi-
„gen verſtand, für einen Ruf des Schickſals hielt;
„ich bin daher mit Gonella jetzt ganz allein,
„doch nicht einſam, verlaſſen oder unzufrieden.
„Die Rückblicke auf das Gemählde meines Le-
„bens, zu Salamanca an dem Grabe des
„verewigten Luis de Leon, zu Eſcorial in der
„Bibliothek und vor den Kunſtwerken Leonar-
„do's da Vinci, zu Montferrato in der Einſie-
„deley des heiligen Hieronymus, und zu Paris

„in der Geſellſchaft des leichtblütigſten und froh-
„ſinnigſten Volkes; der Nachgenuß meiner ſeli-
„gen Empfindungen, zu Paraklet bey der Ru-
„heſtätte zweyer Liebenden aus einem frömmern
„und romantiſchern Zeitalter, zu Clairvaux, Ci-
„ſteaux und Clugny im Andenken an die Hei-
„ligen, die einſt dort waren, und in der
„Großen Carthauſe bey Grenoble im Umgange
„mit den erleuchteten Sehern und Heiligen, die
„noch dort ſind, machen mir jede Unterhaltung
„mit Menſchen entbehrlich und biethen mir reich-
„lichen Stoff zur Beſchäftigung in mir ſelbſt
„dar. ꝛc. ꝛc.“

„Die Bilder des nördlichen und des ſüdli-
„chen Europa, welches ich bey nahe ganz geſe-
„hen habe, treten oft in kräftigen Umriſſen vor
„meine Seele. Dort erſchreckt mich eine Natur,
„die nicht ſelten unter furchtbaren Meteoren dro-
„hend, immer huldlos, nur der Anſtrengung des
„gekrümmten Sclaven kärglich zumißt, was ich
„ſie hier, als eine holde Göttinn, in den lieblich-
„ſten Geſtalten, ſegnend und liebkoſend, ihren
„freudigen Kindern reichlich ſpenden ſehe. Dort
„erblicke ich ſchaudernd einen einſamen, in ſich

„ſelbſt verſchloſſenen Gott, nur in der klaren,
„aber kalten, Luft der Begriffe erſcheinend, ohne
„Macht für das Gemüth, ohne Anmuth für das
„Herz, unbekümmert, wie der Nordländer um
„ſeinen Nachbar, um das Glück der Welten, die
„unter ihm hinrollen; hier begeiſtert mich eine
„Gottheit mit einem Gemüthe voll heiliger Liebe
„und einem Herzen voll väterlicher Zärtlichkeit,
„unzählige Geiſter, die einſt das Kleid der Sterb-
„lichkeit trugen, noch immer Freunde der Men-
„ſchen, umgeben in der Glorie der Ewigkeit ſei-
„nen Thron, alles Wahre, Gute und Schöne er-
„gießt ſich aus ihm über Millionen Welten, de-
„ren Harmonien ſeine Herrlichkeit preiſen. Dort
„erſtarre ich unter einem Gottesdienſt, in wel-
„chem der träge Verſtand keine Aufmunterung,
„der thätigere keine Befriedigung, das leidende
„Herz keine Tröſtung, das vertrocknete keine
„Salbung findet; hier ergetze ich mich an einem
„Cultus, den das Gemüth geſchaffen, die Liebe
„gepflegt, die Kunſt verherrlichet hat, der die
„Kirche als das Bild des Himmels, dieſen als
„den Wohnplatz der verklärten und verewigten
„Menſchheit darſtellt, und den glücklichen, wie

„den leidenden Erdenſohn, mit ſeinen Wünſchen
„und Erwartungen, Klagen und Hoffnungen
„dahin verweiſet. Dort entdecke ich in dem ge-
„wöhnlichen Menſchen niedrigen Sclavenſinn,
„verzweifelnde Trägheit, tückiſche Liſt und dum-
„pfe Gefühlloſigkeit, in dem Vornehmern eine
„gänzliche Verbildung, den auffallendſten Con-
„traſt zwiſchen verſchwenderiſcher Pracht und ge-
„meinſten Geſinnungen, in dem Beſſern eine un-
„bedingte Herrſchaft des Verſtandes, eine aus-
„ſchließende Achtung für das bloß Nützliche; ei-
„nen Scharfſinn, nur in Berechnung der Vor-
„theile geübt, eine Rechtlichkeit, lediglich in der
„Furcht gegründet, eine Weltanſicht, ganz auf
„das Irdiſche beſchränkt; keine Empfänglichkeit
„für das Idealiſche, keine Kraft zu dem Auf-
„ſchwunge in die lichtern Höhen der Vernunft;
„in allem langſame Arbeit ſtatt hinreißender Be-
„geiſterung, ängſtliche Reflexion ſtatt beflügel-
„ter Andacht, mechaniſche Nachahmung ſtatt
„frey bildender Kunſt: hier bewundere ich bey
„einem Geſchlechte, voll Heroismus, Biederſinn
„und Genialität, die zärteſte Schwärmerey der
„Liebe, das lebendigſte Gefühl für Religioſität

„und Kunſt, die frömmſte Unterwerfung unter
„Formen und Geſetze; dabey eine Leidenſchaft=
„lichkeit, welche zu den edelſten Aufopferungen,
„wie zu den kühnſten Erſchütterungen, und nicht
„minder zu den erhabenſten Thaten, wie zu den
„verwegenſten Verbrechen geſchickt macht. Dort
„empöret mich das raſtloſe Treiben und Rüſten
„des eiferſüchtigen Mißtrauens, der neidiſchen
„Unzufriedenheit, der unauslöſchlichen Krieges=
„luſt und der nimmer ruhenden Begierde, alles
„um ſich her zu verſchlingen; — hier beruhiget
„und erheitert mich die ſanftere Herrſchaft einer
„edelmüthigen Genügſamkeit, der zufriedene Ge=
„nuß, die weiſe Würdigung des Friedens und
„die hohe Zuverſicht des Sieges über jeden un=
„gerecht gewagten Angriff.“

„„Werden wohl die Bewohner des Nordens
„„in bewaffneten Auswanderungen die reizen=
„„den Fluren des Südens jemahls wieder über=
„„ſchwemmen und das Glück ſeiner Völker zer=
„„ſtören; oder werden dieſe, mit dem, bey ih=
„„nen einheimiſchen, Oehlzweige des Friedens
„„in der Hand, die Keime der menſchlichen Ver=
„„edlung mit geſegnetem Erfolge bis zu den

„„„Nordländern verpflanzen?“‘“ Dieſe Frage ver-
„ſetzt mich oft in angenehme Träume; und im-
„mer finde ich in den mir kund gewordenen Merk-
„mahlen von Spaniens und Frankreichs noch
„ſehr verborgener Kraft und Geiſtesfülle die über-
„zeugendſten Gründe für das künftige Verdienſt
„des Südens. Eine ausführliche Beantwortung
„der Frage habe ich auch an Don Carlo ge-
„ſandt, und herzlich freue ich mich über die Zu-
„friedenheit, die er mir dafür bezeigt hat. Hof-
„fentlich wird er mich nun frey und ungehindert
„meine Wege wandeln laſſen, da er ſieht, daß
„ſie mich der Welt nicht entführen. Zu Florenz
„werde ich ſeine Beſchlüſſe über meine weitern
„Wanderungen erfahren.“ ꝛc. ꝛc.

„Mein Studium der zeichnenden Kunſt glau-
„be ich zu Parma und hier vollendet zu haben;
„denn in den Schöpfungen des Allegri da
„Correggio hat ſich mir die höchſte Kunſtwelt
„aufgeſchloſſen, und ſchwerlich werde ich jemahls
„das Göttliche und ewig Schöne in größern und
„anſprechendern Geſtalten, ſchwerlich je das
„Räthſelhafte, tief Verſchloſſene, Unerklärbare
„der ewigen Nothwendigkeit durch erhabnere

„Kunſtgebilde, als durch die ſeinigen, im End-
„lichen angedeutet ſehen. — Seine Nacht war
„mir der lieblichſte und hellſte Tag, den je ein
„menſchliches Gemüth im Reiche des Unendlichen
„erſchauet hatte. Alles Licht ließ der von Gott
„erfüllte Meiſter von dem ſo eben gebornen Kin-
„de ausgehen, durch welches ſich die göttliche
„Idee einer ewigen und heiligen Menſchheit dem
„Menſchen offenbaren wollte; und nur durch
„das Licht dieſer Idee wird Joſeph, das Sym-
„bol des frommen Glaubens, wird Maria, der
„reinſte Spiegel der ſchönen Liebe, ſichtbar: Al-
„le übrige Umgebungen zeigen ſich bloß im mat-
„ten Schimmer des Mondes, dem Sinnbilde der
„Begriffe. — In Allem, was ich noch außer die-
„ſem Wunderwerke der Kunſt, von ſeiner hohen
„Kraft Geſchaffenes betrachtete, entzückte mich
„derſelbe Geiſt, dieſelbe geheimnißvolle Dämme-
„rung des Idealiſchen, daſſelbe magiſche Zwie-
„licht, in welchem die formloſe Unendlichkeit in
„endliche Geſtalten hinüber fließt, derſelbe ſanfte
„Nachhall des Unausſprechlichen, das in dem
„verborgenen Bache der zärteſten Empfindung
„vorüber rieſelt. — In Allegri's Werken hätte

„ich ſodann den ganzen Reichthum und die höch-
„ſte Macht der religiöſen Romantik verklärt ge-
„ſehen; wohlbedächtig habe ich mich bisher al-
„ler Beſchauung der Antiken in einzelnen Denk-
„mählern oder kleinern Sammlungen enthalten,
„damit ich nun in den Schätzen zu Florenz und
„zu Rom auch die Einwirkungen der religiöſen
„Hellenik deſto freyer und unbefangener in mich
„aufnehmen möge. ꝛc. ꝛc.“

Bonaventura ſollte, der Anordnung Don Carlo's gemäß, den Sommer über in Florenz bleiben, und jetzt der Aufſicht Gonella's entbunden, unter der Anleitung des Senatore Nicoletto ſich mit dem eigentlichen Gange der öffentlichen Staats- und Rechts-Angelegenheiten bekannt machen, vor Anfang des Winters aber ſich nach Rom begeben, um in der Sapienza daſelbſt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung zu beſchließen. Pünctlich erſchien er an den beſtimmten Tagen und Stunden bey dem Senatore; ſeine übrige Zeit war zwiſchen dem vertrauten Umgange

mit dem Geiſte der alten Kunſt in der Mediceiſchen Gallerie, und den Weiheſtunden der Religion und Philoſophie in Platon's verlaſſenem Heiligthume zu Careggi getheilt. Dort weilte er am liebſten in der Tribuna vor der Venus Anadyomene und der Venus Urania, in jener das Ideal der höchſten weiblichen Schönheit, in dieſer die würdevollſte Erſcheinung der vergöttlichten Weiblichkeit betrachtend; hier bewohnte er daſſelbe Landhaus, welches Cosmo di Medicis für die Platoniſche Akademie, ſeine Stiftung, angefangen und ſein Enkel Lorenzo vollendet hatte. Zur Wahl dieſes Aufenthalts beſtimmte ihn der Anblick eines Fresco-Gemähldes von Franceſco Furino im Pallaſte Pitti, welches die Stiftung jener Akademie zu Careggi vorſtellt. Das koſtbarſte Geräth, an dem Bonaventura ſich dort ergetzte, hatte er aus dem Nachlaſſe eines Florentiniſchen Gelehrten kurz vorher erſtanden. Es war daſſelbe gedruckte Exemplar von Platon's und Plotinus Schriften, welches einſt Marſiglio Ficino zu Careggi beſeſſen und eigenhändig mit Anmerkungen beſchrieben hatte. So heiligte ihm ſein kindlich frommes Ge-

müth eine Menge Oerter und Gegenſtände, welche tauſend Andere nicht der geringſten Aufmerkſamkeit werth fanden.

Eben dieſer andächtige Sinn trieb ihn öfters in die Dominicaner-Kirche San Marco zu den Grabſtätten, des Märterers Savanarola des geiſtreichen Angelo Politiano und der zartfühlenden Freunde, Pico di Mirandola und Girolamo Benivieni. Beyde liegen unter einem Steine: „damit nach dem Tode „auch die Aſche derjenigen nicht getrennet würde, deren Seelen die Liebe ſchon im Leben vereiniget hatte." Inniger als ſonſt ward er am zehnten Julius, dem Todestage des Letztern, von der Grabſchrift der beyden Platoniſchen Freunde angeſprochen. Lebhaft ſtand vor ſeiner Seele das Bild des wehmüthigen Greiſes, der die Hülle ſeines geliebten Pico hierher hatte begleiten, und ihn noch um drey und vierzig Jahre überleben müſſen. Benivieni's Leiden der Sehnſucht mitfühlend, verglich er die glücklichen Jahre ſeiner eigenen frühern Jugend im Schooße ſeines Vaters, in den Armen Peraldi's und in der traulichen Anhänglichkeit an Fabio mit ſeinem gegen-

genwärtigen Zuſtande, in welchem er ſich von Allen, die ſeinem Herzen theuer waren, getrennt und entfernt ſah. Das dringende Bedürfniß, ſich einem Weſen ſeines Geiſtes liebend hinzugeben, weckte in ihm die Erinnerung an Renato's Verſprechen, daß er ihn bey Florenz wieder finden würde: „wahrſcheinlich," — dachte er, — „iſt „der würdige Mann, der einzige, an den du die „Erinnerungen deiner ſeligſten Stunden knüpfen „kannſt, ſchon in dieſer Gegend, und harret dei„ner in der Carthauſe vor der Stadt;" — und da es ihm ſonſt unmöglich war, von San Marco irgend anders wohin, als nach Careggi zu gehen, trieb es ihn jetzt unwiderſtehlich vor das Römiſche Thor hinaus, um den Freund ſeines Vaters aufzuſuchen.

In der Carthauſe ſagte man ihm, Abbate Bonneval ſey am erſten Julius von dort abgegangen, um das Feſt der Heimſuchung Mariä mit einem Beſuche bey ſeinem Freunde Anſelmo zu Camaldoli zu feyern, wo er ſich wohl noch einige Wochen aufhalten dürfte. Dieſer heilige Ort liegt vierzehn Stunden Weges von Florenz entfernt. Bonaventura hatte noch

nirgends eine Camaldulenſer-Einſiedeley beſucht, nie einen Genoſſen dieſes Ordens geſehen, mehr als jemahls fühlte er ſich gedrungen, den Mann aufzuſuchen, der ihn auf ſeinen Reiſen, gleich einem ſchützenden Genius, bis Turin begleitet, jeden ſeiner Wünſche erfüllt, ihn in allen ſeinen Beſtrebungen unterſtützt, nie mißverſtanden hatte; mit dem allein er von ſeinem Vater, von Peraldi, von Camilla und Gaetana, von dem Göttlichen der Kunſt und von dem Ewigen der Wahrheit ſprechen, dem er ſein Innerſtes zu jeder Zeit und über Alles vollſtändig aufſchließen konnte.

Mit Tages Anbruch ging er von Careggi weg, und erreichte des Abends die Abtey Vallombroſa, das Mittel zwiſchen Florenz und Camaldoli. Er bath um liebreiche Beherbergung, und ſie ward ihm um ſo bereitwilliger gewähret, als am folgenden Tage das Feſt des heiligen Joannes Gualbertus, des Stifters dieſes Ordens und dieſer Abtey, begangen wurde. Nachdem der Prior den Zweck ſeiner Reiſe erfahren hatte, führte er ihn in das Kloſter, öffnete eine Zelle und hieß ihn hinein treten. Der

Fremde, welcher ſie bewohnte, ward von ihm erkannt, und freudig ſank er in ſeine Arme. Es war Renato, der kurz vor ihm von Camaldoli mit der Abſicht angekommen war, am folgenden Tage nach Florenz abzureiſen, und den vierzehnten Julius, Bonaventura's Nahmensfeſt und zwey und zwanzigſten Geburtstag, entweder in der Carthauſe, oder auf dem Berge der Olivetaner, oder wo er es ſonſt wünſchen würde, mit ihm der Religion zu weihen: jetzt entſchied Bonaventura für Camaldoli, ſie blieben daher den zwölften bey den Vallombroſern und ſetzten den dreyzehnten ihre Reiſe dahin fort, wo ſie des Abends in dem Cönobiten-Kloſter Fontebuono *) am Fuße des heiligen Berges anlangten.

*) Die Mönche des heiligen Romualdus, von der Congregation Camaldoli, verbinden das cönobitiſche Leben mit dem eremitiſchen; darum bauen ſie ſich in der Regel nur auf Bergen an, und bey ihren Einſiedeleyen auf denſelben iſt überall im Thale auch ein Kloſter, wo diejenigen, welche zu einer gänzlichen Abgeſchiedenheit

Noch hatte kein Ort in der Welt ſo wunderbar rührend und erſchütternd auf ihn gewirkt, wie dieſer begeiſternde Wohnplatz beſchauender Weiſen, an welchem Natur, Kunſt und Religion alles Große, Feyerliche und Erhabne vereiniget und gehäuft zu haben ſchienen. Von ſeinem zwölften Jahre an hatte er an ſeinem Geburtstage nie unterlaſſen, einem frommen Prieſter, den er als den Stellvertreter ſeines Gewiſſens und des ewigen Weltgeiſtes betrachtete, in der Beichte, von dem verlebten Jahre Rechenſchaft abzulegen und in dem Genuſſe des heiligen Abendmahls den Uebergang des Menſchlichen in das Göttliche, durch den Glauben und die Liebe, zu

---

und zur anhaltenden Contemplation keinen beſondern Beruf fühlen, in Gemeinſchaft beyſammen wohnen, die Novizen unterrichten, ihre kranken Ordensbrüder verpflegen und Reiſende beherbergen. Wer ſich in eine Einſiedeley zurück ziehen will, muß es von dem Abte verlangen, welcher dieſe Abſonderung nur den Starken an Geiſte und den Vollendeten in der Geſinnung geſtattet.

feyern. Nach dieſer Erneuerung ſeines innern Lebens ſehnte er ſich auch in Camaldoli; und da ihm Renato unter Weges ſeinen Freund Anſelmo, als den würdigſten Prieſter, der ihm bekannt wäre, als den ſcharfſichtigſten Herzenskenner und gottſeligſten Weiſen geſchildert hatte, ſo mußte er ihm auch verſprechen, zu bewirken, daß derſelbe ſeine Beichte annähme, und unter der Meſſe das geheiligte Symbol der vergöttlichten Menſchheit ihm darreichte. Die ſiebente Stunde des folgenden Tages, gerade die Stunde ſeiner Geburt, war zur Erfüllung ſeines Wunſches beſtimmt.

Mit ſorgfältiger Sammlung des Gemüthes bereitete ſich Bonaventura des Abends dazu vor. Er las in den Bekenntniſſen des heiligen Auguſtinus, ſeinem gewöhnlichen Gebethbuche das ſechſte Buch; die Schilderung, welche derſelbe gleich anfangs von ſeiner frommen Mutter macht, wirkte dieß Mahl ſo nachdrücklich auf ſein Herz, daß ein Strom von Thränen aus ſeinen Augen ſich ergoß. Noch nie hatte er das tief in ſeiner Seele gewurzelte Leiden über den Ver-

luſt oder die geheimnißvolle Verborgenheit ſeines Vaters ſo ſchmerzlich empfunden; er wollte erkannt ſeyn von dem Manne, dem er ſo viel zu verdanken hatte; er ſehnte ſich nach ſeinem Zeugniſſe, das ihm die Verſicherungen ſeines Selbſtbewußtſeyns beſtätigte; er fühlte ſich ſeines Beyfalls, ſeiner Liebe und der Freude, dem geliebten Vater Freude zu geben, würdig. Er verſank in düſtere Schwermuth. Luis de Leon's erhabenſte Oden ſollten ſeinem Geiſte wieder aufhelfen; allein jede Regung des Gefühls der Andacht, der Liebe und der Hoffnung erſtarb ſogleich in der Sehnſucht nach Aufſchlüſſen über das Schickſal ſeines Vaters, und ſo kräftig er auch dagegen arbeitete, die Flügel ſeines Geiſtes blieben gebunden. Er entdeckte Renato ſeine quälende Unruhe, er weinte, er bath um tröſtende Kunde von ſeinem Geliebten, um Verſicherung, daß er noch lebe, um Anzeige, wann und wo er ihn finden würde; wodurch allein Friede des Herzens und Heiterkeit des Geiſtes in ihm wieder hergeſtellt werden könnte. Doch unerbittlich war Renato.

„Der unſterbliche Geiſt deines Vaters,“ ſprach er, „lebt in dir und heißt dich mit Erge„bung dulden und harren, damit du ſeiner wür„dig bleibeſt. Hätte er aufgehört für dich zu le„ben, wenn ſeine Geſtalt von der Erde verſchwun„den wäre; oder bedarfſt du der Kunde von ih„rem Daſeyn, um das Wirken ſeiner Kraft in „dir zu empfinden und zu verſtehen? Was wäre „deine innere Welt, wenn ſie die Sehnſucht nach „Geſtalten ſo jämmerlich zerrütten; was dein „Ideen = Reich, wenn es in dem Mangel derſel„ben dir als eine ſchreckliche Wüſteney erſcheinen „könnte? Der Geiſt des All iſt dein Vater und „die ewige Menſchheit deine Mutter; kehre in „dich zurück und einige dich mit ihnen, ſo be„darfſt du der Bilder nicht, in welchen ſie dir „einſt vorgeſchwebt hatten.“

Schlaflos durchwachte er die Nacht im demüthigenden Gefühle ſeiner Sinnlichkeit und im muthigen Kampfe wider ſie. Gewaltig ſtürmte dieſer in ihm noch fort, als er des Morgens an der Seite des ernſthaft und feyerlich ſchweigenden R e n a t o den heiligen Berg hinan ſtieg.

auf deſſen Gipfel die Geweihten der himmliſchen Weisheit in abgeſonderten Einſiedeleyen um die Kirche herum wohnten. Dort ſaß Anſelmo bereits in dem Beichtſtuhle, nach der Vorſchrift des Ordens, hier ſowohl, als ſonſt bey dem Eingange zum Altare, das Angeſicht verhüllt. Bonaventura näherte ſich dem Ehrwürdigen, deſſen erſte Segnung ſchon alle Wolken des Trübſinnes und der Schwermuth von dem Himmel ſeiner Seele verſcheuchte.

Die Stimme des Gewiſſens war ſtets die Regel ſeiner Handlungen, er hatte daher auch nur Menſchlichkeiten, keine Sünden zu bekennen; jene aber deckte er mit einer Offenheit, Beſtimmtheit und Vollſtändigkeit auf, welcher nur ein ſo beſonnener und mit ſich ſelbſt bekannter Menſch fähig war. Es gehört bloß das Licht des echten Prieſtergeiſtes und einiges Beichtvater-Talent dazu, um gleich nach den erſten Aeußerungen des Beichtenden die Tiefe ſeines Gemüthes, den Gehalt ſeiner Religioſität und den ganzen Umfang ſeiner moraliſchen Einſichten zu überſchauen: dem frommen Camaldulenſer Anſelmo

ſchien jenes in reinſter Klarheit, und dieſes beſaß er in einem vorzüglichen Grade; darum war er das Orakel der ganzen Gegend, durch welches alle Beſſern, auf den Höhen wie in den Thälern des Apennin, die Stimme Gottes und des Gewiſſens vernehmen und die Zuverſicht ihrer Verſöhnung mit Beyden empfangen wollten; darum ſagte auch Bonaventura, als er mit einem heitern Engelsblicke aus dem Beichtſtuhl kam, zu Renato: „ich habe oft gottſeligen und „weiſen Männern, heute aber Gott ſelbſt ge„beichtet; ſie redeten zu meinem Herzen, was „darin werden ſollte; er ſprach es aus meinem „Gemüthe und ſchuf es in meinem Herzen.“

Jetzt trat Anſelmo vor den Altar, um das myſtiſche Opfer darzubringen. Die Würde, die Salbung und Verklärung, womit dieſer Mann die erhabenſten Myſterien der Religion durch die Meſſe darſtellte, war Bonaventura, in der Fülle ſeiner Begeiſterung und in ſeiner Entfernung von dem dunkeln Heiligthume, unvermögend zu bemerken. Bey der Communion des Prieſters näherte er ſich dem Altare

und kniete auf die oberſte Stufe hin. Anſelmo wendete ſich mit der geheiligten Hoſtie zu dem Jünglinge, der Abglanz der Gottheit erhellte das Antlitz des Prieſters, die Zähre der Menſchlichkeit zitterte in ſeinem Blicke. Bonaventura ſtürzte zu den Füßen des Heiligen hin; er hatte in Anſelmo — ſeinen Vater erkannt.

Die Macht des religiöſen Gefühls beſiegte und heiligte die gewaltig aufgeregten Empfindungen kindlicher Zärtlichkeit; unter einem Strome ſüßer Thränen richtete er ſich bald wieder empor und empfing aus den Händen ſeines Geliebten das ehrwürdigſte Symbol der ewigen Liebe. *)

---

*) Für den verſtändigen Katholiken, Lutheraner, Calviniſten oder Rationaliſten, der ſich in die Idee des religiöſen Katholiken von dem Abendmahle hinein zu denken nicht vermag, iſt dieſe Situation Bonaventura's, der ſchöne Sieg der Religion über die Natur und das Untergehen des kindlichen Gefühls in dem religiöſen, nicht ſchlecht, ſondern verloren.

Mit unbeſchreiblicher Wonne erfüllt, kehrte er auf ſeinen Platz zurück; die Vergangenheit war ihm in der entzückenden Anſchauung der Gegenwart verſchwunden, die ganze Außenwelt in dem überſchwänklichen Gefühle der Andacht und Seligkeit für ihn untergegangen.

Erſt bey dem Schluſſe der Meſſe bemerkte er, daß Renato nicht mehr in der Kirche war, an ſeiner Stelle lag ein Zettel mit den Worten:

„Mein Werk iſt vollbracht. Das Andenken „dieſer Stunde macht dir hinfort meine Be= „gleitung entbehrlich; ich gehe in mein Thal „bey Certaldo. Dein Vater bewohnt die „Einſiedeley di San Agoſtino an der öſt= „lichen Seite des Berges; Donatello's „Gruppe, wie der Heilige ſeiner ſterbenden „Mutter Monica beyſtehet, wird ſie dir „kennbar machen. Dort erwartet dich An= „ſelmo. Lebe und wirke, in Allem Begeiſte= „rung und Beſonnenheit vereinigend.“

Bonaventura eilte zur Einſiedeley. — Lange lag er ſprachlos in Anſelmo's Armen. — „O,

„Vater! Geliebter Vater! O, meine Mutter!“ Dieß waren die einzigen Laute, die er, von wehmüthiger Freude überfließend, ganz fühlender Menſch, ganz genießendes Kind, bisweilen von ſich hören ließ.

Bonaventura's myſtiſche Nächte.

Zweytes Buch.

Licet ejus aetas imperfecta sit, vita perfecta est.

Seneca Epiſt. XCIII.

Der ausgetretene Strom der kindlichen Zärtlichkeit ward endlich von der Geiſteskraft des Mannes in ſeine Gränzen zurück gedrängt, und ſein leidenſchaftliches Rauſchen ging in das liebliche Rieſeln der ſanftern Empfindung über. Da begann Anſelmo:

„Was mir des Freundes Nachrichten von „deinem Seyn und Werden bis jetzt erzählet hat„ten, das both ſich heute meinen Blicken in dein „Innerſtes zur erfreulichen Anſchauung dar; „Dank ſey daher dem Ewigen, deſſen Gnade „das Gute ſo herrlich wachſen und blühen ließ, „wozu ich nur den Boden bereiten und die erſten „Keime entwickeln und befruchten konnte. Mei„ne Jugend war nicht wie die deinige, und erſt „nach vielen Verirrungen lernte ich das Beſſere, „nicht in, ſondern außer, mir kennen, ohne daß „ich fähig war, es mir ſogleich auch anzueignen.

„Mein guter Vater Alfonſo war ein rechtſchaf-
„fener Corſe, fern von jeder niedrigen Geſin-
„nung, treu in ſeiner Pflicht, ſo weit er ſie er-
„kannte, duldſam und friedfertig unter dem Druk-
„ke unſerer Tyrannen, wohlthätig gegen die Dürf-
„tigen, die ſeine Hülfe in Sovarella ſuchten,
„gerecht gegen jedermann, fromm gegen Gott
„und gegen die Kirche; doch unfähig, über den
„Schein gottſeliger Werke und äußerer Andachts-
„übungen zu dem Geiſte und Weſen der Gottſe-
„ligkeit ſich zu erheben. Meine Mutter Clau-
„dia Corſini, eine Florentinerinn, die Nichte
„Clemens des XII., ein zärtliches treues Weib,
„hatte von meines Bruders Geburt an durch
„neun Jahre gekränkelt, im zehnten trug ſie mich
„unter ihrem Herzen. Von den Qualen der Mut-
„terwehen ganz entkräftet, gelobte ſie dem Aller-
„höchſten in die Hände meines geängſtigten Va-
„ters, daß ihre Leibesfrucht, im Falle ſie glück-
„lich an das Tageslicht kommen, und im Leben
„bleiben würde, in dem Orden des heiligen Do-
„minicus ihm geopfert werden ſollte. Mein
„Vater ſprach, Amen, dazu, und ich lag kurz
„darauf geſund in ihren Armen.“

„Zwölf

„Zwölf Jahre war ich alt, als ich in ihrer „Todesſtunde ihr noch verſprach, den Wunſch „und das Gelübde ihres frommen Herzens in „meinem zwanzigſten Jahre zu erfüllen. Bald „nach ihrem Hintritte nahm mein Vater einen „Dominicaner-Mönch in das Haus, der mich „unterrichten und für ſeinen Orden erziehen ſoll„te. In meinem ſechzehnten Jahre ward ich mit „dem Mönche nach Siena geſchickt, um mir die „nöthigen Schulkenntniſſe zu erwerben; dort ließ „mein Erzieher nach und nach ſeinen unheiligen „Neigungen freyes Spiel, worin zu Sovarella „Alfonſo's ſtrenge Sittlichkeit ihn gehindert „hatte. Gegen ſich ſelbſt ungemein nachſichtig, „war er gegen mich nicht ſtrenge; er erlaubte mir „nach meiner Neigung zu ſuchen, was er im „reichlichen Maße genoß, und meinte, im Klo„ſter könnte ich büßen, was ich im Rauſche der „Jugend ſündigte. Ihm lächelte die Luſt in den „bunten Kreiſen der Laien, ich wählte den Ge„genſtand meiner Liebe unter den Töchtern des „Himmels. Eine ſchwärmeriſche Verbindung mit „einer Nonne machte mir das Gelübde meiner „Mutter zum Schreckengeſpenſt, und der Ab-

„ſcheu, womit ich bisweilen daran dachte, ſchien „mir gerecht nach meiner Entdeckung, daß Sct. „Dominicus der Stifter des Ketzergerichtes „war, das ich haßte. Er ward aus der Reihe „meiner Heiligen ausgeſtrichen, und in meiner „Seele war es beſchloſſen, mich lieber dem To„de, als ſeinem Orden, zu opfern.

„Unter dem Vorwande, mich einſt unter den „Ordensmännern meines Vaterlandes durch ei„nen höhern Grad von Gelehrſamkeit auszuzeich„nen, blieb ich bis in mein vier und zwanzigſtes „Jahr zu Siena und erſchlich ſodann noch von „Alfonſo die Erlaubniß, Frankreich zu durch„reiſen und in Paris zwey Jahre zu ſtudieren. „Dort lernte ich unter manchem Nützlichen auch „die leichte Kunſt, den Gott der Schule zu läug„nen, und ſcheiterte in der ſchwerern, den Gott „des All in meinem Gewiſſen zu erſticken. Ich „genoß alles, was jener durch die Geſetze der „Kirche mir verboth, oder der Staat nicht be„ſtrafte, und erhärtete unter den Martern, wo„mit dieſer mich in den Augenblicken meiner Nüch„ternheit züchtigte.“

„So waren drey Jahre verfloſſen, und mein

„Vater drang nun ernſtlich auf die Erfüllung
„desjenigen, was meine Mutter gelobet, er gut
„geheißen und ich ſelbſt der Sterbenden verſpro-
„chen hätte. Meine Antwort war, daß ich bey
„jetzt erlangten beſſern Einſichten, mich nicht ſo-
„bald dazu entſchließen könnte, dieſen Augen-
„blick nicht den geringſten Beruf zu dem geiſtli-
„chen Stande fühlte, aber gern noch eine Reiſe
„nach dem frömmern Spanien unternehmen
„möchte, wo derſelbe vielleicht eher, als in Frank-
„reich oder in Corſica, erwachen dürfte. Auch
„dieß bewilligte Alfonſo und ſchickte mir die
„Mittel, welche mich in den Stand ſetzten, mein
„Vorhaben auszuführen. Nirgends ſündigte ich
„mit größerer Luſt, als in jenem Lande, in wel-
„chem die hochfliegende Schwärmerey des ſchö-
„nen Orientalismus mit dem romantiſchen Rit-
„terſinne ſich vermählet hat. Zwey Jahre hatte
„ich dort verträumt, als mein Vater mir alle
„weitere Unterſtützung mit Gelde verweigerte.
„Der Mangel nöthigte mich zur Rückkehr; ich
„nahm den Weg über Grenoble, wo ich vor
„fünf Jahren in dem unſchuldigen Kuſſe eines
„vierzehnjährigen Mädchens zum erſten Mahle

„die Macht und Seligkeit der Liebe geahndet, „und in dem Lehrer ihres Bruders, Abbate „Bonnevall, den erſten Menſchen gefunden „hatte, der mir Achtung einflößte. Als ich jetzt „hinkam, war der Abbate nicht mehr dort und „Lodovica Claveſon ſchon ſeit zwey Jahren „im Kloſter zu Montfleury. Um ihrem Bru„der eine reichere Erbſchaft zu ſichern, war ſie „von ihren Aeltern gezwungen worden, unter dem „Schleyer, den Freuden der Welt zu entſagen. „Ich ſah ſie zu Montfleury in der lieblichen Blü„the der Weiblichkeit, durch die Grazie der Weh„muth und Andacht verſchönert. Sie war be„reits durch abgedrungene Gelübde dem Him„mel verlobt; in ihrem Herzen aber trug und „verehrte ſie nur mein Bild. Wir ſprachen uns „oft, wir liebten uns, und noch voll des Spani„ſchen Geiſtes, faßte ich den Entſchluß, ſie zu „entführen, wozu ihr feuriges Temperament „mir die Wege und Mittel erleichterte. Glücklich „brachte ich meine ſchöne Beute an Frankreichs „Gränzen, wo wir einen Prieſter fanden, der „uns trauete und unſere kirchliche Vermählung „ſchriftlich bezeugte.“

„Von Lodovica erfuhr ich, Bonnevall „wohne in einer gänzlichen Zurückgezogenheit „bey Suſa; ſie wünſchte ihn wieder zu ſehen, „und auch mir war es jetzt mehr als jemahls Be„dürfniß, mein Glück und mich ſelbſt in dem „Spiegel eines freundſchaftlichen Herzens zu be„ſchauen. Wir zogen hin und entdeckten ſeinen „Aufenthalt in einem anmuthigen Thale zwi„ſchen Suſa und Novaleſe. Er nahm uns herz„lich bey ſich auf, unſere Verbindung billigend „und ſegnend. Du ſollſt hernach erfahren, wie ſich „dort mein religiöſer Sinn den Banden entriß, „womit ihn mein Hang zur Luſt und meine ge„lehrte Unwiſſenheit gefeſſelt hatten."

„Nach einiger Zeit gab ich meinem Vater „Kunde von meiner Verehelichung, mit dem für „ihn beruhigenden Beyſatze, daß ein frommer „Prieſter mich von dem Gelübde meiner Mutter „und meinem Verſprechen los gebunden habe. „Mein Herz konnte nur die Ausſöhnung mit ihm „völlig beruhigen, und in meiner äußern Lage „bedurfte ich ſeiner Hülfe um ſo mehr, als ich „von Bonnevall mich nicht mehr trennen woll„te. Alfonſo verzieh mir alles, in der Hoffnung,

„durch mich einen Enkel zu erhalten, da mein „Bruder Carlo ſchon ſeit zehn Jahren in einer „kinderloſen Ehe lebte; nur wünſchte er, daß ich „in mein Vaterland zurück kehren dem Dienſte „deſſelben mich widmen, und mit meinen Gelieb- „ten, mit der Gattinn und mit dem Freunde, ihm „den Abend ſeines Lebens erheitern möchte.“

„Nicht ſo glücklich war meine Lodovica; „auch ſie hatte ihren Aeltern Nachricht von ihrer „Verbindung mit mir ertheilt, und eine auch „von mir unterzeichnete Verzichtleiſtung auf ihr „Erbtheil, zu Gunſten ihres Bruders, beyge- „legt: aber ein ſchrecklicher Fluch des Vaters, „eine grauſame Verwünſchung der Mutter und „eine Sentenz des Bannes von dem Biſchofe zu „Grenoble waren die Dolchſtiche, die unheilbar „ihr Herz verwundeten. Beygefügt war noch die „Drohung, daß bereits alle Anſtalten getroffen „wären, ſie durch den Beyſtand der bürgerli- „chen Gewalt nach Montfleury zurück zu füh- „ren. Schon lebteſt du unter ihrem Herzen; ei- „ligſt nahmen wir in Bonneval's Be- „gleitung die Flucht, wir gingen zu Nizza an „Bord und ſegelten mit glücklichen Winden nach

„Corſica, wo du mir nach drey Monathen ge-
„boren wurdeſt.“

„Zwey Jahre hatten wir zu Sovarella mit
„unſerm alten Vater häuslich froh gelebt, als
„die ſchändlichſten Streiche und unmenſchlichſten
„Bedrückungen von Seiten der Republik Genua
„die ganze Inſel empörten, und jeder biedere
„Corſe gegen die verworfenen Wucherer, Meu-
„chelmörder und Giftmiſcher, die ſich unſere Kö-
„nige nannten, zu den Waffen griff. Pompi-
„liani, meines Vaters innigſter Freund, ward
„in der Volksverſammlung zum oberſten Heer-
„führer gewählt; von ihm wurden einige patri-
„otiſche Scharen meinem Vater anvertraut, ich
„und Carlo fochten für Vaterland und Frey-
„heit an ſeiner Seite. Corſica ſtände jetzt ſchon
„als mächtiger Freyſtaat da, hätte das Volk die
„nöthige Bildung gehabt, um durch Eintracht
„unter ſich und durch unbedingtes Vertrauen in
„ſeine Anführer, ſeine Kraft zu unterſtützen. So
„aber ward Pompiliani an die geſchlagenen
„Genueſer verrathen und gefangen genommen,
„Alvaradino an ſeine Stelle ernannt, und,
„wegen ſeiner zögernden Klugheit, bald wieder

„abgeſetzt; ſein Nachfolger Ciattene fiel bey „Algagliola, und mein Vater zu meiner Seite „im Kampfe vor Ajaccio. Lodovico Giaf„ferri machte mit unſern, ſchon ſehr geſchwäch„ten, Tyrannen einen Waffenſtillſtand, dieſen be„nutzte Carlo, um mit ſeinem Erbtheile Corſica „für immer zu verlaſſen. Er zog nach Orbitel„lo, ich aber wollte dem Vaterlande und den „Manen meines Vaters noch einige Opfer brin„gen, wozu uns Spanien durch Geld, Frank„reich durch Waffen die Mittel in die Hände ge„ſpielt hatten.“

„Die Genueſer erhielten Hülfs-Truppen von „Oeſtreich und wir verloren ſchnell hinter ein„ander, die bis dahin erkämpften Vortheile. Auf „dem Gebirge von Veſcovato uns bloß verthei„digend, gelang es uns, ihren unvorſichtigen „Feldherrn Wachtendoncq mit ſeinen Scha„ren ſo zu umzingeln, daß er einen Vergleich, „wie er ihm von Abbate Caſtinetto, unſerm „Anführer, war vorgelegt worden, zu ſeiner Be„freyung unterzeichnen mußte. Unterdeſſen war „Giafferri mit dem Spaniſchen Gelde und „der Franzöſiſchen Munition angekommen; die

„Volksverſammlung ernannte ihn von neuem
„zum oberſten Heerführer und geſellte ihm den
„tapfern Ciaccaldi bey. Raffalli und Pe-
„raldi, Prieſter von bewährter Rechtſchaffen-
„heit und Klugheit, ſollten die Gerechtigkeit ver-
„walten und den beyden Vätern des Volkes mit
„ihren weiſen Rathſchlägen beyſtehen. Wir zo-
„gen uns in den ſüdlichen Theil der Inſel zurück,
„wo nach verſchiedenen Treffen die Genueſer und
„die Oeſtreicher in den ſchrecklichſten Niederla-
„gen der Ihrigen die Tapferkeit der Corſen an-
„erkennen mußten. Der Kaiſer ließ uns ſodann
„eine Ausſöhnung mit Genua, unter den vor-
„theilhafteſten Bedingungen und unter ſeiner
„Bürgſchaft, anbiethen. Ueberzeugt, daß wir
„ohne auswärtige Hülfe, die uns jetzt ſchon im-
„mer ſparſamer geleiſtet wurde, der verſtärk-
„ten Macht der Oeſtreicher unmöglich widerſte-
„hen könnten, nahmen wir den Antrag an und
„die Unterhandlungen wurden zu Corte zwi-
„ſchen acht Oeſtreichiſchen Generalen, vier Se-
„natoren Genua's und ſechs Oberhäuptern der
„Corſen, mit auszeichnenden Merkmahlen der
„Achtung gegen die Letztern, angefangen, fort-

„geſetzt und geſchloſſen. Sobald der Vertrag „unterzeichnet war, wurden Giafferri, Ciaccaldi, Aïtelli und Raffalli von den „Genueſern, unter dem Vorwande einer frühern „Verrätherey, verhaftet und gefangen nach Genua abgeführt, ohne daß die Generale der Oeſtreicher ſich dieſer Treuloſigkeit widerſetzten.“

„Dieſe ſchändliche That eines verworfenen, „verächtlichen Wuchervolkes, dem uns der Kaiſer unter dem Scheine der Ausſöhnung von „neuen unterwerfen wollte, zeigte mir, meinen „Freunden Peraldi und Bonnevall, und „Allen, die im edeln Kampfe für Freyheit ſich „beſonders ausgezeichnet hatten, das Vorſpiel „unſeres gewiſſen Unterganges: wir beſchloſſen, „bis auf beſſere Zeiten auszuwandern. Zum „Glücke hatte ſchon mein Vater unſer ganzes Vermögen heimlich in der Bank zu Lucca niedergelegt; mein Haus und meinen Garten zu Sovarella räumte ich dem Abbate Roſtini, der „mit mir in Paris ſtudieret hatte, zur Wohnung „ein. Ein Engliſches Schiff brachte uns nach Livorno, Peraldi ging in das Jeſuiter-Collegium zu Piſa, ich zog mit meinen Theuern nach

„Siena, wo ich die wirkſamſten Mittel zur Auf=
„heiterung meiner Lodovica zu finden hoffte.“

„Allein mit jedem Tage verſank die gute
„Seele in tiefere Schwermuth. Der gräuliche
„Fluch ihrer Aeltern und der Bann des Biſchofs
„hatten ſie mit ihrem Gewiſſen entzweyet. Sie
„wurde von den helldenkenden Prieſtern, Raf=
„falli und Peraldi, mehrmahls von der Sün=
„de und von dem Banne los geſprochen; doch
„der Segen gemeiner Beichtväter und ihre Leh=
„re, daß erzwungene Gelübde und Eide in ihrem
„Weſen ungültig und nichtig wären, konnte ſie
„nicht beruhigen. In der Hoffnung, den zerſtör=
„ten Frieden ihres Herzens wieder herzuſtellen,
„unternahm ich endlich eine Wallfahrt nach Rom
„zu dem apoſtoliſchen Stuhle, auf welchem da=
„mahls noch mein mütterlicher Oheim ſaß. Mit
„väterlicher Huld empfing uns der liberale Greis
„und mit menſchenliebender Theilnahme erwog
„er unſer Vergehen gegen die Kirchenſatzungen;
„allein auch von ihm erlangten wir nichts wei=
„ter, als die Losſprechung von dem Banne und
„die Legitimation deiner Geburt, unter der Be=
„dingung, daß ich nach dem Tode deiner Mut=

„ter mich nicht wieder verehliche, täglich der Be=
„trachtung göttlicher Dinge eine Stunde widme
„und bis an mein Ende das Brevier nach Rö=
„miſcher Ordnung bethe; Lodovica aber in ei=
„nem Kloſter ſich durch ihre ganze Lebenszeit der
„Buße weihe, und weil ihr Kind der mütterli=
„chen Pflege nicht mehr bedürfte, ſeinen Aus=
„ſpruch zu ihrem Seelenheil ſogleich vollziehe.
„Nur die Wahl zwiſchen dem Orden der heiligen
„Clara und der heiligen Jungfrau vom Ber=
„ge Carmel blieb ihr von ihm anheim geſtellt;
„die tief gebeugte Mutter wählte den letztern,
„und zwar in Rom ſelbſt, wo ſie ſich an der
„Pforte des Kloſters di San Giuſeppe mit
„blutendem Herzen meinen Armen entwand.
„Dich wollte ſie nicht mehr ſehen, damit ſie nicht,
„unter der gewaltſamſten Empörung ihres müt=
„terlichen Gefühls unterliegend, unverſöhnt mit
„Gott, in ihren Sünden ſtürbe. Daß ſie durch
„die Liebe keiner Sünde ſchuldig, und nur durch
„den Willen des Allerhöchſten Mutter geworden
„war, weiß ſie jetzt gewiß; denn vor ſieben Jah=
„ren beſchloß die fromme Büßerinn auf Erden
„ihre Leiden.“

Hier bemächtigte ſich auch in Anſelmo das lange unterdrückte Gefühl der Menſchlichkeit ſeiner Rechte, und ergoß ſich in Thränen, die er in den Buſen des betroffenen Sohnes weinte.

„Dieß ſind im Allgemeinen," ſo fuhr dann Anſelmo fort, „die Umriſſe meines äußern „Treibens; nun mußt du noch die Geſchichte mei„nes innern Todes hören, und erfahren, wie ich „von dieſem erwachte, und fähig ward, auch „deinem Geiſte Vater zu werden. — Das Lie„besverſtändniß mit der Nonne zu Siena hatte „mich von gröbern Ausſchweifungen zurück ge„halten; der Ehrgeiz meinen Fleiß in Wiſſen„ſchaften geſpornt: durch jenes war die Entwik„kelung meines Gemüthes begünſtiget, durch „dieſen mein Verſtand in reger Thätigkeit erhal„ten worden. Mit vorzüglichem Eifer trieb ich „das Studium der Sprachen, der ältern Geſchich„te und Römiſchen Literatur; bey allen öffentli„chen Redeübungen ward mir der Preis zuer„kannt, und keiner meiner Mitſchüler war ver-

„mögend, die Erfindungen, den Bilderreichthum „und den Wohlklang meiner Gedichte zu errei„chen. Dieſen Vorzug hatte ich lediglich meiner „Nonne Gabriele, die meine Dichterkraft in „beſtändiger Uebung erhielt, zu verdanken. Lei„der war ich nur zu jung und unerfahren, um „das Schöne, was durch ſie in meiner Seele „ſich entfaltet hatte, rein und unentweihet zu „erhalten. Sie ſelbſt trug eine große, doch ſehr „profane, Dichterwelt in ihrem Herzen, denn „Petrarchas Canzonen begeiſterten ſie mehr „als Davids Pſalmen, und in den Weihe„ſtunden des innerlichen Gebethes betrachtete „ſie lieber das ſüße Sehnen des Paſtor fi„do als die Leiden und das Sterben „des Erlöſers. Täglich wenigſtens Ein Son„nett an ſie war das beſcheidene Opfer mei„ner Liebe; in Romanzen von Pyramus und „Thisbe, von Amor und Pſyche, von Orpheus „und Eurydice brachte ich bisweilen größere, „wenn durch das Sprachgitter die Wonne ihres „Blickes oder Kuſſes mich inniger ergriffen hat„te. Dabey lernte und übte ich auch fleißig das „Bethen und das Glauben in Worten, diente

„gern den Prieſtern am Altare, ergetzte mich in „dem Anblicke heiliger Bilder, liebte die himmli= „ſche Mutter in meiner Nonne, fürchtete Gott „in meinen Zuchtmeiſtern und ſcheuete ihn in „meinem Beichtvater: hiermit war der Umfang „und der Gehalt meiner Religioſität geſchloſſen."

„Gabriele ſtarb, und von ihrem Grabe „reiſte ich mit ſchmerzerfüllter Seele nach Frank= „reich. Zu Grenoble glaubte ich das Wehen „ihres Geiſtes in der unſchuldigen Lodovica „wieder zu empfinden; aber bald vergaß ich „dieſe ſowohl als jene zu Paris, wo ich eine „ganz andere Liebe kennen lernte. Dieſe belohn= „te meine Sonnetten, Madrigale und Balladen „mit Genüſſen anderer Art, und befreyete mich „für die Aufopferung meiner Unſchuld von dem „Zwange, deſſen Bande früher mich doch mehr, „als meine jetzige Freyheit, beglücket hatten. Vor= „mahls war Frohſinn und Ruhe im Innerſten „meines Weſens, in der Vorhalle deſſelben nur „ſchwaches Verlangen nach etwas Unbekann= „tem, bloß dunkel geahndetem; nachmahls trat „dieß verborgene Ziel in immer reizendern Ge= „ſtalten aus ſeiner Dämmerung hervor, das ſeh=

„nende Verlangen ward ſtürmiſche Begierde, „und jede Befriedigung derſelben nährte die ent- „brannte Kriegesflamme, die weiter um ſich grei- „fend, den Frieden meines Herzens bald ganz „zerſtörte. Unter dem Rauſche der Sinnenluſt „verſchwand der Zauber der Schwärmerey und „mit ihm ſo gar der matte Schein des Ewigen, „der doch bisweilen in meinen äußern Andachts- „übungen das Auge meines Geiſtes ergetzet hatte.“

„Je deutlicher meine Selbſtentzweyung im „Gemüthe ſich mir ankündigte, deſto thätiger ar- „beitete mein Verſtand, ſich über die Urſachen „und Wirkungen derſelben hinweg zu klügeln. „Das ſittliche Gefühl, das nie mit Kraft in mir „erwachet war, erloſch völlig und die hinfälli- „gen Schranken des Böſen, den Wortglauben „und die Höllenfurcht, zu durchbrechen, war der „Leidenſchaft ganz leichtes Spiel. Ich ſtrebte in „meiner Selbſtvernichtung nach Gründlichkeit, „und die Schriften der Engländer, Collins, „Woolſton und Tindal, täuſchten mich mit „einem Schimmer, in dem ich mir als philoſo- „phiſcher Freydenker vortrefflich gefiel. Nichts „ſcheuete ich mehr, als in mich ſelbſt hinein zu

„blik-

„blicken; darum ſuchte ich meine Aufmerkſam„keit, ohne Unterlaß, an äußere Gegenſtände zu „heften und meinen Geiſt in anſtrengender Be„ſchäftigung zu erhalten; ſo ward ich in Geſell„ſchaften ein läſtiger Beobachter, und in der Ein„ſamkeit ein eifriger Gelehrter. Ich glaubte die „Menſchen zu kennen, weil ich im dunkeln Be„wußtſeyn meiner eigenen Verderbtheit die Fer„tigkeit erlanget hatte, ſelbſt ihren edelſten Hand„lungen die Triebfeder des niedrigſten Eigennut„zes unterzuſchieben; ich wähnte in den Geiſt der „Alten eingedrungen zu ſeyn, indem ich nur die „Bedeutung ihrer Worte verſtand, und die ver„borgenſten Geheimniſſe der Welterſcheinungen „durchſchauet zu haben, weil ich wußte, was „zu allen Zeiten geſchehen, oder erzählet wor„den war.“

„In Spanien ging es anders. Sinnenge„nuß und Aberglaube waren dort die Gränz„puncte, in welchen ſich die Lebenskraft derjeni„gen bewegte, in deren Kreiſe ich zuerſt durch „meine Wahl gerathen war. An dem letztern „konnte ich nicht mehr ruhen, den erſtern mach„ten mir endlich Sättigung, Ekel und Ueberdruß

„verhaßt. Aufgeſchreckt dadurch und auf mich
„ſelbſt zurück geführt, ſuchte ich Zuflucht bey den
„Beſſern, deren Anzahl mich überraſchte; allein
„bey dieſen galt nur das kindliche Gemüth, nicht
„eitler Weltſinn, ein warmes, zartfühlendes Herz,
„nicht grübelnder Verſtand, Glaube, nicht Ge=
„lehrſamkeit, redliche Geſinnungen, nicht artige
„Manieren; kurz, alles, was mir fehlte: in ih=
„nen fand ich eine Menge Richter, ſtatt des Ei=
„nen, deſſen Verdammung ich in meinem In=
„nern entfliehen wollte. Ihre Verachtung ver=
„wies mich aus ihrem Lande, und das bittere Ge=
„fühl, ſie verdient zu haben, erweckte in mir wie=
„der das Andenken an Gabriele und an ihr
„holdes Ebenbild, Lodovica."

„Wie dieſe reine Seele die Meinige wur=
„de, haſt du bereits gehört; doch nicht ſo bald
„konnte auch ich der Ihrige werden, denn ſie
„war fromm, ich gottlos; und Klugheit war es
„nur und Leidenſchaft, nicht Liebe, daß ich ihres
„andächtigen Sinnes ſchonte, meine Nichtigkeit
„vor ihr verbergend. Weit ſchwerer ward mir
„dieß im Meaner=Thale vor Bonnevalls
„Scharfblick, und bey der Feinheit, womit er

„mir durchaus begegnete, gerieth ich bald in Ver-
„zweiflung an der Möglichkeit, vor ihm mich zu
„verſtellen.“

„Auf einer Wanderung nach Novaleſe
„entdeckte ich ihm aufrichtig meine innere Zer-
„rüttung, die ich damahls noch ſo gern für hö-
„here Weisheit gehalten hätte. Mit ruhiger Theil-
„nahme hörte er mich an, und auf alles, was
„ich als ausgemacht behaupten wollte, erwie-
„derte er bloß: ſo lange dieſe Denkungsart, dieſe
„Geſinnung, dieſe Wahrſcheinlichkeit mich beru-
„higte, geziemete es ihm nicht, dagegen zu ſtrei-
„ten, und ſchonend wollte er des Freundes Mei-
„nung ehren, ſelbſt wenn ſie der ſeinigen entge-
„gen geſetzt wäre. Bisweilen bath ich ihn, vom
„Gegentheile mich zu überzeugen, entweder weil
„ſich wirklich ein geheimer Drang nach dem Beſ-
„ſern in mir gereget hatte, oder weil ich wünſch-
„te, durch den Widerſpruch gegen ſeine Gründe
„mich auf meinem Standpuncte zu befeſtigen;
„allein auch dieß verweigerte er, mit der Bemer-
„kung, daß kein Menſch den andern von irgend
„einer Wahrheit, die außer dem Gebiethe der Er-
„fahrung läge, überzeugen könnte, und die Ge-

„genſtände, über die wir ſprächen, überhaupt „nicht durch Begriffe ſich beleuchten, noch durch „Schlüſſe ſich erörtern ließen; ſondern ſich von „ſelbſt mit Macht und Klarheit dem Geiſte of„fenbaren müßten. Deſto geſchickter griff er mich „dort an, wo ich am ſicherſten zu faſſen war, „bey meiner Luſt, das verſchiedene Thun und „Treiben der Menſchen zu beobachten.“

„Nur Ein Mahl durfte er mich einladen, ihn „auf ſeinen Wallfahrten nach der Carthauſe zu „Colegno oder in die Thäler von Lucerna, „Perouſe und San Martino, wo die Wal„denſer in Unſchuld und Einfalt ihres Herzens „dem Ewigen dienen, zu begleiten; in der Folge „both ich mich ihm jedes Mahl ſelbſt zum Ge„fährten an. Alles, was ich dort ſah und hörte, „war mir neu und überraſchend; äußerte ich an„fänglich einen leiſen Spott über die beſondere „Lebensweiſe jener Vertrauten des Himmels, oder „über die ſtrenge Zucht der gottſeligen Thalbe„wohner, ſo beſchämte er mich durch einen ern„ſten Blick und ein bedeutendes Schweigen, das „ſeine Wirkung nie verfehlte, weil ich den Um„fang, und die Klarheit, und die Tiefe ſeines

„Geiſtes anerkennen mußte. Wollte ich meine ein-
„ſeitige Anſicht von den Dingen vor ihm geltend
„machen, ſo ſtellte er beſcheiden ſeine mehr um-
„faſſende dagegen, und überließ es mir, ob, wie
„und wann ich ſie mir aneignen könnte.“

„Auf dieſe Weiſe ward ich nach und nach
„verleitet, die Erſcheinungen mit mehr Aufmerk-
„ſamkeit, und endlich auch mit Wohlgefallen zu
„betrachten. Ich entdeckte unter den Einſamen
„zu Colegno Kunſtgeweihte, deren Werke vor-
„her nie empfundene Ahndungen in mir erweck-
„ten, und Gelehrte, wie ich ſie im Getümmel gro-
„ßer Städte nie gefunden hatte. Ich bemerkte
„unter den Gläubigen in den Thälern eine Ein-
„tracht in ihren friedlichen Hütten, eine Frey-
„müthigkeit und Wahrheit in ihrem Betragen,
„eine Reinigkeit und Einfalt in den Sitten, eine
„Gleichmuth und Seelenruhe in allen Lagen und
„Verhältniſſen, woran ſich die anmuthigen Bil-
„der des goldenen Zeitalters, an welchen ich in
„den Tagen meiner Unſchuld mich ſo oft erfreuet
„hatte, in meinem entzweyeten Gemüthe wieder
„erneuern konnten. An ihnen erhob ſich das
„ſchlummernde Gefühl der Liebe für meine Lo-

„dovica über die Leidenſchaft, und aus ihm er=
„goſſen ſich neue Reize über die Gegenſtände mei=
„ner Achtung und meines Wohlgefallens. Da=
„durch ging der Sinn mir auf für einen Glau=
„ben, der im Gemüthe lebte, nicht auf Gründe
„des Verſtandes gebauet wäre; für eine Liebe,
„welche, das Herz mit unausſprechlicher Selig=
„keit erfüllend, der äußern Formen nur zu ihrer
„Selbſtanſchauung bedürfte; für eine Gottſe=
„ligkeit, die, nicht die Handlungsweiſe der Men=
„ſchen beſtimmend, ſondern ſie nur leitend und
„ſein ganzes Weſen verklärend, ſelbſt in den ſelt=
„ſamſten Erfindungen des Mönch= und Kirchen=
„thumes das Heilige und Göttliche zu erſchauen
„wüßte. Ein ſicheres Merkmahl meines wie=
„der erwachenden beſſern Selbſt war mir die
„Sehnſucht nach meinem Vater und nach dem
„Vaterlande. Alfonſo's Wünſche kamen mir
„entgegen, ich ſah die Sonne wieder über Cor=
„ſica's Berge herauf ſteigen, ich wallte wieder
„unter den frohen Erinnerungen meiner Kindheit
„an den Ufern der Prünella, ich befand mich zu
„Sovarella wieder in einer Welt der Ruhe, der
„Kindlichkeit und Glückſeligkeit, und ward ſelbſt

„mit jedem Tage in ihr kindlicher, ruhiger und „glücklicher.“

„So blieb es bis zu der angſt- und wonne„vollen Stunde, in welcher du das Tageslicht „erblickteſt; da ward auch ich beſeelt von einem „neuen Geiſte, der ewigen Welt geboren, und „im Hochgefühl meines beſſern Seyns ſchloß ich „dich freudetrunken in meine Arme, ſank unwill„kührlich vor Lodovica auf meine Knie hin „und rief, daß alle Welten es vernehmen moch„ten: „„Renato, es iſt ein Gott!““ — „Dieß „war das erſte wahre Gebeth in meinem Leben, „und das erhabenſte, das je aus meinem Herzen „in Worte überging.“

Indem er nun ein Miniatur-Gemählde hervor zog und es dem Sohne reichte, ſprach er weiter: „So war's wie du's hier ſiehſt; der Anblick „dieſes Bildes hat oft das Andenken jener Stun„de in mir verſtärkt und mein Gemüth zu dem, „der iſt, erhoben, wenn das Geräuſch der Welt „oder die Macht der Leidenſchaft mich mir ſelbſt „entreißen wollte: du magſt es als Urkunde mei„ner Erhebung zum echten Geiſtesadel hinfort „bewahren.“ —

„Jetzt erſt war auch der heilige Bund der „Freundſchaft zwiſchen mir und Bonnevall „vollendet und für die Ewigkeit befeſtigt; wir „waren eins im Glauben und in der Liebe, ob„gleich der Gegenſtand, den wir damit umfaß„ten, in meinem Geiſte anders als in dem ſeini„gen ſich abbildete. Ihm war es gegeben, in „hohem Fluge, licht und hell, in das Unendliche „hinein zu ſchauen und in der Idee einer Weis„heit, die alles ergründet und erkennt, alles um„ſchließt und ordnet, das Geheimniß alles wirk„lichen Seyns und ſcheinbaren Werdens zu ent„decken; ich konnte und wollte nur glaubend „mich bewegen in den Geleiſen, welche jene Weis„heit in der Stufenleiter des Sichtbaren und in „den Ideen vom Unſichtbaren mir vorgezeich„net hat. Nur ein Fortſchreiten des Vergäng„lichen zu dem Ewigen, nur eine Kraft, die „Welt an Welten bindet, und in ihrer höch„ſten Perſönlichkeit zugleich der reinſte Verſtand „und das heiligſte Gemüth, die Fülle alles Lich„tes und aller Liebe iſt, konnte meinem Gei„ſte die Quellen der himmliſchen Erkenntniß „aufſchließen und die Sehnſucht meines lieben=

„den Herzens nach der Nähe des Heiligen be=
„friedigen.“

„Die Gottheit, welche Bonnevall in Ehr=
„furcht anbethet, iſt ein ewiger, heiliger Wille,
„aus dem alles, was wir Vernunft oder Geſin=
„nung nennen, ausgegangen iſt und das in ihm
„wieder untergehen muß. In ſeiner Idee iſt das
„Leben und Wirken dieſes allmächtigen Willens
„das eigentliche wahre Leben des Sohnes der
„Unſterblichkeit, der, mit einer irdiſchen Hülle
„umgeben, in dem Lande des Glaubens für die
„Welt des Schauens und Wiſſens ſich nur vor=
„bereiten ſoll. Durch die Stimme des Gewiſſens
„kündiget ſich ihm jener unendliche Wille in der
„Majeſtät des ewigen Geſetzes an, die nothwen=
„dige und unbedingte Anerkennung derſelben iſt
„der Grund ſeiner Perſönlichkeit, der weſentliche
„Beſtandtheil ſeines reinen Seyns, die wahre
„Freyheit ſeines endlichen Willens, und die da=
„durch erzeugte Liebe zum Guten, als unmittel=
„barer Wirkung des göttlichen Willens, der höch=
„ſte Aufſchwung ſeiner Andacht und Religioſität.
„Meinem jugendlich wieder auflebenden Ge=
„müthe fehlte die Kraft, und ſie fehlt ihm noch,

„ſich zu dem klaren Ideen-Himmel Bonnevalls
„empor zu ſchwingen; in ſeinem, mehr poetiſchen
„als philoſophiſchen Auffluge erblickte es ein er-
„ſtes, in und für ſich beſtehendes, über Natur
„und Menſchheit unendlich erhabnes Weſen, ei-
„nen perſönlichen, aus ſeiner eigenthümlichen Un-
„endlichkeit das Endliche frey ſchaffenden Geiſt,
„eine weſenhafte, mit Willen und Vernunft, mit
„Liebe und Erkenntniß begabte Einheit. In der
„gläubigen Erhebung zu dieſem Gotte entwickel-
„te ſich meine Vernünftigkeit und Freyheit; in
„ſeiner andächtigen Beſchauung und ehrfurchts-
„vollen Anerkennung bemächtigte ſich die All-
„macht der Religion meines Herzens, erfüllte es
„mit der Salbung der Gnade und entzündete in
„ihm die heilige Flamme einer ewigen Liebe. In
„ihrem Lichte entdeckte ich die Mittel, wodurch
„ich meine Vaterpflicht an dir erfüllen, und dem
„armen, von ſeiner Mutter getrennten, Kinde
„auch ihre Stelle erſetzen konnte.“

Von Bonnevalls und Anſelmo's religiöſem Standpuncte ganz verſchieden, doch beyde in ſich aufnehmend und vereinigend, war der Standpunct, von welchem aus Peraldi das Denken und das Seyn, das Ideale und das Wirkliche, das Unendliche und das Endliche, in der Idee der unbedingteſten Einheit, beſchauete, als das vollendete Göttliche anbethete, und den kindlichen Glauben zum männlichen Wiſſen, vermittelſt des innern Sinnes, in ſich erhöhete. Eben dahin hatte er auch dem Geiſte Bonaventura's die erſte Richtung gegeben; und deutlich ward der gelehrige Schüler ſich derſelben jetzt bewußt: allein er war zu fromm, als daß er ſich erkühnet hätte, zwiſchen Bonnevall und ſeinem Vater zu entſcheiden, und den ewigen Willen des Einen, ſo wie den perſönlichen Gott des Andern, nur als einzelne Erſcheinungen ſeiner religiöſen Ideen-Welt darzuſtellen. Er ſchwieg in Demuth, und Anſelmo ſetzte ſeine Erzählung, höchſt lehrreich für ihn, fort.

„Alle Briefe, die du während deiner Reiſe „an Peraldi geſchrieben haſt, habe ich geleſen,

„jeder war für mich eine Quelle der Freude und „des Troſtes; nur der eine, in welchem du, von „der ſonderbaren Bekehrungsweiſe des heiligen „Auguſtinus betroffen, deine Angſt ſchilder= „teſt, und weil du nicht ſo, wie er, durch ein „Wunder der ſiegenden Gnade in deinem gan= „zen Weſen umgeſchaffen wurdeſt, dich gleich= „ſam ſelbſt vernichteteſt, erfüllte mich mit bitte= „rer Wehmuth. Noch fehlte dir die Kunde von „der Art und Weiſe, nach welcher ich dich in Got= „tes Garten zur geſunden Blume erzogen und „vor dem Reiſe des Weltverderbens, ſo wie vor „dem Brande einer innern Selbſtentzweyung ge= „ſichert habe; wie gut ich die Kraft des Samens „kannte, den meine Pflege frühzeitig in dir kei= „men laſſen wollte, wohl wiſſend, daß auf dem „unverſehrten, in dem Boden reiner Unſchuld „aufgewachſenen, Stamme die edeln Reiſer des „Wahren, Guten und Schönen weit ſicherer ge= „deihen, als auf einem Stocke, welcher vor= „her allen Stürmen und Verletzungen des La= „ſters Preis gegeben war. Dieſe Kunde will „ich dir jetzt ertheilen, denn Bedürfniß iſt es „dem Guten, in dem Bewußtſeyn deſſen, was

„er iſt, auch zu beſchauen, wie er es gewor„den ſey.“

„Von dem Augenblicke deiner Geburt an ſtu„dierte ich nichts eifriger, als die Geſchichte mei„ner eigenen Verirrungen, und ich fand die ur„ſprüngliche Quelle derſelben in der Verwahrlo„ſung meines Gemüthes in der Kindheit. Da „Aeltern, Lehrer und Schulen durch die Beybrin„gung ihrer eigenthümlichen Vorſtellungen und „Begriffe meine eigene Thätigkeit und den mir „eigenen Auſchauungstrieb erſtickt, und meine „Erkenntniß immer nur durch das Einzelne be„gränzt hatten, ſo mußte ich in mir zu einer völ„ligen Gemüthloſigkeit herab ſinken, und außer „mir, in der Religion zur oberflächlichen Frey„denkerey, in der Moral zur kleinlichen Selbſt„ſucht, in dem geſellſchaftlichen Leben zur eigen„nützigen Klugheit hingetrieben werden. Dieſes „Unglück wollte ich von dir abwenden. In der „aufmerkſamen Betrachtung meines Zuſtandes „nach meiner glücklichen Wiedergeburt war mir „das Streben meines Geiſtes, in der Auffaſſung „der Dinge ſeine wiſſenſchaftliche und idealiſche, „religiöſe und moraliſche Richtung zu vereinigen,

„dem Erkannten ſich auch hinzugeben, ſeine An-
„ſchauung zur Begeiſterung und ſeine Erkennt-
„niß zur Liebe zu erhöhen, klar geworden. Dar-
„aus ſchloß ich auf eine urſprüngliche Einheit des
„echt-wiſſenſchaftlichen und religiöſen Sinnes,
„der Verſtandes- und Gemüthsbildung. Zuver-
„ſichtlich ſetzte ich ſodann die Möglichkeit voraus,
„daß ſich ſchon in der Seele des Kindes die Em-
„pfänglichkeit und die Thätigkeit für das Wah-
„re, Schöne, Heilige und Gute bis auf einen ge-
„wiſſen Grad entwickeln, bilden und verſtärken
„ließe. Meine Vorausſetzung beſtätigte ſich in
„der, an mir ſelbſt bewährten Bemerkung: daß
„der richtige Verſtand überall nur der Spiegel
„des Gemüthes ſey, und jener bloß durch dieſes
„wahrhaft aufgekläret, keineswegs aber das
„Gemüth erſt durch den Verſtand gebildet wer-
„den könne. Ich ſuchte weiter in mir und fand,
„daß das ganze Geſchäft der Gemüthsentwicke-
„lung ſich in die Erregung des Anſchauungsſin-
„nes, der Bildungskraft und des Gefühls der
„Liebe auflöſe; die Bildung des Verſtandes hin-
„gegen, bloß in der Erweckung und Steigerung
„der Thätigkeit beſtehe, mit welcher er aus dem

„Gemüthe den Wiederſchein der ewigen Geſetze „der Dinge und der unvergänglichen Ideen in „ſich aufnehmen, das Unermeßliche deſſelben „ſelbſtſtändig durch Begriffe begränzen, und in „ſeiner freyen Welterkenntniß nur das Unbeding= „te und ewig Feſte darſtellen ſoll. Und hiermit „hatte ich den Schlüſſel zu dem Räthſel, welches „mir mit meiner Pflicht an dir aufgegeben war.“

„Die Annäherung zu der wirklichen Löſung „deſſelben ward mir leicht, denn in allem unter= „ſtützte mich Lodovica mit unermüdeter Thä= „tigkeit und gänzlicher Hingebung. Sobald wir „die erſten Spuren der Achtſamkeit an dir be= „merkt hatten, kamſt du nicht mehr aus meiner „oder ihrer Aufſicht; unſer Spielen mit dir be= „ſtand lediglich darin, daß wir deine Aufmerk= „ſamkeit auf lauter gefällige, beſtimmte und in „ſich vollendete Gegenſtände leiteten und ſo lange „es möglich war, dabey erhielten. Dadurch er= „langten wir, daß in der Folge die Vorzeigung „eines Bildes, oder das Spiel der Mutter auf „dem Inſtrumente ſelbſt dein Geſchrey über kör= „perliche Wehen augenblicklich ſtillte. Die kleinen „Dienſte, deren Leiſtung Lodovica ſich nur

„ſelten nehmen ließ, belohnteſt du ſehr bald mit „holdem Lächeln; in ihm erkannten wir die er- „ſten Regungen des liebenden Gefühls, und mit „angeſtrengter Sorgfalt vermieden wir, durch „Merkmahle des Unwillens oder der Ungeduld, „ſie zu ſchwächen. Deine Bedürfniſſe und Wün- „ſche ſuchten wir zu errathen und ihnen zuvor „zu kommen, damit die Begehrlichkeit in dir früh- „zeitig eingeſchränkt würde: alles, was du ver- „langteſt, ward dir gereicht; aber unerſchöpflich „war zugleich die Kunſt der Mutter, dir zu ent- „rücken, was du nicht begehren ſollteſt, und was „dir nur auf Koſten des Gefühls der Liebe ver- „weigert werden konnte. Alles, woran ſie in dei- „ner Gegenwart arbeitete, behandelte ſie mit den „anſprechendſten Zeichen der Achtſamkeit und „Sorgfalt, um deine Anlage zur Bildungskraft „vor den Einwirkungen der Zerſtörungsſucht zu „bewahren und den edlern Formungstrieb in dir „anzuregen.“

„Da wir uns fleißig in Worten mit dir unter- „hielten, und zugleich die Bedeutung derſelben „in unſern Mienen und Gebehrden dir bezeich- „neten, ſo lernteſt du auch ſehr zeitig ſprechen,

„doch

„doch nicht dem Zufalle überließen wir die wei„tere Ausbildung dieſes wirkſamen Mittels zu „unſerm Zwecke; anhaltend übten wir dich in der „Richtigkeit, ſo wohl des Ausdruckes als der Aus„ſprache, und wo wir es vermochten, gaben wir „auch deiner Vorſtellung durch Vorzeigung des „Bildes oder des Gegenſtandes Beſtimmtheit, „Deutlichkeit und Leben. Dein Spielgeräth war „ſo gewählt, daß es zum Mittel diente, die An„ſchauungen des Raumes und der Zeit in deiner „Seele aufzuhellen und zugleich den Verwand„lungs- und Geſtaltungstrieb ergetzend zu be„ſchäftigen; nichts durfte dir gereicht werden, „was du verwüſten oder zerbrechen konnteſt. Al„le Hausgenoſſen, die Kinder von Sovarel„la und die Bettler der ganzen Pieve mußten „dir durch unſere geheime Vermittelung allerley „Freuden machen, und deine Fürbitte war wie„derhin die Bedingung alles Guten, das wir ih„nen erzeigten. Was wir als das dir Liebſte „kannten, oder was du am eifrigſten begehrteſt, „erlangteſt du nie ehe für dich, als bis du es „vorher aus unſern Händen andern Kindern ge„geben, oder mit ihnen getheilet hatteſt: das

„Allgemeine, das in dieſem Verfahren lag, „ſprachen wir nie aus, wofür wir das Vergnü„gen ernteten, daß du es ſelbſtthätig und als „dein Eigenes fandeſt: von uns erhielteſt du nur „Befehle, die Regel ſollte durchaus das Er„zeugniß deines Geiſtes werden.“

„Es war ausgemacht bey mir, daß das „Wunderbare das eigenthümliche Element „der Kindheit ſey; anſtatt den Sinn für daſſelbe „durch verſtändige Redensarten in dir zu unter„drücken, pflegten und nährten wir ihn vielmehr „dadurch, daß wir uns ſelbſt zu Kindern mach„ten, und in deinen Jubel über die Wunderdin„ge einſtimmten, womit wir dich nicht ſelten über„raſchten. Auf dieſe Weiſe warſt du ſchon in „deinem vierten Jahre bekannt und vertraut mit „einem unſichtbaren Vater und einer unſichtba„ren Mutter, mit einer Menge unſichtbarer Kin„der, und beſonders mit dem ſchönen, himmli„ſchen Kinde Jeſus, welche ſämmtlich im Fun„keln der Sterne dich anlächelten, im Säuſeln „des Windes und im Rieſeln des Baches dich an„ſprachen, in meinen Bildern dir erſchienen, im „Geſange der Vögel dein gutes Verhalten lob-

„ten, durch meinen optiſchen und phyſikaliſchen „Apparat in mancherley Kunſtſtücken mit dir „ſpielten, von den Bäumen dir Früchte und von „ihren Blumen Kränze ſchenkten; die dich liebten „wie wir, und deren Liebe du durch zarte Be„handlung der Dinge, welche ſie dir gaben, dank„bar erwiedertest.“

„Jetzt kam Giulia, Lodovica's ver„waiſte Baſe in Sovarella bey uns an; ſie war „mit deiner Mutter von gleichem Alter, durch „ihre vorzügliche Geiſtesbildung und Herzens„unſchuld würdig, daß wir die Verwaltung un„ſeres heiligſten Geſchäftes mit ihr theilten. Mit „deinem fünften Jahre begann auch dein förm„licher Unterricht. Alles, was du von weiblichen „Weſen lernen konnteſt, ſollteſt du auch nur von „ihnen lernen, weil ſie, zärter als der Mann ge„bildet, die Dinge mehr mit dem Gemüthe als „mit dem Verſtande ergreifen und behandeln. „Nicht zum Gelehrten, nicht zum Künſtler, ſon„dern zum gemüthvollen Menſchen wollte ich dich „erziehen; liebend alſo und durch Liebe ſollteſt „du dir eigen machen, was andern Kindern in „der Regel, nur durch Ernſt und Schärfe, durch

„Furcht und Anſtrengung, das iſt, auf Koſten „des Gemüthes beygebracht wird. Unter der „ſanften, immer freundlichen Anleitung deiner „Mutter lernteſt du leſen, von Giulia erhielteſt „du die erſte Anweiſung in der Muſik der Töne „und den Zahlen; die Luſt zu dem Zeichnen kam „dir in meinen Armen, in welchen du nie ange„nehmer dich unterhalten fühlteſt, als wenn ich „dir die unſichtbaren Himmelskinder, die Spen„der deiner Lebensfreuden, vorzeichnete. Deine „erſten Verſuche beſtimmten mich, dir zu Siena „von Giovanni Sorbi ordentlichen Unter„richt ertheilen zu laſſen.“

„So weit waren wir mit dir gekommen, als „der Ausſpruch des kirchlichen Oberhauptes Lo„dovica von meiner Seite riß. Der Aufenthalt „in der Stadt ward mir nun unerträglich. Ich „kaufte daher ein Grundſtück im Thale bey Cer„taldo, welches ich nach meiner melancholiſchen „Gemüthsſtimmung einrichten, und wo auch „Bonnevall ſich eine Einſiedeley erbauen „konnte; dort beſchränkte ich mich lediglich auf „meine Pflicht gegen dich. Das Zeichnen erleich„terte dir das Schreiben, und indem ich dich an-

„fänglich nur die buntgemahlten Buchſtaben aus „alten Handſchriften nachbilden ließ, erwachte „in dir auch die Luſt zum Mahlen, worin Gio„vanna Fratellini deine Lehrerinn ward, „ſobald du Sorbi's Unterweiſung entbehren „konnteſt.“

„Dein ſiebentes Jahr verlebteſt du größten „Theils in meiner Geſellſchaft und unter meiner „unmittelbaren Aufſicht; es war für meine Kunſt „das wichtigſte, denn in deinen häufig wieder„hohlten Fragen über den Urſprung der Sonne „und des Mondes, über den Geiſt, der ſie be„wegt, über die Beſchäftigung der Kinder und „Knaben, die in den Sternen wohnen, über die „Bedeutung der großen Blicke und der gewalti„gen Sprache des unſichtbaren Vaters in den „Blitzen und in dem Donner, über den Sinn des „lieblichen Liſpelns der unſichtbaren Mutter im „Geſäuſel des Abendwindes, gewahrte ich in dir „den Uebergang vom Anſchauen zum Denken, „vom Empfinden zum Fühlen, vom ſpielenden „Auffaſſen zum freyen Bilden. Es ſchien mir ho„he Zeit, dich nun ſelbſt aus einer zuſammenhan„genden Darſtellung der auffallendſten Natur-

„erſcheinungen den Stoff für deine Religioſität „und deine Welterkenntniß ſammeln zu laſſen, „und dabey nur darüber zu wachen, daß nir„gends dein Verſtand dem Gemüthe voreilete, „und jener, mit Umkehrung der natürlichen Ord„nung, nichts durch Begriffe zuſammen ſetzte, „was dieſem nicht vorher in der Idee vorgeleuch„tet hätte.“

„An deinem achten Geburtstage gab ich dir „die heilige Kunde: daß der unſichtbare Vater „und Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren „Welten einſt zu den Menſchen geſprochen, und „als dieſe ſeine Worte theils vergeſſen, theils nicht „mehr verſtanden hatten, ſeinen geliebten Sohn „Jeſu zu ihnen geſandt habe. Dieſer ſey, als Geiſt „der Menſchheit und Ebenbild Gottes, in menſch„licher Geſtalt auf Erden erſchienen, und nach„dem er den Menſchen den Willen ſeines und ih„res Vaters verkündiget hatte, von den Böſen „getödtet, in dem Grabe wieder erweckt, und im „Angeſichte der Guten, die ſeiner Lehre folgend „an ihn glaubten, in unvergänglicher Glorie zu „ſeinem Vater aufgenommen worden. Bey aller „Einfachheit meiner Erzählung konnte ich ſie doch

„nicht oft genug dir wiederhohlen; ſie beſchäf=
„tigte dich Tag und Nacht, du verlangteſt, bit=
„tend und flehend, von den Worten des unſicht=
„baren Vaters und ſeines Sohnes etwas zu er=
„fahren, und gerade das war es, was ich wünſch=
„te. Ich legte dir die Begebenheiten der Moſai=
„ſchen Urwelt, die Geſchichte und die vorzügli=
„chen Mythen der Aegyptier, Hebräer, Griechen
„und Römer, und die ganze Lebensgeſchichte Je=
„ſu in Bildern vor; allein das konnte dich nur
„einige Wochen unterhalten, nicht befriedigen;
„denn es war Stoff, welchen du ſo, wie er be=
„reits gebildet war, in dich aufnehmen mußs=
„teſt, ihn nicht mehr ſelbſtthätig geſtalten konn=
„teſt. Deine Neigung zu dem letztern bemerkend
„und achtend, fing ich an, das erſte Buch Mo=
„ſis mit dir zu leſen, darauf ließ ich einige aus=
„erleſene Abſchnitte aus Salomo's Sprüchen und
„aus dem Buche Jeſus Sirach mit einigen Pſal=
„men folgen, ſchloß mit dem Evangelium Jo=
„annis, und erfüllte dann mit Freuden deinen
„Wunſch, der mich aufforderte, alles dieß noch
„Ein Mahl mit dir durchzugehen, und dich län=
„ger an der Wiege der Schöpfung, in dem Pa=

„radieſe, in der Arche des Heils, in der Geſell-
„ſchaft der Altväter, bey dem letzten Abendmahle
„des göttlichen Sohnes, und bey ſeinen Lieben
„unter dem Kreuze verweilen zu laſſen.“

„Dabey ſtellte ich jedes Mahl die Hauptbe-
„gebenheit in Kupferſtichen von den vortrefflich-
„ſten Kunſtwerken vor dir auf, und mit frohem
„Herzen unterhielt ich die Begeiſterung, wovon
„ich dich in der Betrachtung der ſchönen, großen
„und erhabenen Schöpfungen des Raphael,
„Michelangelo, Vanni, Guercino, Cor-
„reggio und Dominichino durchdrungen
„ſah. Um deinem Gemüthe auch hierbey die Herr-
„ſchaft über den Verſtand zu erweitern und zu
„ſichern, nahm ich noch die Dichtkunſt zu Hülfe
„und zeigte dir das, was die Bibel nur einfach,
„kräftig und kurz für das gläubige Herz aus-
„ſpricht, auch in den Geſtalten, womit es die
„Geweihten der Kunſt, Dante, Taſſo, Mil-
„ton und Tanſillo, für die Phantaſie beklei-
„det hatten. Der Genuß, womit dieſe Beſchäfti-
„gung dich belohnte, reizte dein Verlangen nach
„neuen Quellen deſſelben; ich verſicherte ſie dir
„in der Lateiniſchen, Franzöſiſchen, und am reich-

„lichſten, in der Spaniſchen Sprache; und dieß
„war genug, um dich zu dem trocknen Studium
„der Grammatik anzulocken. Ich behandelte daſ=
„ſelbe als eine Logik und Pſychologie, und er=
„hielt dabey deinen Verſtand in anhaltender
„Thätigkeit, ohne in der Pflege deines Gemüthes
„irgend etwas zu verſäumen.“

„So lange du unter meiner Leitung dich be=
„fandeſt, verſchonte ich dich mit moraliſchen For=
„meln und Katechismus=Lehren; durch Autori=
„tät und Beyſpiel, durch Gehorſam und eigene
„Erfahrungen gewöhnte ich dich zu dem Guten,
„das du thun und erkennen ſollteſt: deinen Sinn
„für Religioſität konnte und wollte ich nur wek=
„ken; ihn zur höhern Erleuchtung vorbereiten,
„mußte das Geſchäft eines erfahrnern und wei=
„ſern Lehrers bleiben. Ihm geziemte es auch,
„nach ſeiner Kenntniß von dir, zu beſtimmen, was
„und wie viel von der Kirchenlehre, und in wel=
„chen Formen es deinem Geiſte frommen dürfte.
„Ich that das Meinige, indem ich nicht dein
„Gedächtniß mit heiligen Lehren anfüllte, ſon=
„dern dein Herz durch die Beyſpiele der Heiligen
„rührte, und deiner Phantaſie Mythen und Sym=

„bole vorhielt, in welchen ſich die Anſchauungen
„und Ideen deiner Vernunft ſpiegeln konnten.
„Der Lauf der Geſtirne, der Wechſel der Jah=
„reszeiten, das Farbenſpiel und der Duft der
„Blumen, die Blüthen der Bäume, der Geſang
„der Vögel und das Rauſchen des Baches, dieß
„waren die Prediger, zu welchen ich dich führte,
„damit ſie dir die Herrlichkeit Gottes und dein
„ewiges Fortſchreiten verkündigten. Ich ließ dich
„den Schöpfer und Vater der ſichtbaren Natur
„in ſeiner ſchönen Weltſchöpfung betrachten, be=
„wundern und lieben, damit du in der Folge um
„ſo ſicherer den Gott der unſichtbaren Welt in dei=
„nem eigenen Weſen finden und erkennen möchteſt.
„Ich unterwarf dich rührenden Herzensgebothen,
„damit du in Zukunft das drückende Joch ſtren=
„ger Pflichtgeſetze und kalter Verſtandesregeln
„weniger empfändeſt. So wurdeſt du fromm,
„andächtig, gottſelig und gut, ohne je nach Vor=
„ſchriften und Weiſen gebethet oder gefaſtet zu
„haben; dein ganzes Leben war Ein unabläſſi=
„ges Gebeth und die Enthaltſamkeit von dem
„Böſen war dir zur Natur geworden.“

„Bey unſerer Auswanderung aus Corſica

„hatte mir Peraldi das Wort gegeben, nach
„deinem zehnten Jahre dich bey ſich aufzuneh-
„men und deinem Geiſte das zu leiſten, wozu ich
„mich aus Mangel an Zuverſicht und Selbſtver-
„trauen nicht vermögend fühlte. Da hernach,
„bey dem Beſuche des wackern Corſen, Sali-
„cetti, die Schönheit und die Güte ſeiner Ca-
„milla ſo tiefen Eindruck auf dich gemacht hat-
„te, daß du vor Sehnſucht nach ihr ſogar er-
„kranktest, fing ich an von deiner Reizbarkeit
„noch Schlimmeres für die Zukunft zu befürch-
„ten; ſobald du alſo von deiner Krankheit gene-
„ſen warſt, wollte ich nicht länger ſäumen, mei-
„nem Freunde dich zu übergeben. Was er an
„dir gethan, mit welcher Weisheit er deinen Ver-
„ſtand im Dienſte des Gemüthes erhalten, und
„aus den helldunkeln Hallen der Kirche deinen
„Geiſt der Sonne der Religion entgegen getra-
„gen hat, das ſteht ſchön und unauslöſchlich in
„deinem ganzen Weſen abgebildet, und ich habe
„es kurz vor meinem Abſchiede von der Welt mit
„Freude und mit Dank gegen den Ewigen wahr-
„genommen. Ohne weitere Beſorgniß für dein
„Heil verließ ich zum letzten Mahle Piſa, um

„endlich auch für mich die höchſte Weihe des Le-
„bens in anhaltender Beſchauung des Göttli-
„chen zu ſuchen.

Bonaventura äußerte nun den Wunſch, auch von den nähern Beweggründen dieſer Zurückziehung und ihrer Verheimlichung vor ihm, Kenntniß zu erlangen, worauf Anſelmo Folgendes erwiederte:

„Mit dir war alles, was die Leiden meines „wunden Herzens ſo oft gelindert hatte, aus „meinem Kreiſe geſchieden, die Welt ſchien mir „ein Kirchhof, die Geſellſchaft eine Verſamm-„lung der Todten, welche, aufgeſchreckt aus ih-„ren Gräbern, ihren alten Schlaf nicht mehr fin-„den und zu einem neuen Seyn noch lange nicht „erwachen konnten.“

„Nachdem ich in Rom mit der Schöpferinn „meiner Lebensfreuden das Urtheil unſerer Tren-„nung empfangen hatte, war ich öfters in das „Hoſpitium der Camaldulenſer gegangen, um „mich in dem Gebrauche des Römiſchen Bre-

„viers unterrichten zu laſſen. Dort ſah ich des „Andrea Sachi heiligen Romualdo, wie er „eine himmliſche Viſion, die ihm zu Theil gewor„den war, ſeinen Jüngern offenbarte. Die Klar„heit und Erhabenheit der göttlichen Erleuchtung „auf dem Antlitze des Heiligen, die andächtige „Ruhe, die liebende Achtſamkeit und der zuver„ſichtliche Glaube in den Mienen und Geberden „der Schüler, die unerklärbare Magie und My„ſtik des ganzen Gemähldes wirkte ſo eindringend „und ergreifend auf mein Gemüth, daß in dem „Augenblicke alle Klügeleyen meiner Eigenliebe „gegen den Ausſpruch des Papſtes verſtummten, „und die Klagen meines empörten Herzens un„ter frommen Ahndungen und Wünſchen, die „nur die heiligere Pflicht des Vaters nicht deut„lich werden ließ, verhallten. Allein ſobald du „in Peraldi's Händen warſt, erneuerte ſich je„ner mächtige Eindruck in meiner Seele; wo ich „ging und ſtand, wachend und träumend, ſah „ich nur das begeiſternde Thal von Camal„doli vor mir eröffnet, den heiligen Stifter des „Ordens mir winkend, an ſeiner Seite meine „verewigte Mutter ihre Arme zu mir ausſtrek-

„kend und um die endliche Erfüllung ihres Ge„lübdes mich bittend. Ich reiſte in Giulia's Be„gleitung nach Rom, um die ſchon längſt dem „Himmel geweihte Lodovica noch Ein Mahl „zu beſuchen, und ihr meine drängende Unruhe „zu eröffnen. Die Einzige, an welcher ich mit „ganzer Seele hing, deren Ausſpruch, von dem „erſten Augenblicke meiner Liebe an, mir Gottes „Stimme war, erkannte und verehrte in meinem „Drange des Himmels Ruf. Zwey Männer, die „ich noch in Corſica als weiſe, von Gott erleuch„tete Prieſter geachtet hatte, Raffalli und der „Capuciner Cazaconi traten der Meinung der „frommen Dulderinn bey; entſchloſſen, dem „Rufe zu folgen, kehrte ich zurück und beſtell„te mein Haus, als wollte ich ſterben.“

„Die Sicherung deiner äußern Lage für die „Zukunft machte es nothwendig, Peraldi und „Bonnevall dabey zu Rathe zu ziehen. Bey„de widerſetzten ſich meinem Vorhaben mit al„lem möglichen Nachdrucke und verkündigten mir „die Pflicht, dir zum Beyſpiele, dem Vaterlan„de, dem ſich eben damahls neue Ausſichten zu „ſeiner Befreyung eröffnet hatten, mit patrioti-

„ſcher Anſtrengung meiner Kraft, beyzuſtehen. In „meinem vier und vierzigſten Jahre, geſund und „ſtark, konnte ich ihren Gründen nichts Gültiges „entgegen ſetzen, ich ſchiffte mich zu Livorno ein „und landete zu Bonifacio in dem Augenblicke, „als der Befehl des Königs von Frankreich, eine „Vergleichs-Acte mit den Genueſern unbedingt „und ohne vorhergehende Prüfung anzunehmen, „die ganze Inſel zum Aufſtande gereizt hatte.“

„Die, leider unter ſich ſelbſt uneinigen, Ober-„häupter des Volkes waren, Giaccinto Pa-„oli, mein Oheim, Luca di Ornano, und „Giafferri, welchen unſere Tyrannen mit Ci-„accaldi, Aïtelli und Raffalli auf Befehl „des Kaiſers ihres Verhaftes hatten entlaſſen „müſſen. Ich trat zu dem Heere Paoli’s, in „welchem die edelſten und eifrigſten Verfechter „unſerer gerechten Sache vereiniget waren. Der „Heerführer der Franzöſiſchen Hülfs-Truppen, „Graf Boiſſeux, hatte die gemeſſenſten Befeh-„le von ſeinem Hofe, die Corſen ihren unwürdi-„gen Gebiethern zu unterwerfen; aber wir ſchlu-„gen ihn und brachten ſeine Scharen in Unord-„nung, wo ſie ſich zeigten. Zum Unglücke für

„uns, erlaubte ihm ſeine Kränklichkeit nicht, eine „entſcheidende Schlacht zu wagen; er ſtarb zu „Baſtia und ward durch den Marquis Mail„lebois erſetzt, von deſſen Klugheit und Ge„wandtheit im Unterhandeln wir manche Vor„theile zu hoffen, aber von ſeinen militäriſchen „Erfahrungen und Einſichten auch alles Unheil „zu befürchten hatten: an dieſen, ſo wie an den „Mitteln, ſie wirkſam zu machen, war er allen „unſern Führern überlegen. Vergeblich trotzte „unſer Muth ſeiner Kunſt und ſeiner Uebermacht; „mit der blutigen Schlacht bey Lento, welche „Paoli verlor, war Corſica's Schickſal für dieß „Mahl wieder entſchieden, in Zeit von einem Mo„nathe waren die meiſten Pieven verheeret und „unterjocht, Luca di Ornano unterwarf ſich „dem Sieger, von dem er ſchon früher gewon„nen war, Paoli mit ſeinem jüngern Sohne „und Giafferri wurden von der Inſel verwie„ſen und traten in die Dienſte des Königs von „Neapel; ich blieb noch ein ganzes Jahr in So„varella, um abzuwarten, welche Wendung un„ſer trauriges Verhängniß nehmen würde.“

„Nach einem neuen Vertrage zwiſchen Frank„reich

„reich und Genua ſollte die eine Hälfte der In-
„ſel von Franzoſen, die andere von Oeſtreichern
„beſetzt werden. Maillebois wurde zurück be-
„rufen. Vor ſeinem Abzuge machte er Nahmens
„der Republik Genua eine allgemeine Verzeihung
„bekannt, ernannte zwey Corſen zu Biſchöfen
„auf der Inſel, verſprach bey dem Könige einen
„Vergleich zu vermitteln, der von Seiten der
„Genueſer allen Bedrückungen, von Seiten der
„Eingebornen allen Beſchwerden ein Ende ma-
„chen ſollte, und bewirkte, daß der geweſene Do-
„ge, Marcheſe Spinola, ein rechtſchaffener,
„von jeder Partey geachteter Mann, zum Gou-
„verneur der Inſel eingeſetzt wurde. Bey dem
„allen aber war voraus zu ſehen, daß unſere ſo
„genannten Könige in Genua in ihrer Treuloſig-
„keit an keine Verträge ſich binden, in ihrer Ver-
„derbtheit Spinola's gerechte Verwaltung
„nicht lange dulden, in ihrer Ohnmacht dem wie-
„der aufgereizten Muthe der Inſulaner nur ihre
„alten Künſte, Beſtechung und Meuchelmord,
„entgegen ſetzen würden; folglich der Schein
„des Friedens und der Ruhe bald wieder ver-
„ſchwinden müßte. Darum vereinigten ſich zu

„einem heiligen Bunde die Guten, welche die Eh-
„re liebten, das Recht achteten, der Freyheit wür-
„dig waren, und ſammelten im Verborgenen
„neue Kräfte. An ihrer Spitze ſtanden der Leib-
„arzt Gafforio und der Abbate Venturini,
„jener ein wahrer Brutus, dieſer ein neuer
„Thraſybulus.“

„Ein Schreiben von Giulia, welche in Rom
„zurück geblieben, und von Lodovica unzer-
„trennlich, in dem Kloſter zu San Giuſeppe Non-
„ne geworden war, machte mich unfähig, in
„Corſica noch länger zu verweilen und der Stun-
„de des wieder ausbrechenden Sturmes zu har-
„ren. Giulia berichtete mir die Heimkehr Lo-
„dovica's in das Reich der Seligen. Herzer-
„ſchütternd war für mich die Schilderung ihrer
„letzten Augenblicke, wie ſie liebreich meiner und
„deiner gedachte, wie ſie wehmuthsvoll wünſch-
„te, daß ich auf meiner Pilgerſchaft den mir an-
„gewieſenen Hafen der Ruhe und des Heils nicht
„verfehlte, wie ſie zu dem Ewigen um Erleuch-
„tung und Erkenntniß der Nichtigkeit alles Ir-
„diſchen für mich flehete. Meine Schuld an Cor-
„ſica war abgetragen, meine Pflicht, ſo weit

„meine Kräfte reichten, erfüllt, ich nahm Ab=
„ſchied von Freunden und vom Vaterlande, be=
„ſuchte dich noch Ein Mahl in Piſa und ging
„hierher, um die noch übrigen Stunden meines
„untergehenden Tages der Beſchauung und Er=
„kenntniß des Göttlichen ganz zu heiligen.“

„Immer hatte mein weltkluger Bruder die
„Art und Weiſe, nach der ich dich erzog, als Thor=
„heit beſpöttelt; meine Rückkehr nach Corſica
„betrachtete er als eine zweckloſe Wirkung der
„Schwärmerey; er würde meine Flucht nach Ca=
„maldoli für völligen Wahnſinn erkläret ha=
„ben: ſie mußte ihm daher ein Geheimniß blei=
„ben, aber nicht vermeiden konnte ich, ihn zum
„Vormunde über dich einzuſetzen. Den Fortgang
„deiner Bildung ſicherte ich dadurch, daß ich
„über alles, was Carlo mit dir beginnen möch=
„te, unſern Renato zum Wächter beſtellte. Von
„ihm erhielt ich die Kunde, daß man dich von
„Peraldi abberufen hatte; deine Beſtürzung
„darüber und die Heftigkeit, womit du zu wiſſen
„verlangteſt, was aus mir geworden ſey, mach=
„ten es nothwendig und für dich heilſam, daß
„meine Zurückziehung auch dir verhehlet würde.

„Mein Beyſpiel würde dich vielleicht bey deiner
„Unerfahrenheit und bey deiner Neigung zu ei-
„nem ſtillen, beſchaulichen Leben voreilig zu
„Schritten verleitet haben, welche dich dir ſelbſt
„und dem Vaterlande entführet hätten; nur mit
„Anſtrengung deiner ganzen Kraft ihm dienend,
„wirſt du deiner Vollendung dich nähern. Auch
„war es gut, in der Seele des Jünglings, den
„man aus dem Schooße eines Weiſen plötzlich
„in das betäubende Geräuſch der großen Welt
„hinausgetrieben hatte, das ſehnende Andenken
„an einen geliebten Vater zu erhalten, und daſ-
„ſelbe durch die Ungewißheit von ſeinem Schick-
„ſale bis zur elegiſchen Schwärmerey zu verſtär-
„ken. Den Entſchluß meines Bruders, dich rei-
„ſen zu laſſen, erfuhr ich von Renato, und er-
„kannte in demſelben ein wirkſames Mittel, das
„Idealiſche deiner Bildung auch zur Vielſeitig-
„keit und Allgemeinheit in dem Wirklichen, was
„mir immer als Ziel deiner Erziehung vorge-
„ſchwebt hatte, zu entfalten. Auf mein Verlan-
„gen begleitete dich der Freund, um zu verhindern
„oder zu vernichten, was etwa der Abbate nach
„ſeinen beſchränkten Weltanſichten oder nach

„Carlo's Planen in dich hinein tragen möchte;
„es iſt das Werk des erfahrnen Bildners Pe-
„raldi und die Kraft des Wahren, Guten und
„Schönen, daß in dieſer Hinſicht der treue Wäch-
„ter nicht viel bey dir zu thun hatte; daß ich
„nun, als glücklicher Vater, in deinen Armen
„ruhen und in der herrlichen Ausſicht auf deinen
„künftigen Wandel mich erfreuen könne."

Die Wahl und Beſtimmung dieſes künftigen Wandels war der Zweck, zu welchem ſich Anſelmo gerade jetzt, und nicht früher, nicht ſpäter, ſeinem Sohne entdecket hatte; ſie war einer der wichtigſten Gegenſtände ihrer Unterredungen, ſooft Bonaventura ſeine Wallfahrt nach Camaldoli wiederhohlte. Je näher der Zeitpunct ſeiner Abreiſe nach Rom heran rückte, deſto wehmüthiger verließ er jedes Mahl dieß begeiſternde Heiligthum der Contemplation, wo ſo oft unter den traulichen Unterhaltungen mit ſeinem Vater, unter der Theilnahme an den gottſeligen Uebungen der Mönche, unter ſeinen Platoniſchen

Studien in der Kloſter-Bibliothek und unter den myſtiſchen Erſcheinungen ſeines reinen Ich in Träumen und Viſionen ſeine Ideen-Welt ſich immer mehr erweitert, die Erkenntniß ſeines innern Sinnes ſich der Klarheit des Wiſſens immerfort genähert; zugleich aber auch das Streben ſeines ſelbſtſüchtigen Triebes, das Allgemeine und Unbedingte, nicht an ſich, ſondern bloß durch das Beſondere und Gebundene zu faſſen, ſtets vernehmlicher angekündigt hatte. Es war die Wirkung des Letztern, daß er bisweilen mit der entſchiedenſten Zuverſicht an Anſelmo erklärte, ſein Eintritt in den Orden von Camaldoli ſey die einzige Bedingung ſeiner Seelenruhe; und er müßte alle die Weiſen und Klugen für verblendete Diener des profanen Zeitgeiſtes halten, welche das lebendige Gefühl eines göttlichen Berufes in ihm beſtreiten, oder daſſelbe mit den täuſchenden Vorſpiegelungen von höherer Geiſtesentwickelung durch Patriotismus, Weltbürgerſinn und allgemeine Nutzbarkeit ſchwächen wollten.

Bonaventura liebte bis jetzt in dem menſchlichen Geſchlechte, weniger die Geſammtſchaft deſſelben, als ſeine Idee von einer göttlichen

Menſchheit; und in dem Vaterlande, mehr das Ideal eines vollkommenen Staates, als die Inſel Corſica, deren Verwirrungen ihm nicht unbekannt waren. Bey dieſer Richtung ſeiner Liebe mußten ihn freylich alle Lobeserhebungen eines eingreifenden Patriotismus und thätigen Weltbürgerſinnes kalt und ungerührt laſſen. Bey der Ueberzeugung, daß wirkliche Staaten nur durch wechſelndes Steigen und Fallen ihres ſcheinbaren Wohlſtandes, nur durch die gewaltigſten Erſchütterungen und Umwälzungen in ihrer Verfaſſung und in dem Geiſte ihrer Bürger dem Ideale eines durchaus rechtlichen Staates ſich annähern können; was lag ihm daran, ob Corſica den Genueſern, den Franzoſen, oder einem Corſen gehorchte? Wenn er in ſeinem Selbſtbewußtſeyn erkannte, daß alle Realität und Würde der Menſchheit frey und ſelbſtſtändig aus dem Innerſten des Menſchen hervor dringen müſſe, und ſich immer nur in einzelnen Auserwählten der religiöſen Anſchauung und Verehrung des Weiſen darſtellen könne; warum ſollte er ſich mit dem Traume eines folgenreichen Einwirkens auf Welt und Menſchengeſchlecht täuſchen, und um

die Freuden des ruhigen Selbſtgenuſſes ſich be-
kriegen? Dieſe Geſinnung war in ihm die herr-
ſchende, ſo oft ihn der Wunſch, ſich in Camaldo-
li zu verſchließen, mächtiger drängte.

Anſelmo hatte ſie ergründet und daraus ſehr richtig auf ein ſtarkes Mißverhältniß zwiſchen den Anſchauungen der Vernunft und der Thätigkeit der Phantaſie in ſeinem Gemüthe geſchloſſen; zugleich aber auch eingeſehen, daß daſſelbe nur in Zukunft durch die Macht des Gefühls der Liebe ausgeglichen werden könne. Bis dieſes bey der Entdeckung ſeines Gegenſtandes allergreifend und allverklärend in ihm erwachen würde, begegnete er den Anfällen ſeiner Schwärmerey mit immer glücklichem Erfolge durch Platoniſche Schilderungen von der Seligkeit des Liebenden, der die, von ſeinem Weſen durch die Sünde getrennte, Geliebte wieder findet; und wenn er dadurch die Phantaſie des Begeiſterten auf das Höchſte geſpannt hatte, wenn er ihn von der Sehnſucht nach jener Wonne, nach jenem innigen Zuſammenſchmelzen mit einer ihm von Ewigkeit her verwandten Seele ganz durchdrungen ſah, da pries er ihm das Glück Salicetti's

auf ſeinem Landſitze bey Pozzuolo in den Armen ſeiner vortrefflichen Camilla; da ſchilderte er ihm die Schönheit und den engliſchen Sinn ihrer Tochter Olympia, und ſchloß mit der mannigfaltig eingekleideten Bemerkung: daß der gemüthvolle Mann der vollen Erleuchtung und Salbung einer heiligen Einſamkeit erſt dann empfänglich würde, nachdem er die Weihe des Lebens im Himmel der Liebe empfangen und in den Armen der Geliebten ſich ihm die Myſterien der Urſchönheit und Unendlichkeit aufgeſchloſſen hätten.

Hiermit berührte er in Bonaventura's Herzen diejenige Saite, unter deren lieblichen Schwingungen er oft alle Menſchen, Geiſter und Welten liebend umarmen zu können, wünſchte; und dieſe Augenblicke des Entzückens benutzte Anſelmo, um ihm den thätigen Patriotismus, als echten Sohn des religiöſen Sinnes und der Liebe, in treffenden Beyſpielen aus den ſchönen Ritterzeiten der Franken und Spanier, darzuſtellen. Sah er, daß dieſe ſein Wohlgefallen erweckten und zur Achtung ihn aufforderten, so führte er ihm die Thaten edler Corſen aus ältern und neuern Zeiten vor.

„Siehe dort zu Baſtia,“ ſprach er, „den

„Phocion unſeres Vaterlandes, Leonardo „dalla Caſa Nova mit heiterer Seele in Ge„nua's Feſſeln den Tod erwarten. Sein jüngſter „Sohn Antonio, entſchloſſen für Corſica's Hel„den ſein Leben aufzuopfern, erkauft die Magd, „der allein es geſtattet war, den Gefangenen zu „warten. In ihren Kleidern erſcheinet er in dem „düſtern Kerker ſeines Vaters, er bittet und be„ſchwöret ihn, ſeine Kleider mit ihm zu wechſeln, „ſich zu retten und an der Spitze einer zahlrei„chen, heimlich geſammelten Schar tapferer „Kämpfer das unterdrückte Vaterland zu be„freyen. Der erſchütterte Vater kann dem Flehen „des Sohnes nicht länger widerſtehen, er muß „ihn die Ketten ſprengen, muß ſich von ihm den „Bart abnehmen laſſen und die weiblichen Klei„der anziehen. Leonardo entkommt, unerkannt „und glücklich, in den Kreis ſeiner Freunde, An„tonio bleibt im Gefängniſſe zurück, und ſein „Todesurtheil iſt ihm zugleich eine freudige Kun„de von dem erreichten Zwecke. „„Für Corſica „„bin ich geboren worden, für Corſica ſterbe ich; „„ich habe gelebt;““ dieß ſprach er und küßte „den Strang, den der Genueſiſche Henker um ſei-

„nen Nacken legte. — Siehe da wie der junge „Krieger Fabio Filiughieri, der dich oft auf „ſeinen Armen getragen hat, freywillig und be„ſonnen in die Fallſtricke geht, welche von Ge„nua's verächtlichem Senate unſerm Führer „Pompiliani gelegt waren. Er läßt ſich ge„fangen nehmen, die gedungenen Meuchelmör„der werden den Betrug gewahr, ſie führen ihn „vor Gericht, keine Verheißung, keine Tortur „kann ihm irgend ein Geheimniß der patrioti„ſchen Parten erpreſſen. Mit ruhiger Faſſung „vernahm er den Ausſpruch des Todes, deſſen „Vollziehung Pompiliani ſchrecklich rächte.— „Ehre mit mir das Andenken des verdienſtvollen „Greiſes Paolo di Tavagna, der des Wun„ſches und der Hoffnung, das ſchimpfliche Joch „der Genueſiſchen Tyranney zerbrochen zu ſehen, „angeklagt, von ſeinem Krankenlager zu dem „Galgen geführet wurde, und die Mitleidigen, „die bey dieſem letzten Gange ſeinem ſchwachen „Körper zur Stütze dienen wollten, mit Sene„ca's Worten: „„ſtark macht auch den Greis „„die nahe Freyheit;““ *) zurück wies. Höre die

*) Hippolyt. v. 138.

„Rede des ehrwürdigen Vaters Cazaconi,
„womit er an dem Pranger in dem Halseiſen die
„ihn begaffenden Genueſer erſchreckte: „„„Ver-
„„„nehmt es noch Ein Mahl,“““ rief er, „„„ihr
„„„Unterdrücker meines Vaterlandes, der Krieg
„„„wider euch iſt gerecht. Dieß war mein Aus-
„„„ſpruch in der Synode zu Orrezza, und Trotz
„„„den Qualen, die man mich dulden läßt, wie-
„„„derhohle ich es hier, der Krieg gegen euch
„„„iſt gerecht! Gebiethet euern Sbirri Schwei-
„„„gen, ſo ſollt ihr auch die Gründe hören.“““ —
„Würden wohl dieſe und ähnliche Thaten, de-
„ren eine Menge Cyrnäus erzählt und ich ge-
„ſehen habe, in Gemählden von Raphael
„oder Carracci einen ſchwächern Eindruck
„in deiner Seele zurück laſſen, und weniger, als
„der Märtertod der heiligen Agnes, die Pre-
„digt des heiligen Joannes in der Wüſte, oder
„die Communion des heiligen Hieronymus, ver-
„mögend ſeyn, über die gemeine Wirklichkeit dich
„zu erheben? Iſt dir denn nur das erhaben und
„göttlich, was im Heiligthume des Gemüthes er-
„zeugt, nie in lebendigen Geſtalten aus demſelben
„hervor tritt; und nicht auch das, wodurch die

„Menſchenkraft in der höchſten Würde der Selbſt-
„verläugnung und des Heroismus ſich offenbart?
„Oder hätteſt du bis jetzt deinen Sinn und dein
„Gefühl nur zu der andächtigen Beſchauung des
„Schönen und Heiligen in den Schöpfungen der
„Kunſt, und nicht eben ſo zur würdigen Erkennt-
„niß des Großen und Unendlichen in den kräftig-
„ſten Erſcheinungen des Lebens gebildet? Wäre
„dir bey deiner Freyheit und Redlichkeit Pla-
„tons unermeßliche Ideen-Welt dennoch nur ein
„Gegenſtand der Speculation und ein kleiner
„Ruhepunct für dich geblieben, und nicht auch
„zur reichlich ſtrömenden Quelle der Erleuchtung
„und Begeiſterung für deine Thätigkeit auf Er-
„den geworden? Stände es wirklich ſo mit dir,
„mein Sohn; wie weit hätten wir, ich und Pe-
„raldi in deiner Erziehung unſer Ziel verfehlt!“

Je öfter ſich Anſelmo in dieſem Geiſte mit ihm unterhielt, deſto ſeltner und ſchwächer wurden die Aufwallungen ſeines Enthuſiasmus für die klöſterliche Einſamkeit; nur bisweilen verſuchte er es noch, gegen ſeinen Beruf zur bürgerlichen Wirkſamkeit, den er für jetzt durchaus nicht anders, als verſtändig anerkennen konnte, mit

Gründen, aus der Verderbtheit des Volkes und aus der Schlaffheit der Beſſern hergeleitet, anzukämpfen. Allein nicht ſchwer ward es dem Vater, auch die Einſicht in ihm aufzuhellen, daß zu „allen Zeiten und in allen Staaten die Zahl der „Kraftloſen, Böſen und Nichtswürdigen größer „war als die der Guten; daß eigentlich noch gar „kein Staat in der Wirklichkeit vorhanden ſey, „und die verſchiedenen Völker ſich der Würde „deſſelben nur unter dem ewigen Kampfe der „Guten gegen die Böſen nähern können; daß jeder der Erſtern, der dieſem Kampfe ſich entzöge an ihnen zum Verräther würde, die Macht „der Böſen verſtärkte und die Fortſchritte ſeines „Volkes gewaltſam aufhielte; daß ſodann auch „die Rechtlichen, die Guten und die Weiſen nicht „in einem Vaterlande lebten, ſondern ihre Vereinigung zum Kampfe in gewiſſen Gränzen das Vaterland ausmachte, die Schlechten aber überall „kein Vaterland hätten.“ Wollte deſſen ungeachtet Bonaventura die rohen, ſtets unter ſich uneinigen, kunſt- und liebloſen Corſen den verderbten Republikanern dies- und jenſeits der Alpen, den irreligiöſen Menſchenhaufen in den nörd-

lichen und den ausgearteten Völkern in den ſüd- lichen Monarchien an die Seite ſtellen, und da- mit die Unmöglichkeit beweiſen, irgendwo eine Verfaſſung zu gründen, welche des edlern Man- nes und rechtſchaffenen Bürgers würdig wäre; ſo zeigte ihm Anſelmo die Quelle des Uebels in der geringen Anzahl der Guten, die bereit wä- ren, mit vereinigter Kraft dem herrſchenden Verderben Trotz zu biethen und für das All- gemeine mit großmüthiger Selbſtverläugnung ſich aufzuopfern. Er verwies ihn auf die Repub- lik San Marino, welche nun ſchon ſeit drey- zehn Jahrhunderten das Glück eines rechtlichen und ſittlichen Bürgervereins genöſſe, und als Muſter einer wohlgeordneten Verfaſſung da ſtän- de, nicht weil ſie auf einem faſt unzugänglichen Berge, dem Himmel näher als der Erde, befe- ſtiget wäre, ſondern weil ihre ſämmtlichen Bür- ger nichts Schöners und Heiligers kennten, als die erhabne Pflicht, ſich gegenſeitig und der Welt zu zeigen, was unter Menſchen Religion und Philoſophie im Gemüthe, was Tugend und Weis- heit vermag. „Nimm deinen Weg nach Rom,“ ſprach er, „über San Marino, von hier haſt

„du nur vierzehn Stunden dahin; dort wird ſich „dir die Einheit des Idealen und Wirklichen in „der Idee, auch als Eines in der Erſcheinung dar„ſtellen; du wirſt die ruhige Contemplation mit „der thätigſten Arbeitſamkeit, ſehr eingeſchränk„te Vorſtellungen und Begriffe mit den edelſten „Geſinnungen, einen richtigen Verſtand mit gro„ßer Fülle des Gemüthes und unerſchöpflichem „Reichthume an Ideen in inniger Verbindung; „aber ſchwerlich auch nur Einen SanMariner fin„den, welcher Platons Schriften geleſen, oder „ſeinen höchſt religiöſen Kunſtweltſinn durch die „Beſchauung der Werke Raphaels, Carrac„ci's und Correggio's erlanget hätte."

Unter dieſen und ähnlichen Unterredungen erzeugte ſich in Bonaventura die ergebenſte Bereitwilligkeit, nach dem Wunſche ſeines Vaters und nach Don Carlo's Anordnung zu Rom zwey Jahre noch auf das gründliche Studium der Rechtswiſſenſchaft zu verwenden, und dann durch einige Zeit in Neapel ſich auch mit der ältern und neuern Kriegeskunſt bekannt zu machen. Bey ſeinem letzten Beſuche in Camaldoli verſah ihn Anſelmo mit Empfehlungsſchreiben an ſeine

ne Freunde, den Capitano Gozi auf San Marino, an den Corſiſchen Prieſter Raffalli in Rom und an den edeln Corſen Salicetti in Pozzuolo. Den letzten Abſchiedskuß begleitete er mit folgenden Worten: „Einſt hörteſt du in dei„nem Traume von mir die Warnung: „„du hüthe „„dich, den Führungen Gottes durch voreilige „„Willkühr zu widerſtreben, denn nach mancher„„ley Stürmen werden ſie auch dich in einen „„ſichern Hafen geleiten.““ Daſſelbe lege ich „nun hier dem Wachenden an das Herz. Laß es „fruchten. Ziehe hin in Frieden.“

Sobald Bonaventura den Titaniſchen Berg erſtiegen und den kleinen Umfang der Republik San Marino überſchauet hatte, beſchäftigte ſeine Aufmerkſamkeit vor allem die einfache, ſieben hundert Jahr alte, Inſchrift an der Hauptkirche der Stadt:

DIVO. MARINO. PATRONO.
ET. LIBERTATIS. AUCTORI.
D. C. S. P.

von welcher die Stürme der Zeiten und das

wechſelnde Schickſal Italiens, eben ſo wenig in dem Geiſte der Bürger, als in dem Steine, auch nur Einen Buchſtaben verrücken konnten. Die volle Bedeutung derſelben, der Hochſinn echter Freyheit und die gottſelige Geſinnung des ehrwürdigen Steinmetzen aus Dalmatien, welcher zuerſt dieſen Berg bewohnet und den ſittlichen Freyſtaat darauf gegründet hatte, ward ihm an Capitano Gozi, ſeinem Begleiter in die Kirche, wie an Allen, die ihm begegneten, ſichtbar. Höher, als in der Capelle des il Santo zu Padua, ſchwang ſich hier vor dem Grabe des heiligen Marino ſeine Seele auf den Fittichen der Andacht und Ehrfurcht zu dem ewigen Freyſtaate der Geiſter empor: doch bethen konnte er nur mit Davids Worten: „Groß iſt der Herr „und hochberühmt in der Stadt unſeres Gottes „auf ſeinem heiligen Berge. Wie ich gehört ha„be, ſo ſehe ichs an der Stadt der Gerechten, an „der Stadt unſeres Gottes; er wird ſie ewiglich „erhalten.“ *)

„Der Herr iſt unſer Fels und unſere Burg;“ antwortete Gozi, „ſein Geheimniß iſt unter de-

*) Pſalm 48, 1. 9.

„nen, die ihn fürchten, und ſeinen Bund läßt er „ſie wiſſen. Durch ſein Wohlgefallen hat er un„ſern Berg ſtark gemacht; aber da er ſein Ant„litz verbarg, erſchraken wir!“ *) Und nun erzählte ihm der Capitano, wie wunderbar der Ewige vor kurzer Zeit den Berg des heiligen Marino befeſtiget habe. „Vor neun Jahren,“ ſprach er, „wandelte den herrſchſüchtigen Cardi„nal Alberoni die eitle Luſt an, unſern Frey„ſtaat unbedingt dem Papſte, oder vielmehr ſei„ner Legation in Ravenna zu unterwerfen. Ei„nige ausgeartete Bürger, die unſere ſtrenge „Sittenzucht drückte, dienten ſeiner ehrgeizigen „Abſicht. Von ihm geleitet, wendeten ſie ſich an „den rechtſchaffenen Greis Clemens XII. mit „ihren Klagen über willkührliche Bedrückungen „und erbothen ſich, Nahmens der ganzen Ge„meinde, dem apoſtoliſchen Stuhle zur völligen „Unterthänigkeit. Der Cardinal unterſtützte ihre „Klageſchrift mit den boshafteſten Verläumdun„gen; wir wurden von ihm dem frommen Man„ne als heimliche Bundesgenoſſen der Genfer, „als Feinde Gottes und der Heiligen, als eine

*) Pſalm 18, 1. Pſ. 25, 14. Pſ. 30, 8.

„abſcheuliche Sippſchaft übermüthiger Tyran-
„nen geſchildert. Trotz dieſen gefährlichen Be-
„ſchuldigungen ertheilte ihm doch der Papſt kei-
„ne weitere Vollmacht, als daß er ſich an unſe-
„re Gränzen begeben, und dort diejenigen er-
„warten ſollte, welche, auf eigenen Antrieb ſei-
„nen Schutz verlangend, ſich vor ihm ſtellen wür-
„den. Nur wenn dieſe die Mehrheit ausmachten
„und zugleich als der würdigere Theil der Ge-
„meinde anerkannt wären, dürfte er eine Acte
„aufſetzen laſſen, durch welche ſie ſich für unmit-
„telbare Unterthanen des ſouveränen Papſtes
„und des heiligen Stuhls erklärten. Statt ſich
„in dieſen gerechten Schranken zu erhalten, er-
„ſchien der Cardinal mit einer Schar bewaff-
„neter Männer und einigen Henkern. Die Ge-
„meinde wurde in der Hauptkirche verſammelt,
„um den erlogenen Ausſpruch zu vernehmen, daß
„die Republik di San Marino von nun an auf-
„gehoben, und ihre freye Bürgerſchaft unmittel-
„bar dem Papſte unterworfen ſey. Wir waren
„liſtig überfallen, unſere Waffen in Beſchlag ge-
„nommen worden, die Kirche war von Kriegern
„umringt, in den Händen der Sbirri klirrten die

„Feſſeln und Bande für die Widerſtrebenden,
„gewaltſamer Widerſtand war unmöglich. Wir
„ſollten den Eid der Unterwerfung leiſten und
„unterzeichnen. Die damahligen Capitani, Gi-
„angi und Onofri wurden unter den ſchreck-
„lichſten Drohungen aufgefordert, mit dem Bey-
„ſpiele ihrer Ergebung dem Volke vorzugehen.
„Der erſtere ſchwor mit zweydeutigem Sinne dem
„rechtmäßigen Fürſten der Republick di San
„Marino Treue und Gehorſam, der letztere band
„ſich an dieſelben Worte, und die Abgeordneten
„der Familien ſprachen ſie nach in Giangi's
„Geiſte. Die Reihe traf mich. „„Mein Vater,
„ſagte ich, im Innerſten erſchüttert, zu dem Car-
„dinal, „„iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von
„„mir;““ und rief dann laut: „„es lebe San
„„Marino! Es lebe die Freyheit!““ Mein Ruf
„ward von tauſend Stimmen wiederhohlt, unter
„welchen Alberonis Flüche und Verwünſchun-
„gen verhallten. Niemand ſchwor weiter, nie-
„mand unterſchrieb die Acte, die er der Verſamm-
„lung vorgelegt hatte, auf jedes Andringen muß-
„te er die Antwort: San Marino und die Frey-
„heit lebe; hören. Er zog ab und hinterließ uns

„Obrigkeiten, die wir duldeten, Geſetze, deren „wir nicht bedurften, und eine Beſatzung, die „uns den Weg zur Gerechtigkeit nicht verſchlie„ßen konnte. Von uns und einigen Fürſten Ita„liens erhielt der ſieben und achtzigjährige Greis „in Rom die Kunde von dem gewaltthätigen Ver„fahren ſeines Legaten. Strenge ahndete er an „dem Herrſchſüchtigen dieſe Beſchimpfung des „apoſtoliſchen Stuhls und ſeiner letzten Lebens„ſtunden. Eiligſt ſandte er den Prälaten Enri„quez mit dem Auftrage zu uns, alle Verfü„gungen Alberoni's als eigenmächtigen Un„fug zu vernichten, und der Republik die Unver„letzlichkeit ihrer alten Freyheit und Verfaſſung „unter dem päpſtlichen Schutze zu verſichern. „Dieß wurde uns am Feſte der heiligen Agatha „verkündiget, und am folgenden Tage ſtarb „Clemens mit der frohen Zuverſicht, den Lohn „ſeiner gerechten Geſinnung und That von dem „Richter der Menſchen zu empfangen. Mehr„mahls hatte es ſeither Alberoni verſucht, die „friedlichen Bewohner dieſes heiligen Berges in „dem Genuſſe ihres Glückes anzufechten; aber „ſeine Ränke machten nur die Schande ſeines

„erſten Wagniſſes bekannter, und vermehrten „die Verachtung, die ſein Andenken im Herzen „aller Rechtlichen ewig beflecken wird. Einen „neuen Sieg über ihn feyerten wir vor einigen „Wochen, als wir die Bulle erhielten, durch wel„che Benedictus XIV. unſere völlige Unab„hängigkeit anerkennt und unſere bürgerlichen „und kirchlichen Freyheiten für ſich ſo wohl, als „ſeine künftigen Nachfolger beſtätiget. So ge„dachte der Herr an ſeine Gemeinde, die er vor „Alters erworben und ſich zum Erbtheile erlöſet „hat auf dieſem Berge, worauf er wohnet.“

Gozi machte ihn ſodann mit der Verfaſſung der Republik bekannt und führte ihn ſowohl in die Verſammlung des ganzen Volkes, als auch in den großen Rath der Sechziger ein; denn weder jene noch dieſer hatte vor dem Fremden irgend etwas zu ſcheuen oder zu verbergen. Hier, wie dort, bemerkte Bonaventura die Herrſchaft deſſelben religiöſen und ſittlichen Geiſtes, derſelben echt republikaniſchen Geſinnung; in der einen wie in dem andern verehrte er eine bedeutende Anzahl Männer, welche mit dem Höhern, das über die Geſetze ſtehet, mit der höchſt ſelte-

nen Wiſſenſchaft der Geſetzgebung, ſich innigſt vertraut zeigten. Da fand er die Weisheit und die Macht unzertrennlich vereinigt, welche er in allen, bis dahin ihm bekannt gewordenen, Ländern in verderblicher Entzweyung geſehen hatte; nur der erſtern ward auf San Marino die letztere anvertrauet. Keine Spur von irgend einem allerhöchſten Intereſſe des Herrn oder des Senates, nach welchem das Gute und das Böſe, das Rechte und das Unrechte beſtimmt würde, keine Parteyen, die ihren entgegen geſetzten beſondern Zwecken widerſtrebten, konnte er daſelbſt entdecken; aus Allen offenbarte ſich ihm die reine Idee des allgemeinen Beſten, und durch alles ſprach ſich ein vernünftiger, wahrhaft freyer Gemeinwille aus. Niemand hatte dort über das Rechte und das Gute nur angelernte oder angenommene Meinungen, jeder verrieth davon ein klares beſtimmtes Wiſſen im Gemüthe. Nur Regenten und Bürger, nur Erhalter, Beſchützer und Ernährer begegneten ihm auf San Marino, da er ſonſt überall nur Herren und Dienern, nur Deſpoten und Sclaven auszuweichen hatte. Und ſo ward ihm erſt dort recht deutlich, was

dem Geiſte Platons mochte vorgeſchwebt ha=
ben, als er die Beſtandtheile des ſittlichen Cha=
rakters, Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und
Mäßigkeit, von dem ganzen Staate ſtrenger,
als von dem einzelnen Menſchen, forderte und
zugleich behauptete: „ſo lange nicht Weiſe regie=
„ren, oder die Regenten Weiſe werden, ſey für
„alle Staaten und für das geſammte Menſchen=
„geſchlecht, weder eine Verminderung noch ein
„Ende ihrer Plagen zu hoffen.“

Sieben Tage verlebte er auf dem Titaniſchen
Berge in anhaltender Begeiſterung, denn das
einfach erhabene, das ſchönſte und älteſte Kunſt=
werk des menſchlichen Geiſtes war ihm an die=
ſem Freyſtaate erſchienen. Er wohnte in dem
Kloſter der Einſiedler des heiligen Hieronymus,
an welchen gerade die Reihe war, die Fremden
zu beherbergen; und zum erſten Mahle ſah er
hier Mönche, die, unbeſchadet der Richtung ih=
res Ordens zur Beſchaulichkeit, im edelſten Sin=
ne des Wortes, auch thätige Bürger waren. Ue=
ber den halb zerſtörten Tummelplatz gemeiner
Leidenſchaften hoch erhaben, wallte er unter
den Edeln, auf jenem Felſen, auf dem allein der

göttliche Baum der Freyheit und des Lebens noch in voller Kraft, tief eingewurzelt, allen Stürmen des Zeitgeiſtes trotzend und mit herrlichen Früchten prangend, die Würdigen beſchattete und nährte. Neue Erfahrungen und Anſichten trieben im hehren Reiche der Ideen ſeine Seele in mächtigem Schwunge fort, und durch wunderbare Erſcheinungen einer myſtiſchen Nacht ward ihm ſein Aufenthalt auf San Marino unvergeßlich. Den Sinn derſelben noch immer erforſchend, offenbarte er ſie auch ſeinem Vater und ſeinem Lehrer.

„Was ich," ſchrieb er an den Letztern aus Aſſiſio, „von den Weiſen und Klugen dieſer „Welt unfehlbar erfahren und mit Gleichgültig„keit ertragen würde, habe ich von Ihnen ehr„würdiger Peraldi nicht zu befürchten, könnte „ich Ihnen auch nimmermehr etwas Anderes „von mir, als Viſionen und Aufſchlüſſe meines „reinen, ſich ſelbſt darſtellenden, Seyns berichten. „Ihre Weisheit entfeſſelte in mir die Kraft, mit „gleicher Aufmerkſamkeit die leiſeſten Regungen „meines innern Lebens zu beobachten, und in „der Sinnenwelt zu wandeln; ihre Geiſteskunde

„ſchärfte meine Beſonnenheit bis zu einem Gra-
„de, auf dem ich fähig ward, jedes hellere Wie-
„derſtrahlen des Unendlichen in meinem Gemü-
„the durch das Bewußtſeyn aufzunehmen, und
„hiermit mehr im Lichte meiner Ewigkeit, als in
„dem Scheine des Zeitlichen zu meinem Ziele fort-
„zuſchreiten. Aus meinem Briefe von Urbino
„wiſſen Sie ſchon, wie dieſe Kraft und Beſon-
„nenheit auf dem Titaniſchen Berge durch ſieben
„Tage in mir wirkte; leſen Sie nun auch die Ge-
„ſchichte meiner letzten Nacht daſelbſt.“

„Im Begriffe, mit Tages Anbruch abzurei-
„ſen, nahm ich Abends vorher von Capitano
„Gozi und dem Prior der Hieronymiten in weh-
„müthiger Stimmung Abſchied. Bey dem letzten
„Händedruck ſagte ich mit gepreßtem Herzen:
„„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern,
„„daß ich auf dieſem Berge bleiben möge mein
„„Leben lang, zu ſchauen hier das Schöne und
„„das Göttliche unter Menſchen, und ſeinen Tem-
„„pel zu beſuchen:““ — worauf der Prior mir
„erwiederte: „„Harre des Allerhöchſten getroſt
„„und unverzagt, und glaube feſt, daß du einſt
„„ſehen werdeſt das Gute des Herrn im Lande

„„der Freyen und Lebendigen!‟‟ *) „Es gibt „gewiſſe ſeltene Menſchen, in deren Rede, mit „ihrer Geſinnung und ihrem Gefühle ſich immer „zugleich das volle Leben des göttlichen All „ausſpricht; ihre Worte ſind Weiſſagungen, ſie „dringen in das Innerſte des Hörenden, und „ſcheinen, mit gleicher Kraft, aus ſeiner, wie aus „ihrer, Geiſtesfülle hervor zu ſtrömen. Unter die„ſe Auserwählten gehörte auch der Prior, Fra „Giacomo, und eben ſo ward mir bey ſeiner „Rede; ſie war ein Blitz aus dem Heiligthume „des ewigen Seyns, das in dem Augenblicke „ſich uns beyden aufgethan hatte. Ich lebte „ganz in ihrer Bedeutung, und war daher zu „jeder Reflexion über ſie unfähig. Auch in der „Zelle litt es mich nicht lange, ich mußte hinaus, „um in das Leben einer unermeßlichen Natur „um mich herum das meinige zu verſenken.‟

„Ich ging in den Kloſtergarten hinauf zur „Felſenhöhle, welche einſt der heilige Marino „bewohnet hatte. Vor dem Eingange derſelben „ſetzte ich mich auf ſeinen bemooſten Ruheſtein,

*) Pſalm 27, 4. 13. 14.

„wo ihm oft in der Anſchauung des Unendlichen „die Endlichkeit des Begränzten verſchwunden „war. Vor mir lag zu meiner Rechten Peſa„ro, zu meiner Linken das alte Rimini, im „Hintergrunde die unabſehbare Waſſerfläche des „adriatiſchen Meeres, die Strahlen des freund„lich heraufſteigenden Mondes mit Liebe in ſich „aufnehmend. Hinter mir die, mit Schnee be„deckten, Gipfel der Apenninen, nur dunkel noch „im Flor der ſanften Abendröthe ſichtbar. Ueber „mir im unendlichen Raume Millionen Sonnen „und Welten, gegen deren Größe der Erdball, „wie ein Tropfen im Ocean verſchwindet. Ue„berall Fülle der Kraft, des Lichts und der Lie„be, überall Wonne des regeſten Lebens in den „lieblichſten Bildern der Ruhe. Ich dachte nicht, „ich ſchaute nur in und außer mir, was ich un„zählige Mahl geſehen habe, mit neuem Wohl„gefallen, und genoß mit erhöheter Luſt, was ich „oft nur ſinnend zu erſpähen ſtrebte. Mein Be„wußtſeyn war in dem lebendigſten Gefühl des „Einen Seyns verſunken; ich weiß daher auch „nicht, wie lange ich ſo ſaß, bis ich einſchlum„merte.“

„Was ich von meinem Traume noch weiß, „beginnt bey meinem Eintritte in das Belvedere „des Vaticans. Es dünkte mich, als wäre ich „eben aus dem Saale des Eliodoro von der „Schule in Athen weggegangen. Ich ſtand vor „dem Apollo. Die beſondere Ehrfurcht und An- „dacht, welche in der Beſchauung deſſelben mich „ergriff, war mir ein bekanntes Gefühl, das „mich glauben machte, ich ſey ſchon mehrmahls „da geweſen; nur das Licht, in welchem dieß „Mahl die Statüe vom Leben der Göttlichkeit „umfloſſen ſchien, war mir neu. Mit kindlicher „Hingebung ließ ich noch die Kraft, Anmuth, „Hoheit und Majeſtät des antiken Geiſtes auf „mich wirken, als eine vermummte Geſtalt mich „faßte, und unter ängſtlichen Geberden, als „wollte ſie mich einem Bedrängten zu Hülfe ru- „fen, mit ſich fortriß. Sie führte mich zum En- „gelsthore hinaus in einen Pallaſt, wo uns ein „Saal geöffnet wurde, an welchem alle Zauber- „künſte der Sinnlichkeit und Wolluſt erſchöpft „zu ſeyn ſchienen. Der Vermummte war zurück „geblieben, ich befand mich allein, bis unter dem „Dufte der herrlichſten Wohlgerüche und unter

„den ſanfteſten Harmonien von Muſik und Ge=
„ſang, die ſich aus verborgener Ferne hören lie=
„ßen, im Hintergrunde ſich ein blauer, mit
„Sternen gezierter, Vorhang aufrollte. Da er=
„blickte ich in magiſcher Beleuchtung ein weibli=
„ches Weſen, voll jugendlichen Reizes, halb ent=
„blößt, halb eingehüllt in fein gewebten Flor,
„auf einem ſchwarz ſammtnen Ruhebette liegend
„und freundlich winkend, mich ihr zu nähern.
„Ich that's mit widerſtrebender Empfindung.
„Sie ergriff meine Hand, drückte ſie an ihren
„üppig wallenden Buſen und ſprach mit lüſter=
„ner Beredſamkeit von den Qualen ihrer lan=
„gen Sehnſucht nach mir. Dann ſchilderte ſie ih=
„ren ungeheuern Reichthum an Schätzen des
„Glückes, ihre unerſchöpfliche Kunſt, die Begier=
„de nach Luſt auch in ihrem höchſten Fluge ohne
„Sättigung zu befriedigen, ihre ausgebreiteten
„Verbindungen, durch welche ſie im Stande wä=
„re, den Liebling ihres Herzens mit Ehre, Wür=
„den und Macht zu überhäufen, und für dieß
„alles ſollte ich nur ſie lieben, mich ihr ganz über=
„laſſen, und, außer der Auflöſung meines Selbſt
„in überſchwänklicher Wonne mit ihr, keinen

„andern Zweck und Genuß des Lebens mehr ſu-
„chen. Darum ſollt' ich ihr auch ſchwören, mei-
„nen Studien für immer ein Ende zu machen, der
„Corſiſchen Felſen und ihrer rohen Bewohner
„auf ewig zu vergeſſen, den Vatican, das Ca-
„pitol, die Kirchen und Palläſte Roms mit kei-
„nem Fuße weiter zu betreten, nur in ihrem Her-
„zen und an ihrem Buſen forthin meinen Him-
„mel, meine Kunſtwelt und mein Vaterland zu
„finden; das hieß, mich ſelbſt zu vernichten. Ue-
„ber die Abſcheulichkeit dieſes Antrages empört,
„würdigte ich ſie keiner Antwort; mit ſtolzer Ver-
„achtung wendete ich mich gegen die Thür, wo
„drey Banditen mit gezückten Dolchen mir dro-
„heten, wenn ich mich weigerte, das Glück, das
„mir ſo eben angebothen ward, erkenntlich an-
„zunehmen. Wehrlos ſtand ich da, vergeblich
„auf Flucht und Rettung ſinnend, an Beyſtand
„gegen eine überlegene Macht verzweifelnd. Da
„trat plötzlich ein Jüngling herein, das Haupt
„mit Hyacinthen und Lorbern bekränzt, die Bruſt
„mit einer Sonne von Diamanten, Saphieren
„und Carbunkeln geſchmückt, einen Spiegel in
„der Rechten, eine brennende Fackel in der linken

„Hand:

„Hand: jenen hielt er meinen Verfolgern vor, „und ſie fielen zu Boden; dieſe ſchwenkte er drey „Mahl gegen das Ruhebett, und meine Verſu„cherinn war vernichtet. Mir gab er den größten „Stein aus ſeiner Sonne zum Talisman meiner „Sicherheit, hieß mich fliehen und verſchwand. „Der Zauberpallaſt ſtürzte hinter mir zuſammen.“

„Schon ziemlich weit von Rom entfernt, „ſank ich ermüdet am Fuße eines Berges nieder; „auf dem Hügel gegen über ſtand, von Platanen „und Cypreſſen überſchattet, ein beſcheidenes „Landhaus, das heimlich mich einlud und eini„ge Erquickung hoffen ließ. Als ich hinkam, war „es leer von Menſchen; aber alle Zimmer waren „offen. In einem derſelben überraſchten mich „zwey Bildniſſe weiblicher Geſtalten in Lebens„größe; in der ältern erkannte ich ſogleich Camil„la Salicetti; die jüngere, von unbeſchreib„licher Unſchuld, Seelenzartheit und Schönheit, „hielt ich für ihre Tochter Olympia oder für „eine Pſyche. Zwiſchen beyden hing eine himm„liſche Glorie nach Correggio. Ich glaubte „auf Salicetti's Landſitze zu ſeyn und wollte, „durch die Beſchauung dieſer Gemählde in ſüße

„Phantaſien eingewiegt und mit meinem Talis-
„man in der Hand, die Ankunft irgend eines Men-
„ſchen erwarten. Bald ward mein Entſchluß von
„Schreck und Entſetzen überwältigt, als ich auf
„Ein Mahl beyde, meinem Herzen höchſt erfreuli-
„che, Gemählde in Flammen aufgehen ſah. Schnell
„ergriff ich die Flucht aus dem Hauſe und ge-
„wahrte es nur zu ſpät, daß ich dabey auch mei-
„nen Diamanten verloren hatte.“

„Unbekannt mit der Gegend, wußte ich we-
„der, wohin ich ſollte, noch wohin ich kom-
„men würde. Von der einen Seite des Hügels
„führte ein bequemer Weg den Berg hinauf,
„ich ſchlug ihn ein, und als ich den Gipfel
„erreicht hatte, befand ich mich in einem fin-
„ſtern Hain vor einem Gothiſchen Tempel, durch
„deſſen bunte Fenſterſcheiben der Abglanz ſei-
„ner Beleuchtung im Innern auf dem Laube
„der nahen Bäume wunderbar ſpielte und in
„mir das Verlangen weckte, an der Erbauung
„der darin verſammelten Frommen Theil zu neh-
„men. Der Tempel war verſchloſſen, in ihm und
„um ihn rings herum herrſchte feyerliche Stille.
„Da vermißte ich meinen Sonnenſtein und zu-

„gleich den Muth zur Rückkehr, um ihn zu ſu-
„chen. Mehr verwegen als beherzt, ſtieß ich die
„Pforten ein; niemand widerſetzte ſich meinem
„Frevel. Im fernen Heiligthume erblickte ich eine
„doppelte Reihe ehrwürdiger Greiſe in weißem
„Gewande; ſchweigend und unbeweglich ſtan-
„den ſie, und alles Licht des Tempels ſtrömte
„von ihnen aus. Kühn wagte ich es, mich ihnen
„zu nähern; aber mit dem erſten Schritte vor-
„wärts ſtürzte ich in einen Abgrund. Da kam
„es mir vor, als läge ich in den Armen des Jüng-
„lings mit dem hyacinthenen Kranze und der
„diamantenen Sonne, und als blieſe er mir
„neues Leben ein. Auch den verlornen Wunder-
„ſtein gab er mir wieder und hieß mich ihn be-
„wahren als das Heiligſte, das ich auf Erden
„beſitzen könnte. Auf meine Bitte, mir den Ge-
„brauch deſſelben zu offenbaren, erwiederte er:
„„„Wandle, deinen Blick unabwendbar auf
„„ſein reines Licht und helles Feuer geheftet, und
„„du bedarfſt nichts weiter; gerade auf den ver-
„„worrenſten Pfaden deiner Pilgerfahrt wird
„„ſeine Kraft von ſelbſt ſich dir ankündigen.““
„Gerühret von der Herzlichkeit, mit der ich ihm

„für meine zweymahlige Rettung dankte, reichte „er mir aus ſeiner Sonne noch einen Saphier „und einen Carbunkel mit den Worten: „„überall, wo dieſe drey Steine vor deinem Au„„ge ihr Licht und Feuer verbergen, dort eileſt „„du deinem gewiſſen Untergange entgegen; völ„„lig ſicher ſchreiteſt du nur da, wo ſie dir alle „„drey in einfarbigem Glanze ſtrahlen. Ver„„liereſt du den Einen, den Diamanten, ſo kön„„nen dich die andern zwey nur irre leiten.““

„Seiner Weiſung gemäß, ſollte ich nun in „den Grüften ohne Angſt und Grauen fortgehen „und durch nichts von der geraden Bahn mich „ablenken laſſen. Nach einigen hundert Schrit„ten würde ich an den Tag kommen, aber nicht „ihm, ſondern dem Wege, der in die nächſte „Höhle führet, ſollt' ich folgen, bis ein junger „Mann mir begegnen würde, dem ich mit Ver„trauen mich anſchließen könnte. Ich that, wie „es der Jüngling mich geheißen hatte. An dem „Eingange in die zweyte Höhle kam mir ein „Mönch entgegen, ſein Haupt war von Alter „gebeugt, ſein Ausdruck im Geſichte voll Wahr„heit und Würde. Treuherzig fragte er mich,

„woher ich käme und wohin ich wollte; mein „Herz war ihm offen, unverhohlen erzählte ich „ihm meine Verirrung, meinen Sturz und mei„ne Rettung. Erſchrocken gab er mir ſeinen kräf„tigſten Segen, um aus der Gewalt des böſen „Geiſtes mich zu befreyen. — Dringend bath er „mich, zu dem Gothiſchen Tempel in den Kreis „der Heiligen zurück zu kehren, und both ſich mir „zum ſichern Führer dahin an. Schwer ward es „mir, dem Ehrwürdigen zu widerſtehen, doch „bevor ich ihm folgte, beſah ich meine Steine. „Sie glänzten, ſo lange ich ſtand, ſie wurden „gemeine Kieſel, wenn ich mit dem Alten einige „Schritte rückwärts machte, ſie ſchimmerten in „einfarbigem Lichte, ſo bald ich gegen die zwey„te Höhle vorwärts ſchritt. Da dankte ich dem „Greiſe für ſein wohlgemeintes Anbiethen, ließ „den um mich Beſorgten ſeine Wege gehen und „wandelte die meinigen, im Vertrauen auf den „Jüngling und meine Steine.“

„Mitten in der Höhle traf ich den jungen „Mann, der mir von meinem Retter war bezeich„net worden. In tiefer Schwermuth ſinnend, „ſaß er auf dem Geſteine, er war von meinem

„Alter; aber der höchſte Ernſt des Mannes ruh„te auf ſeiner Stirn und ein großes Leiden ſchien „ſeine Bruſt zu beengen. Er machte mich zum „Vertrauten deſſelben; allein nichts weiß ich mehr „davon, und auch das Eine, auf welche Art „und zu welchem Zwecke wir den Bund der „Freundſchaft ſchloſſen, habe ich vergeſſen. An „dem Ausgange der Höhle lag eine große Stadt; „dort lebten wir unzertrennlich mit einander, ihr „Nahme aber und die Dauer meines Aufent„halts daſelbſt, auch wie wir in ein fremdes „Land gekommen ſind, ich dort Gerechtigkeit „verwaltet, er Schlachten geliefert hat, was für „ein Schickſal uns endlich beyde trennte, und „wie ich wieder auf San Marino verſetzt wur„de, dort ein Grab fand, an welchem ich mich „nur nach meiner Auflöſung ſehnen konnte: „dieß alles iſt mir entfallen, oder ganz dunkel „und verworren in mein Bewußtſeyn überge„gangen. Nur des Einzigen erinnere ich mich „noch deutlich und beſtimmt, daß meine Son„nenſteine mir nimmermehr anders, als in Ei„nem Feuerglanze, und am hellſten auf dem Ti„taniſchen Berge, leuchteten.“

„Er ſchien mir bis an den Sternenpol er„höht, ſeine ganze Form war verändert, er war „zu einem diamantenen Felſen geworden, die „Stadt, die Bürge und die Dörfer waren nur „Ein koloſſaliſcher Tempel von Saphier. Die „Klöſter und Kirchen nur Ein großer Altar von „Carbunkel, um welchen die Einwohner in un„zähliger Menge, an Alter, Figur und Geſtalt „alle ſich einander gleich, alle verklärt, in heili„ger Beſchauung des Unendlichen ruhten. Nichts „Irdiſches ſah ich dort mehr, als das mir theure „Grab; ich legte die drey Steine darauf, ſie zo„gen ſich gegenſeitig an, durchdrangen ſich und „wurden ein einziger diamantener Spiegel. Un„ter ihm verſchwand der Grabhügel und ein We„ſen von himmliſcher Abkunft, unvergänglicher „Jugend, göttlicher Schönheit erhob ſich aus „demſelben, zerfloß in meinen Armen, und ei„nigte ſich mit meiner Seele, die ſich nach ihrer „Auflöſung nun nicht mehr ſehnte. Auch ſtellten „ſich die Dinge mir ganz anders dar als ſonſt, „ſo oft ich durch den Wunderſpiegel ſie beſah; „was ehemahls meinem bloßen Auge unten war, „erſchien durch ihn mir oben, und das Einzelne,

„Beſondere oder Getrennte vereinigte ſich in ſei-
„nem Mittelpuncte zu einem Ganzen, Allgemei-
„nen und Einen. Keine Menſchen, Völker und
„Länder, keine Sonnen, Sterne und Welten,
„kein einzeln Rechtes, Gutes und Schönes ge-
„wahrte mein Auge nur nach und nach; auf Ein
„Mahl und allenthalben erfaßte mein Blick eine
„unermeßliche göttliche Natur, überall begegne-
„ten ihm nur Licht, Leben und Liebe, in welchen
„ich mich ſelbſt, unausſprechlich ſelig, bereits zer-
„ronnen ſah, als die Klosterglocke die Mönche
„zur Mette rief und auch mich aus meinem
„Traume weckte.“

„Zwey Dinge ſind mir in ihm klar und ge-
„wiß; das eine, daß er ein treues Bild meiner
„künftigen Schickſale war, ſo wie ſie meine See-
„le in ihrem reinen freyen Seyn als gegenwärtig
„überſchauet; das andere, daß nur die Bedeu-
„tung der drey Steine mir das Räthſel der Welt
„und meines Lebens in ihr löſen könne, ſie folg-
„lich der vorzüglichſte Gegenſtand meines Den-
„kens und Forſchens ſeyn und bleiben müſſe.
„San Marino entſchwand auf den Höhen
„bey Macerata meinen Augen; aber der Ti-

„kaniſche Berg in ſeinem myſtiſchen Nebel ſteht „feſt gegründet in meinem Geiſte, und Fra Gi„acomo's Weiſſagungen werden in meiner See„le nie verhallen. ꝛc. ꝛc.

Einem Gemüthe von Bonaventura's Kindlichkeit und Gehalt mußte Rom eine heilige Stadt und ſein Wandel darin eine fortgeſetzte Heiligung ſeines Weſens werden. Er mochte in den Tempeln des frommen Glaubens an den lieblichen Bildungen einer gottſeligen Romantik ſich ergetzen, oder auf dem Vatican und Capitol die religiöſen Myſterien des antiken Geiſtes vernehmen, auf ſeinen einſamen Wanderungen mit Raffalli in der Villa Borgheſe und unter den Ruinen bey Tivoli im mannigfaltigen Wechſel der Dinge die Leiden Corſica's und des Menſchengeſchlechtes erwägen, oder in der Sapienza die hiſtoriſchen Ueberlieferungen geiſtloſer Rechtslehrer zu einer lebendigen Wiſſenſchaft des Rechtes für ſich erheben: nirgends unterließ er, ſeine Freuden, Erleuchtungen, Erfahrungen und An-

ſichten an dem einfarbigen Lichte der drey Steine zu prüfen.

Es war ihm hoher Ernſt, in Rom die fruchtbarern Gefilde des hiſtoriſchen Wiſſens auch außer der Sapienza bedachtſam, doch ohne Rückſicht auf künftige Brauchbarkeit, zu durchziehen und in der freyen Bildung des geſammelten Stoffes ſich des Geiſtes der Wiſſenſchaft im Ganzen und Allgemeinen zu bemächtigen. Daß er nur nach dieſem Ziele ſtrebte, verriethen ſchon die Geſichtspuncte, aus welchen er ſich, nicht die Lehrer, ſondern die Gefährten auf ſeinen Zügen wählte. Die unerläßlichſte Bedingung dabey war, ein höherer Grad von Religioſität und eine geübtere Fertigkeit, die geſchehenen und die erſcheinenden Dinge in ihrer religiöſen Richtung, das iſt in ihrer Einheit mit dem Ganzen, zu erkennen. Es war ausgemacht in ſeinem Geiſte, daß nur der Gottſelige im Reiche der Ideen einheimiſch werden und Ideales aus ſeinem Weſen gebären könne; mithin nur er des reinen Willens fähig ſey, auch den Mitgenoſſen ſeines heiligen Geſchlechtes in die gemeinſchaftliche Heimath zu begleiten.

Nicht arm war Rom an Männern, wie Bonaventura ſie wünſchte, nur ſaßen ſie nicht auf den Stühlen der Schriftgelehrten und Phariſäer, wo er ſie aber auch nie ſuchte. In der Akademie der Arkadier hörte er den ruhmloſen Dichter Zanolini ſeine Tragödie, Laokoon, voll tragiſcher Kraft und helleniſchen Lebens, vorleſen. Sie gefiel den verſammelten Prieſtern der Muſen nicht, weil ſie Maffei's Merope an Erhabenheit der Ideen und an Größe der Geſinnungen übertraf, weil ſie im Kampfe zwiſchen Freyheit und Nothwendigkeit keine der andern unterliegen ließ, ſondern durch die Erhöhung der Einen zur völligen Gleichheit mit der Andern ihn aufhob; und man hielt ſie des Drukkes nicht werth, weil ſie zu Griechiſch war und die Sehnſucht nach dem untergegangenen Laokoon des Sophokles ſchwächen könnte. Allein für Bonaventura war gerade Zanolini der Mann, mit dem er ſich an beſtimmten Tagen über das Ganze der Geſchichte, als fortſtrömenden Offenbarung der ewigen Thätigkeit des Weltgeiſtes, und vor den Denkmahlen der alten Kunſt über die religiöſe Begeiſterung der Griechen, in

welcher ihnen das Natürliche göttlich, das wirklich Göttliche idealiſch ward, und über ihr Beſtreben, das Unendliche in die Endlichkeit einzuführen, am lehrreichſten unterhielt.

Bey der Richtung ſeines Geiſtes konnte er weder das Studium der Theologie, noch das der Naturwiſſenſchaft dem Denker für entbehrlich halten. In dem geheimen Kreiſe einiger Frommen war ihm eine Darſtellung der ewigen und unaufhörlichen Menſchwerdung des Sohnes Gottes in der Natur und in dem Menſchen handſchriftlich mitgetheilt, und in dem Verfaſſer derſelben, Abbate Currado, einem religiöſen Phyſiker, entdeckte er den Geweihten, in deſſen vertrautem Umgange er hernach die Töne aus der ewigen Welt im Heiligthume der Natur und der Kirche immer gleichlautend vernahm, in den Dogmen der Theologie und in den Axiomen der Phyſik, die herrlichſten Accorde der Harmonie zwiſchen dem Sichtbaren und Unſichtbaren finden lernte, und wie in dem Chriſtenthume das Göttliche natürlich, das wirklich Natürliche hingegen idealiſch ward, wie es ohne Unterlaß ſtrebte, das Endliche zu dem Unendli-

chen zurück zu führen, mit zunehmender Deutlichkeit erkannte.

Der lichtvollen Nächte, welche er zu Milano mit Gaetana Agneſi auf de la Grange's Sternwarte gefeyert hatte, eingedenk, ſehnte er ſich auch in Rom nach dieſem Genuſſe; aber nicht in dem Collegio Romano, wo man die hehren, in zahlloſen Lichtwelten ausſtrömenden Ideen der Gottheit verkörperte, nur ihren Lauf zu berechnen und das Verhältniß ihrer Dichtigkeit zur Maſſe auszumitteln verſtand, ſuchte er Befriedigung. Der fromme Carthäuſer Ugolino Gaddi, der im ſichtbaren Univerſo überall nichts Anders, als ein allgemeines und ewiges Gebären lebendiger Ideen ſah und verehrte, war ihm der Weiſe, mit welchem er dem All und Einem Hymnen der Anbethung und Liebe zur Muſik der Sphären in andächtiger Begeiſterung ſingen wollte.

Dieß ſind die Umriſſe ſeines wiſſenſchaftlichen Lebens in Rom, unter welchem ſich ſein Herz auch für das ganze Menſchengeſchlecht erweiterte und ſein Geiſt die Fähigkeit erlangte, einſt, obgleich in begränzten Kreiſen, doch in der Idee

der Allgemeinheit, für Menſchenwohl zu wirken. War es ihm Bedürfniß, ſein religiöſes Gefühl auch durch die Theilnahme an den kirchlichen Myſterien zu nähren, ſo befriedigte er daſſelbe, bald zu San Romualdo, bald zu San Giuſeppe; ſeine kindliche Liebe hatte ihm dieſe beyden Kirchen vor allen übrigen geheiligt. In der einen war in ſeinem Vater vor Sachi's göttlichem Gemählde der Entſchluß erwacht, die höchſte Lebensweihe auf dem Berge Camaldoli zu ſuchen; in der Gruft der andern ruhete die Hülle ſeiner verewigten Mutter Lodovica.

Bonaventura's Gemüth war in Anſelmo's Zelle nicht ganz beruhiget worden; das Lichte deſſelben erkannte zwar mit Andacht die weiſen Führungen des Ewigen, und das Edle weilte mit Wohlgefallen vor dem Bilde ſeines allmählichen Werdens; aber das Zarte verlangte noch eine Anſchauung von der Quelle, aus der es ausgefloſſen war; dieſe ward ihm in Rom gewährt. Giulia lebte noch daſelbſt und ſtand jetzt dem Kloſter, wo Lodovica vor acht Jahren im Rufe der Heiligkeit verſchieden war, als Priorinn vor. Sie gab ihm die vollſtändigſte

Kunde von dem himmliſchen Wandel der Seligen, von ihrer Eintracht mit ſich ſelbſt, von den Offenbarungen der Gnade durch ihre Geſinnungen und Handlungen, von ihrem Fortſchreiten in der göttlichen Weisheit durch Contemplation und von den erhabnen Aeußerungen ihres heitern, von Gott erfüllten, Geiſtes in den letzten Augenblicken ſeiner Auflöſung. Dabey hatte ſie ihm verſichert, daß man im dritten Jahre nach ihrem Tode, bey einer zufälligen Eröffnung des Sarges ihren Leichnam völlig unverſehrt gefunden, ihn ſeit der Zeit jährlich an ihrem Sterbetage beſehen; aber bis zu dieſer Stunde noch keine Spur der Verweſung an ihm entdeckt habe. Lieblich lächelnd ſey ſie in ihrem vier und dreyßigſten Jahre am Sct. Andreas-Tage hinübergegangen, und, mit eben dieſem Ausdrucke des Wonnegefühls ihrer Seligkeit verjünget und verſchönert, liege ſie noch in dem Sarge, wo ſie am künftigen Jahrstage ihrer Heimfahrt feyerlich beſichtiget werden ſolle, Die Erlaubniß, dieſer Handlung beyzuwohnen, konnte die Priorinn ihm nicht ertheilen, doch ohne Anſtand erhielt er ſie von dem General der Carmeliter, dem das

Kloſter zu San Giuſeppe untergeordnet war. Auf welche Art ſich Bonaventura zu dieſem Anblicke vorbereitet, was er geſehen und empfunden hatte, was dabey in ihm und um ihn vorgegangen war; mit der Schilderung von dem allen begleitete er das koſtbare Kleinod, welches er bald hernach an ſeinen Vater ſandte.

„ꝛc. ꝛc. Drey Tage vor jener Nacht,“ ſo ſchrieb er, „entzog ich mich der Geſellſchaft ge„wöhnlicher Menſchen ganz, und ging in die „Carthauſe zu Santa Maria degl' Angioli, wo „ich bey Tage nichts anders las, als Platons „Phädo, Seneca's Abhandlung über die Kür„ze des Lebens und in Sct. Auguſtins Be„kenntniſſen ſämmtliche Abſchnitte, in welchen „ſich ſeine kindliche Liebe gegen ſeine Mutter zärt„licher ergießt. Den größten Theil der Nächte „durchwachte ich mit meinem Freunde Gaddi „auf ſeiner Warte, im Univerſo der Sonnen das „Licht und Leben der Geiſter im All der Gottheit „beſchauend. Spät in der Sanct Andreas-Nacht „begab ich mich in die Carmeliter-Kirche della „Vittoria, um dort den Prior zu erwarten, und „ihn nach der Mette in die Gruft der Nonnen

„zu

„zu San Giuſeppe zu begleiten. Die Mönche „ſangen die Pſalmen auf dem Chor, ich war „ganz allein in der Kirche auf dem mir angewie= „ſenen Platze vor Bernini's Statüe der heili= „gen Thereſia. Kein beſſerer konnte zur näch= „ſten Vorbereitung auf meine Wallfahrt gewählt „werden, kein Kunſtwerk, von Menſchenhänden „gebildet, würde dieſen Augenblick, wie dieſes, „mein Gemüth mit einer ſo ſüßen Wehmuth und „heiligen Sehnſucht erfüllet haben. Der Aus= „druck der göttlichen Begeiſterung und des völ= „ligen Zerfließens in der Gottheit, welchen Ber= „nini hier dem Steine eingehaucht hat, iſt das „Höchſte, was je mein Auge ſah. Die Heilige in „Extaſe unterliegt den gewaltigen Einwirkungen „des Unendlichen, ihr Blick des Entzückens ver= „kündiget die innigſte Verſchmelzung des Menſch= „lichen mit dem Göttlichen, ihr halb offener Mund „ein gänzliches Verſinken und Vergehen in himm= „liſcher Liebe, durch jeden Zug ihres verklärten „Antlitzes will die überſchwänkliche Wonne ihrer „Seele ſich ergießen. Mit ſiegesfrohem Wohlge= „fallen betrachtet ſie der Seraph, das ſchönſte „Bild des göttlichen Amors, deſſen Pfeil ſie ge=

„troffen hat. Das Gefühl ihrer Körperlichkeit „ſcheint erſtorben, das ſinkende Haupt bezeich„net das Hinſchwinden ihrer Selbſtheit. Ganz „ſo dacht' ich mir auch meine Mutter in ihrer „Zelle, wenn ſie, aller irdiſchen Verhältniſſe, ih„rer Sünde und ihrer Leiden vergeſſend, nur in „der liebenden Beſchauung des Ewigen und Hei„ligen lebte. Dieß Bild von ihr wird nimmer„mehr in meiner Seele erlöſchen."

„Die Mette war geendigt, der Prior und „der Beichtvater der Nonnen riefen mich von „dieſer unübertrefflichen Schöpfung der religiö„ſen Romantik weg. Schweigend, heiter im Gei„ſte, bedrängt im Herzen, wallte ich an ihrer Sei„te nach San Giuſeppe. Die Nonnen empfingen „uns mit brennenden Fackeln, die Kirche ward „hinter uns verſchloſſen, der Prior ſtimmte den „ein und funfzigſten Pſalm an, unter welchem „wir in die Gruft hinunter ſtiegen. Der Sarg „ward geöffnet, das Leichentuch weggezogen; „und Lodovica lag da, unverſehrt uud ſchön, „mit dem Ausdrucke der ſanfteſten Ruhe, als „wäre ſie ſo eben nach einem freudenreichen Ta„ge eingeſchlummert. Der lächelnde Zug um ih-

„ren Mund war natürlich, nicht krampfhaft, „und verlor ſich lieblich in den übrigen Zügen „ihres holden Angeſichts. Mir ſchien, als hätte „der Geiſt noch in dem Augenblicke ſeines Ent„ſchwindens ſeine bildende Kraft an ihrem Kör„per bewähren und die Wirkung derſelben blei„bend machen wollen.“

„Unter dem Pſalm: „Lobet den Herrn in „ſeinen Heiligen;“ ꝛc. ꝛc. befühlten, prüfend und „forſchend, der Prior, der Beichtvater, Giulia „und die vier älteſten Nonnen den Leichnam an „verſchiedenen Gliedern; ich ſtand noch immer „unbeweglich, erſtaunt und in der Betrachtung „der Geſtalt, aus deren Weſen ſich einſt in mir „eine neue Erſcheinung des All gebildet hatte, „mir ſelbſt entäußert. Jetzt hieß man auch mich „die Wahrheit deſſen, was ich ſähe, durch Be„rührung zu erproben, um hernach das Proto„koll von dieſer Beſichtigung mit vollkommener „Ueberzeugung unterſchreiben zu können; da fiel „ich hin auf meine Knie, anbethend den Geiſt „der Natur, der ſich hier in einer neuen Wirkung „ſeiner Allmacht mir offenbarte. Dann küßte ich „ehrfurchtsvoll die blaſſen Lippen, von welchen ich

„in meiner Kindheit die erſten Andeutungen des „ewig Wahren und göttlich Schönen vernom„men hatte; von Liebe und Dankbarkeit beſeelt, „drückte ich an mein Herz die kalte Hand, das „Werkzeug der mütterlichen Zärtlichkeit zur frü„heſten Pflege meines Lebens und meines Gei„ſtes. Als ich ſie wieder fahren ließ, lag der di„amantene Ring, den Sie, — Dank ſey's dem „frommen Glauben des Priors, — hiermit er„halten, in meinen Händen, und weder ich, noch „jemand von den Anweſenden vermochte es, ihn „irgend einem Finger des Leichnams wieder an„zuſtecken. Giulia ſagte aus: Lodovica's „letzte Bitte an ſie ſey geweſen, ſie mit dieſem „Trauringe in den Sarg zu legen und darüber „zu wachen, daß er ihr bleibe, bis — mit dieſem „Worte habe ſie die Sprache verloren. „„Bis „„die Selige ſelbſt,““ ſprach der Prior, „„den „„frommen Sohn damit an den Himmel ver„„mählen würde.““ — „„Oder vielmehr ſeinen „„Vater, ihren Geliebten;““ erwiederte ich, „und nur unter der Bedingung, daß ich Sie da„mit in ihrer Einſamkeit erfreuen dürfe, nahm „ich das Kleinod an, das die gottſelige Gemein-

„de mich behalten hieß: empfangen Sie es, mein „theurer Vater, mit meiner Bitte, daſſelbe einſt „von Ihnen mich erben zu laſſen.

„Der Beichtvater hatte den Erfolg der Un„terſuchung aufgeſetzt, er las ihn vor, die An„weſenden unterzeichneten ihn, ſo wie ich, mit „eigenthümlichen Zuſätzen; der meinige lautete: „„Der Geiſt herrſcht ewig über den Körper; der „„Tod iſt überall nur Schein, Täuſchung, — „„Nichts.““

„Nun gab der Prior das Zeichen zum Tod„tenamte; vorher ſollte der Sarg wieder zuge„ſchloſſen und verſiegelt werden, auf mein Erſu„chen blieb er bis zur Beendigung der Vigilien „offen. Dieſe Stunde, Vater, ward mir zur „hellſten Morgenwache vor dem Heiligthume „des Lichtes. Am Sarge knieend, das Auge un„verrückt auf Lodovica geheftet, bethete ich „mit den Frommen in ſteigender Erhebung des „Gemüthes den erſten Notturno bis zu Hiobs „Worten:“

„„Haſt du denn auch fleiſchliche Augen, oder „„ſieheſt du wie der Menſch ſieht? Oder ſind „„deine Tage wie die Tage des Menſchen,

„„oder deine Jahre wie die Zeiten der Sterb-
„„lichen; (Cap. 10, 4. 5.)
„dann aber wollte mein beſchauender Geiſt ſeine
„eigenthümliche Richtung im Unendlichen ver-
„folgen.“

„„Was iſt Leben,““ — ſo ordnete ſich das Chaos meiner Ideen und Empfindungen zu Gedanken, — „„was iſt Tod in der Selbſtanſchau-
„„ung Gottes? Jenes überall, in den lichten
„„Sternenwelten wie in den düſtern Grüften und
„„Abgründen der Erde, von ihm ausgegoſſen,
„„dieſer nirgends. — Doch nicht das Leben iſt in
„„den Dingen, ſondern die Dinge ſind in dem
„„Leben, und alles, was ſie ſind und ſcheinen,
„„iſt weſentlich in ihm gegründet. — Nur die Art
„„ihres Seyns im Leben iſt zufällig und verſchie-
„„den; und auch das ſcheinbar Todte in ihnen
„„iſt nicht todt in ihrem Weſen, iſt nur ihr un-
„„bekanntes oder unſichtbar gewordenes Seyn
„„im Leben. — Lodovica lebt, thätig in der
„„Welt der Geiſter, ruhend in dem Reiche ſicht-
„„barer Dinge. — Ruhe iſt nicht Tod; und frey
„„ſteht es der Natur, ihr allumfaſſendes göttli-
„„ches Leben, dort durch immerwährende Stö-

„„rung und Wiederherſtellung der Eintracht, hier „„durch Beharrlichkeit des Gleichgewichts der „„Kräfte, dort durch mannigfaltige Thätigkeit, „„hier durch ſtätige Ruhe zu offenbaren.— Geiſt „„der Natur! ſchütze meine Vernunft gegen den „„verſtändigen Wahnſinn, der deine Gattinn nur „„als unterthänige Magd der blinden Nothwen= „„wendigkeit ſieht! Laß die heilige Mutter aller „„Dinge mich ſo erkennen, wie ſie in ihrer un= „„wandelbaren Geſetzmäßigkeit frey, und zu= „„gleich in ihrer vollen Freyheit geſetzmäßig, „„deine ewigen Ideen für uns in der Zeit ge= „„biert! — Lodovica lebt ſelbſt in dieſem Kör= „„per noch, denn nur der empfangende, nicht „„der wirkende Grund des Lebens lag in ihr: „„dieſer iſt die Urſache ihres unbedingten, jener „„war bloß die Bedingung einer eigenthümli= „„chen Art ihres Seyns. Der eine iſt durch alle „„Welten ausgebreitet, und durchſtrömet jedes „„einzelne Weſen, konnte folglich auch in dir, „„Selige, nicht ſtill ſtehen, nicht verſiegen, durch „„den andern bildete ſich das Seyn des All „„in dir zu einer beſondern Welt nach dem Gra= „„de deiner eigenthümlichen Empfänglichkeit.

„„Der empfangende Grund, ſo weit er Bedin-
„„gung deines Lebens in der Thätigkeit war,
„„iſt von dir gewichen, aber deutlich kündigt er
„„ſein fortdauerndes Daſeyn an, in ſo fern er
„„Bedingung deines Lebens in der Ruhe iſt. —
„„So biſt du freylich wenig nur für meine Sin-
„„ne, doch alles was du warſt, das biſt du noch
„„im Schooße der Natur und meinem Geiſte. —
„„Klar ſchaueſt du jetzt das große Geheimniß
„„des Seyns, das ich an deiner Ruheſtätte, mein
„„Weſen durchdringend, fühle, allein im Wiſſen
„„meines innern Sinnes nur dunkel ahnde; und
„„auch dieß Gefühl und dieſe Ahndung, was
„„ſind ſie anders, als Einwirkungen deines Seyns
„„im Leben und erleuchtende Aeußerungen dei-
„„ner ewigen Mutterliebe?‟‟

„Dieß, Vater, glaube ich feſt, denn nicht ſo
„war's in meiner Seele zu Bologna vor der Mu-
„mie der heiligen Catharina Vigri, nicht ſo
„in Padua vor dem Grabe des heiligen Anto-
„nius, und auch nicht ſo im Dome zu Milano
„vor dem nicht minder unverweſten Leichnam des
„heiligen Carlo. Dieſer Glaube, von meiner
„kindlichen Liebe erzeugt, heiliget mir dieſe ein-

„zelnen Laufe, aus der Harmonie des All und „auch das übrige, das ich in Worten auszuſpre„chen nicht vermag, zu leitenden Orakel-Sprüchen „auf meinen künftigen Wanderungen im Reiche „der Einen, lebendigen und ewigen Natur.“

„Noch horchte ich in Andacht und Demuth „den Eingebungen ihres Geiſtes, als die jüngſte „Nonne, eine Engelsgeſtalt, die letzte Antipho„ne des Todtenamtes *) ſang, der Prior mich „aufſtehen hieß, den Sarg verſchloß und bis zu „einer künftigen Beſichtigung das Ordensſiegel „darauf drückte. Er ſtimmte das Te Deum ꝛc. ꝛc. „an, aber in meiner Seele ſchallten nur die hei„ligen Worte der Antiphone, wie gewaltige „Töne aus dem Abgrunde der Gottheit, fort. „Schon oft hatte ich ſie geleſen und gehört, doch „jetzt ward ich zum erſten Mahle von ihrem Gei„ſte ergriffen, die Beſtätigung deſſen, was vor „dem offenen Sarge ſich in mir aufgehellet hat„te, die Einheit des Göttlichen und Natürlichen,

*) „Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer „an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich „ſtürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, „der wird in Ewigkeit nicht ſterben. Joh. 11, 25. 26.

„des Idealen und Wirklichen, der Unendlichkeit „und Endlichkeit, der Religion und der Wiſſen„ſchaft lag in ihren Worten für mich ausgeſpro„chen. Die ewige Menſchwerdung Gottes im „Weltall ging auch in meinem Innern vor, und „der wiſſende Glaube, daß Er durch ſeinen Sohn „in der Menſchheit die Auferſtehung und das „Leben aller Dinge ſey, ward mir zur höchſten „Seligkeit des Lebens.“ ꝛc. ꝛc.

Fleißiger beſuchte nunmehr Bonaventura die geheimen Verſammlungen der Erleuchteten, welche, von Abbate Currado geſtiftet, von ihm auch in dem reinen Beſtreben, die kirchliche Theologie mit der Naturwiſſenſchaft, und beyde mit der Religion, in den klaren Tiefen des Myſticismus innigſt für ſich zu vereinigen, erhalten wurde. Nicht groß war ihre Zahl, aber in dem Himmel ihres Geiſtes ging die Sonne nie unter, deren Strahlen die Welt ihres Herzens immerfort in fruchtbarer Wärme erhielt. Sie nannten ſich Frati Prattici, und mit Erbau-

ung entdeckte Bonaventura, in ihrem bürgerlichen Wirken, wie in ihrem Denken, die unauflöslichſte Eintracht zwiſchen der Einſicht und ihrer Anwendung auf die Wirklichkeit. Obgleich durch echte Freundſchaft unter einander verbunden, kamen ſie doch monathlich nur Ein Mahl zuſammen; dann aber trennten ſie ſich nie vor Anbruch des Tages. Die Geſellſchaft beſtand aus zwey Claſſen, der Seher und der Sucher, dieſe ſchwiegen in der Verſammlung und harrten in Demuth, bis unter den Offenbarungen der erſtern die göttliche Flamme der Erkenntniß aus ihrem eigenen Weſen hervor brechen, und auch ſie zu Sehern weihen würde. In der letztern Claſſe befand ſich Bonaventura noch, als er gegen das Ende ſeines zweyten Jahres in Rom durch das ungünſtigſte Ereigniß aus dieſem lichtvollen Kreiſe vertrieben ward.

Als er am St. Martins-Tage in Zanolini's Begleitung von einer antiquariſchen Kunſtwanderung nach Hauſe kam, überraſchte ihn Gonella's Ankunft mit einem Briefe von ſeinem Oheim, worin ihm dieſer meldete: „er habe „ihn vorläufig an ein reizendes Mädchen, die

„einzige Erbinn eines ungemein reichen und mäch„tigen Hauſes zu Florenz verſprochen; dieſe Ver„bindung werde ſein Glück gründen, und ihm in „Toſcana zu den höchſten Ehrenſtellen die Wege „bahnen. Am vierten Advents-Sonntage werde „er ſelbſt mit der Braut und ihren Aeltern, welche „der Eröffnung des heiligen Thores und der be„ginnenden Feyer des Jubiläums beywohnen „wollen, in Rom eintreffen, ihm eine der vor„züglichſten Schönheiten Italiens vorſtellen, das „Feſt ſeiner Verlobung mit ihr begehen, und ihn „ſodann in ſein neues Vaterland zurückführen.“ Dabey war eine Anweiſung auf eine anſehnliche Summe Geldes, damit es ihm nicht an Mitteln fehlte, zu dem bevorſtehenden Beſuche mit anſtändiger Pracht ſich vorzubereiten.

Bonaventura's Entſchluß war ſchnell gefaßt. Er erkannte die väterliche Sorgfalt ſeines Oheims und dankte ihm dafür; betheuerte ihm aber zugleich, „daß er die wichtigſte Verbindung „des Lebens nie anders, als nach eigener freyer „Wahl und mit Ausſchließung alles fremden Ein„fluſſes ſchließen werde. Jetzt ſey er überhaupt „noch zu jung dazu und ſeine Weltanſicht viel

„zu einſeitig und beſchränkt, als daß er ſich ſelbſt „das Zeugniß ſeiner Reife zum würdigen Ehe„manne und beſonnenen Hausvater geben könn„te. Seine Lehrjahre auf der hohen Schule der „Welt ſeyen noch lange nicht geſchloſſen, und „von der Meiſterſchaft ſtehe er noch ſo weit ent„fernt, daß er fürchten müſſe, die Jugendblüthe „der ſchönen Florentinerinn möchte verwelken, „bevor er mit gutem Gewiſſen ſich zum Gatten „ihr anbiethen dürfte. Darum habe er auch für „gut und heilſam erachtet, ihren Beſuch gar nicht „abzuwarten, ſondern Rom ſogleich zu verlaſ„ſen. Dieſen Augenblick wiſſe er noch nicht, wo„hin ſein Schickſal ihn führen und wo er neue „Bildungsanſtalten für ſich finden werde; ſobald „er indeſſen irgendwo ſich wieder heimiſch und be„haglich fühlte, würde er nicht ſäumen, ihm Nach„richt davon mitzutheilen.“ In einem andern Schreiben bath er den Abbate, mit dieſem Briefe an ſeinen Oheim eiligſt zurück zu kehren, ohne in die Beweggründe zu ſeiner Flucht eindringen, oder ſeinen geheimen Wegen nachſpüren zu wollen. Beyde Schreiben kamen erſt am dritten Tage nach ſeiner Abreiſe von Rom in Gonella's Hände.

Abſchied zu nehmen, hatte er nur von Raffalli, Zanolini, Gaddi, Currado und der Priorinn Giulia; den beiden Letztern gab er auch von ſeinem Geheimniſſe nähere Kunde: dieſe warnte ihn vor Verirrungen, die ſie bloß in dunkeln Ahndungen für ihn fürchtete, jener entließ ihn mit dem Wunſche, daß er das vollendete Bild der ewigen Vermählung des Unendlichen mit dem Endlichen bald in der Einigung ſeines Geiſtes mit einer weiblichen Seele durch Liebe erſchauen, und in der Seligkeit derſelben den endlichen Aufſchlüſſen über die Welt und über ſein Weſen ſich nähern möge.

Der Drang ſeines Herzens trieb ihn gerades Weges nach Pozzuolo, ohne daß ein beſtimmtes Ziel in deutlichen Geſtalten ihm vorſchwebte; nur Giulia's vieldeutige Warnungen und Currado's weiſſagender Wunſch beſchäftigten ſeinen Geiſt. Unter der Beherzigung des letztern erwachte in ihm die Erinnerung an die zärtlichen Schwärmereyen der Nonnen zu Venedig, an ſeinen vertrauten Umgang mit der, eben ſo geiſtreichen als anmuthigen, Gaetana zu Milano, und an die Schilderungen ſeines Vaters

von Salicetti's häuslichem Glücke und Olympias zunehmenden Vorzügen. Wunderbare Luſt und Wonne lächelte ihm aus den lieblichen Schöpfungen, welche die Phantaſie in bunten Reihen ſeiner Seele vorführte; und alles, was er außer ſich erblickte, oder in ſeinem Innern empfand, vereinigte ſich jetzt, um das ſehnende Verlangen nach einem unbekannten Etwas, das er längſt und oft gefühlt, doch nie verſtanden hatte, ihm zu deuten. In liebender Sehnſucht ſchien ihm die untergehende Sonne die ruhige Meeresfluth zu küſſen und zu röthen, die wallenden Gebüſche von Rosmarin und Myrten ſchienen ihm in ihrem ſüßen Dufte nur Freuden der Liebe auszuhauchen, der Bäche ſanftes Murmeln und des Zephyrs angenehmes Fliſtern das keuſche Gemüth zu den Myſterien der Himmliſchen einzuladen, die trauernden Cypreſſen um die Ruinen der alten Götterwelt herum die Entheiligung der Liebe unter Menſchen zu beweinen, und das Funkeln der Sterne zu den Wohnungen der Seligen, welche das heilige Leben der Liebe bereits verewigt hat, ihn hinzuweiſen.

Salicetti's Villa lag auf einem fruchtba-

ren Hügel in der Mitte zwiſchen Pozzuolo und dem Berge Camandoli. Als er ſie von fern erblickte, war ihm, als fiele plötzlich ein dichter Nebel von dem Auge ſeines Geiſtes; und was ſeit dreyzehn Jahren, ſeiner Natur und ſeiner Richtung nach, verhüllt in ſeiner Seele gelegen, was ſeinem früh erwachten Leben im Idealen den kräftigſten Schwung ertheilet, bald durch den religiöſen Enthuſiasmus für die Kunſt, bald durch den melancholiſchen Hang zur klöſterlichen Einſamkeit in ihm gewirkt und nur bisweilen durch ein reizendes Helldunkel in ſeiner eigentlichen Geſtalt ſich ihm gezeigt hatte, ſeine ſchwärmeriſche Sehnſucht nach Camilla, trat jetzt klar und deutlich in ſeinem Bewußtſeyn hervor, um in der Liebe gegen Olympia auf immer zu verſchwinden. Was dem geängſtigten Seefahrer nach einer langen, ungewiſſen, ſtürmiſchen Fahrt das Wiedererſcheinen ſeines leitenden Geſtirnes, das war dem jungen Corſen nun der Hügel und die Villa, in welcher er den Gegenſtand ſeiner verborgenſten Wünſche und ſehnlichſten Erwartungen zu finden hoffte. Allein nichts fand er daſelbſt, als einen alten Verwalter in dem kleinen

Kreiſe

Kreiſe ſeiner Familie, der ihn mit der ſchrecklichen Nachricht, „daß die Gräfinn Camilla ſeit zwey „Jahren in der Dominicaner-Gruft zu Pozzuo„lo ruhe, das fromme Fräulein Olympia in „Frankreich in einem Kloſter ſich befinde, und „der Graf, um ſeinen Schmerz zu mildern, auf „Reiſen ſey,“ zu Boden warf. Alles Fragen und Forſchen nach der Gegend, welche Salicetti wählte, oder nach der Provinz, in welcher das Kloſter läge, war vergeblich; der Verwalter wußte nichts von allem, was den Beſtürzten wieder aufrichten, aber ſehr vieles, was ihn bis zur Verzweiflung treiben konnte.

Unerſchöpflich war er in der Erzählung, was die engliſche Olympia alles wüßte, wie ſie in der Paſtell-Mahlerey mit den größten Künſtlern wetteifern könnte, wie ſie ſich in ihrem Cabinette einen Altar bloß von ihren eigenen Gemählden errichtet hätte, wie meiſterhaft ſie das Clavier ſpielte, wie ſie einem den Himmel in die Seele zu ſingen verſtände, aber durchaus nichts anders als heilige Geſänge ſingen wollte, und mit welchem Entzücken ihr oft der Franzöſiſche Biſchof, mit dem Sie und der Graf weggereiſet

wären, zugehört habe. Hohlte der geſprächige Verwalter einen Augenblick Athem, ſo bemächtigte ſich ſein redſeliges Weib des Wortes, und nun war keine Schönheit des Körpers und des Herzens im Himmel und auf Erden, welche das Fräulein nicht im höchſten Grade beſäße. Ein Strom von Thränen floß aus den Augen der alten Mutter, als ſie verſicherte, wie bitterlich ſie weinen müßte, wenn ſie daran dächte, daß ſo eine herrliche Roſe aus Gottes ſchönem Menſchengarten unter einem Nonnenſchleyer verwelken ſollte. Die Tochter, ein reines Modell für den Künſtler zu einer kindlichen Ergebung auf das Grabmahl einer Braut, der ihr Geliebter voran ging, bemerkte, mehr um ſich ſelbſt, als um die Mutter zu tröſten, daß es nur im Schooße des Glückes und in dem Beſitze ungewöhnlicher Reize verdienſtlich wäre, dem eiteln Glanze und den flüchtigen Freuden der Welt zu entſagen. Während des Streites zwiſchen Mutter und Tochter hatte ſich Bonaventura geſammelt, er zog Camilla's Bild, welches ihm von dem Carthäuſer Girolamo zu Bologna war geſchenkt worden, hervor, und fragte, ob es dem Fräu-

lein gliche. Die ganze Familie erkannte die auffallendſte Aehnlichkeit, aber auch nicht die geringſte Spur von der Anmuth und Lieblichkeit, womit Olympia alle Menſchen an ſich anzöge.

Bonaventura's herzlichere Theilnahme an allen dieſen Lobeserhebungen, beſonders aber der Beſitz eines Bildes, wie er glaubte, von dem Fräulein, brachte den Verwalter auf die Vermuthung, daß der Fremde entweder ein Freund oder ein Verwandter ſeiner Herrſchaft ſey; er erboth ſich daher, ihm die Zimmer der Villa zu zeigen, wo er vor dem ſprechend ähnlichen Bildniſſe von Olympia erſehen würde, ob ſeine Familie von dieſem Engel unter Menſchen zu viel geſprochen hätte. Es hing in dem Zimmer des Grafen, dem Bilde der Camilla gegen über, beyde von Serenari in Lebensgröße, dieſe als mütterliche Liebe nach Albani, Olympia in der Geſtalt der Pſyche, mit dem himmliſchen Amor ſich vermählend, nach Raphael; in der Mitte hing eine Himmelfahrt Mariä von Solimena nach Correggio. Wie angefeſſelt ſtand er lange vor den Gemählden; was er in der Beſchauung derſelben geſehen, empfunden, gelitten hatte,

drängte er ſeufzend in das einzige Wort, verloren, zuſammen, und folgte dann dem Alten, der mit Olympia's Cabinette eine neue Quelle des Schmerzes für ihn aufſchloß. Unter den Bildern mit ihrem Fecit zeichnete ſich vorzüglich ein heiliger Aloyſius aus; und dieſen Augenblick bemerkte der Verwalter auch an dem Fremden die treffendſte Aehnlichkeit mit dem Bilde. Freudig äußerte er ſeine Wahrnehmung, die Mutter ſo wohl als die Tochter ſtimmten mit ihm überein, und ſelbſt Bonaventura mußte einige ſeiner Züge daran erkennen. Er betrachtete eine Weile dieſe wunderbare, ſeinem Herzen ſo behagliche Erſcheinung ihres Ideals und ging dann an das Fenſter, um ſeine Thränen zu verbergen. Die Ausſicht führte auf den Berg Camandoli, auf deſſen Gipfel zwey hohe Thürme emporragten. Er erkundigte ſich nach dem Gebäude, und erfuhr, es ſey eine Einſiedeley der Camaldulenſer, von welcher aus man die ſchönſte Ausſicht über die See und über das ganze Land genöſſe. „Das Kloſter, ſagte der Alte, hieße Scala „caeli; und da man dort ſo liebreich beherbergt „würde, ſo könnte man auch wirklich von dieſer

„himmliſchen Höhe, wie Gott vom Himmel, auf „die Erde herab ſehen.“

Plötzlich ward es heiterer in Bonaventura's Seele, ſeine Leiden verſtummten unter dem Entſchluſſe, bey den Seligen auf dem Berge einzuſprechen, und er bath den Verwalter, ihm zu jener Himmelsleiter den nächſten Weg zu zeigen. Gegen Abend kam er dort an, und herzlich, wie es nur Menſchen vermögen, die mehr im Himmel als auf Erden wohnen, ward er aufgenommen. Der Prior war vor einigen Jahren von Camaldoli dahin verſetzt worden, Anſelmo war ihm bekannt, und er dankte dem Ewigen für die Freude, den Sohn eines ſo würdigen Ordensgenoſſen bewirthen zu können. Die Zerſtreuung und das bewußtloſe Sinnen des jungen Mannes verriethen dem geübten Seher die Qualen, die ſein Innerſtes zerriſſen. Ohne ihm ſein Geheimniß zu entlocken, fragte er ihn wohlwollend, ob er etwa auch einige Bücher auf ſeine Zelle wünſchte, und weſſen Inhaltes ſie ſeyn ſollten. Bonaventura, der ſeine kleine Bibliothek nebſt ſeinen Studien und übrigen Geräthſchaften dem Abbate Currado in Verwahrung

gegeben hatte, verlangte etwas über die Einſamkeit, doch von Heiligen geſchrieben, und bezeigte ſich ſehr zufrieden mit der Wahl des Priors, der ihm die Vitas Patrum und die Epiſteln des heiligen Hieronymus brachte. So bald er ſich ſelbſt überlaſſen war, vertiefte er ſich in die Betrachtung ſeines zerrütteten Zuſtandes, und mit ſchrecklicher Klarheit ſtellte ſich ihm darunter die Gewißheit dar, daß er bis jetzt in Camilla lediglich das Ideal ſeiner Liebe erſchauet und in dieſem nur Olympia geliebt habe, daß dieſe Liebe das leitende Princip ſeines Lebens in der Kunſt- und Ideen-Welt war und unauslöſchlich, obgleich nie beglückt durch Vereinigung mit ihrem Gegenſtande in der Wirklichkeit, in ſeiner Seele herrſchen werde; daß die Göttliche hienieden für ihn verloren ſey, und er der Hoffnung, den von ſeinem Weſen los geriſſenen Geiſt anderswo, als in dem Schooße der Gottheit zu finden, entſagen müßte. Seine Ruhe ging allmählich in Wehmuth über, ſein Schmerz verwandelte ſich in Traurigkeit, die Leidenſchaft verbarg ſich unter ſeinen alten Hang zum beſchaulichen Leben, die Umgebungen, unter welchen er ſich jetzt

Olympia durch ihre eigene freye Wahl vorſtellte, rechtfertigten denſelben gegen Peraldi's und Anſelmo's Ermahnungen zur Thätigkeit in der Welt, dieſe tönten ihm wie der ſchwindende Nachhall der fernen Freundesſtimme, die den, das Ziel bereits erblickenden, Wanderer vor Abwegen warnen will.

Jetzt nahm er die Epiſteln des heiligen Hieronymus in die Hand und ſchlug zufällig das Sendſchreiben an Heliodorus auf. Recht inniglich ergetzte er ſich an der Beredſamkeit, dem Witze und der Wärme, womit der Heilige ſeinem jüngern Freunde die Freuden und Erleuchtungen der Einſamkeit ſchildert, und ihn ermahnet, ſich weder durch die Thränen ſeiner verwitweten Schweſter, noch durch die ſchmeichelnden Einladungen ſeiner Aeltern von der baldigen Rückkehr in die heilige Einöde bey Bethlehem abziehen zu laſſen. Von Schreck und Freude zugleich erſchüttert, las er die Worte:

„Und wenn die flehende Mutter dir auch die „Brüſte, an welchen du einſt saugteſt, vor„hielte, wenn auch der weinende Vater an „die Thürſchwelle ſich hinlegte, ſo faſſe du

„Muth, ſchreite über den liegenden Vater
„weg, und fliege mit trocknem Auge der Fah-
„ne Chriſti zu: dieſe einzige Art von Grau-
„ſamkeit iſt echte Frömmigkeit.“ ꝛc. ꝛc.

Beygeſchrieben am Rande war Folgendes:

„Heiliges per calcatum perge patrem! Auch
„mir warſt du vor zwanzig Jahren der Fit-
„tich zur Fahne Chriſti, die mich aus den
„Qualen einer unglücklichen Liebe in dieſes
„Paradies zur Seligkeit der Kinder Gottes
„führte; auch mein Weg ging über den an
„der Schwelle liegenden Vater hin, um, ihn
„und alles, was mir angehörte, verlaſſend,
„der Auserwählung Jeſu würdig zu werden.“

Geläſio.

Unaufhörlich ſchallte ihm das gewaltige per calcatum perge patrem im Gemüthe, im nächtlichen Sturme ſchien es ihm zu donnern, von den Sternen herab ſchien es ihn zu überſtrahlen, und erſt in dem Vorſatze, ihm zu folgen, verhallten die Stürme in und außer ihm, und die Sterne ſchimmerten ihm wieder nur im Lichte der ewigen Liebe.

Am folgenden Tage erkundigte er ſich angelegentlichſt nach dem Pater Gelaſio und erfuhr,

daß dieſer weiſe Mann jetzt in der Einſiedeley zu Incoronata das Amt eines Noviz-Meiſters bekleide. Dieß war ihm ein neuer Antrieb, ſeinen Vorſatz auszuführen, ihn dem Prior zu entdekken und um die Aufnahme in den Orden anzuſuchen. Man machte ihm Hoffnung, nur ſollte er zehn Tage noch in Scala caeli bleiben, und in der Theilnahme an allen klöſterlichen Uebungen die Echtheit ſeines Berufes prüfen. In ſcheinbarer Heiterkeit des Geiſtes verfloſſen ihm dieſe Tage, und nur die innere Anmahnung, an Anſelmo und Peraldi zu ſchreiben, ſtörte bisweilen ſeinen Frieden. Sie war die Stimme ſeines warnenden Genius, aber er unterdrückte ſie als die Eingebung ſeines wieder auflebenden Weltſinnes, der ihn durch die mißbilligenden Urtheile des Vaters und des Freundes zu beſiegen hoffte. Den ſchwerſten Kampf dagegen beſtand er am letzten Tage, nachdem er den Obedienz-Brief nach Incoronata von dem Prior empfangen hatte. Immer düſterer ward es in ſeinem Geiſte und ſtürmiſcher in ſeinem Herzen, eine ſo erſchütternde Empörung in ſeinem Innern hatte er noch nie erfahren. Alles, was Peraldi je an ihn ge-

ſchrieben, Anſelmo auf Camaldoli zu ihm geſprochen hatte, ſtand in großer Flammenſchrift vor ſeiner Seele. Er las bis ſpät in die Nacht in den Vitis Patrum. Doch ungerührt ließen ihn die Thaten der einſamen Väter und ihre weiſen Sprüche. An den kraftvollern Aeußerungen des heiligen Hieronymus wollte er ſich erheben; aber Schwulſt ſchien ihm jetzt, was er vor einigen Tagen noch, als reinen Ausfluß der göttlichen Begeiſterung, bewundert hatte. In den Worten: „ſchreite über den liegenden Vater weg;“ glaubte er die Aufforderung zu einem Verbrechen zu vernehmen, und in dieſem Glauben die Uebermacht ſeines lange unterdrückten Hanges zur Welt und ihren Freuden zu empfinden: ſo mit ſich ſelbſt entzweyet warf er ſich auf ſein Lager hin, denn die Morgenröthe färbte bereits den Oſten, und auch in ſeinem Innern ſollte es wieder tagen.

Kaum hatte er die Augen geſchloſſen, ſo war ihm, als ſäße er in einer tiefen Grube, deren ſenkrechte Wände ihn keine Rettung durch eigene Kraft hoffen ließen. Er ſah ſich mit dem Camaldulenſer-Habit bekleidet, und in dem Buche, das

zu ſeiner Seite lag, war das Sendſchreiben an Heliodorus aufgeſchlagen; doch zu nichts weniger, als zum Leſen, war er jetzt aufgelegt. Aengſtlich lauſchend wünſchte er die Fußtritte eines mitleidigen Wanderers zu vernehmen, den er um Hülfe anrufen könnte. Ein furchtbares Gewitter zog ſich in der Luft zuſammen, und bald brach es in einen heftigen Platzregen aus. Ganze Bäche ſtürzten von den Anhöhen in die Grube hinab, und auch in die Höhle, in welche er ſich durch eine enge Oeffnung geflüchtet hatte, drang die Fluth gewaltig ein. Schon war ſie ihm bis an den Hals geſtiegen, als Schreck und Todesangſt ihn weckten.

Das angenehme Gefühl ſeiner Sicherheit wiegte ihn bald wieder in ſanften Schlummer ein. Da ſah er ſich in dem Orangen-Walde des Kloſters luſtwandeln, der Glanz der goldenen Früchte zwiſchen dem dunkelgrünen Laube ergetzte ſein Auge, und der liebliche Duft der Blüthen umwehete ihn mit friſcher Lebenskraft. Er pflückte die reifſten von den Früchten, um dankbar ſich daran in der nahen Grotte zu erquicken. Eine ungeheure Schlange wand ſich vor dem Eingange gegen

ihn empor. Er warf ihr ſeine Orangen hin, ſie ziſchte, ihr grimmiger Blick und ſein Entſetzen hielten ihn wie eingewurzelt in den Boden. Schon fühlte er das Gift ihres Athems in ſeinen Adern, er ſank zur Erde, die Schlange ſtürzte auf ihn los, und er erwachte unter ihrem Biſſe.

In der völligen Abſpannung und Ermattung ſeiner Kräfte ſchlief er noch Ein Mahl ein; jetzt kam ihm vor, als ſtände er auf einem ſteilen ſpitzen Felſen, welcher mitten aus dem Meere hoch empor ragte. Unter ihm tobte die See, das gewaltſame Schlagen ihrer Wellen an den Stein ließ ihn die Unſicherheit ſeines ſchwankenden Standpunctes empfinden. Aus der Ferne glaubte er das Krachen ſcheiternder Schiffe und das Jammergeſchrey des untergehenden Volkes zu hören. Es war Nacht, die Sterne ſchienen ihm in ihrem zitternden Lichte ſich ſchneller fortzuwälzen, die Betrachtung ihres raſchen Laufes und das immerwährende Schwanken des Felſens machte ihn ſchwindelig, die Furcht zu ſtürzen überwältigte ihn, kaum konnte er ſich mehr halten, unwillkührlich ſchrie er um Hülfe zu den Sternen; da war es, als wollte ſich der Mor-

genſtern zu ihm herab ſenken, und als er ihm nä=her kam, erblickte er in ſeiner lichtvollen Sphäre den Jüngling mit dem Hyacinthen=Kranze auf dem Haupte, und der diamantenen Sonne auf der Bruſt, in ſeiner Rechten hielt er den großen Funkelſtein, in ſeinem Schooße ſaß Olympia in Trauer gekleidet und ſeine Arme gegen ihn ausſtreckend. Der Unglückliche glaubte ſich ge=rettet, als ihn die Donnerworte des Jünglings: „ſo viel haſt du in deiner Selbſtvernichtung ver=„loren; nun iſt dein Loos Verzweiflung!“ aller Beſonnenheit beraubten. Der Stern verſchwand, und er ſtürzte ſich in die brauſende Fluth hinab.

Bey ſeinem Erwachen war es heller Tag, und ſchon vor einigen Stunden ſollte er nach In=coronata aufgebrochen ſeyn. Ganz entkräftet ſchlich er ſich mit dem Obedienz=Briefe zur Zelle des Prior's, offenherzig entdeckte er ihm ſeinen bisherigen Lebenswandel, die Weiſungen Pe=raldi's, die Ermahnungen und Wünſche ſeines Vaters, ſeinen geſtrigen Kampf dagegen, ſeine geheime Liebe für Olympia und die Qualen der vergangenen Nacht. Mit väterlicher Zärt=lichkeit belohnte Don Leonello Bonaventu=

ra's treuherziges Geſtändniß; er erklärte ſeinen voreiligen Entſchluß, in den Orden zu treten, ſo wie überhaupt ſeine Neigung zur klöſterlichen Einſamkeit für die täuſchende Frucht einer Liebe, die im Verborgenen, bald der Sehnſucht nach ihrem Gegenſtande müde iſt, bald an der Erlangung ſeines Beſitzes verzweifelt. Er eröffnete ihm, „wie er gleich anfangs an die Gött„lichkeit ſeines Berufes nicht geglaubt, ihm dar„um zehn Tage Friſt zur Selbſtprüfung gege„ben, und in deutlicher Vorherſehung, daß er das „Probejahr nicht aushalten würde, den Obedi„enz-Brief ausgefertigt habe. Wohlmeinend „rieth er ihm ſodann, nach Neapel zu gehen und „nach dem Wunſche ſeines Vaters ſich dort ei„nen Wirkungskreis, der ſeinen Einſichten ange„meſſen wäre, zu ſuchen; nimmermehr aber ge„gen die Regungen ſeines zarten Gewiſſens zu „kämpfen oder zu handeln, indem er verſichert „ſeyn könnte, daß ſie ihn ſtets ſicher leiten wür„den, und alles, was unverdorbene Gemü„ther, deren eigenthümliches Element Ruhe und „ewiger Friede wäre, erſt durch Kampf gegen

„ſich ſelbſt erzielen wollten, vom Uebel und wah=
„re Sünde wider den Geiſt Gottes ſey. Mit Sa=
„licetti's Verhältniſſen genau bekannt, gab
„er ſogar ſeiner Liebe für Olympia neuen
„Schwung durch die tröſtende Kunde, daß der
„Graf eine Reiſe nach England, und zwar nur für
„Corſica's Wohlfahrt, unternommen habe, und
„ſeine Tochter ſeit dem Tode ihrer Mutter in dem
„Urſuliner=Kloſter zu Paris als Koſtfräulein ſich
„befinde, um unter Anleitung der berühmteſten
„Meiſter die Ausbildung ihres Kunſt=Genies fort=
„zuſetzen. Wohl könnte man von dem ſchwermü=
„thigen Salicetti erwarten, daß er im Gefüh=
„le ſeiner innern Leiden Olympia im Nonnen=
„ſchleyer dem Himmel opfern möchte, weil ihm
„ſeit Camilla's Uebergang die Erde nur ein
„großer Kirchhof ſchiene: doch nie würde er dieß
„Opfer außer Italien und gegen den Willen des
„Mädchens bringen; dieſen aber, ſo hoffe er,
„dürfte der allmächtige Lenker der Herzen ſchwer=
„lich in ihr erwachen laſſen. „Was ſollte auch aus
„der Welt werden;" ſo ſchloß Don Leonello,
„wenn allenthalben das Schönſte und Edelſte
„aus der Geſellſchaft ſich in Klöſter flüchtete, wo

„entweder nur die Buße einen Uebungsplatz,
„oder das verdienſtvolle Alter einen freundlichen
„Ruheſitz finden ſoll? Wie Gottes reinſter Engel
„wallet Olympia unter den Töchtern der Men-
„ſchen, in ihrer Geſtalt und in ihren Sitten die
„Heiligkeit des kindlichen Sinnes, dem allein das
„Himmelreich vorbehalten iſt, verkündigend;
„und wohl dem Glücklichen, der einſt den Vor-
„ſchmack deſſelben aus der Fülle ihres Herzens
„empfängt! Die Gnade des Allerhöchſten mache
„Sie ihrer ganz würdig; dieß, junger Mann,
„iſt der Segen, womit ich Sie entlaſſe.

Durch die Kraft dieſes Segens zu einem neuen Leben geſtärkt, doch immer noch ungewiß, was er beginnen ſollte, nahm er ſeinen Weg nach Neapel. Mit der heiterſten Ruhe im Herzen überſchaute er noch Ein Mahl, was ſeit ſeiner Abreiſe von Camaldoli in und mit ihm vorgegangen war, in allem erkannte er den hellſten Wiederſchein der Viſion, durch welche ſeine Seele in ihrem reinen, freyen Seyn auf San Mari-

n o ihre Selbſtanſchauung in ſeinem Bewußtſeyn abgebildet hatte. Die Verblendung, in welcher er derſelben nach zwey Jahren auf Scala caeli ſo ganz vergaß, war ihm unbegreiflich; doch bald entdeckte er ihre Quelle in der verkehrten Richtung ſeines Gemüthes, ſich unbeſonnen der ſcheinbaren Eigenthümlichkeit der Dinge hinzugeben, anſtatt beſonnen ſie zu faſſen, frey ſich ihrer zu bemächtigen, und ihres Scheines entkleidet, ſie in dem Charakter der Allgemeinheit in ſich aufzunehmen. Deutlich ſah er ein, wie nöthig ihm noch das Letztere ſey, um eine feſte, immer zuverſichtliche, Freyheit des Geiſtes ſich zu erringen. Dieſe Fertigkeit der Vernunft, meinte er, in allem Einzelnen ſogleich das Allgemeine, und auch nur dieß, zu erſchauen, wäre ihm von ſeinem reinen Ich in der Geſtalt des Jünglings, unter dem Diamanten verſinnbildet worden; nur in dem Beſitze dieſes Steines könnte ihm auch der Saphier und der Carbunkel in einfärbigem Glanze mit dem Diamanten leuchten, könnte die ſchaffende Kraft ſeiner Phantaſie und die empfangende ſeines Gefühls in Harmonie mit der Vernunft wirken.

Unter ſolchen Betrachtungen, deren Wirkung zu zeigen er bald Gelegenheit fand, erreichte er den Eingang in die neun hundert Schritt lange Grotte des Pauſilippo, wo ihm ein Capuciner begegnete. Tiefes Gefühl, edler Sinn, hohe Würde und Heiligkeit, verklärten das Antlitz des Greiſes; Bonaventura fühlte ſich von ſeinem ſcharfen, ſichern Blicke feſt gehalten, er grüßte ihn mit freundlicher Ehrfurcht, und der Prieſter both ihm mit väterlicher Huld die Hand. Beyden war, als müßten ſie ſich kennen, obgleich ſie ſich einander nie geſehen hatten. Bald freuete ſich der Greis, in Bonaventura den Sohn eines Mannes, den er liebte, umarmen, und dieſer in dem Mönch einen Märterer für Vaterland, Freyheit und Gerechtigkeit verehren zu können; es war der beherzte Corſe, Pater Cazaconi, den vor neunzehn Jahren die Genueſer zu Baſtia im Halseiſen an den Pranger geſtellt*) und erſt nach den dringendſten Forderungen des Pabſtes frey gelaſſen hatten. Jetzt kam er aus Neapel von dem Provinzial-Capitel, als neu-

*) Sieh oben S. 268.

ernannter Guardian des Kloſters zu Pozzuolo. Sie lagerten ſich in dem nahen Wäldchen d'Aſtrone, und Bonaventura mußte ihm alles, was er von Anſelmo, Girolamo und Peraldi, ſeinen alten Corſiſchen Freunden, wußte, erzählen. Cazaconi erwiederte ihm dieſen Genuß mit der Geſchichte ſeiner eigenen Schickſale und mit einer eben ſo treffenden als kraftvollen Schilderung der ältern und neuern Corſen, aus welcher neben der Unrechtmäßigkeit der Genueſiſchen Herrſchaft über die Inſel zugleich die Verderbtheit und die daraus folgende Unfähigkeit der heutigen Inſulaner zur Freyheit, wie zur Knechtſchaft, einleuchtend hervor trat. Auf dieſes niederſchlagende Bild bezog er ſich hernach und die grellern Züge deſſelben verſtärkte er noch, als ihm Bonaventura ſeine Begebenheit auf Scala cäli und ſeine Abſicht, forthin nur für Corſica's Wohlfahrt zu wirken, eröffnet hatte.

Als das verderblichſte Uebel ſtellte er ihm vor, daß die Corſen keinen großen Mann, der unter ihnen aufgewachſen wäre, ertragen könnten. Seine Behauptung bewies er durch die Darſtellung ihrer thörichten Anhänglichkeit an den

Abenteurer aus Weſtphalen, Theodor von Neuhof, dem ſie als ihrem Könige huldigten, und ihrer Treuloſigkeit, womit ſie dem vortreff- lichen, über ſeine Zeit und ſein Volk weit erhab- nen Gafforio begegneten. Er zeichnete ihm dieſen Mann in der Belagerung von Corte, un- ter welcher die Genueſer ſeinen einzigen einjäh- rigen Sohn, deſſen ſie ſich bey einem Ausfal- le bemächtiget hatten, gerade über den Theil der Mauer, gegen welchen das ſchwere Ge- ſchütz der Corſen gerichtet war, in die Höhe hielten, wie ſich bey dieſem Anblicke und unter dem Jammergeſchrey der Mutter die Belage- rer zurück ziehen wollten, wie der Held herbey eilte, wie er befahl, mit dem Feuern fortzufah- ren, wie er ſelbſt, auf Gott und auf die gerechte Sache des Vaterlandes vertrauend, zur Auf- munterung der Seinigen, der Erſte das Mord- geſchütz gegen die Mauer und das Kind ab- brannte, wie er eben dadurch Meiſter der Fe- ſtung und zugleich von neuen Vater ſeines wun- derbar geretteten Sohnes ward; und dennoch bald darauf Genua's Senat ſelbſt unter den Cor- ſen Meuchelmörder fand, die ſich für einige Ge-

novinen bereitwillig zeigten, den Helden zu ermorden, ob ſie gleich in dem entſcheidenden Augenblicke den Muth verloren, die ſchändliche That zu vollziehen. Er gab ihm ferner mit Abſcheu zu erwägen, wie die Inſulaner, der Tugend und der Verdienſte Gafforio's überdrüſſig, den Grafen Domenico Rivarola, der ſie mit großen Hoffnungen auf auswärtige Hülfe zu täuſchen wußte, zum oberſten Feldherrn ernannten und den bewährten Helden ſeinen Befehlen unterordneten, wie Gafforio's Anſehen und Anhang immer ſchwächer wurde, wie Luca di Ornano, ihm auch dieſen beneidend, wider ihn und Rivarola ſich eine zahlreiche Partey für Genua ſammelte, und mit ihr bald die patriotiſchen Maßregeln des Erſtern, bald die herrſchſüchtigen Abſichten des Letztern vereitelte. Aus dieſen und mehrern Beyſpielen folgerte er ſodann, daß Corſica gegenwärtig nur in der Dienſtbarkeit unter einem Herrn, der Giftmiſcherey und Meuchelmord noch nicht unter die Regierungskünſte aufgenommen hätte, ſein Heil finden könnte. „Da nun, wie der Römiſche Stoiker ſagt,“— ſo ſchloß Cazaroni,—„wenn die Zerrüttung des

„Staates alle Rettung unmöglich macht, wenn „er zur äußerſten Verderbtheit hinab geſunken „iſt, der Weiſe ſich nicht fruchtlos anſtrengen, „noch dort, wo er nicht mehr helfen kann, ſei„nen Beyſtand aufdringen ſoll, ſo laß auch du, „Sohn meines Freundes, die todten Corſen ihre „Todten begraben, und kehre auf Scala cäli „zurück, um das Reich Gottes in dir und andern „zu erbauen. Du haſt deine Hand an den Pflug „gelegt und zurück geſehen.“

„Was ich dort wagte,“ verſetzte Bonaventura, „war Frevel, war Empörung gegen die „Stimme Gottes, welche mich in dem Wunſche „meines Vaters und in den Regungen meines „Gewiſſens zur Arbeit, nicht zur Ruhe berief.“

„Nach allem, was ich ſo eben von dir ge„hört habe, iſt dein Beruf zur Contemplation „und Liebe des Ewigen entſchieden.“

„Bedarf ich, um ihm nachzuleben, einer Or„densregel und eines Kloſters? Iſt nicht die „ganze Erde des Herrn und alle Welt ſeiner „Herrlichkeit voll?“

„So ſpricht die kurzſichtige Weltklugheit, der „ſich die Myſterien des Himmels ewig nicht ent-

„ſchleyern werden. Was iſt Ruhe, was iſt Ar-
„beit in den flüchtigen Augenblicken unſerer Wan-
„derſchaft, deren längſte Dauer ſiebzig bis acht-
„zig Jahre ſind? und vergehen nicht auch dieſe
„in Gottes Ewigkeit, wie der Hauch meines letz-
„ten Wortes in dem unermeßlichen Luftraume?
„Was iſt dieſes Sandſtäubchen, Erdball ge-
„nannt, gegen jenen ungeheuern Lichtkörper dort,
„vor deſſen Strahlen wir uns hier verbergen?
„Iſt es mehr als Ein vierzehn hundert tauſend-
„ſter Theil deſſelben; und wie viele Myriaden
„Lichtwelten rollen über unſerm Haupte weg,
„gegen deren Größe ſelbſt jene brennende Sphä-
„re, wie ein Sandkorn gegen den Erdball, ver-
„ſchwindet! Und du könnteſt im Ernſte glauben,
„daß irgend ein ſinnigerer Menſch, der, Gott in
„ſeiner Unermeßlichkeit beſchauend und liebend,
„das ganze Weltenall mit ſeinem Gemüthe zu
„umfaſſen fähig iſt, bey dem jämmerlichen Spie-
„le der blinden Inſecten, die auf dieſem Sand-
„ſtäubchen wimmeln, zum thätigen Mitſpieler
„beſonders berufen ſey? Was ſonſt, als dieſe
„große Anſicht von dem göttlichen All, hat von
„jeher die Weiſeſten unter den Menſchen in ein-

„ſame Wälder und düſtere Felſenhöhlen, ja ſelbſt „deinen Vater in voller Mannskraft nach Camaldoli getrieben? und wenn du dich auf ſeine „Wünſche berufeſt, welche Eitelkeit und Eigen„liebe läßt dich in ihnen lieber Gottes Stimme, „als Anſelmo's Verzweiflung an deiner Kraft, „für jene Anſicht leſen?“

„Sie meinen es gut und freundlich, ehrwür„diger Vater, mit meinem Seelenheil; auch wol„len Sie mich, wie ich bemerke, für einen ſinni„gern Menſchen gelten laſſen; um ſo weniger „werden Sie es mir verargen, wenn ich Ihnen „frey bekenne, wie ich den Schein der Dinge ſe„he. Ich glaube nähmlich, daß ein Guardian, der „eine Gemeinde frommer Mönche mit Weisheit „regieret, und ein Heerführer, der unerſchrocken „ſeinen Scharen auf den Schauplatz des Kampfes „und des Todes für Freyheit und Vaterland vor„an ziehet, ein erleuchteter Carthäuſer, der mit „andächtigem Gemüthe die Ordnung und Harmo„nie der ewigen Welt beſchauet, und ein tiefſinni„ger Staatsmann, der, mit der heiligen Wiſſen„ſchaft der Geſetzgebung vertraut, die bürgerliche „Geſellſchaft jener Ordnung und Harmonie nä-

„her zu führen ſich beſtrebet, der einſame Denker, „welcher, in ſeiner Abgezogenheit von der Welt, „die ihm klar gewordenen Offenbarungen Got„tes, ſey es in einem Syſteme von Begriffen und „Schlüſſen, oder in einer Geſchichte der Kirche „und der Staaten, der Nachwelt überliefert, „und der unbeſtechliche Richter, welcher, mit un„verwandtem Auge auf das ewige Recht hinſe„hend, in der Beſchützung der Unſchuldigen, Ret„tung der Unterdrückten und Beſtrafung der „Schuldigen die Gerechtigkeit Gottes verwaltet; „daß dieſe Alle in der Erkenntniß und Würdi„gung des Allerhöchſten völlig Eins ſind, mit„hin auch von dem religiöſen Sinne des Men„ſchen, nicht in ihrer zufälligen Verſchiedenheit, „ſondern in ihrer weſentlichen Einheit, beach„tet und begriffen werden müſſen. — Kurz iſt die „Pilgerſchaft des Erdenſohnes, und, unter wel„cher Zone er auch wandern mag, ſchneller als „er ſichs verſieht, kehrt er als Staub zur Erde „zurück; aber ſeine Pilgerſchaft iſt nicht ſein Le„ben, und er iſt noch mehr, als Erdenſohn, er „iſt ein nothwendiges Glied in der unendlichen „Kette göttlicher Weſen, er iſt Mitgenoß einer

„heiligen, im ganzen Weltall ausgebreiteten, „Menſchheit; als ſolcher ſoll er im Geiſte derſel„ben wirken, wo und wie er kann, was er auch „thut, es iſt zwar in der Zeit, doch nicht für „die Zeit geſchehen, es iſt ewige That, nicht jäm„merliches Spiel. Klein iſt der Erdball gegen die „Sonne, und noch kleiner dieſe gegen die Mil„lionen Welten, die in ihrem eigenen Lichte glän„zen; allein der Eine Geiſt und das Eine Le„ben, wodurch ſie alle beſtehen und alle nur „Eins ſind, nicht die Größe oder das Gewicht „ihrer Maſſen iſt der Gegenſtand, in deſſen reli„giöſer Beſchauung dem andächtigen Seher ſelbſt „die ſcheinbaren Spiele der darauf wimmelnden „Kreaturen zu Thätigkeiten des Univerſums wer„den, mit welchen ſeine eigene überein ſtimmen „ſoll. Es geziemet mir nicht, über den Geiſt zu „richten, der meinen Vater nach Camaldoli ge„führet hat; aber in meiner Seele ſteht ſeit mei„nem heutigen Erwachen die Gewißheit, daß nur „dieſe Anſicht von dem All der Dinge die Quelle „war, aus welcher mir Anſelmo's Wünſche „und Peraldi's Lehren floſſen. So glaube

„ich, ehrwürdiger Vater, und in dieſem Glau-
„ben hoffe ich ſelig zu werden.“

„Mit welchem du jedoch nicht einen Berg in
„Corſica verſetzen wirſt.“

„Genug wenn er mich über Corſica und
„über die ganze Erde ſo weit erhebt, daß mir
„alle Tiefen erhöhet, alle Abgründe geſchloſſen,
„alle Berge geebnet, daß mir alle Welten unter
„und über der Sonne, Zeit und Ewigkeit, End-
„lichkeit und Unendlichkeit nur in dem Lichte der
„göttlichen Einheit erſcheinen.“

„Und wo könnteſt du dieſe Erhebung zuver-
„ſichtlicher erwarten als auf Scala cäli?“

„Warum nicht eben ſo in Corſica?“

„Der ſtürmiſche Kampf der niedrigſten Lei-
„denſchaften gegen alles Gute, das du dort zu
„wirken hoffeſt, wird dein Gemüth zerſtreuen
„und das drückende Gefühl vergeblich aufgerie-
„bener Kraft die Flügel deines Geiſtes lähmen.“

„Werden Sie nicht unwillig, ehrwürdiger
„Vater, über mein Bekenntniß, daß ich an keine
„Aufreibung und noch weit weniger an eine ver-
„geblich aufgeriebene Geiſteskraft glauben kann.
„Mit gleicher Stärke, ſo dünkt es mich, wirkt

„ſie in der Regel zugleich nach außen und nach „innen; findet ſie dort unbezwinglichen Wider„ſtand, ſo reibt ſie ſich nicht auf, ſondern drän„get ihre Wirkſamkeit in der Richtung nach in„nen nur mächtiger zuſammen und wird eben „dadurch verſtärkt. Ich will in Corſica wirken, „nicht um dieß oder jenes zu erreichen, nicht da„mit es heiße: dieß oder jenes hat Bonaven„tura di Ornano gethan, ſondern, damit „das ununterbrochene Leben und Schaffen des „Weltgeiſtes, auch durch mein Wirken ſich offen„bare, und ich die Geſammtthätigkeit des göttli„chen All und Einen auch in meiner eigenen be„ſondern Thätigkeit beſchauen möge. Bey dieſer „Abſicht, was liegt mir daran, ob Corſica zu „meiner, oder ich zu Corſica's Erhebung diene.— „Noch Eines, ehrwürdiger Vater, damit wir „eben ſo offen ſcheiden, als wir uns zutraulich „einander genähert haben: was halten Sie von „der Ehe?“

„Sie iſt das älteſte und heiligſte Sacrament, „unmittelbar von Gott eingeſetzt, ein ewiges, „unzertrennliches Bündniß zwiſchen Geiſtern, ein „höchſt bedeutendes Sinnbild der Liebe Gottes

„gegen ſich ſelbſt und die Menſchheit; allein un„ter hundert ehelichen Verbindungen erreicht nicht „eine dieſen erhabnen Rang.“

„Doch halten Sie es für möglich, ihn zu er„ringen?“

„Durch innere Würdigkeit und gottſelige „Wahl.“

„Die letztere habe ich getroffen, und ich bitte „Sie, es mir zu glauben, daß meine Seele ſie, „noch unbekannt mit der Sünde, im Lichte der „Gottſeligkeit und in der Salbung der Gnade „traf; die erſtere muß ich in Kampf und Arbeit, „nicht in der Ruhe auf Scala cäli, mir erwerben.“

„Dieß Einzige, mein Sohn, widerlegt alle „meine Gründe. — Der Segen des Allerhöchſten „überſtröme dich und die Gute, die deine Seele, „ſo wie du ſagſt, gewählet hat.“

„Vielleicht iſt es Ihnen vorbehalten, die„ſen Segen an heiliger Stätte über uns zu er„neuern.“

In der Mitte der Pauſilippiſchen Grotte iſt eine Einſiedlerwohnung und eine Capelle, der heiligen Jungfrau zu Ehren, in den Felſen eingehauen. Das von dort ausgehende matte Licht einer Lampe lud Bonaventura ein, näher zu ſchreiten und den Gegenſtand, den es beleuchtete, zu beſichtigen. Die Capelle zeigte ihm nichts Merkwürdiges, außer den Einſiedler, der ſich in ſeiner Andacht vor der Statüe der Heiligen durch ſeine Ankunft nicht ſtören ließ, und auf die Frage, ob er hier ein wenig ausruhen dürfte, nur mit einem freundlich bejahenden Winke antwortete. In der Höhle deſſelben fand er einen jungen Mann, bürgerlich gekleidet, und im ernſten, ruhigen Nachdenken auf das blinkende Geſtein hingelehnt, vor dem Unbekannten ſtand eine Lampe, daneben lag ein entſiegelter Brief und ein aufgeſchlagenes Buch, welches, wie Bonaventura hernach erfuhr, die Römiſchen Schriftſteller über das Kriegsweſen enthielt. Nachdem er ſich eine Weile in den verſchiedenen Niſchen und Grotten der Höhle umgeſehen hatte, ſetzte er ſich dem Fremden gegen über, der ihn noch immer nicht zu bemerken ſchien; deſto begieriger

ward er, den räthſelhaften Sonderling kennen zu lernen. Neben ſeinem Platze lag eine Laute, ihre Güte verſuchend, griff er einige Accorde darauf, und als ihm ihr Ton gefiel, ſpielte er Scarlati's bekannte Melodie zu Taſſo's lieblichem Madrigal: Quando miro le stelle ꝛc. ꝛc. Da richtete ſich der Unbekannte auf, und erſuchte ihn, auch den Text zu ſingen. Bonaventura erfüllte ſeinen Wunſch und fragte ihn hernach mit anziehender Gutmüthigkeit: „ob der Inhalt „des Madrigals ſeinem Herzen etwa ganz be„ſonders wichtig wäre.“

„Nur in ſo fern ich liebe,“ verſetzte der „Fremde.

„Wahrſcheinlich glücklich?“ forſchte jener weiter.

„In der Gegenwart unglücklich,“ verſetzte dieſer; „denn meine Geliebte ſeufzet in Ban„den.“

„Und Ihr Herz findet keine Mittel, ſie zu „befreyen?“

„Meine Zeit iſt noch nicht gekommen, und „allein bin ich auch zu ſchwach.“

„Fehlt Ihnen ein bewährter Freund und

„Gehülfe, ſo können ſie mit Sicherheit auf den „guten Willen des Lautenſpielers rechnen.“

„Auch wenn der Gegenſtand meiner Liebe „nicht etwa ein blühendes Mädchen, ſondern „nur meine alte Mutter wäre.“

„Dann noch zuverſichtlicher; laſſen Sie uns „eilen!“

„Wer ſind Sie?“

„Der Freund eines zärtlichen, treuen Soh„nes.“

„Das mögen, das ſollen Sie mir ſeyn; wer „ſind Sie aber außer dieſer Höhle?“

„Ein Corſe und der Sohn des Serafino „di Ornano.“

„Sohn meiner geliebten Mutter, meines „theuern Vaterlandes!“ mit dieſen Worten warf ſich der Unbekannte in ſeine Arme, und als die erſten Aufwallungen der Freude vorüber waren, gab er ihm den offenen Brief zu leſen.

Er enthielt die umſtändlichſten Nachrichten von allem Nützlichen und Guten, welches der Franzöſiſche Marquis von Curſay ſeit ſeiner Ankunft auf der Inſel zur empfindlichſten Beſchämung der Genueſer, nicht nur ohne Wider-

ſtand,

ſtand, ſondern ſogar durch das Vertrauen der Corſen auf ſeine Klugheit und Rechtlichkeit eingeführt hatte; zugleich aber deckte er die niedrigen Ränke und Kunſtgriffe auf, wodurch Genua's Senat dieſen würdigen Mann bey ſeinem Hofe anſchwärzte, um ſeine Abberufung aus Corſica zu bewirken. „Vorläufig wäre der Mar„quis Chauvelin, der Curſay's Verwaltung „zu unterſuchen geſandt war, und, von den Ge„nueſern beſtochen, ſeine heilſamen Einrichtungen „aufheben wollte, mit der Verachtung und dem „Abſcheu der Inſulaner wieder abgezogen; es „ſey indeſſen mit ziemlicher Gewißheit voraus „zu ſehen, daß die ſchändlichen Cabalen des ver„ſchmitzten Wuchervolkes endlich doch über Cur„ſay's Rechtſchaffenheit ſiegen, und dann die „Patrioten unter Gafforio's Anführung, deſ„ſen Tugend über alle ſeine Nebenbuhler glück„lich geſiegt hätte, ſtrenger als jemahls über „die Unterdrücker des Vaterlandes Gericht hal„ten werden.“

Aus dem Schluſſe des Briefes errieth Bonaventura den Mann, den er vor ſich hatte; er lautete: „Dieſer Zeitpunct, geliebter Bruder

„Paſquale, iſt näher, als ihr zu Neapel glau-
„ben könnet. In ſtiller Zurückgezogenheit beob-
„achte und berechne ich ſeine allmähliche Annähe-
„rung, ſinne auf die zweckdienlichſten Maßre-
„geln, die dann ergriffen werden müſſen, und
„bereite ihre Wirkſamkeit bey den Freunden des
„Hauſes Paoli behutſam vor. Deine Ernen-
„nung zum Port'inſegna bey dem Corpo
„Reale wird mir erſt dann Freude machen, wenn
„ich erfahre, daß der ehrenvolle Dienſt, weder
„deinen vertrauten Umgang mit Polybius,
„Frontinus und Vegetius unterbricht, noch
„deine mathematiſchen und tactiſchen Meditatio-
„nen in der Einſiedlerhöhle des Pauſilippo ſelt-
„ner macht. Es war in dem geheimnißvollen
„Dunkel einſamer Felſengrotten, wo Numa,
„Fingal und Mohammed ſich zu herrſchen-
„den Geiſtern ihres Volkes und Zeitalters bilde-
„ten. Trage deine Fahne mit zufriedener Erge-
„bung und unbekümmert, ob du höher ſteigeſt;
„ſie erſetzet dir an Zeit und Muße dasjenige reich-
„lich, um was ſie dich Anderen, vielleicht weni-
„ger Würdigen, an Ehre und Sold zurück ſtehen
„läßt. Was Könige nie lernen werden, die Kunſt,

„den Mann nach ſeiner Kraft zu würdigen, ver„ſteht ein begeiſtertes Volk vortrefflich: denke an „den ehemahligen Leibarzt und jetzigen Protector „Corſica's, Gafforio; und ſo wäreſt wahrlich „auch du nicht der Erſte, den der Gemeinwille „des Volkes vom Fähnrich eines Königs zum „oberſten Heerführer des Vaterlandes befördern „würde. Was Gottes Wille iſt, wird geſchehen; „laß uns durch alles nur ihm in Andacht und „Demuth dienen. Grüße unſern lieben Vater „Giaccinto und ſeinen Freund Giafferri."

„Dein treuer Bruder Clemente Paoli."

Dieſe Entdeckung war für Bonaventura ein höchſt erfreuliches Ereigniß, und ganz erwünſcht kam ihm Pasquale's Aufforderung, ſich mit ihm ſogleich ſeinem Vater vorzuſtellen. Mit väterlicher Zärtlichkeit ward er von dem Oberſten des königlichen Corps der Corſen aufgenommen, und ſeinem Herzen that es wohl, perſönlich nun den Mann verehren zu können, an deſſen Seite einſt ſein Vater für Vaterland und Freyheit gefochten hatte. Die Erzählungen deſſelben von Seraſino's rühmlichen Thaten unter ihm, und ſeinen frühern unter Pompilia-

ni, Ciattene und Giafferri ſtellten ihm die Würde des echten Patrioten in ihrem ſchönſten Lichte dar; wogegen der alte Krieger bis zu Thränen gerührt wurde, wenn ihm Bonaventura den gottſeligen Wandel ſchilderte, welchen eben dieſer Serafino gegenwärtig unter dem Nahmen Anſelmo führte. Große Anlagen zur Religioſität und kindliche Frömmigkeit veredelten den Charakter und den Patriotismus des Greiſes ſo wohl, als ſeiner Söhne, und je deutlicher Bonaventura dieß an ihnen erkannte, deſto feſter ward auch ſein Vertrauen zu Paſquale's Freundſchaft und zu Giaccinto's Erfahrungen. Da er nun das Studium der ältern und neuern Kriegeskunſt nach dem Wunſche ſeines Vaters für den Zweck ſeines Aufenthaltes in Neapel angegeben hatte, und der Oberſte in dieſer Abſicht den wirklichen Dienſt für ein unentbehrliches Mittel hielt, ſo ließ er ſich auch ohne Bedenken von ihm dem Könige vorführen, der ihn auf Paoli's und Giafferri's dringende Empfehlung bey dem Corps der Corſen, und weil er durchaus keinen Sold nehmen wollte, ſogleich als Luogetenente anſtellte. Er ſäumte nicht, ſowohl

ſeinem Vater, als auch ſeinem Oheim davon Nachricht zu geben, und beyde bezeigten ihm darüber ihre innigſte Zufriedenheit, dieſer, weil er glaubte, daß nunmehr in ſeinem Neffen der Corſe völlig erſtorben ſey, und nichts Gewiſſers erwartete, als daß Neapel in einem Bündniſſe mit Oeſtreich Genua nächſtens angreifen dürfte; jener, weil er hiermit ſeinen Sohn auf dem Wege ſah, dem bedrängten Vaterlande einſt von mehrern Seiten beyſtehen zu können.

Es lag in Bonaventura's Weſen, daß er alles, was er begann, mit ausdauerndem Fleiße fortſetzte und es ſo feſt hielt, als wäre es der einzige Zweck ſeines Daſeyns; aber er begann es nicht ehe, als bis er es von ſeiner idealiſchen Seite gefaßt, oder vielmehr die Einheit des Idealen und Wirklichen in ihm erſchauet hatte. Durch die Form dieſer Einheit erſchien ihm auch die Kriegeskunſt auf gleichem Range mit der Kunſt des Schönen; ſie war ihm lebendige Poeſie, Kunſt der Kraft, hohes Epos des Haſſes, in welchem die tödtende Eigenthümlichkeit im Leben und in der Liebe der Allgemeinheit untergeht.

„Für mich," ſagte er in dem Schreiben an

Abbate Currado, womit er die Ueberſendung ſeiner Bücher und Geräthſchaften verlanget, „hat „ſich die Weltordnung unter meinen gegenwär„tigen Geſchäften wieder um Ein Uebel vermin„dert; ich verehre die Idee des Friedens, und „liebe den Krieg. Er iſt mir der Lebens-Prozeß „der Geſellſchaft, in ſeinem Urſprunge und in „ſeinen Wirkungen gleich dem Lebens-Prozeſſe in „der Natur; er iſt das Feuer der Staatenwelt, „dieſer eben ſo nothwendig zu ihrem Erzeugen, „Verwandeln und Bilden, wie das Naturfeuer „im Schooße des Erdballs; lodert es auch nicht „immer in lichten Flammen auf, ſo brennet „und arbeitet es doch beharrlich im Innern fort, „und was unter dem Scheine einer jetzt erſt ent„ſtandenen Geſtalt hervor bricht, hat ſeine, im „Verborgenen zuſammen gedrängte, Kraft ſchon „längſt gebildet. Ob unter dieſen Palingeneſien „hier Inſeln verſinken und anderswo neue her„auf ſteigen, dort ganze Gebirge zuſammen ſtür„zen und in andern Gegenden neue Vulcane ih„re Schlünde öffnen, was liegt daran: das „Gleichgewicht der Erde in ihren Theilen und im „Ganzen wird dadurch nicht geſtört. Wer wür-

„de ſich auch um die ſchönen Blätter des Pla=
„tans bekümmern, wenn ſein geſunder Stamm
„fallen muß, damit aus ſeinem Holze ein einla=
„dendes Brautbett, oder ein Tiſch zum fröhli=
„chen Mahle gefertiget werde?“ ꝛc. ꝛc.

„Ein ewiger Friede, wollten wir ihn auch
„in der Wirklichkeit als möglich gelten laſſen,
„wäre ein ewiger Tod aller Völker= und Staa=
„tenvereine; der Krieg iſt die Bedingung ihres
„Lebens, und gerade die Idee des ewigen Frie=
„dens das Princip, das jenen verewiget. Das
„Geheimniß ihres Beſtehens, glaube ich in dem
„Zuſammenſtoße entgegen geſetzter Beſtrebun=
„gen gefunden zu haben; die eine ſcheinet mir
„mit der Idee des Friedens gegen den Krieg oh=
„ne Unterlaß anzukämpfen, die andere den Krieg
„immer neu anzufachen, damit im Leben der
„Völker, wie im Leben der Natur, das Gleich=
„gewicht bedingter Kräfte fortwährend geſtört
„und fortwährend wieder hergeſtellt werde. Sie
„erſehen hieraus, daß ich von dem Glauben an
„eine eigentliche Eroberungsſucht und Herrſch=
„begierde in den großen Welterſchütterern ab=
„trünnig geworden ſey; ein heiligeres Feuer ent=

„flammte ihre Seele, als die erlöſchende Gluth „dieſer kleinlichen Leidenſchaften, von deren letz„ten Funken ihre hiſtoriſchen Richter, und oft ſo„gar ſie ſelbſt, über die Richtung und die Wür„de ihres Kampfes getäuſcht wurden. Das Be„kenntniß meines Unglaubens kann mich in dem „Lichtkreiſe Ihrer Frommen meines Platzes nicht „entſetzen, denn irre ich nicht, ſo wiſſen ſie alle „mit mir, daß die ewige Menſchwerdung Got„tes in der Natur überall nur lebend, kämpfend „und wirkend ſich offenbart, und Gottes Sohn „das Mittel zu dem Zwecke ſeiner Erſcheinung „in der Menſchheit, für alle Ewigkeit nicht an„ders ausgeſprochen hat, als, er ſey gekommen, „den Krieg, nicht den Frieden in die Welt zu „ſenden.“ ꝛc. ꝛc.

Von dieſen Ideen und Anſichten geleitet, konnten ihn weder die gewöhnlichen Dienſtübungen mit der ihm untergeordneten Mannſchaft, noch die Vorleſungen des gelehrten Tactikers Palmieri, welche er unausgeſetzt hörte, ermüden oder ſeinen Geiſt abſpannen; jene ſowohl als dieſe lieferten ihm nur mannigfaltigen Stoff, an welchem ſeine Kraft in der ſcheinbaren Viel-

artigkeit der Dinge die göttliche Form der unbedingten Einheit anzuſchauen ſich üben konnte. Selbſt die Geſchichte der Völker und Staaten ſtellte ſich ihm unter dieſer Beſchäftigung als eine heiligere Kunde des Weltgeiſtes dar, und die Evangeliſten deſſelben, Thukydides, Polybius, Appianus und Livius waren ihm nicht mehr künſtliche Hiſtorien-Schreiber, ſondern erleuchtete Seher, welche ihm in dem Spiegel ihrer Schriften den Kampf zwiſchen der begränzten Freyheit und der allumfaſſenden Nothwendigkeit, durch eine höhere Weltordnung auch in der Wirklichkeit vermittelt zeigten.

„So weit ich auch," ſchrieb er an Peraldi, „in die Geſchichte der ältern Heroen und „neuern Helden eindringen mag, nirgends finde ich in ihrem Drange zu dem Schwerte „das ängſtliche Arbeiten der kleinlichen Sucht zu „erobern oder zu herrſchen, überall nur die kalte „Entſchloſſenheit, das ſinnliche Daſeyn für die „Ahndung oder für den Genuß des Lebens in „der Idee aufzuopfern, und den Schein deſſelben für ſeinen eigentlichen Werth hinzugeben. „So viele Kriege auch in den Annalen der Völ-

„ker vor meiner Seele vorüber ziehen mögen, ich „ſehe ſie alle urſprünglich von einer Idee entzün„det. Oft waren ſich ihrer die Urheber des Krie„ges bewußt; am öfterſten wirkte ſie, von ihnen „ſelbſt nicht erkannt und ganz im Verborgenen, „nur durch die verſchiedenen Aeußerungen ihrer „Eigenthümlichkeit. Nicht Sparta's Stolz, ſon„dern ſeine Idee von der Erhabenheit einer ſtren„gen Bürgertugend über die Cultur der Kunſt „fachte die Flamme an, welche endlich Attika's „Glück und Größe verheeret hat. Nicht der Ehr„geiz des Philippus, ſondern die Idee, daß „das Schwächere dem Stärkern, das Entartete „dem Unverdorbenen nach dem Rathſchluſſe des „Schickſals gehorchen müſſe, machte die Make„donier den Griechen unüberwindlich. Nicht eine „glückliche Verwegenheit, welche die Stelle der „Tapferkeit erſetzte, ſondern die Idee eines all„gemeinen Völkervereins unter dem Bande der „Griechiſchen Cultur trieb Alexandern ſieg„reich vom Granikus bis an die Mündungen „des Indus. Ohne die Idee von einer ewigen „Vorbeſtimmung zur Weltherrſchaft wäre die „Stadt des Romulus nicht die Gebietherinn

„aller Völker, und ohne die Idee von einem,
„nur durch die monarchiſche Form möglichen,
„Staatsglücke Cäſar nicht Herr der Römer
„geworden. Nur in dem lebendigen Gefühle ei=
„nes göttlichen Berufes zum Dienſte des un=
„ſichtbar waltenden Verhängniſſes ward der
„große König der Hunnen eine Geißel der ver=
„geltenden Nemeſis über das öſtliche und weſt=
„liche Reich; und nur die andächtige Anſchau=
„ung eines einzigen, ſelbſtſtändigen, allerbarm=
„herzigſten Erbarmers im Univerſo begeiſter=
„te den Sohn Abdalla's zum Seher, zum
„Apoſtel der Einheit Gottes, zum Eroberer und
„Geſetzgeber von mehr als einer halben Welt.
„Man nehme Carl dem Großen die kräftige
„Ahndung von der Vortrefflichkeit des Chriſten=
„thumes, und kein Verlangen, ſein Reich zu er=
„weitern, keine Herrſchſucht, keine Ruhmbegier=
„de wird ihn bewegen, in den wüſten Steppen
„des Sachſenvolkes Lorbern der Tapferkeit zu
„ſuchen. Man überſehe den romantiſch=gottſe=
„ligen Aufſchwung des Zeitalters zu dem Idea=
„len, und die heiligen Kriege im Orient bleiben
„ein durchaus unerklärbares Räthſel.“ ꝛc. ꝛc.

„Iſt nun lediglich die Idee, wie es mir ſchei-
„net, der Geiſt und das Leben des Krieges, ſo
„kann durch ihn auch nur der Religiöſe zum ſie-
„genden Helden werden. Wo bey gleichen phy-
„ſiſchen Kräften ein größerer Reichthum und ei-
„ne tiefere Klarheit der Ideen, mithin eine reich-
„lichere Fülle des religiöſen Stoffes vorhanden
„iſt, dorthin wird auch der Sieg ſich unfehlbar
„neigen; darum kann ich mich des Streitens
„kaum enthalten, wenn ich hören muß, wie ge-
„lehrte Tactiker ſcharfſinnigen Berechnungen,
„künſtlichen Verbindungen und klüglich angeleg-
„ten Planen zuſchreiben, was immer nur die
„plötzliche Wirkung des religiöſen Genius iſt.
„Im Reiche der Ideen einheimiſch, frey und all-
„überſchauend, entſcheidet dieſer ſchnell, wo tau-
„ſend Andere, was zu thun ſey, erſt ſorgfältig
„prüfen, mühſam berechnen und reiflich erwä-
„gen müſſen. Ein irreligiöſer, an Ideen armer
„Heerführer, der an das Kriegsſchwert greift,
„iſt mir ſodann wie ein kühner Atheiſt, der Meſſe
„leſen, oder wie ein geübter Farbenreiber, der
„Michelangelo's jüngſtes Gericht copieren will;
„er muß dem religiöſen Helden gegen über fal-

„len, doch ſollte er ſiegen, ſo wäre es kein Be=
„weis der ihn belebenden Kunſt, ſondern des
„Vortheils, daß ſein Gegner an Religioſität und
„an Ideen noch ärmer war, als er.“ ꝛc. ꝛc.

Was Bonaventura in dieſem Geiſte an Currado, an Peraldi oder an ſeinen Vater bisweilen ſchrieb, war größten Theils das Erzeugniß, welches ſich unter dem öftern Gedankenwechſel mit ſeinem Freunde Pasquale durch den Widerſpruch des letztern in ihm entwickelt hatte. Mehr verſtändig als gemüthlich, mehr fromm als religiös, und weniger ſinnig als gelehrt, konnte ihm Pasquale nur ſelten, und nie ſehr weit, in die höhern Regionen folgen, in welche er ihn ſo gern mit ſich hinauf gezogen hätte. Sein Widerſtreben ſchwächte indeſſen ihre gegenſeitige Zuneigung jetzt noch nicht; es verſtärkte in Bonaventura nur die Kraft, womit er ſich gegen die ſtarken Verſuche deſſelben, ihn zu ſich herab zu ziehen, auf ſeiner Höhe behaupten mußte. Jener liebte in dieſem den reinen edeln Menſchen und gutmüthigen Vernunftſchwärmer, ohne die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes zu erkennen oder zu fühlen; und dieſer ach=

tete in Paſquale den beſonnenen, rechtſchaffe=
nen und kenntnißvollen Mann, ohne an der
Möglichkeit ſeines künftigen Aufſchwunges zu
dem Höhern zu verzweifeln. Beyde trieben mit
einander, außer der Kriegeskunſt, noch man=
cherley andere wiſſenſchaftliche Beſchäftigungen.
Sie laſen die Alten, nur mußte Bonaventura
ſeinen Freund mit dem Platon verſchonen; ſie
beſuchten fleißig den Pater de la Torre, um
durch ſeine phyſikaliſchen Verſuche ihre Natur=
kenntniß zu erweitern; allein von einem ewigen,
göttlichen Leben der Natur durfte er nicht ſpre=
chen: ſie nahmen Theil an Cyrillo's Vorle=
ſungen über die Rechtskunde, aber auch hier, ſo
wie in allem Uebrigen, blieben ſie nur bis zur
Ausmittelung des Stoffes vereinigt. Der Eine
war bloß gewohnt, alles nach ſeiner eigenthüm=
lichen Tauglichkeit zu benutzen, der Andere fühlte
ſich allenthalben gedrungen, es zu vergeiſtigen;
dieß nannte Paſquale Metaphyſik, gegen wel=
che ſich in ihm ſchon auf der Akademie die ent=
ſchiedenſte Abneigung begründet hatte. Gern lei=
ſtete ihm jener Geſellſchaft auf ſeinen Wanderun=
gen in die Catacomben, auf den Pauſilippo, auf

den Veſuv und überall hin, wo die Majeſtät der Natur in kräftigern Geſtalten ſich ankündigte; denn da war es, wo ſich Pasquale's andächtiger Sinn bis zur höchſten Liebenswürdigkeit entfaltete; dagegen begleitete dieſer ſeinen Freund, ſo oft er's wünſchte, doch mehr aus Gefälligkeit als aus Geſchmack in das Heiligthum der Kunſt, in welchem es aber Bonaventura nie vermochte, ihn von dem bloßen Wohlgefallen an dem Schönen zur religiöſen Anſicht ſeiner höhern Bedeutung zu erheben.

Dieſe Verſchloſſenheit ſeines Gemüthes für alles, worin Bonaventura eigentlich lebte, nöthigte endlich dieſen, ſeinen Weg größten Theils allein zu wandeln, bis er von Currado an den Theatiner Don Antonello eine ihm ſehr erwünſchte Anweiſung erhielt. Von dieſem ward er in eine Geſellſchaft eingeführt, welche mit dem geheimen Kreiſe des Abbate in Rom den Nahmen, die Verfaſſung und die Richtung gemein hatte. Nur in der Wahl des Stoffes unterſchieden ſich die Frati Prattici zu Neapel von den Römiſchen, indem ihnen nicht, wie dieſen, die Myſtik der Naturwiſſenſchaft und Theologie,

ſondern die Myſtik der Archäologie, der Muſik und der Kunſt das Element ihrer gegenſeitigen Erleuchtung und die Quelle ihrer gemeinſchaftlichen Genüſſe war. Die Geſellſchaft beſtand aus Gelehrten, Künſtlern und Dilettanten; allein weder der Reichthum an Kenntniſſen, noch der Ruhm der Meiſterſchaft, ſondern nur unverkennbare Merkmahle eines höhern religiöſen Sinnes öffneten zu ihr den Zutritt. Von dem, was der gemeinberühmte Cicerone, Muſiker, Mahler oder Bildhauer Antike, Styl, Form, Satz, Tinte, Colorit, Incarnat und dergleichen nennet, war dort nie die Rede; auch von dem nicht, was bloß durch das Scheinen oder durch das Nachahmen für ſchön gehalten wird, ſondern lediglich von dem Unbedingten, Ewigen und Heiligen, welches ſich auf den zwey Hemiſphären des Schönen, der ſinnvollen Hellenik und der lieblichen Romantik, durch die Kunſt der religiöſen Anſchauung, darbiethet. Nicht das Erforſchen und Auffaſſen der Kunſt in ihren Wirkungen, ſondern das Erkennen, das Wiſſen des Höhern, aus dem ſie floß, das gleichſam neue Schaffen der Schöpferinn war die verbindende Idee ihrer

Ver-

Vereinigung, in welcher Bonaventura ſchon nach ſeinem dritten Beſuche in die Claſſe der Seher erhoben wurde, und wo er nun die hellſten und ſeligſten Nächte feyerte, bis ihm der ſchönſte und herrlichste Tag ſeines Daſeyns erſchien.

Die erſte Ausſtellung oder Aufdeckung eines größern Werkes von einem vorzüglichen Künſtler war in Neapel immer ein Feſt, zu welchem ſich ſowohl Kunſtverehrer als Kunſtkenner aus der Stadt und aus den entfernteſten Gegenden haufenweiſe verſammelten. Die Einladung zu einem ſolchen Feſte war jetzt von der Kirche Santa Chiara ausgegangen, wo die von dem berühmten Sebaſtiano Conca vollendeten Gemählde an dem Gewölbe aufgedeckt werden ſollten. Bonaventura, der in der letzten Verſammlung der Frati prattici, ihrem Auftrage gemäß, aus Solimena's vorzüglichſten Kunſtwerken zu San Domenico maggiore, San Paolo, San Filippo Neri und in der Carthauſe zu San Martino den Umfang der Ideen und den religiöſen Geiſt deſ-

ſelben zu allgemeiner Befriedigung ausgemittelt hatte, ward von ihnen nun auch nach Santa Chiara abgeſandt, um das Verborgene, was Conca's Genius dort angedeutet haben dürfte, der Geſellſchaft nach ſeinen Anſichten zu enthüllen.

In der ruhigſten, heiterſten Seelenſtimmung ging er hin, in ſeinem Gemüthe war der Himmel ſchon aufgeſchloſſen, deſſen Bild in der Verklärung der heiligen Chiara erſt aufgedeckt werden ſollte. Die prächtige Kirche war mit Menſchen aus allen Claſſen, Ständen und Gegenden angefüllt. Unter feyerlichem Trompeten- und Paukenſchall ward der Vorhang von dem Gewölbe des Schiffes in die Höhe gezogen, nur die Kuppel des Sacrariums blieb noch bedeckt. Vor demſelben war das Chor errichtet, auf welchem jetzt die auserleſenſten Tonkünſtler ein Oratorium von Jomelli aus der Legende der heiligen Chiara aufführten. Unter demſelben verſenkte ſich Bonaventura in die Betrachtung der vortrefflichen Bildungen; allein je größer, kühner und vollendeter ſich ihm die Erfindungen des Künſtlers ankündigten, deſto ſeltſamer und drückender fühlte er ſich im Herzen beengt. Die An-

ſtrengung ſeiner Aufmerkſamkeit, womit er die Darſtellung des Wunders, wie die Heilige mit dem Ciborium in der Hand einen Haufen raubſüchtiger Saracenen von dem Kloſter zurück ſcheuchet, und weiter hin, die Aufnahme der Bundeslade in den Tempel, Salomo's Einzug in denſelben und die Huldigung der ſchönen Königinn von Saba vor dem weiſen Könige, prüfen wollte, machte ihm nur dieß ſonderbare, mehr wehmüthige als mißbehagliche Gefühl deutlicher. Er würde es ſich aus ſeinem Abſcheu vor den Caſtraten-Stimmen, deren Daſeyn, als die ſchändlichſte Entheiligung der Kunſt, ihm ſtets ein Gräuel war, erkläret haben, wäre ihm nicht immer ſo zu Muthe geweſen, ſo oft ihm etwas Außerordentliches bevor ſtand; doch was ihm hier begegnen ſollte, konnte er auch nicht auf das Entfernteſte ahnden.

Endlich begann das Oratorium den Jubelgeſang der Engel bey der Aufnahme der heiligen Chiara in die ewige Glorie, und der Vorhang verſchwand auch von der Kuppel des Sacrariums. Da erſchien, von der Kunſt geſtaltet, was das Chor beſang, und Aller Augen waren dahin

gerichtet; nur Bonaventura's Blick wurde von einem andern Gegenſtande feſt gehalten. Auf der oberſten Stufe des Hochaltars ſtand der Prior von Scala cäli, den er ungeachtet ſeiner Entfernung beſtimmt erkannte, neben ihm ein etwas bejahrter Mann, edel, leidend und ehrwürdig von Anſehen; dieſem zur Seite ein Mädchen, eine kleine, ſchlanke, holde Geſtalt, von einem weißen Schleyer mit eingeſtickten Sternen umfloſſen, das klare, ſeelenvolle Auge hinauf gegen die, im Schooße der Gottheit ruhende Heilige gerichtet, und in ſeinem großen Blicke das Licht und die Seligkeit des Himmels in ihrem Innern ausſtrahlend. Alle ſeine Gefühle verkündigten ihm: „das iſt Camilla's Tochter;" und durch ſein ganzes Weſen wiederhallte die begeiſternde Kunde: „es iſt deine Olympia!"

Er hatte ſeinen Standpunct auf der Gallerie, freudetrunken eilte er jetzt in die Kirche hinunter und drängte ſich gegen das Sacrarium vor. Es dauerte lange, bis er dem Hochaltar näher kam, um ſo mehr Zeit gewann er, ſich zu ſammeln, und die erſten Aufwallungen der Leidenſchaft zu unterdrücken. Ganz beſonnen trat

er den Prior an, der ſeinen Gruß mit ausgezeichneter Freundlichkeit erwiederte, und ihn ſogleich dem Grafen Salicetti, als den biedern Sohn des würdigen Serafino di Ornano, und dem Fräulein, als einen, eben ſo beſcheidenen als geiſtreichen, Künſtler vorſtellte. Als der Graf hörte, daß Bonaventura von ſeinem Vater ein Schreiben an ihn hätte, lud er ihn auf den folgenden Tag nach Pozzuolo ein; und dieß erleichterte dem jungen Manne die Herrſchaft über ſich ſelbſt, um nicht durch unbeſcheidene Blicke das Zartgefühl des Engels zu verletzen. Um ſo öfter wendete ſie ihr Auge auf ihn, und bald erröthend bald erblaſſend, faßte ſie den ernſten, hohen Ausdruck ſeiner kräftigen Züge, wobey ſie nur der Prior bisweilen überraſchte. Das Geſpräch ging zu Conca's Gemählden über; und wer hätte ſie dieſen Augenblick ſinnreicher würdigen können, als Bonaventura, dem ſich mit ihnen zugleich der ganze Himmel ſeiner glücklichen Zukunft enthüllet hatte. Jetzt erſt ſah auch er die heilige Nonne in der Glorie der vergöttlichten Menſchheit; in ſeiner lyriſchen Stimmung gewahrte er nicht das, in der Anordnung auch

hier zu ſtrenge gehaltene, Ebenmaß, das dieſem, ſo wie allen Werken dieſes Künſtlers, eine widrige Beymiſchung des Froſtigen gab. Ergriffen von dem göttlichen Weſen, das ihm zur Seite ſtand, ſprach er und machte auch den Grafen und Olympia in Conca's Gebilde Dinge ſehen, die nur er in ſeiner gegenwärtigen Begeiſterung darin erſchauen, oder hinein tragen konnte. Seine Rede erleuchtete den Geiſt und drang in das Herz; ſie gefiel dem Grafen und Olympia nahm ſie in ihre Seele auf, wie die knoſpende Blume den erfriſchenden Morgenthau: als jener hernach bey dem Abſchiede ſeine Einladung wiederhohlte, ſetzte er noch hinzu: er möchte ſeine Maßregeln ſo nehmen, daß ihn nichts drängte, Pozzuolo ſo bald wieder zu verlaſſen, im Falle ihm der ſtille Aufenthalt daſelbſt behagte. Don Leonello drückte ihm die Hand, und ſprach mit einem bedeutenden, hoffnungsvollen Blicke: „Die Gnade des Allerhöchſten —"

Nicht in Catacomben und unter Ruinen, auch nicht im betäubenden Volksgetümmel an dem Strande Chiaja, oder zwiſchen den prächtigen Palläſten der Straße Toledo vermochte er

jetzt, wie ſonſt, zu wallen; in die Carthauſe, auf dem Berge San Elmo, trieb es ihn hinauf; dort, wo die ganze Stadt mit ihrer Pracht, mit ihrer Geſchäftigkeit und mit ihrem Elende zu ſeinen Füßen lag, wo ſich ihm von der einen Seite das Leben des All durch den rauchenden Schlund des Veſuv in ſeiner Zerſtörung des Alten, von der andern, über die lachenden Hügel des glücklichen Campaniens, in ſeiner Kraft, immer Neues zu ſchaffen, darſtellte; wo ihm abwechſelnd, auf der weiten Ebene von Nola und auf der wogenden Fläche des Meeres, das Bild einer ſcheinbaren Ruhe und einer ewigen Bewegung begegnete; dort, im Schooße der freyen, in ihrer Liebe, wie in ihrem Haſſe, ſtets einigen, ſich immer gleichen, überall ſchönen, großen und erhabnen Natur wollte er die überfließende Fülle ſeiner Luſt und Seligkeit ausſtrömen laſſen. Wie der Blitz die ſchwüle, düſtere Nacht erquickt und erhellt, ſo hatte ihr Blick, der einzige, dem er den ſeinigen entgegen zu ſenden wagte, das Chaos ſeiner Empfindungen mit Licht und Wonne durchdrungen. Der mächtige Blitz ward in ſeiner Seele zum beharrlichen Lichtſtrahl, in dem er allent-

halben nur das reizende Auge ſah, woraus er hervor geſchoſſen war. Nimmermehr entſchwand ihm Olympia's himmliſche Geſtalt, und in ihrem Abglanze ſchien ihm die ganze Welt, die eine ſowohl, die er in ſeinem Gemüthe trug, als die andere, welche er von außen liebend und frohlockend umfaßte, durch Liebe aufgelöſt und neu geboren.

Unter den entzückenden Zauberbildern ſeiner Phantaſie und der ſüßen Schwärmerey ſeiner Gefühle ſah er jetzt die Sonne den fernen Fluthen des Oceans zueilen; aber die Sonne ſeines innern Tages ſtand in der vollen Pracht ihres Aufganges. Die herannahende Abenddämmerung gemahnte ihn der Stunde, zu welcher ſeine Freunde ſich gewöhnlich verſammelten, und der Verbindlichkeit, die er gegen ſie übernommen hatte; er ging nach Hauſe, bath ſeinen Oberſten um Urlaub, und begab ſich, jubelnd über die vierzehn Tage, die ihm Giaccinto bewilliget hatte, in den ehrwürdigen Kreis der Brüder, um die Begeiſterung der Liebe durch ſeine Kunſtoffenbarungen erklingen zu laſſen, und in der Anbethung des ewig Schönen die Nacht mit ihnen

zu durchwachen. Seine Begleiter nach Pozzuolo waren Platon, Benivieni und Luis de Leon; ſeine vorzüglichſten Geräthſchaften, theils eigene, theils Peraldi's muſikaliſche Compoſitionen und mahleriſche Studien.

Graf Salicetti war mit Olympia erſt vor acht Tagen aus England und Frankreich mit ziemlichem Unmuthe zurück gekommen; ſchwerlich hätten die Corſen einen untauglichern Unterhändler, als ihn, nach London ſenden können. Er war zu rechtſchaffen, zu weiſe, zu groß, um dort ſeinem Vaterlande wirkſame Hülfe zu erhandeln, wo der gemeine Handelsgeiſt die Stelle einer weit hinaus ſehenden Staatsklugheit vertrat, und die Kunſt, das Capital der National-Kraft ſo ſchnell, ſo oft und zu ſo hohen Zinſen als möglich, in Einem Jahre umzuſetzen, unbekümmert um die fernern Folgen, für das höchſte Ziel und Glück der öffentlichen Verwaltung galt. Seine Darlegung der richtig berechneten Vortheile, welche aus Corſica's Unabhängigkeit, und der be-

denklichen Nachtheile, die aus ſeiner Unterdrük-
kung von Seiten Genua's, oder ſeiner wahrſchein-
lichern Eroberung von Seiten Frankreichs, in
Zukunft für England unfehlbar erfolgen müß-
ten, fand dort keinen Eingang, wo man immer
nur Stocks und Agio's, nie die mannigfaltige
Verbindung der Urſachen und Wirkungen zu
berechnen verſtand. Er mußte den Schimpf er-
tragen, daß den Corſen, als Rebellen, von
den öffentlichen Staatsverweſern jeder Beyſtand
abgeſchlagen wurde, und alles, was er erhielt,
waren beträchtliche Geldanweiſungen auf Livorno
von edelmüthigen Privat-Perſonen, beſonders
Katholiken, welche in Salicetti wenigſtens die
Würdigkeit der Corſen zur Freyheit anerkannten.

Unter dieſen hatte ſich Ritter Shadwell
ganz beſonders freygebig ausgezeichnet. Er war
Erbe eines ungeheuern Vermögens, welches ihm
von ſeinem Oheim vermacht worden war; nur
haftete des Verſtorbenen geheimer Wunſch dar-
auf, er möchte zu dem katholiſchen Bekenntniſſe
zurück kehren, welches er ſelbſt aus eigennützigen
Abſichten verlaſſen hätte. Dieſen Wunſch erfüll-
te der junge Mann in Paris, wohin er den Cor-

ſiſchen Grafen begleitet hatte. Dort ſah er die Tochter deſſelben; der Gedanke, ohne ſie nach England zurück zu reiſen, ward ihm zur unerträglichen Qual, und nur der Entſchluß, ihr als Schatten, dem Grafen als Gefährte ſo lange zu folgen, bis er ſich ſelbſt in Olympia's Beſitze den glücklichſten der Sterblichen nennen könnte, gab der Welt in ſeinen Augen noch Reiz und ſeinem Daſeyn Werth. Der fromme Salicetti liebte in ihm, mehr den Neubekehrten, als den Wohlthäter der Corſen; in jener Rückſicht betrachtete er ihn, als den Erſtgebornen ſeines Geiſtes, indem er den Uebertritt deſſelben größten Theils für eine Wirkung ſeines freundſchaftlichen Zuredens hielt; allein die Möglichkeit, ſeine Tochter an ihn zu vermählen, lag ſo weit aus ſeinem Geſichtskreiſe entfernt, daß ſie nicht einmahl als dunkle Vorſtellung ſeinem Geiſte vorſchweben konnte. Es war vielmehr bey ihm beſchloſſen, gleich nach ſeiner Ankunft in Pozzuolo durch alle mögliche Mittel die Luſt zum Kloſterleben ihr einzuflößen, damit ſie zu Santa Chiara Gott ihr Leben weihete, welches Camilla, zu ſeinem unheilbaren Schmerz, im Dienſte des Fleiſches, — ſie ſtarb

im Wochenbette, — verloren hatte: dann wollte er ſich nach Corſica einſchiffen und im Kampfe für Vaterland und Freyheit ſich ſelbſt in die Arme des Todes ſtürzen.

Die zarte Pflege der älterlichen Liebe, der bildende Genius des Kunſtgeweihten Bellini und der weiſe Sinn des Prälaten Lancelot hatten ſo eben in Olympia die herrlichſten Blüthen des Schönen und des Guten hervor getrieben, als die Todesfackel an dem Sarge ihrer Mutter auch in ihr den Keim der Verwelkung befruchten wollte. Um ſie den Umgebungen zu entziehen, in welchen das Gefühl ihres Verluſtes unaufhörlich erneuert wurde, brachte ſie der Vater mit dem Prälaten nach Paris; dort ward ſie bald durch die Grazie ihrer Geſtalt und ihres Geiſtes der Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung. Künſtler des erſten Ranges entlehnten von ihr die reinſten Züge der Unſchuld, Anmuth und Würde zu ihren jugendlichen Madonnen, und Platon's ſeltne Vertraute beſchauten in ihr das geiſtvollſte Abbild der Urſchönheit in heiliger Andacht. Der Wandel der Nonnen daſelbſt, der ſtrengern, ſo wie der freyern, ſtand

tief unter ihrem Ideal von einem Leben im Gött=
lichen; in den Obſervanzen der erſtern vermißte
ſie das Licht und die höhere Salbung, in den
Sitten der letztern die Geſinnung der Wahrheit
und Regelmäßigkeit: wäre ihr auch der geheime
Wunſch ihres Vaters bekannt geweſen, nichts
hätte ſie bewegen können, ihn dort zu erfüllen.
Sie war jetzt in ihrem ſiebzehnten Jahre, noch
fröhliches Kind an dem Buſen der holden Natur,
voll zarter Weiblichkeit in dem Blumengarten
menſchlicher Kenntniſſe, ein überirdiſches Weſen
in dem Heiligthume der Kunſt, gut und gottſelig
in der unwandelbaren Klarheit und Harmonie
ihres Gemüthes. Noch hatte ſie außer ihren Leh=
rern mit keinem männlichen Weſen in ſo nahem
Verhältniſſe geſtanden, wie jetzt mit dem Ritter
Shadwell. Er war mit ihr und ihrem Vater
gereiſet, er wohnte ununterbrochen in Pozzuolo,
er befand ſich in der Blüthe des männlichen Al=
ters, er war ernſthaft ohne Trübſinn, aufge=
weckt ohne Muthwillen, gefällig ohne Zudring=
lichkeit, mit kluger Sparſamkeit witzig, mit Ge=
ſchmack gelehrt, aus Ueberzeugung gottesfürch=
tig: es fehlte ihm nur das Eine, daß er in nichts

dem Ideale entſprach, nach deſſen Ebenbild ihr Herz ſich im Verborgenen ſehnte, und deſſen Leben aus ihren liebſten Kunſtgebilden, einem heiligen Aloyſius und einem Chriſtus-Kopfe, ſich ankündigte. Um ſo unbefangener war ihr Umgang mit ihm, und ſie hatte es lediglich ſeiner Klugheit und Beſcheidenheit zu verdanken, daß er ſich dadurch nicht zu Vorausſetzungen berechtigt glaubte, welche jeder Unerfahrnere nur zu voreilig gewagt haben würde.

Sehr verändert in ihrem Innern, doch ihrer ſelbſt ſich noch ganz unbewußt, war ſie aus der Kirche Santa Chiara zu Hauſe angekommen. Unter Weges ſprach der Prior von nichts anderm, als von Serafino's Sohne, und alles, was er zu ſeinem Ruhme ſagte, war für ſie begeiſternder Text zur Muſik in ihrem Herzen. Auch Salicetti hörte ihm mit Wohlgefallen zu, nur die Erzählung von ſeinem Vorhaben, in den Orden der Camaldulenſer einzutreten, und von ſeinen glücklichen Rückſchritten zu rechter Zeit unterbrach der, für ſeine geheimen Abſichten beſorgte, Vater auf Olympia winkend. Ihr erſter Blick bey dem Eintritte in ihr Cabinett fiel auf ihren

Aloyſius und den Chriſtus-Kopf, den ſie in Paris kurz vor ihrer Abreiſe gemahlet hatte. Im erſten Erſtaunen über die unverkennbare Aehnlichkeit beyder Gemählde mit einem jungen Manne, der ihr völlig fremd war, eilte ſie, dieſelben den Blikken aller Menſchen zu verbergen. Nie wurden ſie wieder aufgehangen; aber ſelbſt noch in der kurzen Zeit bis zur Ankunft des angenehmen Gaſtes unzählige Mahl, doch immer nur als die ihr wertheſten Kunſtverſuche ihres Genius, beſehen. Unabläſſig ſchwebte ſein Bild vor ihrer Seele, aber nicht die leiſeſte Unruhe regte ſich in ihr, denn zuverſichtlich glaubte ſie, ihr Innerſtes ſey von dem Wohlgefallen an den Heiligen, nicht an dem Fremden, voll. Nichts deſto weniger konnte ſie am folgenden Tage ſeine Ankunft kaum erwarten, und alle Augenblicke hatte ſie in dem für ihn bereiteten Zimmer zu thun, um es, bald mit dieſer, bald mit jener Bequemlichkeit, jetzt mit dem einen, dann mit einem andern Zierath auszuputzen.

Bonaventura kam an, und Salicetti's zweyte Freude, nachdem er Anſelmo's Brief geleſen hatte, waren die deutlichen Anzei-

gen, daß der Sohn ſeines Freundes bey ihm hei- miſch werden und das nahe Oſterfeſt mit ihm feyern wollte; dabey ſchüttelte er doch bedenklich den Kopf, als er ihn Platon's Schriften aus- packen ſah. Er konnte nicht begreifen: „wie je- „mand, der mit dem Chriſtenthume es redlich „meinte, neben der hellen Sonne der Bibel noch „nach dem dürftig leuchtenden Lämpchen eines „Heiden greifen wolle;" die Antwort ſeines Ga- ſtes: „um auch in Platon, wie in allem, was „Menſchen je Wahres, Gutes, Schönes gedacht, „geſchrieben und gebildet haben, Chriſtum zu „finden und auf dieſe Weiſe den ganzen Chri- „ſtus in ſich aufzunehmen;" brachte ihn zum Schweigen; aber ſie befriedigte ihn nicht; daher in ihm ein gewiſſes Mißtrauen, wodurch ihr ge- genſeitiges herzlicheres Annähern durch einige Tage verzögert wurde, und welches weder Bo- naventura's religiöſes Wohlgefallen an den heiligen Bildern, wovon alle Zimmer der Villa voll waren, noch die Achtung, welche er in Sa- licetti's kleiner Bibliothek für die Schriften des Thomas von Kempen bezeigte, verſcheuchen konnte: das eine wie das andere hielt der from-

me

me Mann nur für eine gefällige Zurückhaltung ſeiner wahren Geſinnung.

Um ſo zutraulicher begegnete ihm Olympia; in eben dem Sternenkleide, in welchem ſie zu Santa Chiara erſchienen war, ſtand ſie an der Seite ihres Vaters, als Bonaventura jene Worte ſprach. Ihr reiner Kindesſinn hatte ſie nicht nur in ihrer vollſtändigen Bedeutung begriffen, ſondern in ihnen auch das Licht zu einer neuen Anſicht von den Dingen in der Welt gefunden; und den ganzen Tag harrte ſie des günſtigen Augenblickes, der ihr die Freude gönnte, über ihre Gedanken auch ſein Urtheil vernehmen zu können. Sie ſaß des Abends in ſeiner und ihres Vaters Geſellſchaft am Clavier, plötzlich riefen dieſen Geſchäfte ab, da ſprach ſie mit der holdſeligen Züchtigkeit der Unſchuld: „Sie haben heute etwas für mich Großes ausgeſprochen; kann man auch in dem Satze des Künſtlers und in den Tönen des Inſtrumentes Chriſtum finden?“

„Warum nicht,“ erwiederte Bonaventura, „warum irgend ſonſt noch was, als ihn? „Sind dieſe nicht Nachklänge aus einer Welt,

„deren Harmonie nur der reinſte Ausfluß ſeines
„Lebens und ſeiner Liebe iſt; und iſt jener et=
„was anders, als ein mehr oder weniger glück=
„liches Auffaſſen, Begränzen und Verbinden des=
„jenigen, was frey, unaufhörlich und unbegränzt
„aus jener Chriſtus=Welt auch durch die Seele
„des Künſtlers ſtrömet?“

„Dann dürfte ich mir Chriſtum wohl gar
„als die Quelle aller Schönheit in den Dingen
„denken?“

„Und damit würden Sie zugleich den Sinn
„der Worte Joannis: „„In ihm war das Le=
„„ben und das Leben war das Licht der Men=
„„ſchen,““ erſchöpfen, und den Chriſtus der
„Welt von dem Chriſtus der Kirche unter=
„ſcheiden.“

„Darf ich das, da in der Bibel ſteht, es ſey
„nur Ein Chriſtus?“

„In Ihrem Geiſte, Fräulein, ſteht es gewiß
„ſo klar wie in dem meinigen, daß das Unter=
„ſcheiden Eines Gegenſtandes im Gedanken, und
„das Entzweyen deſſelben im Begriffe nicht Ei=
„nes ſey, auch wiſſen Sie ſehr gut, daß mir und
„allen Menſchen dieſe ſchöne Cäcilia hier, nur

„als Abbild des Ideals, welches Solimena's
„Gemüth von der im Himmel Verklärten geſchaf-
„fen hatte, nicht als ſie ſelbſt, und noch weni-
„ger als eine andere, für ſich beſtehende Heilige
„erſcheinen dürfe.“

„Nicht eben ſo leicht wird es mir, Ihre Un-
„terſcheidung in dem Einen Chriſtus zu faſſen.
„Mein Vater hat mir erzählt, daß Sie mich
„noch als Säugling in Certaldo oft auf Ihren
„Armen getragen haben; thun Sie dieß jetzt
„auch mit meinem Geiſte in einem Gebiethe, in
„dem ich gern ſo klar als möglich ſehen möchte.“

„Denken Sie Sich unſere heilige Kirche als
„bloßes Symbol einer einzigen, hier ſichtbar,
„dort unſichtbar, überall zugleich lebendigen
„Welt; in dieſer unterſcheiden Sie in Ihrem Ge-
„danken ein Ein und ein All, und dann denken
„Sie beydes wieder zuſammen als eine Einheit.
„Das Ein mögen Sie Sich als ewige Menſch-
„heit, das All als unermeßliche Gottheit und
„die weſentliche Einheit Beyder als unendliche
„Fülle der Göttlichkeit denken; können Sie dieß?“

„Mir ſchwindelt, und doch ahnde ich Licht
„und feſten Boden.“

„Vielleicht enthüllet ſich Ihnen beydes deut„licher in folgenden Gegenſätzen. Der Chriſtus „der Welt iſt das Ein in dem All; der Chri„ſtus der Kirche ein Menſch, in dem die ewi„ge Menſchheit und die unermeßliche Gottheit, „das Ein und das All vereinigt dem Menſchen„geſchlechte in der Zeit ſich geoffenbaret hat. Der „Chriſtus der Welt iſt gleich ewig mit dem Va„ter oder mit dem All, die Menſchheit gleich „ewig mit der Gottheit, und hat ſein gleiches „Seyn und Weſen mit dem All vor, über, und „ohne Zeit; der Chriſtus der Kirche ward in „der Zeit von der heiligen Jungfrau, dem Ideal „der ewigen Liebe, geboren, und mußte daher „auch in der Zeit wieder untergehen. Dieſer war „eine Perſon, im Fleiſche befunden, und uns in „allem, die Sünde, die Selbſtentzweyung, aus„genommen, gleich gemacht; der Chriſtus der „Welt hat weder Geſtalt noch Perſönlichkeit, „ſondern er iſt; und alles Seyn und Leben iſt „er ſelbſt.“

„Sie ſind ein wahrer Prieſter, der ſich und „andern die ganze Welt zu heiligen verſteht.“ —

Jetzt kam der Graf wieder zurück, und Olym-

pia ſetzte mit erhöhtem Ausdrucke Allegri's Salve Regina fort, wo ſie es abgebrochen hatte.

Auf den folgenden Tag war Ritter Shadwell eingeladen, und Bonaventura's Erwartungen von ihm waren durch Salicetti's Schilderungen von ſeiner Rechtſchaffenheit, Klugheit, Frömmigkeit und chriſtlichen Gelehrſamkeit, beſonders aber durch die Kunde von ſeiner Freygebigkeit gegen die Corſiſchen Patrioten, ſehr geſpannt. Bey ſeiner Ankunft begegnete ihm daſſelbe, was er ſchon öfters bey neuen Bekanntſchaften in ſich erfahren hatte; ein dunkles Gefühl ſchreckte ihn von dem Ritter zurück. In der Muthmaßung, daß ihm etwa ein gefährlicher Rival bey dem Fräulein ahndete, hielt er ſich ſo lange von ihm entfernt, bis er deutlich erkannte, daß ihm zwar die Schöne gar nicht gleichgültig; in ihrer Seele aber nicht die leiſeſte Spur von Zuneigung, ja nicht einmahl von Aufmerkſamkeit für ihn vorhanden ſey. Nun that er auch hier, was er in ſolchen Fällen gewöhnlich zu thun

pflegte, und was ihn jedes Mahl betrog, er klügelte ſich Zutrauen und Freundſchaft für den Ritter an, und ſo war er im Stande, auch in dem Umgange mit ihm ſich ſelbſt dem Grafen und ſeiner Tochter in immer vortheilhafterm Lichte darzuſtellen.

Schlimm war es nur, daß zwiſchen dem Engländer und dem Corſen, außer der Politik und Gelehrſamkeit, kein Berührungspunct vorhanden war. Von der erſtern zu ſprechen, enthielt ſich Bonaventura aus Schonung, weil er die Staatsverfaſſung, welche jener für die weiſeſte erklärte, gerade für die allerſchlechteſte hielt, und in ſeinem Gegner nicht die geringſte Empfänglichkeit fand für die Beweiſe, daß eine Verfaſſung, in welcher der Verſtand das Gemüth in einem fort unterdrückte, mithin die Rechenkunſt alles, die Wiſſenſchaft nichts gälte, durchaus nicht anders, als ſchlecht ſeyn könne. Im Gebiethe der Gelehrſamkeit war Shadwell nicht weiter gekommen, als ſo weit ihn eine richtige Urtheilskraft geleitet hatte; und ſo war es ihm freylich ganz etwas Neues, in den Unterredungen mit dem Corſen über verſchiedene ge-

lehrte Gegenſtände zu ahnden oder wahrzunehmen, daß dieſe wohl für ein noch höheres Seelenvermögen da ſeyn dürften, als bloß für das Gedächtniß und die Urtheilskraft. Das Gefühl, daß ihm Salicetti's neuer Gaſt, ſowohl an dieſem Vermögen, als ſelbſt an Kenntniſſen weit überlegen ſey, war ihm nicht drückend, weil Bonaventura mehr als einen Beweggrund hatte, ihn mit ausgezeichneter Feinheit zu behandeln; allein bey aller Kunſt, womit er den Ritter und nebenbey auch den Grafen für ſich einzunehmen wußte, ging jener dennoch jetzt zum erſten Mahle mißmüthig und trübſinnig aus der Villa, denn er hatte bemerkt, wie wenig Olympia auf ihn achtete, und mit welcher Theilnahme, Aufmerkſamkeit und Luſt ſie jedes Wort von den Lippen des Corſen gleichſam wegſog.

Täglich wiederhohlte er nun des Abends, zu welcher Zeit Salicetti Geſellſchaft liebte, ſeine Beſuche, und jedes Mahl trieb er ſeine Anſtrengung, der Einzigen durch Witz oder durch Kenntnißfülle zu gefallen, auf das Aeußerſte; aber er blieb größten Theils unbemerkt, und alles Streben, ihre Achtſamkeit auf ſich zu ziehen,

diente nur, ſeinen Verdruß zu vermehren. Sie horchte wie auf Gottes Stimme, wenn Bonaventura ſprach, und dachte ſeinen Worten wie Orakel-Sprüchen nach, wenn ihn die Reihe traf, das Wort zu führen. Der Graf hatte es gern, wenn der Abend abwechſelnd mit Muſik, Geſang und Vorleſungen zugebracht wurde; doch mußte alles, in ſeinem Sinne, religiöſen Inhaltes ſeyn. Ohne ſelbſt ein Inſtrument zu ſpielen, war der Ritter Kenner der Muſik, allein zu ſeinem Unglücke nur gelehrter Kenner. Bonaventura durfte ſich ſelten von dem Clavier entfernen, Salicetti hörte ihn gern, und er ſpielte mit einem Ausdrucke, den Olympia nur im Geſange erreichen konnte, weßwegen auch ſie in der Regel ſich weigerte, ſeine Stelle einzunehmen. Ihr muſikaliſcher Vorrath beſtand aus den Werken des Allegri, Pergoleſe, Conti, Marcello und Corelli; der ſeinige bloß aus einigen Pſalmen, Kirchen-Hymnen und Oden ſeines Geiſtesverwandten Luis de Leon. Was er auch, entweder ohne Nahmen von ſeinen oder von Peraldi's Sätzen wählen, und das Fräulein, den ihr ſo nahen Künſtler ahndend, mit in-

nigſtem Gefühle ſingen mochte, Shadwell fand alles zu einfach, zu kunſtlos, zu kalt, oder zu ſchwärmeriſch, und ward der Holden eben dadurch widerwärtig, wodurch er ihr Wohlgefallen an dem beſcheidenen Corſen ſchwächen wollte. Leon's begeiſternde Noche serena, von dieſem in der Italieniſchen Sprache nachgebildet und in Muſik geſetzt, weckte in dem Grafen und in ſeiner Tochter das Verlangen, mit dem frommen Dichter Spaniens vertrauter zu werden. Bonaventura erfüllte mit Freuden ihre Wünſche, und las einige Abende hinter einander vor, was er des Morgens überſetzt hatte. Shadwell hatte zu viel Welt, um in die Bewunderung und den Beyfall, der dem Dichter und Ueberſetzer zu Theil ward, nicht mit einzuſtimmen; aber enthalten konnte er ſich nicht, zu bemerken, daß er in den Jdeen, Bildern und Wendungen des Erſtern, bald Froſt, bald Schwulſt, jetzt eine zu ſclaviſche, dann wieder eine verunglückte Nachahmung des Horaz wahrgenommen hätte, daß Milton denn doch ein größerer Dichter ſey als der Spaniſche Mönch, und daß es dieſem ſehr heilſam geweſen wäre, wenn er Pope's Ab-

handlung, über die Kunſt in der Poeſie zu ſinken, zu ſeiner Zeit hätte leſen können. Durch dieß alles erreichte er nichts anders, als daß man ihm als Gaſt mit Nachſicht begegnete und Olympia ihn in ſeiner Geiſtesarmuth bemitleidete.

In einem hohen Grade beſaß er die, bey gemeinen Menſchen höchſt gefährliche Gabe, alles, was er wollte, auf die feinſte und auch beißendeſte Art lächerlich zu machen; auch dieſes Stachels bediente er ſich gegen Manches, womit Bonaventura ſich der Geſellſchaft gefällig bezeigte: allein der Engliſche Ritter befand ſich nicht bey gemeinen Menſchen, wider ſeinen Stachel hatte ſein Gegner unfehlbar ſiegende Waffen, hohe Würde im Blicke und ein inhaltſchweres, niederſchmetterndes Wort aus der Tiefe des Geiſtes; und der verwundende Stich traf immer ihn ſelbſt. Olympia nahm ein hohes befremdendes Weſen gegen ihn an, bald ſah er in dem Corſen nur den Zerſtörer ſeines Glükkes, und er vermied unter mancherley Vorwänden alle fernern Beſuche auf der Villa, ſo lange jener daſelbſt hauſte und ihm den Himmel ſeiner Hoffnungen trübte.

Bonaventura hatte durch einen Zufall erfahren, daß alle Abende, bevor man ſich zur Geſellſchaft verſammelte, Salicetti in einer abgelegenen Capelle des Gartens eine andächtige Stunde feyerte, wobey, außer ſeiner Tochter, ſämmtliche Hausgenoſſen erſcheinen müßten; als ihm derſelbe hernach in Olympia's Gegenwart verſicherte, wie er allmählich anfange, ihn als einen, ſeinem Hauſe Angehörigen zu betrachten, widerſprach er ihm mit der Erklärung, er könnte dieß dem Manne nicht glauben, der ihn von ſeiner Hausandacht ausſchlöſſe und Bedenken trüge, ſich ſeine Geſellſchaft auch durch gemeinſchaftliche Anbethung des Allerhöchſten zu heiligen. „Sie beklagen ſich," erwiederte Salicetti, „über einen Beweis, daß ich die Pflichten „der Gaſtfreundſchaft kenne und achte. Sie ſind „Philoſoph, und zwar aus der Schule eines „Heiden. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie „darin volle Befriedigung finden; aber das Ge„beth einfältiger Leute, die nur die Schule Jeſu „und ſeiner Apoſtel kennen, iſt nicht für Män„ner Ihres Geiſtes; wie hätte ich Sie dazu ein„laden können?"

Olympia entfärbte ſich über das Unrecht, welches ihr in der Rede ihres Vaters zu liegen ſchien; doch mit jedem Worte, das ihm Bonaventura entgegenſetzte, erhohlten ſich die Roſen ihrer Wangen wieder. „Sie ſind ungerecht,“ ſagte er, „gegen mich und den ſo genannten Heiden. Hören Sie das Bekenntniß meines Glaubens, und dann laſſen Sie dieß unſchuldige „Kind, denn der Geiſt der Wahrheit offenbart „ſich am liebſten durch Kinder, über uns Beyde „richten. Die Kirche iſt mir nicht das Chriſtenthum; in jener ſehe ich nur ein Werk der Zeit, „dieſes iſt ewig wie Chriſtus in Gott, und es „hatte lange vorher, als eine Kirche war, treue „Bekenner, erleuchtete Prieſter und in Gott verſenkte Heilige. Platon, obgleich im Heidenthume geboren, war eben ſo wenig ein Heide, „als Jeſus, von Jüdiſchen Aeltern erzeuget, und „das Geſetz ſeines Volkes erfüllend, ein Jude. „In beyden erkenne ich die geſalbten Geſandten des ewigen Chriſtus. Das Werk des Erſtern war, das Chriſtenthum der männlichen „Wiſſenſchaft zu enthüllen; das Werk des „Letztern, es dem kindlichen Glauben vorzu-

„halten. Darum ſoll der Auserwählte, der „das ewige Chriſtenthum im Wiſſen beſitzt, den „Berufenen, der es noch im Glauben ſucht „oder ahndet, liebreich pflegen, und dieſer jenen „kindlich lieben, bis auch ſein Glaube ſich zur „Wiſſenſchaft erheben könne. Ob das eine ein „wahres Wiſſen, das andere ein echtes Glau„ben ſey, muß die unzertrennliche Einheit in ih„rer Richtung zur Liebe zeigen. Meinem Geiſte „ſind Paulus und Joannes ſo nahe ver„wandt, wie Sokrates und Platon; und „meinem Herzen iſt Ihr gläubiger Verwalter „nicht weniger lieb, als Platon's frömmſter „Schüler Xenophon: in allen erkenne und „liebe ich nur den ewigen Chriſtus. Und hiermit „ſey es Ihnen anheim geſtellt, was Sie ferner„hin in mir ſehen wollen."

„Sie ſprechen, ſo wahr Gott lebt," verſetzte der Graf, „etwas Wahres, ob ich es gleich nicht „ganz begreifen kann; haſt du's gefaßt, meine „Tochter, ſo wage es, zu entſcheiden." — „Er „ſoll," ſprach ſie, „heute und — ewig mit uns „bethen, damit auch uns der ewige Chriſtus „durch ihn ſegne und erleuchte." Und nun drang

„ſie bis zur Abendſtunde in ihren Vater, daß er „ihm, der ſo vortrefflich vorläſe, ſelbſt die Ver„richtung der Andacht übertragen möchte.“

Salicetti's häusliche Gottesverehrungen begannen täglich mit der Vorleſung eines Capitels aus dem neuen Teſtamente, bisweilen von kurzen Erläuterungen des Grafen, ſo gut er ſie geben konnte, begleitet; dann folgte ein Gebeth aus den Meditationen oder Soliloquien des heiligen Auguſtinus, die das gemeinſchaftliche und einzige Gebethbuch des Hauſes waren, den Schluß machte die Legende des Heiligen, welche das Hausbuch für den Tag beſtimmt hatte. *) Es war die Mittwoche in der Charwoche, an der Bonaventura zum erſten Mahle in dieſe kleine Gemeinde eintrat und den Auftrag

*) Ein ähnliches religiöſes Hausbuch zum täglichen Gebrauche gottſeliger Familien aus der Claſſe der Gebildeten; wird der Verfaſſer dieſes Werkes nächſtens erſcheinen laſſen: denn die Zeit rückt heran, in welcher die Gerechten auf Erden auch die Mitgenoſſen ihrer Auserwählung in der Glorie der ewigen Welt gern werden beſchauen wollen.

des Grafen mit beſcheidener Bereitwilligkeit übernahm. Er las und erklärte das ſiebzehnte Capitel des Evangeliums Joannis mit religiöſer Salbung, er ſprach das Gebeth mit eben der Begeiſterung, mit welcher Auguſtinus es niedergeſchrieben hatte, und trug die Legende des Tages, das Leben des heiligen Anſelmus, mit einer ſo ergreifenden Lebendigkeit vor, als offenbarte es der Heilige ſelbſt vom Sitze ſeiner Glorie. Schon unter der Erklärung des Capitels wurden alle von der Gewalt der Religion ergriffen, der Reichthum und die Klarheit ſeiner Ideen ergoß ſich in ſeine Gefühle, und indem er nur dieſe in Worten ausſtrömen ließ, konnte er die Ueberwältigung aller Herzen nicht verfehlen.

Von nun an war alles Mißtrauen aus dem Gemüthe des Grafen verſchwunden, ſein Vertrauen und ſeine Achtung für Bonaventura ſtieg höher, als ihm dieſer auch bey dem erhabnen Kirchendienſte der heiligen Woche zur Fackel diente, in deren Lichte ſich ihm der göttliche Geiſt der Ceremonien und Formeln im reinſten Glanze zeigte. Vor dem Guardian Cazaconi und dem Prior Leonello, welche ſie öfters mit einander

beſuchten, nannte er ihn ſeinen Biſchof, ſeinen Papſt; und in der Nacht vor ſeiner Abreiſe führte er ihn ſogar in ein geheimes, allen übrigen Menſchen verſchloſſenes Gemach, wo er ihn zum Vertrauten ſeiner Leiden und ſeiner Abſichten machte.

Es war das Zimmer, in welchem Camilla ihre Zeitlichkeit vollendet hatte, ganz ſchwarz ausgeſchlagen, erhellet von einer Lampe, deren beſtändige Unterhaltung er ſelbſt beſorgte. Das Sterbebett lag noch offen, auf dem Tiſche daneben der vier und achtzigſte Pſalm, ihr letztes Gebeth, aufgeſchlagen, die Uhr bey der Minute ihres Hinſcheidens unverrückt ſtillſtehend, zur Rechten des Bettes die Communion des ſterbenden Hieronymus, eine Copie nach Carracci, zur Linken das Bildniß ihres Vaters, der Carthäuſer Girolamo, in der Geſtalt des heiligen Bruno, ſie, ihren Gatten und Olympia, als Kind, ſegnend. — Unwillkührlich ſanken Saliцetti und Bonaventura einander in die Arme, und ihre Thränen floſſen zuſammen. „Hier „verſchwand," ſprach jener, nachdem er ſich ermannet hatte, „mit ihrem letzten Hauche zugleich „mein Glück auf Erden. Mit ihr dahin ſind alle

„meine

„meine Freuden und jeder Reiz des Lebens. Sie „gebar mir einen männlichen Erben, aber todt „gab man ihn in meine Arme, und auch für mich „gebar ſie den Tod, als ſie nach drey Tagen den „Dienſt des Fleiſches mit ihrem Leben bezahlte.— „Freund, Sohn, deine Rührung läßt mich von „deinem Herzen Liebe hoffen; ich wage es, dich „um die Beförderung meines Zieles zu bitten.— „Meine Olympia, dieſer reine, aus dem Gött-„lichen meiner Geliebten hervorgegangene Licht-„ſtrahl, ſoll dem Dienſte des Fleiſches entſagen, „damit ſie ihr Leben in Gott erhalte. Sie ſoll in „das Kloſter zu Santa Chiara, dann werde ich „das Einzige in Corſica bald finden, wonach ich „Tag und Nacht mich ſehne. Zwingen werde ich „ſie nicht, ſelbſt der Muth, ihr zuzureden, hat „mich verlaſſen; aber wer den eigenen Antrieb „dazu in ihr erwecken könnte, ſey es Gott oder ein „Menſch, den würde ich noch in meiner Todes-„ſtunde als meinen Erlöſer dankbar ſegnen. Du, „Sohn meines Freundes und Vaterlandes, ver-„magſt viel, vermagſt vielleicht alles über ſie; „komm, ſo oft es dir möglich iſt, zu uns, benutze „deine eindringende Kraft zu ihrem und meinem

„Glücke, ſprich ihr ſo oft und ſo viel von der Si=
„cherheit, Schönheit und Heiligkeit des Kloſter=
„lebens vor, bis das Feuer des göttlichen Beru=
„fes, das unfehlbar ſchon in ihrer Seele verbor=
„gen glimmt, in Flammen auflodert.“

„O, Vater, was haben Sie gethan!“ er=
wiederte Bonaventura in ſeiner Beſtürzung:
„Ich kann, ich werde Ihr Haus nie wieder betre=
„ten, wenn Sie auf Ihrer Forderung beſtehen.
„Verloren iſt die Seele, die ohne wahren Beruf
„in die Hallen der Heiligen ſich eindrängt, und
„den Himmel erſtürmen will, deſſen ſie ſich nur
„auf den, ihr angewieſenen, Wegen der Vorſe=
„hung würdig machen ſoll. Nehmen Sie an,
„daß durch mein Zureden und meine Schilde=
„rungen in Olympia die Luſt zum Kloſterle=
„ben erwachte, wo hätten wir den Probierſtein,
„um zu prüfen, ob ihr Entſchluß echter Beruf
„oder nur Wirkung meines Gewichtes bey ihr
„ſey; und wäre er das letztere, erſchienen wir
„dann nicht vor Gottes Richterſtuhl, Sie als
„Urheber, ich als Werkzeug ihres Verderbens?“

„Oft geht die Luſt dem Berufe voraus, und
„Gott läßt dieſen aus beſonderer Gnade folgen.“

„Es thut mir wehe, ſie ſprechen zu hören, „wie einen Vater, der ſeine Tochter an einen, „von ihr gehaßten Mann vermählet, in der Hoff„nung, daß die Liebe ſich noch finden werde.“

„Haßt denn Olympia die Abgezogenheit „von der Welt, die innigere Gottſeligkeit und „jungfräuliche Reinigkeit?“

„Sie ſcheinet ſie wenigſtens nicht ausſchlie„ßend unter dem Nonnenſchleyer einheimiſch zu „glauben; und habe ich ſie richtig beobachtet, ſo „bin ich berechtigt zu behaupten, ihr Geiſt ſehe „ſchon zu hell, ihr Herz ſey zu groß, als daß „beyde in den dunkeln und begränzten Umge„bungen der klöſterlichen Einſamkeit befriediget „werden könnten.“

„Und ich glaube, ihr Geiſt und Herz ſey ſo „gebildet, daß es ihr leicht werden müſſe, eben „dieſe engen Schranken ſich zu einem geräumi„gen Gefilde der mannigfaltigſten Freuden und „Genüſſe zu erweitern. Wenn es indeſſen ſo mit „ihr iſt, wie du ſagſt, ſo werden auch deine Schil„derungen und dein Zureden ohne Wirkung bey „ihr bleiben, mithin nichts ſchaden. Sicher kön„nen wir daher den Verſuch unternehmen, da=

„mit wir erfahren, wer von uns beyden richtiger „ſah. Dringend wiederhohle ich meine Bitte, und „hoffe zuverſichtlich von dir Gewährung.“

Bonaventura verſprach, zu thun, was er ohne Verletzung ſeines Gewiſſens vermögen würde, und verließ die Villa mit der beſeligenden Ueberzeugung, daß er in der Schönſten und Edelſten unter den Töchtern der Menſchen die ideale Hälfte ſeines Weſens gefunden habe und von ihr geliebt werde.

Olympia liebte ihn, aber ſie wußte es nicht, weil ſie nur ihn, weil ſie ſogar in ſich ſelbſt einzig und allein ihn liebte, oder vielmehr mit ihrer ganzen Eigenthümlichkeit in ihn übergegangen war. Dieſe reine, uneigennützige Liebe und ihre tiefe Ehrfurcht vor der Größe ſeines Geiſtes ließ den Augenblick der Reflexion über den Zuſtand ihres Herzens, in der Gegenwart und für die Zukunft, nie bey ihr eintreten; dieſes kannte kein anderes Wünſchen und Sehnen mehr, als das einzige, nur für ihn und in ihm zu ſeyn.

Sie war es, indem ſie ſich lediglich mit ihm beſchäftigte. Jedes Wort, das in den vierzehn Tagen, den froheſten ihres Daſeyns, ſeinen Lippen entfloſſen war, hatte ſie ſich jeden Abend aufgezeichnet; aus ihnen entlehnte ſie nun das Thema zu den Harmonien ihres täglichen Lebens, und was ſie unter der Leitung ihres Canons zu lieblichen Variationen ſelbſtthätig zuſammen geſetzt hatte, ſchrieb ſie bey nächtlichen Stunden nieder, um es ſeiner Prüfung und Berichtigung vorzulegen. Allein größten Theils war es für ihn ſelbſt neue, überraſchende Belehrung. Der unerklärbare magiſche Schein, der alle vollendete Kunſtſchöpfungen umgibt, war auch der Heiligenſchein, in welchem ſich ihr Geiſt und ihre Ideen vor ihm verklärten. Was er mit Erkenntniß geäußert hatte, ſah er in dieſen treuen Gemählden ihres Seyns mit gränzenloſer Liebe aufgefaßt, mit Zartheit geſtaltet und in den ſüßeſten lyriſchen Schwingungen zu einer ſchönen weiblichen Welt verbunden. Die Unendlichkeit, die er in ſeinem Wiſſen zu beſitzen glaubte, und in ihrer Gegenwart in tiefſinnigern Worten auszuſprechen, ſich oft gescheuet hatte, fand er in den ihm aufgedeckten

Ahndungen ihres liebenden Gemüthes durch ihr Gefühl ergründet. Und ſo entſchleyerte ſich ihm auch die Wahrheit, daß die keuſche Seele des Weibes, im göttlichen Gemüthe ausgeboren, frey, ſicher und freudig himmelan ſchwebet, während der männliche Geiſt, bloß der Sohn der göttlichen Selbſtanſchauung, mühſam neben ihr zum Himmel klimmet.

Jede Stunde, die ihm ſeine Dienſtpflicht übrig ließ, alle Tage, die ihm Giaccinto's Gewogenheit bewilligte, waren dem Leben der Liebe mit ihr geweihet, ohne daß das Wort durch eigennützige Fragen und Geſtändniſſe entheiliget, jemahls über ihre Lippen kam. Sie waren Kinder, die, bey der nie verletzten Unſchuld ihres Herzens und völligen Befriedigung ihres Geiſtes, von einander nichts zu wünſchen, nichts zu begehren hatten, ſelig in dem Genuſſe der Gegenwart lebten, und die Sorgen der Eigenliebe für die Zukunft nicht empfanden. Sie luſtwandelten in der Geſellſchaft des Grafen unter den Ruinen der Römiſchen Größe, ſie zeichneten und mahlten die Plätze, wo ſie einen neuen Zug der innern Schönheit an einander entdeckt hatten, ſie

feyerten an dem Clavier begeiſternde Weiheſtunden der Kunſt des Unendlichen. Er gab ihr Unterricht in der Spaniſchen Sprache, erzählte ihr, nach dem Wunſche des Grafen, die anziehendſten Kloſtergeſchichten, erſchöpfte bey nahe den ganzen Schatz der religiöſen Romantik; und dieß alles ſtets in Anweſenheit ihres Vaters oder anderer Zeugen: denn ſorgfältig vermied er jede Gelegenheit, mit ihr allein zu ſeyn, zu gewiß ſeines künftigen Glückes, als daß er irgend einen Vorgenuß deſſelben auf Koſten des Vertrauens oder der Achtung Salicetti's ſich erkaufen ſollte.

Selbſt Ritter Shadwell ward durch dieſe vorſichtige Beſcheidenheit an ihm irre, und ob er ihn gleich bitter haßte, war er doch faſt täglich wieder der Abendgeſellſchafter auf der Villa; denn ernſtlich hatte er beſchloſſen, ſeinem Ziele näher zu rücken und einige Tage nach Olympia's nächſtem Geburtstage bey dem Grafen um ſie anzuhalten. Den Muth dazu flößte ihm das gefällige Betragen ein, womit ſie ihm ſeit einiger Zeit in Bonaventura's Abweſenheit begegnete; allein von ihrer Seite war es nur Mit=

tel, von einem größern Leiden ſich zu befreyen. So oft ſie des Abends mit ihrem Vater allein ſaß, mußte ſie ihm einige Kloſtergeſchichten, die Bonaventura erzählet hatte, wiederhohlen. Die Bemerkungen und Anſpielungen, womit er dieſelben begleitete, ließen ſie über ſeine geheimen Wünſche und Abſichten nicht lange im Zweifel; bisweilen gab er ſie ihr auf das deutlichſte zu verſtehen, und jedes Mahl ging er ſchwermüthig und in ſich verſchloſſen in ſein Schlafgemach, wenn ſie ihn bemerken ließ, wie ihr ganzes Weſen ſich dagegen empörte. Dieß ging ihr zu Herzen, und nur Shadwells Gegenwart ſicherte ſie gegen dieſe Qual.

Ihr ſiebzehnter Geburtstag erſchien, es war zugleich Faſtnacht, und Salicetti hatte ein häusliches Freudenfeſt, das erſte nach Camilla's Tode, dazu angeordnet. Die Freunde wetteiferten an Geſchenken. Bonaventura's Gaben beſtanden in einer Madonna nach Carlo Dolci, in einer handſchriftlichen Ueberſetzung der eigenen Gedichte des Luis de Leon, in einer muſikaliſchen Compoſition zu deſſen Ode, De la vida del Cielo, und in einem Lehrgedichte

von der Nichtigkeit des Todes, alles von ihm ſelbſt: ſo leicht hatte er es dem Ritter gemacht, ihn, dem äußern Scheine nach, zu übertreffen. Ein diamantenes Diadem, ein Roſenkranz von Rubinen und Smaragden, ſiebzehn Schnüre Perlen und ein Ring mit einer erhaben geſchnittenen antiken Gemme waren die Geſchenke, womit Shadwell die Gaben des Corſen verdunkeln und Olympia blenden wollte. Die Koſtbarkeit derſelben mißfiel ihr, ſie fragte ihren Vater, was ſie damit machen ſollte; lächelnd antwortete dieſer: „Behalte ſie, wenn du dich am „Tage deiner Geburt für den Himmel und dei„ner ewigen Vermählung mit Gott damit ſchmük„ken willſt.“ Sorgfältig lauerte ſie nun auf eine Gelegenheit, mit Bonaventura einige Worte allein ſprechen zu können, dieſe ward ihr, und eiligſt ſagte ſie: „Sie haben mich heute zu mei„ner größten Freude mit lauter Gaben ihres Gei„ſtes beſchenkt, jetzt erbitte ich mir auch eine von „ihrem Herzen. Sprechen Sie nie wieder in Ge„genwart meines Vaters vom Kloſterweſen; da„mit nicht ein Wunſch in ihm genähret werde, „den ich heute vor Einem Jahre noch mit Freu-

„den erfüllt hätte; aber ſeit der Mittwoche vor „dem letzten Oſterfeſte, ohne Zerſtörung meiner „ſelbſt, nicht mehr erfüllen kann.“

Der Ritter beobachtete in der Ferne ihre geheime Unterredung, und ſeine Beobachtung ward ihm bald zu einem Geſpenſte, das ihn bis zur Verzweiflung folterte. Am andern Morgen ſandte ihm Olympia das Diadem, den Roſenkranz und die Perlen mit folgendem Schreiben zurück:

„Man hat mir den Gebrauch ihrer Geſchen„ke unter einer Bedingung erlaubt, die ich ſchlech„terdings nicht eingehen kann, ich ſende ſie Ih„nen daher zu einer zweckmäßigern Verwendung „zurück und erlaube mir nur noch die Bemer„kung, daß meiner Verdienſtloſigkeit kein Dia„dem gebührt, und die Redlichkeit in meiner Bruſt, „eben ſo wenig eines Perlenſchmuckes, als mei„ne Andacht eines Roſenkranzes von Edelſteinen „bedarf. Daß ich den Ring behalte, mag Ihnen „zum Merkmahle meiner Achtung dienen.“

Olympia.

Bald darauf erfuhr man in der Villa, daß Shadwell plötzlich und voll Unmuth von Poz-

zuolo abgereiſet ſey; den Zweck ſeiner Reiſe kün-
digte er dem Glücklichen folgender Maßen an:

„Ohne Olympia's Beſitz hat das Leben „für mich allen Werth verloren. Sie liebt aber „Sie, darum mußte ich von ihr beſchimpft wer- „den, und was ſie that, war das Werk eines „Corſen. Da ich Sie haſſe, will ich nicht entſchei- „den, in wie fern Sie würdig ſind, das vortreff- „liche Weſen zu lieben; nur das ſey uns Beyden „gewiß, daß Einer von uns ſterben muß. Zum „Wurfe des Looſes fordere ich Sie morgen in „der zehnten Stunde zu dem See Agnano, dort „werden ſie mich und alles, was Ihnen dabey „nöthig ſeyn dürfte, finden. Da mir das Land, „in dem ich Sie als den Zerſtörer meines Glük- „kes kennen lernte, allenthalben dienſtbare Wichte „anböthe, die bereit wären, Sie für Eine Uncia „d'oro auf die Seite zu ſchaffen, ſo werden Sie, „wie ich hoffe, in meiner Ausforderung die Eng- „liſche Großmuth, die den Meuchelmord noch „ärger haßt als den Feind, erkennen, und wenn „Sie den Muth der Ehre beſitzen, ſich unfehl- „bar ſtellen.“

Den Brief fand Bonaventura des Abends

auf ſeinem Tiſche, und ohne das geringſte davon in der Villa verlauten zu laſſen, reiſte er am folgenden Morgen ab, um die Forderung ſeines Feindes zu erfüllen. Ritter Shadwell war ſchon auf dem Platze. Zwey Engländer und zwey Corſen ſtanden da, von ihm für beyde zu Secundanten gewählt. Bonaventura ſelbſt hätte nicht beſſer wählen können, denn der Eine der Corſen war ſein Freund Pasquale. Zehn Schritte der Entfernung wurden abgemeſſen, die Piſtolen wurden geladen, dem Geforderten gebührte der erſte Schuß. Mit furchtbarer Kälte hieß Bonaventura den Ritter zuerſt ſchießen. „Ich „bin gewiß,“ ſprach er, „daß meine Stunde noch „nicht geſchlagen hat; aber unfehlbar trifft Sie „aus meiner Hand der Tod.“

Shadwell weigerte ſich, und auch die Corſen thaten Einſpruch. Bonaventura ſteckte einen Stab in die Erde, in die obere Spalte deſſelben ſchob er einen Carlino ein, trat ſeitwärts, gerade der Sonne gegen über, fünf und zwanzig Schritte zurück, ſchoß die Münze weg, ohne den Stab zu verletzen, ſtellte ſich wieder auf ſeinen Platz und ſprach: „daß Gewißheit, nicht Verzweiflung

„meinen Vortheil mich hingeben heißt, das ſeht „ihr Alle; meinetwegen kann jener Mann dort „bis an den Tag des Weltgerichtes leben; will „er, daß ich hier ſterbe, ſo laßt es ihn mit dem „erſten Schuſſe verſuchen, ob es auch Gottes „Wille ſey.“ — Der Ritter, zielend auf das Herz des Feindes, ſchoß; die Kugel ſtreifte aber nur an ſeinen linken Arm hin und verwundete ihn leicht. — Bonaventura ſchoß in die Erde mit den Worten: „ſo ſterbe in mir das Andenken Ih„rer Beleidigung. Nehmen Sie entweder als „Mann von Ehre meine Hand, wo nicht, meinen „Rath, die wahre Ehre noch zu ſuchen.“ Beſchämt und gerührt umarmte ihn Shadwell, ſprechen konnte er nicht; allein ſein demüthiger Blick ſagte mehr als Worte. Schweigend ſchied auch Bonaventura von ihm und fuhr mit ſeinen Freunden nach Neapel.

Der längere Aufenthalt in dieſen Gegenden war dem Ritter unerträglich. Bey dem Abſchiede von Salicetti erzählte er dieſem offenherzig und umſtändlich die Begebenheit an dem See Agnano mit allen Urſachen, die ſie veranlaßt hatten. Der Graf bedauerte den Verluſt ſeiner

Geſellſchaft um ſo mehr, als er ihm auf das Geſtändniß ſeiner Leidenſchaft für Olympia nur die Verſicherung geben konnte, ſie ſey nach ſeinem Willen mit dem Himmel verlobet. Shadwell reiſte nach Rom, und ließ den Grafen in der unruhigſten Beſorgniß über das geheime Geſpräch ſeiner Tochter mit Bonaventura zurück. In der Hoffnung, den Inhalt deſſelben zu erfahren, ließ ſie Saliretti zu ſich kommen und entdeckte ihr Shadwells Liebe, wogegen ſie verſicherte, daß ſie nichts davon wüßte. „Er hat dich,“ fuhr der Vater fort, „von mir „zum Weibe verlangt.“

„Dazu hat mich,“ erwiederte dieſe, „Camilla nicht geboren.“

„Warum haſt du ihm ſeine Geſchenke zurück „geſandt?“

„Weil ich mich ſo, wie Sie, geliebter Vater, „ſagten, nie mit ihnen ſchmücken kann.“

„Er hat, dadurch von dir beleidiget, Bo„naventura zum Zweykampf heraus ge„fordert.“

„Unſer Landsmann wird ſich ihm ſtellen und

„im Kampfe unverletzt beſtehen; denn über ihn „wacht eine höhere Hand.“

„Es iſt ſchon vorbey, er iſt verwundet und „du trägſt die Schuld. Deine geheime Unterre„dung mit ihm hat den Engländer erbittert.“

„Da ward ſeiner mit keinem Worte gedacht.“

„Ihr habt doch auch mit einander nicht ge„bethet?“

„Nur gebethen habe ich unſern Hausfreund, „keine Kloſtergeſchichten mehr zu erzählen, weil „mich nichts in der Welt bewegen wird, den „Nonnenſchleyer zu nehmen; er aber ſo anzie„hend zu erzählen weiß, daß man ſich der Luſt „zum Kloſterleben kaum erwehren kann.“

„So ſehr alſo ſcheuet meine Tochter das Er„wachen des göttlichen Berufes?“

„Bloß meine Selbſtentzweyung und Ver„nichtung, wozu Gott keinen Menſchen berufen „kann.“

„Wenn es dir aber der Allerhöchſte durch „mich geböthe?“

„Das wird er nicht, denn er ſieht mein Herz; „geſchähe es aber, ſo müßte ich an der Wahr„heit ſeiner Stimme, die mir von außen käme,

„zweifeln, und dann würde vielleicht an die „Stelle meines Glaubens ein Wille treten, vor „dem mir ſchaudert.“

„Wenn dein Eintritt in das Kloſter die ein„zige Bedingung der Ruhe und des Glückes mei„ner alten Tage wäre?“

„Sie ſind als Mann zu groß und lieben „mich zu zärtlich, als daß ſie ihre Ruhe und ihr „Glück von dem Verderben des Einzigen, was „Ihnen von Camilla noch übrig iſt, von der „Aufopferung ihrer Tochter, abhängig machen „könnten.“

„Was willſt du in der Welt beginnen?“

„Beginnen nichts, nur fortſetzen, worin ich „bis jetzt ſo ſelig war, Sie pflegen bis an mein „Ende.“

„Ich werde dir voran gehen.“

„Dann wird Gott das treue Kind in einen „andern Wirkungskreis verſetzen.“

„Du liebſt Bonaventura.“

„Vater,—wenn der ſehnlichſte Wunſch, nur ihn „in der ganzen Natur zu ſehen, alle Wunder Got„tes nur in ihm zu betrachten, nur ihn unaufhör„lich ſprechen, vorleſen und bethen zu hören; wenn „eine

„eine bis zum Entzücken ſteigende Bewunderung „ſeiner Geiſtesgröße, eine ganz in Andacht über- „gehende Achtung und Ehrfurcht vor ſeiner Wür- „de, wenn ein völliges Vergeſſen meiner ſelbſt „in ſeiner Gegenwart und eine himmliſch ſüße „Wehmuth in ſeiner Abweſenheit; wenn das hei- „ßeſte Verlangen, tauſend Leben zu beſitzen, um „ſie alle für ihn hinzugeben und in der Göttlich- „keit ſeines Weſens völlig unterzugehen; wenn „Sie dieß, und alles, was ich nicht auszuſpre- „chen weiß, Liebe nennen, ja Vater, dann be- „kenne ich frey vor Ihnen und vor Gott, daß „ich ihn liebe und ewig lieben werde.“

„Du wünſchteſt ſein Weib zu werden.“

„Daran habe ich nie gedacht, und würde „jederzeit die leiſeſte Regung dieſes Gedankens „als eine Entweihung meines Allerheiligſten ver- „abſcheuet haben.“

„Weiß Bonaventura von deiner Schwär- „merey?“

„Was Sie ſo nennen, guter Vater, was „aber die Seele meines Lebens, den Geiſt mei- „ner Seele und das lichte Weſen meines Geiſtes

„ausmacht, iſt ſelbſt mir in dieſem Augenblicke „erſt völlig klar geworden.“

„Gehe in dein Cabinett und bethe.“

Des Abends durfte ihm Olympia nichts anders vorſpielen und vorſingen, als was ſie von Bonaventura beſaß; er nahm gerade ihr gegen über Platz, und las in der Freyheit, womit ſie ſich dem Ergießen und Entzücken ihrer heiligen Liebe im Innern hingab, ſo wie in dem ſchmelzenden Ausdrucke ihres Spiels und Geſanges die Gewißheit ſeiner geſcheiterten Entwürfe. Am folgenden Tage ritt er nach Neapel, um den Verwundeten zu beſuchen und ihn wieder in die Villa einzuladen. Dort erhielt er die erſchütternde Nachricht, auf welche niedrige Art es dem Senat von Genua endlich doch gelungen wäre, den gerechten und biedern Marquis de Curſay von der Inſel zu entfernen, und den großen Gafforio von reichlich beſoldeten Verräthern ermorden zu laſſen. Clemente Paoli's umſtändlicher Bericht von dieſer Schandthat for=

derte zugleich alle rechtſchaffene Corſen in Neapel auf: „ewig unverſöhnlichen Haß einer Herrſchaft zu ſchwören, die ſich nicht anders mehr, „als durch die Verbrechen der verworfenſten Böſewichter zu erhalten wüßte; ihr patriotiſcher Eid „würde bloß der Nachhall der einhälligen Stimme ihres Vaterlandes ſeyn, welches ſie bald zu „Heldenthaten und Siegeslorbern, zu Prieſtern „des Todes und zu Vollziehern der Gerichte Gottes über die Genueſer berufen und weihen werde. Dazu ſollten ſie ſich jetzt mit verdoppelter „Anſtrengung durch Kenntniſſe vorbereiten und „durch einen gottſeligen Wandel heiligen.“ ꝛc. ꝛc.

„Was wirſt du thun?“ fragte Salicetti den Sohn ſeines Freundes. „Was ich geſchworen habe;“ antwortete dieſer, „mich einſchiffen, ſobald der Ruf des Vaterlandes erſchallt, „mit voller Kraft wirken, wo man mich hinſtellt.“

„Und mich mit meinem Kummer und Sorgen für Olympia allein laſſen?“

„Sie können nicht zurück bleiben, denn wenn „die Stimme des Ewigen mich bloß durch ſeine „Weltordnung, in der wir alle zur Erfüllung „ſeiner Abſichten wirken ſollen, nach Corſica hin-

„weiſet, ſo ertönet ſie Ihnen unmittelbar durch „den Ruf des Vaterlandes; und vielleicht kann „ich Ihnen im Schlachtgetümmel mit beſſerm Er„folge als in Ihrem Hauſe dienen.“

„Olympia ſoll vorher nach Santa Chiara.“

„Will ſie?“

„Sie wird müſſen.“

„O wie blutet mir das Herz bey dem An„blicke eines Mannes, den ich verehre, den ich „wie meinen Vater lieben könnte, der bey aller „Klugheit, Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit „dennoch mit einem ärgern Verbrechen, als die „Genueſer an Gafforio begangen haben, mit „einem Seelenmorde, hören Sie es Mann, Va„ter, mit einem Seelenmorde ſich beflecken will! „Wo wäre das Kloſter oder vielmehr die ſchrek„kenvolle Felſenhöhle, wo das tauſendjährige „Leben von Qualen und Selbſtpeinigungen, „worin und wodurch Sie dieß Verbrechen ab„büßen könnten?“

„Wir wollen uns darüber in Ruhe, Freund„ſchaft und Gottesfurcht berathſchlagen, jetzt „bin ich gekommen, um dich in unſern kleinen „Kreis abzuhohlen.“

„Ich kann, ich darf Ihr Haus nicht mehr „betreten.“

„Du ſollſt dort keine Kloſtergeſchichten mehr „erzählen, dein Verſprechen an meine Tochter, „oder vielmehr die Bitte der Eigenſinnigen an „dich, iſt mir bekannt.“

„Dann wiſſen Sie auch, daß unſer Verſuch „für die Richtigkeit meiner Anſicht von Olym„pia ausgeſchlagen ſey. Was wollen Sie wei„ter von mir?“

„Vereinigt mit dir will ich ihr noch Ein „Mahl die Flüchtigkeit und die Nachwehen aller „irdiſchen Freuden und Genüſſe, die Zerſtörung „des Geiſtes im Dienſte des Fleiſches und die „Sicherheit des Heils im Paradieſe des Kloſters „vorzeichnen, und es darauf ankommen laſſen, „ob ſie der Allerhöchſte würdigen wird, ſeinen „Willen in ihrem Herzen anzukündigen: dabey „ſollſt du mir als Freund beyſtehen.“

„Richten Sie mein aufrichtiges Geſtändniß „gerecht: ich kann des Mannes Freund nicht „ſeyn, der Camilla's Gatte war, und doch in „der Ehe nichts Höheres kennt, als den Dienſt „des Fleiſches, der, nur die Fröhne gemeiner,

„ohne Religion und ohne Gnade geſchloſſener „Heirathen, der Ehe im heiligern Sinne des „Wortes durchaus fremd iſt; nicht der Freund „des Mannes, der ſeine verderblichen, von über„ſpannter Empfindſamkeit erzeugten Wünſche „für Gottes Willen hält: und Freundſchaft zu „heucheln, wäre ich's auch fähig, verböthe mir „die Achtung für Sie und für mich ſelbſt.“

„So komm mit mir als Anwalt Olym„pia's wider mich; vielleicht hat die Vorſehung „dich dazu auserkoren.“

„Sie finden mich zu allem entſchloſſen und „bereit, wodurch ich die himmliſche Seele retten „kann.“

„Ich gebe dir mein Wort, daß ich ſie zu „nichts zwingen werde, und du kannſt meiner „Verſicherung trauen, daß ich nichts anders „will, als was der Ewige über ſie beſchloſſen „hat. Uebermorgen wird in Pozzuolo das jähr„liche Gedächtniß meiner Camilla zum fünften „Mahle begangen; du kannſt dich nicht weigern, „an dieſer Feyer mit uns Theil zu nehmen: was „unter derſelben meinem Geiſte ſich mit größerer „Klarheit ankündigen wird, das ſoll geſchehen.

„Trage Nachſicht mit meiner Beſchränktheit; ich „habe nun einmahl keine andere Richtſchnur für „mein Wollen und Handeln, als die Eingebun„gen der Andacht und mein Gewiſſen.“

Was ſich in Olympia's Seele unter dem Geſpräche mit ihrem Vater zum deutlichen Bewußtſeyn erhoben hatte, verſtärkte ſich in ihr während ſeiner Abweſenheit zur vollen Wirkſamkeit der Liebe. Seine Frage, ob Bonaventura von ihren Schwärmereyen Kenntniß habe, erfüllte ihr Herz mit dem heißeſten Wunſche, zu erfahren, ob wohl ihr einziges Leben in ihm ſeinem Scharfblicke entgangen ſeyn konnte: und unvorſetzlich verwandelte ſie ſein Zimmer durch Blumen und Bilder in einen lieblichen Wohnplatz der Anmuth und Hoffnung. Alles, woran er je einiges Wohlgefallen bezeiget hatte, war jetzt daſelbſt geſammelt und zu einem ſinnreichen Bekenntniſſe ihrer Huldigung und Zärtlichkeit geordnet. Auch ihr Aloyſius und ihr Chriſtus-Kopf wurden wieder hervor gezogen, aufgehan-

gen und mit Blumen bekränzt. Selbſt die Schönheit ihrer Geſtalt glaubte Bonaventura erneuert und erhöht zu ſehen, und aus ihrem ganzen Weſen fühlte er ſich von dem Hauche ihrer heiligen Liebe angewehet. Schüchterner zwar als ſonſt ſchloß ſich der Himmel ihres Auges gegen ihn auf; aber ſprechender und ausdrucksvoller ruhte auf ihm ihr Blick, der Frohſinn war von der Sehnſucht und die Ehrfurcht von hingebendem Vertrauen in ihm gemildert.

Salicetti ließ Beyde den Abend und den ganzen folgenden Tag größten Theils allein, er bethete auf ſeinem Zimmer, und Bonaventura vermied es nicht mehr, ohne Zeugen bey ihr zu weilen. Aus ſeinen begeiſternden Worten vernahm, in ſeinen ſchmelzenden Blicken las ſie die Gewißheit ſeiner Vereinigung mit ihr. Sie führte ihn in ihr Cabinett, da fand er den längſt vermißten Aloyſius wieder und den ihm noch ähnlichern Chriſtus-Kopf, den er noch nie geſehen hatte. Beyde Bildniſſe erklärte ſie für göttliche Erſcheinungen in ihrer Seele unter den zwey andächtigſten Stunden ihres Lebens; die eine, als ſie in ihrem dreyzehnten Jahre zum

erſten Mahle das heilige Abendmahl, die an- dere, als ſie vor drey Jahren in der Firmung den heiligen Geiſt empfing. „Das eine Mahl,“ ſprach ſie, „kam mir vor, als wäre ich wieder „Kind geworden, und als läge ich verlaſſen, „nach meiner Mutter Bruſt mich ſehnend. Da „kam ein Engel mit verſchleyertem Angeſichte, er „nahm mich auf ſeine Arme und trug mich zu ei- „nem ſchönen Manne, welcher ausſah wie die- „ſer Heilige; der ſagte zu mir: wonach du dich „ſehneſt, iſt nicht die Bruſt deiner Mutter, ſon- „dern himmliſche Lebensſpeiſe; der Holde, der „dich trägt, und bis an dein Ende tragen wird, „will ſie dir geben, wenn du ihn entſchleyern „kannſt. Ich liebkoſte den Engel, daß er ſelbſt „die Hülle möchte fallen laſſen, der Schleyer „verwandelte ſich in einen Lichtkreis und ſein „Antlitz war gleich dem Angeſichte des ſchönen „Mannes. Sein Licht umfloß auch mich, er „drückte ſeine Lippen auf die meinigen, und mit „der Süßigkeit ſeines Hauches ergriff mich ein „neues, wonnevolles Seyn, das gleich war dem „Leben, das ich jetzt in mir empfinde. Die Ge- „ſtalt des Mannes und des Engels blieb unaus-

„löſchlich in meiner Seele, es drängte mich, ſie „zu mahlen, und ich gab meinem Bilde die Ge„ſtalt des heiligen Aloyſius, weil ich unter den „ſeligen Himmelsbürgern keinen reinern Jüng„ling, als ihn, kannte.“

Mit den Worten: „Er wird dich ewig in ſich „tragen;“ reichte ihr Bonaventura die Hand, ſie drückte ſie zitternd an ihre Lippen, dann an ihr Herz, und fuhr fort: „das andere Mahl „war es, als ſäße ich einſam in einem Cypreſſen„Haine, über meine innere und äußere Verlaſſen„heit bitterlich weinend. Ich wußte nicht, was ich „wünſchen ſollte, noch überhaupt, wozu ich da „wäre; es verlangte mich zu ſterben. Da flog eine „weiße, wunderbar ſchöne Taube mir zu und ſo„gleich wieder von mir weg. Mein innerer Gram „ließ mich auf ſie nicht achten, ſie kam wieder und „flatterte ſo lange um mich herum, bis ich ihr „folgte. Sie leitete mich in ihrem Fluge zu einem „unermeßlich großen Tempel, ſeine Gränzen konn„te ich nicht abſehen und der Sternhimmel war „ſeine Decke. Menſchen aus allen Zeiten und Na„tionen, welche waren und noch ſind, ſaßen da „verſammelt, alle ſahen fröhlich aus, und als

„liebten ſie ſich einander. Sie ſangen einhällig
„Pſalmen in einer Sprache, die auch ich verſtand.
„Da ward mir wonniglich wohl und die Taube
„ſchwebte unabläſſig über Alle, bis ſich vom Him-
„mel ein Stern herab ſenkte, in dem ſie verſchwand.
„Plötzlich verwandelte ſich der Stern in eine
„menſchliche Geſtalt, ſie ſchien nur vor mir zu ſte-
„hen, und doch war ſie Allen eben ſo nahe wie
„mir. Durch meine Seele erklang eine Stimme:
„das iſt das Bild des unſichtbaren Gottes und
„der Erſtgeborne aller erſchaffenen Dinge! Ich
„fiel auf meine Knie, um ihn anzubethen, und er
„ſagte: nicht Anbethung, ſondern Liebe! Zugleich
„floß eine köſtliche Salbe von ſeinen Händen über
„mein Haupt und eine unausſprechliche Seligkeit
„überfüllte mein Herz. Da ging in meinem Geiſte
„auf ein helles Wiſſen von dem, wonach ein lech-
„zendes Verlangen mich verzehrte, und auch von
„dem, wozu ich wäre, nähmlich die Salbung der
„reinſten Liebe zu empfangen und forthin nur zu
„leben in dem Göttlichen, der mir erſchienen war,
„und ſo ausſah, wie dieſer Chriſtus. Seit jener
„Stunde glaube ich, daß ſchon der erſte Lebensau-
„genblick des Kindes auch der erſte ſeiner Liebe ſey.“

Sie ſchwieg, und Bonaventura war unfähig, das heilige Schweigen zu unterbrechen; er ſchloß ſie in ſeine Arme, und ihre Seelen genoſſen die Wonne ihrer ewigen Vereinigung.

Camilla's Gedächtnißtag war ganz der frommen Trauer gewidmet, das Todtenamt in der Dominicaner-Kirche hatte den Grafen zu einer mehr religiöſen als ſinnlichen Wehmuth geſtimmt, das that ſeinem Herzen wohl, und die Liebenden wußten ihn den ganzen Tag über durch Muſik und Geſang in dieſer Stimmung zu erhalten. Bey der Abendandacht ſollte Bonaventura wieder die Stelle des Hausvaters vertreten. Die Vorleſung traf gerade auf das funfzehnte Capitel der erſten Epiſtel an die Corinther. Bey den Worten: „der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel? „Hölle, wo iſt dein Sieg?“ gerieth er in Begeiſterung und ſprach ſo feurig, ſo eindringend und hinreißend von dem unauflöslichen Bande zwiſchen den Sterblichen und Vollendeten, von der Ewigkeit der Liebe und von dem innigen, obgleich der Sinnlichkeit nicht wahrnehmbaren Leben der Geliebten in uns, daß nach dem Schluſ-

ſe, und nachdem die kleine Gemeinde, voll der Rührung und des Glaubens, weggegangen war, Vater und Tochter ihm in die Arme fielen, und ihn mit Küſſen und Freudenthränen der gottſeligen Hoffnung überſtrömten.

Heitern, doch ernſten Sinnes, führte nun Salicetti die Liebenden, nicht in das Geſellſchaftszimmer, ſondern in ſein geheimes Heiligthum zu Camilla's Sterbebette. „Sie lebt," begann er feyerlich, „ſie lebt, die Himmliſche, in mir „und mitten unter uns. Sie gebiethet mir, dein „Loos, Olympia, zu entſcheiden, und wir wollen ihr mit liebender Ergebung gehorchen. — „Olympia iſt dein, mein Sohn, nimm ſie hin, „heilige ſie ſo, wie die Gnade des Allerhöchſten „dich geheiliget hat, und laſſet mich einſt in euren Armen ſterben!"

Bonaventura's erſtes Geſchäft war jetzt, ſeinen Vater und ſeine entfernten Freunde mit der Kunde von ſeiner Verbindung zu erfreuen. Seinem Oheim war es nicht vergönnt, das Glück

des Neffen zu erleben, er hatte vor zwey Monathen die Zeitlichkeit geſegnet und ihn zum einzigen Erben ſeines Vermögens eingeſetzt. Die Antwort und der Segen ſeines Vaters ward ihm ganz unerwartet perſönlich von dem alten Renato überbracht. Anſelmo's Brief, dem Lodovica's diamantener Ring beygefügt war, beſtand nur aus wenigen Zeilen, von ſeiner halb erſtarrten Hand geſchrieben.

„Meine väterlichen Wünſche und meine Wan„derſchaft ſtehen am Ziele, dort ſegne ich dich „und den Engel, in deſſen reinem Seelenſpie„gel du ſtets dein beſſeres Selbſt erblicken „wirſt. Olympia wird dir alles ſeyn, was „mir Lodovica war; darum iſt ſie auch „würdig, das Kleinod zu empfangen, das „ich einſt der Sterblichen gab und die Ver„ewigte dir nachmahls ſchenkte. Trauert nicht „über meinen Tod, er iſt meine Geburt zum „Leben, in dem mein feſſelloſer Geiſt euch im„merdar umſchweben wird. Gedenket und „freuet euch allenthalben, wo ihr in Gott „vereinigt ſeyd, auch meiner freundlichen Ge„genwart! Dieß iſt auf Erden der letzte Wille

„deines, zum Lichte der Gottheit hineilenden,
„Vaters Anſelmo.“

Die herzlichen Worte des Verklärten wurden in der Villa mit Andacht vorgeleſen und mit tiefer Rührung angehört, Olympia ward mit dem heiligen Ringe geſchmückt, Renato ſchilderte als Augenzeuge die letzten Stunden der Auflöſung Anſelmo's als das ſchönſte Triumphfeſt des gottſeligen Glaubens, und Salicetti fühlte darunter noch inniger das Glück ſeiner Befreyung von dem Wahne, in welchem er noch vor kurzen den Tod der Frommen als eine Trennung der ehrwürdigſten Bande betrachtet und dadurch ſein Andenken an Camilla ſo lange entheiliget hatte.

Corſica's Zuſtand war nach Gafforio's Ermordung täglich bedenklicher geworden; Clemente Paoli's patriotiſche Wachſamkeit hatte nur Schlimmes, Zwietracht unter den Parteyhäuptern der Corſen, Niedrigkeit und Feigheit von Seiten der Genueſer, zu berichten. Jeder Tag führte den Augenblick näher herbey, in welchem der Bund der Treuern und Edlern ſein Aſyl zu Neapel verlaſſen, und in den Schooß des Va-

terlandes zur Arbeit und zum Kampfe zurückkehren ſollte. Bonaventura wollte ſich bereit halten, dem Rufe ungeſäumt folgen zu können; in der Nacht des Sct. Andreas-Tages führte er, in Begleitung auserwählter Freunde, ſeine Geliebte in die Capuciner-Kirche zu Pozzuolo, wo er in eben der Stunde, zu welcher ihm in der Gruft zu San Giuſeppe der Ring Lodovica's in der Hand geblieben war, Olympia feyerlich mit ſich vermählte und unter der kirchlichen Einſegnung des frommen Cazaroni das ewige Sacrament des Univerſums an ſich und an ihr vollendete.

Bonaventura's myſtiſche Nächte.

Drittes Buch.

Longa est vita, si plena est; impletur autem, cum animus sibi bonum suum reddidit et ad se potestatem sui transtulit. — Vidit veram lucem, non fuit unus e multis, et vivit, et vixit, et viguit.

Seneca Epiſt. XCIII.

Noch vor dem Ende des Jahres erhielt Pasquale Paoli von ſeinem Bruder die dringendſte Aufforderung, mit dem kleinen Kreiſe ſeiner vertrauteſten Freunde auf die Inſel zurück zu kehren, weil ſeine Plane zur Reife gediehen und ſeine Abſichten jetzt ſelbſt von den Unterdrückern des Vaterlandes begünſtiget würden.

Die Genueſer waren entweder zu träge, oder zu ſchwach, um aus der Beſtürzung der Corſen über die Ermordung ihres Oberhauptes Vortheile zu ziehen; da hingegen die letztern ihr Unglück, die gemeinſchaftliche Gefahr und die Unthätigkeit ihrer Feinde täglich inniger an einander ſchloß. Allein auch die Verwaltung, welche ſie in dem erſten Augenblicke der Verwirrung eingeſetzt hatten, war zu ohnmächtig, den glücklichen Zeitpunct, in welchem die Franzöſiſchen Truppen von Corſica abgeſegelt waren, und die

Genueſer auf ihren feſten Seeplätzen keine Unternehmungen wagten, mit einigem Erfolge zu benutzen. Clemente Paoli, das anſehnlichſte Mitglied dieſer Verwaltung, trat daher auf mit dem längſt vorbereiteten Vorſchlage, ſie aufzuheben, und an ihre Stelle einen General der Inſel einzuſetzen, welcher, mit unbeſchränkter Vollmacht verſehen, die ganze Staatsgewalt in ſich vereinigen, und die Kräfte der Nation in ſtäter Bewegung und unwandelbarer Richtung zu dem Einen Ziele der Freyheit erhalten ſollte. Clemente war allgemein geachtet, die Fülle ſeiner Frömmigkeit gab ſeinen Worten ſiegende Stärke, ſein Antrag ward einhällig angenommen.

Unterdeſſen waren Pasquale, Bonaventura, Salicetti, Renato und noch einige Freunde auf der Inſel gelandet. Bis zur Verſammlung der, nach Caccia ausgeſchriebenen, Wahl-Conſulta hatte ſich der Erſtere in den volkreichſten Pieven dieſſeits der Gebirge gezeigt, und durch ſeinen männlichen Ernſt, würdevollen Anſtand, Reichthum an Einſichten und beſcheidenen Glanz ſeiner Talente alle Herzen für ſich eingenommen. Deſſen ungeachtet zeigte ſich her-

nach die Conſulta geneigt, zur Sicherung der National-Freyheit, nicht Einen, ſondern zwey Generale zu wählen, und alles hatte den Anſchein, daß Mario Manuele Matra, wenn ihm nicht vorgezogen, doch wenigſtens ihm beygeordnet werden dürfte. Sogleich leiſtete Paoli feyerlich auf ſeine Wahl Verzicht, ſeine Freunde ſtellten der Verſammlung die Folgen, welche aus der Uneinigkeit eines zweyköpfigen Oberhauptes im Denken und Handeln unausbleiblich entſtehen müßten, in den grellſten Farben vor Augen, und Bonaventura's eindringende Beredſamkeit bewirkte, daß die endliche und unabänderliche Entſcheidung der höchſt wichtigen Angelegenheit einer künftigen zahlreichern Conſulta vorbehalten wurde. Dieſe ward auf den vierzehnten Julius zu San Antonio di Caſa-Bianca angeſetzt, und bis dahin blieb Bonaventura mit ſeiner Geliebten und mit ſeinem Freunde Renato bey dem Grafen in Salicetto.

Gleich nach der Eröffnung der Conſulta ſprachen Bonaventura für die Einheit und Vereinbarung der höchſten Gewalt in Einen Mittel-

punct, Abbate Venturini für Paſquale Paoli's Verdienſte, Würdigkeit und Rechtſchaffenheit, ſo gründlich und nachdrücklich, daß an die Wahl zweyer Oberhäupter gar nicht mehr gedacht wurde. Paoli war auf ſeinem Landsgute Stretta zurück geblieben, aber bey der Eröffnung des Scrutiniums wurde ſein Nahme ſo oft genannt, daß nur eine ſehr geringe Anzahl Stimmen Matra's Andenken erneuerte. Eine zahlreiche Geſandtſchaft ging nach Stretta, um ihm die Wahl anzukündigen und ihn ſogleich in die Verſammlung zu begleiten. Paoli konnte ſich lange nicht entſchließen, der Stimme der Nation zu gehorchen, aber die Geſandten hatten den Auftrag, ihm unter Androhung des allgemeinen Unwillens Gehorſam zu befehlen; er folgte ihnen in die Conſulta und ſchwor, das ihm anvertraute Amt mit unerſchütterlicher Redlichkeit bis an ſein Ende zu verwalten, wogegen ihm als Oberhaupte des Königreiches von den Gemeinden der Eid der Treue und Unterthänigkeit geleiſtet wurde.

Der Wahlverordnung gemäß, bereiſte er nun das Innere des Landes, in Begleitung eini-

ger Deputierten der Provinzen und zweyer Staatsräthe, wozu er den Abbate Venturini und Bonaventura ernannt hatte. Allenthalben erblickten ſie die ſchrecklichen Wirkungen einer verabſcheuungswürdigen Oberherrſchaft und einer dreyßigjährigen Empörung wider dieſelbe. Ueberall zeigte ſich ihnen die gräulichſte Verwirrung und Geſetzloſigkeit. Jede Provinz, bey nahe jede Pieve, hatte ihre eigene, von keiner höhern Behörde abhängige, niemand verantwortliche Verwaltung. Die Ermordung des Gegners war die kürzeſte und ſicherſte Art, ſein Recht zu behaupten, und ein Flintenſchuß entſchied die verwickelteſten Händel, ohne Gefahr für die Parteyen, durch drückende Gerichtskoſten zu verarmen, oder aus Mangel an Rechtsformen die gerechteſte Sache zu verlieren. Die Familien beſchränkten ſich ganz auf ihr eigenes, von allen übrigen getrenntes Intereſſe, und bildeten kleine unabhängige Staaten, die ſtets bereit waren, ſich gegenſeitig zu befehden, ſobald Eigennutz, Ehrgeiz oder Eiferſucht ſie gegen einander aufreizte. Unter den täglichen Opfern, welche dem heftigſten Haſſe gebracht wurden, befeſtigten ſich

die Bande des Blutes und der Freundſchaft, welche auch die entfernteſten Grade der Verwandtſchaft umſchlangen. Je ſinnreicher und verderblicher der Beleidigte oder Beſchimpfte ſich zu rächen wußte, deſto gewiſſer war er der öffentlichen Achtung und ſeiner künftigen Sicherheit. Der an einer feindlichen Familie begangene Raub oder Diebſtahl ſchändete den Thäter nicht, erwarb ihm vielmehr den ehrenvollſten Beyfall ſeines Geſchlechtes, und belohnte ihn mit auszeichnenden Vorzügen, wenn die Häupter deſſelben beſondere Vortheile dadurch erreicht hatten. In den meiſten Pieven waren die Prieſter zugleich Schiedsrichter, aber nur die weniger Verwilderten nahmen zu ihnen ihre Zuflucht, und auch dieſe unterwarfen ſich ihren Ausſprüchen nur dann, wenn ſie die Kunſt beſaßen, beyde Parteyen zu befriedigen. Der größte Theil des Adels, der Reichen und des Clerus war im Mangel an Cultur dem Volke gleich, und übertraf es nur, wie an Macht und Mitteln, ſo an Willen und Kühnheit, Böſes zu thun. So verderbt und entwürdigt fanden ſie die Menſchen in einem Lande, über welches die Natur ihre Schätze mit überflie-

ßender Gunſt und Liebe ausgegoſſen zu haben ſchien, und in welchem ſie durchaus, bald an einladenden Weinhügeln, bald unter duftenden Gebüſchen von Myrten, Lorbern und Thymian, bald in Wäldern von immer grünenden Eichen, von Mandeln-, Feigen-, Citronen- und Orangen-Bäumen reiſen mußten.

Sehr ernſtlich berathſchlagte ſich Paoli bisweilen mit ſeinen zwey Freunden über die beſte Verfaſſung, welche er den Corſen geben könnte. Venturini ſprach für eine vorläufige, aus welcher ſich die Grundzüge der künftigen beſſern allmählich von ſelbſt entfalteten; dafür war auch Bonaventura, nur in einem ganz andern Sinne.

„Zeigen Sie Sich," ſprach er, „mit Lykurgus, Solon's, Charondas und Numa's Geiſte in Ihrem Innern, aber mit der „furchtbaren, alles überwältigenden Kraft des „Herkules in Ihrem Aeußern, in Ihren Wirkungen und Verfügungen. Die rüſtige Stärke „muß der ſanftern Weisheit die Wege bereiten; „der Hammer des Bergmanns muß die Goldſtufe erſt zu Tage fördern, und das Feuer des

„Scheidekünſtlers muß ſie vorher zum gediege„nen Metalle ſchmelzen und läutern, bevor die „höhere Kunſt eine Krone für einen Heiligen, „oder für einen König daraus formen kann. „Wäre ich Ihr Euryſtheus, ſo würde ich Sie „vor allen die zwölf Arbeiten des Alkides, be„ſonders die ſechs erſtern, in Corſica verrichten „heißen, ehe ich Sie an die Begründung der „Oberherrſchaft des Rechtes durch eine ordentli„che Verfaſſung denken ließe. Doch ohne My„then ſey Ihnen von mir geſagt, was der zu thun „hat, der nach einem höhern Ziele ſtrebet, als „die Aufmerkſamkeit unſerer Nachbarn mit ſich „zu beſchäftigen. Er denke nicht an die Erbauung „eines Staates, wo er noch keine Nation hat; „und er träume nicht von dieſer, wo noch kein „Volk iſt. Er bewaffne ſich mit Schrecken und „verbreite Furcht, er erſchüttere und zerſtöre, da„mit die gereinigte, bewährte und geordnete Kraft „dann freyer wirken möge. Er faſſe Muth und „wage es kühn, das heute ganz und offen zu „ſeyn, was er nach einigen Jahren zu werden „vergeblich wollen dürfte. Er beginne als be„herzter Despot, ſo wird er früher als weiſer

„Monarch hervortreten und als liebender Vater „vollenden können. Behauptet er ſich, und das „wird er, ſo lange ſein Muth nicht ſinkt, ſo iſt „Corſica gerettet; fallen kann er nur durch ſeine „eigenen Fehler und Mißgriffe.“

Auf ſeine Einwendungen von Unrecht, von Vertrag, von einer bloß übertragenen, durch den National-Willen beſchränkten Gewalt, von der Eiferſucht der Corſen auf ihre Freyheit, von der Menge der Parteyen und von dem Anſehen ihrer Häupter, erwiederte Bonaventura: „Wer ſich zu ſchwach fühlt, mit gänzlicher Selbſt-„verläugnung zu vollziehen, was geſchehen muß, „der laſſe ſich auch von der Nothwendigkeit nicht „zum Werkzeuge brauchen. Den Körper, der Sie „um Rettung ſeines Lebens angerufen hat, ſehen „wir vom Krebſe ganz zerfreſſen; da iſt alles, „was heilet, auch recht; da ſind nicht die köſtli-„chen Mixturen weiſer Geſetze, nicht die leicht „verdaulichen Speiſen einer ſchulgerechten Mo-„ral, ſondern das Meſſer und die feſte, ſichere „Hand, die es führet, das erſte und einzige Heil-„mittel; da haben Sie nur darauf zu achten, „was dem Körper frommet und was er zu ſei-

„ner Erhaltung wollen müſſe, nicht auf das,
„was er im unrichtigen Gefühl ſeines Zuſtandes
„von Ihnen verlanget. Nicht den Senat von
„Genua, ſondern die Corſen haben wir, wäh-
„rend unſerer Reiſe, als die ärgſten Feinde Cor-
„ſica's kennen gelernt. Sind Sie der Stimme
„der Corſen gefolgt, ſo müſſen Sie freylich für
„den Titel, General, und für einigen Schim-
„mer thun, was ihre ungeſtüme Zügelloſigkeit
„von Ihnen fordert; haben Sie aber geglaubt,
„in ihrer, den Wählern ſelbſt ganz bewußtloſen,
„Wahl den Ruf des Vaterlandes zu vernehmen,
„ſo iſt es Ihr Recht, Ihr Vertrag und Ihre
„Pflicht, zum Heil des Vaterlandes, vor allem
„die Corſen zu unterjochen. Sie ſprechen von ei-
„ner übertragenen Gewalt; war es nicht das Va-
„terland, das ſie Ihnen übertrug, ſo haben Sie
„überall noch keine. Die blinde Willkühr hat bloß
„wilde Stärke; Gewalt hat nur der Wille: Wil-
„le aber iſt nichts anders, als die Vernunft in
„Thätigkeit für eine klar erkannte Idee; und in
„wie viel Corſen haben wir dieſe bis jetzt gefun-
„den? Wie konnte alſo ein vernunft- und willen-
„loſer Haufe Ihnen übertragen, was er ſelbſt

„nicht hat; und wie vermöchte er die Gewalt des „Vaterlandes zu beſchränken durch einen Natio- „nal-Willen, der noch gar nicht da iſt, den Ihre „Verwaltung erſt noch ſchaffen ſoll? — Die Ei- „ferſucht der Corſen auf ihre Freyheit haben Sie „ſchon darum nicht zu fürchten, weil ſie unter „dieſem ehrwürdigen Nahmen nur ungeſtrafte „Zügelloſigkeit verſtehen; dieſe aber iſt überall „zaghaft und feige, wo entſchloſſener Ernſt und „unbewegliche Strenge ihr die Spitze biethen. „Laſſen Sie die Inſulaner, den einen wie die an- „dern, gleich anfänglich mit Kraft und Nachdruck „empfinden, ſo haben Sie für immer überwun- „den. Ein ſtehendes Heer iſt dem Vaterlande „unentbehrlich; die Errichtung deſſelben ſey Ihr „erſtes Werk; ſie wird Ihnen zugleich ein wirk- „ſames Mittel werden, die Parteyen zu vereini- „gen oder zu vernichten, ihre Häupter durch Be- „fehlshaberſtellen für Sich zu gewinnen, und die „ſouveräne Gewalt, ohne welche Corſica verlo- „ren iſt, in Ihren Händen zu befeſtigen. Wahr „iſt es, die Führer werden Sie immer als ihres „gleichen betrachten, und ſich mit Ihnen zur „Oberherrſchaft gleich berechtigt denken; auch

„wird Sie das Gefühl, dieſelbe Ihres gleichen
„verdanken zu müſſen, empfindlich drücken; al-
„lein für beydes liegt in meinem Gedankenbilde
„von einem Corſiſchen Staate und einem
„Corſiſchen Reiche ſichere Hülfe. Jener muß
„auf die Inſel beſchränkt bleiben, dieſes kann
„ſich unter günſtigen Umſtänden immer weiter
„ausbreiten und Ihnen Mittel darbiethen, nach
„und nach die Treue der verdienſtvollen Beför-
„derer und Diener Ihrer Macht mit ſouveränen
„Beſitzungen zu belohnen. Es dünkt mich eben
„kein zu großes Wageſtück, das Gebieth der Re-
„publik Genua nach und nach zu erobern, und
„es wäre nicht das erſte Mahl, daß ein armes,
„aber tapferes, Volk ein reicheres, doch ſchwa-
„ches, unterjochet hätte. Frankreich iſt mit Eng-
„land in Krieg verflochten, Oeſtreich wird von
„der neuen Monarchie im Norden bedrohet, von
„Spanien, Sardinien und Sicilien haben wir
„keine Feindſeligkeiten zu befürchten. Genua iſt
„ganz ſeinen eigenen Kräften überlaſſen, der Se-
„nat kann uns mit der höchſten Anſtrengung
„nur dreyßig tauſend Mann, aber kaum drey
„tauſend Krieger entgegen ſtellen. Die von Ge-

„nua ſo grauſam bedrückten Einwohner von
„San Remo werden uns mit Freuden ihren
„Hafen öffnen und ſich mit uns wider den ge-
„meinſchaftlichen Tyrannen vereinigen. Seit drey-
„ßig Jahren führen die Corſen einen unfruchtba-
„ren Empörungskrieg, und konnten doch mit al-
„lem Heldenmuthe noch nicht einen feſten See-
„platz ihren Feinden entreißen, weil ihre Unter-
„ternehmungen weder Zucht noch Regelmäßig-
„keit leitete. Die Vorſtellung, nicht nur ein ſchimpf-
„liches, vierhundertjähriges Joch abzuſchütteln,
„ſondern die Unterdrücker endlich einmahl auch
„zu züchtigen und an ihnen ſich zu entſchädigen,
„wird die Corſen mehr, als die ihnen unverſtänd-
„lichen Nahmen, Vaterland und Freyheit,
„zur Eintracht und zur Thätigkeit begeiſtern.
„Statt daß Sie Sich Selbſt und der Welt auf eini-
„ge Jahre, wie ich fürchte, ein altes oder neues
„Republiken-Spiel aufführen, ſtellen Sie ihnen
„dieſes Ziel, und ein ſtehendes, ſtrenge geordne-
„tes wohlgeübtes Heer, als die einzige Bedin-
„gung, es zu erreichen, recht lebhaft vor Augen;
„und haufenweiſe werden ſie herbey eilen, um
„Ihnen, das iſt, dem ſouveränen Willen des Va-

„terlandes zu huldigen. Sie werden ſich auf Ihr „Geheiß zu regelmäßigen Scharen ordnen, freu„dig zur Fahne ihres Oberherrn ſchwören, und „in der Ausſicht auf Sieg, auf Rache und auf „Beute, ſogar Schiffe zu bauen ſich entſchließen. „Was das kleine Athen vermochte, kann dem „größern Corſica nicht unmöglich ſeyn, ſobald „ſein Oberhaupt von Themiſtokles Geiſte be„ſeelet wird, und keinen Augenblick dabey ver„gißt, daß es nicht Athenienſer regieren, ſon„dern verwilderte Corſen beherrſchen ſoll.“

Der Vorwurf Paoli's, daß Bonaventura's Geſinnungen, Maximen und Anſchläge dem abſcheulichſten Despotismus das Wort ſprächen, bewies deutlich, daß er ſie lediglich in anwendbarer Beziehung auf geſittete Nationen und rechtliche Staatsvereine betrachtet, mithin ſchlechterdings nicht verſtanden habe. Politik und Philoſophie ſtanden in ſeinem Geiſte völlig verſchieden und getrennt da, ohne zu ahnden, was überhaupt den Regenten höchſt

ſel-

ſelten ahndet, daß die Saat der erſtern, ſproßte ſie in der einen Generation auch noch ſo freudig auf, in der künftigen doch jämmerlich verſchei- nen müſſe, wenn ſie von der Kraft der letztern nicht ſchon in ihrem Keimen belebet wird. Man rechnet hernach der Zeit, dem Drange der Um- ſtände, oder wohl gar einem Nichts, Unglück genannt, an, wovon man den Grund lediglich in ſeiner eigenen Verkehrtheit, die das Eine ſtets entzweyet, ſuchen ſollte. So war auch Paoli bey ſeiner bloßen Verſtändigkeit und Gelehrſam- keit nur fähig, eine Schlußkette von Begriffen, nicht auch ein Ganzes und Eines im Idealen und Wirklichen zu überſchauen. Die Wirklichkeit ſelbſt erſchien ihm nie anders, als in der Form der Ein- zelnheit, weil ihm das Licht der Ideen fehlte, in welchem allein das Einzelne ſich als ein Allge- meines, und die Vergangenheit und Zukunft mit der Gegenwart, als Ein Ganzes darſtellen kann. Reihenweiſe, wie die Bilder in einer Gallerie, ließ er bisweilen die Geſchichte und die Verfaſſungen alter und neuer Republiken vor ſeiner Seele vor- überziehen, aber in der Anwendung ihres Guten mußte er durchaus fehl greifen, denn nie ver-

mochte er's, zur allgemeinen Idee des Staates, ohne welche alle politiſche Verſuche ſcheitern müſſen, ſich zu erheben. Den Leichnam, den er ſo zuſammen geſetzt, und ſpäterhin wohl auch mit Blumen und Kränzen geſchmücket hat, ſtellte er nach vollbrachter Bereiſung des Landes in der Conſulta zu Corte zur öffentlichen Schau und Bewunderung aus.

Die dort von ihm verkündigte Verfaſſung war eine reine Demokratie, der zum Leben nichts geringers, als die Seele, das iſt, Tugend und Bürgerſinn, mangelte. Sie beſtimmte von dem Podeſta und den Gemeindevätern jedes einzelnen Dorfes an bis zu dem höchſten Rathe einen ſtufenweiſen Fortgang des Antheils an der Verwaltung und der Macht, welche, ausgehend von dem Volke, von dieſem wieder genommen und nach Gefallen jährlich einem Andern verliehen werden konnte. Bonaventura verließ die Verſammlung mit der vertraulichen Bemerkung gegen Venturini: „ſo wären wir denn gelandet, um das Vaterland zu begraben!“

Bald zeigten ſich die Folgen von Paoli's zweckwidriger Selbſtbeſchränkung ſeiner Gewalt.

Matra war in der Erbitterung über ſeine Zurückſetzung zur Partey der Genueſer übergegangen; jetzt faßte er Muth, einen Rival anzugreifen, der kleinherzig, dort in der Rolle eines Ariſtides, wie er glaubte, nur blenden wollte, wo alle Umſtände das volle Gewicht eines kraftvollen Piſiſtratus forderten. Er wiegelte einige öſtliche Pieven wider den General auf, und ſah ſeinen Anhang bald ſo anſehnlich verſtärkt, daß er es ſicher wagen konnte, im offenen Felde ſich ihm entgegen zu ſtellen. Drey ſchnell zuſammen getriebene Scharen wurden wider ihn ausgeſandt; die eine führte Salicetti gegen Orezza, die andere Bonaventura gegen Pie de Corte, an der Spitze der mittlern eilte Clemente gegen Aleria, Paſquale blieb in Caſtellaro zurück, die Bewegungen der Seinigen und des Feindes beobachtend. Den Erſten ſchlug Matra gänzlich, und nahm ihn mit dem größten Theile ſeines Volkes gefangen. Der Zweyte vermied, ſich immer zurückziehend, das Treffen, bis er ſich mit ſeinem Bruder vereiniget hatte; aber ſelbſt dann noch ward er in die Flucht gejagt, und Paſquale gezwungen, mit dem kleinen Reſ-

te ſeiner Horde ſich nach Corte zu retten, wohin ihm Bonaventura den Rückzug deckte. Matra verweigerte die Auslöſung der Gefangenen; um ihn dazu zu zwingen, ließ Paoli die allgemein verehrte Wittwe des Gafforio, Matra's Schweſter, in Verhaft nehmen; und als derſelbe auf ſeiner Weigerung beharrte, ſie auch mit Eiſen und Banden belegen. Jetzt gab der Bruder zur Befreyung ſeiner Schweſter die Gefangenen zurück, und nachdem ſich Paoli mit zahlreichern Scharen verſtärkt hatte, griff er ihn in der Pieve di Caſtello an, lieferte bey Lugo di Nazza eine mörderiſche Schlacht, in welcher Matra's mächtigſter Anhänger Santucci, tödlich verwundet, ſtarb, und er ſelbſt nur mit vieler Kunſt dem verfolgenden Sieger entrinnen konnte. Die Partey des Flüchtigen löſte ſich auf, ſeine Güter wurden eingezogen, und er ward zur ewigen Verbannung aus der Inſel verurtheilet.

Da Paoli unterlaſſen hatte, gleich anfänglich mit Furcht und Schrecken ſich den Corſen anzukündigen, und ihm ſchon der erſte kriegeriſche Verſuch mißlungen war, ſo ſchrieben ſie auch den endlichen Sieg über Matra, weniger ſeiner

Kunſt, als ſeinem Glücke zu. Ihre Zweifel an die erſtere wurden beſtärkt, als ihm alle folgende Unternehmungen auf die feſten Plätze, welche die Genueſer auf der Inſel noch beſetzt hielten, fehl geſchlagen waren, und er von Torre San Pellegrino mit einem höchſt empfindlichen Verluſte zurück getrieben wurde. Ihre Zweifel waren ungerecht, denn ſeine Niederlagen waren nur eine nothwendige Folge ihrer Wildheit und Zuchtloſigkeit. Wohl fühlte er es jetzt ſelbſt, daß er mit einem ſolchen Kriegsvolke gegen einen gewandtern Feind und regelmäßige Heere nur von dem Zufall oder von der Verzweiflung Lorbern des Sieges und des Ruhmes erwarten dürfte, es lag aber nicht in ſeiner Kraft, durch eine rieſenmäßige Thätigkeit dem Uebel auf das ſchnellſte abzuhelfen, und nach der Einführung der Demokratie ſtand es auch nicht mehr in ſeiner Macht.

Unter der langwierigen und unglücklichen Belagerung von San Pellegrino war Salicetti von einer Stückkugel getroffen worden. Seine Wunde war tödlich, die gläubige Zuverſicht, ſeine Camilla im Schooße der Gottheit wieder zu finden, und ſie nun erſt wahrhaft zu

lieben, erleichterte ihm den Todeskampf, den er in Bonaventura's Armen beſchloß. Noch mehrere wackere Männer waren dort gefallen, bis endlich Paoli, von den Leichen der Seinigen umgeben, dem Ausbruche einer Empörung in ſeinem Lager nicht anders mehr vorbeugen konnte, als durch den Entſchluß, ein Beſtreben aufzugeben, bey welchem er ſeine Kräfte ſo ſchlecht berechnet hatte. Düſtere Vorſtellungen und bange Sorgen für das künftige Schickſal des Vaterlandes drängten ſich in Bonaventura's patriotiſcher Seele auf ſeiner Rückreiſe in Olympia's Arme, doch bald verſchwanden Vorſtellungen und Sorgen, und die höchſte Begeiſterung der Religion und der Freude trat an ihre Stelle, als ihm die Holde bey ſeiner Ankunft in ungeſtörter Geſundheit ſeinen Sohn entgegen hielt, den ſie vor einigen Stunden geboren hatte. Es war der Tag, an welchem ſein Vater vor zwey Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit aufgenommen worden war. Er nannte ihn Anſelmo Vitale; denn er ſelbſt und alles um ihn her ſchien ihm in ſeinem ſeligen Entzücken neubelebt und verklärt. Mit zärtlicher Sorgfalt, An-

dacht und Liebe wachte er am Bette der Mutter bis ſpät in die Nacht, und erſt, da er, von den ausgeſtandenen Mühſeligkeiten des Krieges und von den Beſchwerlichkeiten der Reiſe angegriffen, nun unter der Uebermacht der Vaterfreude völlig ermattet war, überließ er ſich durch einige Stunden der Ruhe.

Da war ihm, als würde er im Traume, zu einem neuen Feldzuge gerüſtet, von ſeinem Sohne, der bereits zum Knaben heran gewachſen war, auf einen ſehr hohen Berg geführt. Von dem Gipfel deſſelben überſah er in einer kleinen Entfernung einen Engliſchen Park, welcher ungemein weit ausgedehnt, eine natürliche Karte von Europa vorſtellte. Den auffallenden Geſchmack des Eigenthümers bewundernd, bekam er Luſt, das ſonderbare Gefilde genauer kennen zu lernen. Je weiter er darin fortſchritt, deſto angenehmer ward ſeine Aufmerkſamkeit beſchäftiget.— „Die Stelle der größern Ströme,“ ſo beſchrieb er P e r a l d i die myſtiſche Viſion ſeines reinen feſſelloſen Seyns und Lebens, „vertraten kleine „Bäche, in deren klarer Fluth die fröhliche Fo„relle in munterem Spiele über das bunte Ge-

„ſtein hinſchlüpfte. Die Meere waren fiſchreiche „Teiche, über welche der Luſtwandler, bald auf „ſchwebenden Brücken, bald in eigen dazu ein„gerichteten Fahrzeugen ſich ſelbſt hinüber ſet„zen konnte. Jedes Land war durch die ihm ei„genthümlichen Bäume und Blumen ausgezeich„net, die Beete der letztern ſtellten die vorzüglich„ſten Städte vor, der geiſtige Zuſtand des Vol„kes war durch einen Tempel, durch eine Capel„le, oder durch ein anderes Gebäude angedeu„tet. Der Park hatte nur Einen Eingang, und „zwar im Norden, von wo aus die Wege in man„nigfaltigen Wendungen, theils nach Oſten, „theils nach Weſten führten. Alle Capellen, auf „welche ich in den nördlichen Ländern ſtieß, gli„chen hohen Erdhügeln mit Schlehendorn und „Brombeerſtauden beſetzt, alle hatten über dem „Eingange die Aufſchrift:

Der
Klugheit und dem Nutzen
des Augenblickes
gewidmet.

„Von der Neugier in Eine hinein getrieben,

„fand ich ſie im Innern mit unſchmelzbaren Eis„quadern ausgeſetzt und gepflaſtert, auf dem „Altare ſah ich einen ſchlecht geſchnitzten Fuchs, „auf einem Pfluge reiten, und ſpielend, ein Joch „mit Schlangen umwinden. Auf den Altarſtu„fen lagen als Opfer erwürgte Tauben und Ad„ler, klein zerſchnittene Bibeln, zerriſſene Blät„ter aus Platon, zerbrochene Kelche, Kreuze „und Rauchfäſſer, Trümmer von Griechiſchen „Statüen und Lappen von Gemählden des Ba„roccio und Carlo Dolci, die nur Heiliges „mahlten. Vor Schreck und Froſt erſtarret wen„dete ich mich nach Weſten.“

„Dort kam ich auf eine große Inſel, deren „Tempel ſchon von außen in Gold und Silber „glänzte; doch ſeine Aufſchrift:

RELIGIO. VIRTUS. ET. JUS.
IN. AURO. *)

„ließ mich nicht viel Gutes erwarten, und ſo fand „ichs auch, als ich hinein kam. Auf dem Altare, „der einen großen Geldkaſten vorſtellte, ſtand „ein Götzenbild aus einem Granitblocke gehauen,

---

*) Religion, Tugend und Recht im Golde.

„ganz nackend, dem Mercurius ähnlich, das „Haupt mit Blättern von Meerrettig bekränzt, „in der rechten Hand eine Goldwage, in der lin„ken ein Zahlbrett, an der Stelle des Herzens „das Allerheiligſte, das Ein Mahl eins. Als Op„fergaben ſtanden da, ganze Fäſſer voll Papie„re, Blut und Thränen, mit den Flaggen aller „Handel treibenden Völker umſchlungen, und mit „Fetzen von ihren Segeln zugedeckt. Der Fuß„boden war mit verdorrten Oliven- und Palm„blättern ſo dicht beſtreuet, daß ich glaubte, al„le Palmen und Oehlbäume der Welt hätten an „einem Tage ihre Treibekraft erſchöpft und ihr „ſchönes Laub in dieſen Tempel geſandt. Statt „der Bethſtühle ſah ich nur Wechſelbänke und „Krambuden, mit allerley Zuckerwerk und Waa„ren von Metall und Leder angefüllt. Was ich „auch von dem erſtern in die Hand nahm, ver„wandelte ſich ſogleich in eine Meerrettigwurzel, „und lockte mir ganze Bäche von Thränen aus „den Augen; was ich von den letztern berühr„te, blieb als Blutegel an meinen Fingern han„gen und ſog mir das Blut aus. Ich eilte aus „dem Tempel und von der Inſel fort, und

„ſchlug den Weg ein, der mich nordoſtwärts „führte.“

„Auch dort traf ich wenig Freyes und An„muthiges, dagegen viele Bilder der Zwietracht „und Verwirrung. Die Tempel führten alle die „Aufſchrift:

LIBERTATI.
RATIONIS. ET. CONSCIENTIAE.
SACRUM. *)

„aber ſie waren größten Theils auf Flugſand „errichtet, einige aus Glas zuſammen geſetzt, an„dere in Zeltform von feinen Schleyertüchern „aufgeſchlagen; darum konnte ich auch nichts „weiter, als Licht, Luftzug und Staub darin fin„den. Hier und da bemerkte ich in einem Winkel „ein Bild, weit über die Hälfte in Sand vergra„ben. Eins zog ich heraus, reinigte es von Un„rath, und entdeckte daran mit Erſtaunen des „gottſeligen Fra Martino Luthero Ge„ſtalt.“

„Nun kehrte ich ſüdlich nach Weſten zurück „und kam zu der ſitzenden Jungfrau ſchönen

*) Der Freyheit des Verſtandes und des Gewiſſens geheiliget.

„Buſen, wo ich alles nach den Bildern einer üp=
„pigen Phantaſie eingerichtet und zum ſchwel=
„genden Genuſſe einladend fand. Nur der Tem=
„pel lag in Ruinen, und keine Spur der Gott=
„heit, der er einſt geweihet war, konnte ich ent=
„decken. Deſto prächtiger war das Theater ver=
„ziert; die Bühne war in der Mitte getheilt, über
„der einen Hälfte ſtand, L'AUJOURD'HUI; über
„der anderen L'AVENIR. Dort erſchreckte mich
„die Bildſäule eines Mannes, der im hämiſch=
„lächelnden Geſichte, mehr einem Faun oder Pa=
„vian, als einem Menſchen glich, zu ſeinen Fü=
„ßen ſaß ein Kaninchen und eine Eule, jedes eine
„Rolle haltend; auf jener las ich: LA PUCEL-
„LE; auf dieſer, LA RAISON PAR ALPHA-
„BET. In der andern Abtheilung war von Fi=
„guren in Lebensgröße eine Scene vorgeſtellt,
„über welcher ein Engel ſchwebte, aus deſſen
„Trompete die Worte: LE MEDICIN MALGRE
„LUI, hervorgingen. Nichts weniger als behag=
„lich fühlte ich mich auf dieſem Schauplatze; der
„Boden, auf dem ich ſtand, ſchien mir in einem
„fort zu ſchwanken."

„Nachdem ich einige blühende Hügel, ver=

„muthlich die Pyrenäen, überſtiegen hatte, be„fand ich mich in den anmuthigen Gärten der „Heſperiden, wo goldene Aepfel zwiſchen dem „dunkeln Laube der Bäume glühten. Ein hoher „Gothiſcher Dom erweckte ſchon aus der Ferne „meine Aufmerkſamkeit und Ehrfurcht; als ich „hinkam, ſah ich ihn halb zerfallen. Die Auf„ſchrift ſagte mir, daß er in beſſern Zeiten „„der „„Einen Feuerquelle aller Größe, der Tugend „„oder des Laſters, des Verdienſtes oder des „„Verbrechens, je nachdem der Schöpfende ihre „„Flamme benutzte;““ geheiliget war. Auch das „Bild der Nymphe war noch da, eine liebliche „romantiſche Geſtalt, das Auge auf einen Stern „gewandt, der über ihrem Haupte glänzte, in „ihrer Rechten eine brennende Fackel, in ihrer „Linken ein Zauberſpiegel, beyde mit Hyacin„then und Tulpen umwunden. Seitwärts, zwi„ſchen Beeten von Mohn, Crocus und Asphodil„len, ſtand eine neuerbaute Capelle mit einer ſon„derbaren Thiergruppe; ſieben Eſel bewachten „einen kranken, gebundenen Löwen, und rings „herum bewegte ſich kaum wahrnehmlich eine „Anzahl Schildkröten und andere träge Thiere.“

„Am Ufer des Teiches ſtand ein Fahrzeug, „welches nach dem Patrimonio di San Piedro „hinüber führte, ich ſchiffte mich ein, um zu ſe„hen, auf welche Art und Weiſe der originale „Eigenthümer Italien nach ſeinem Garten ver„ſetzt habe. In einem Haine von Palmen, Ce„dern und Oehlbäumen kam ich zu einer Ro„tunda. Ihre einfache Aufſchrift:

MENTI. AETERNAE. *)

„erfüllte mich mit heiligem Schauder. Ihr Inne„res war ein Blumengarten, der den lieblichſten „Duft aushauchte, auf dem Altare eine Ma„donna mit dem Kinde, ihre Kuppel der Himmel, „und doch war ſie in ein geheimnißvolles Dun„kel eingehüllt, nur von einem ſchwachen Schim„mer aus der heiligen Kammer hinter dem Alta„re nothdürftig erhellet. Ich wagte mich in das „Heiligthum; aber nichts erblickte ich daſelbſt, „als eine überaus große Kryſtallkugel, die „aus allen ihren Puncten eine Eins im hohen „Feuerglanze hervor ſtrahlen ließ. So lange ich „auch dieſe wunderbare Eins betrachten moch-

---

*) Dem ewigen Gemüthe.

„te, immerfort ſtiegen neue Geſtalten in ihr auf;
„und ſo zeigte ſie mir im ſchnellen Wechſel das
„Antlitz meines Vaters, meiner Mutter, Ca=
„milla's und Olympia's, das Ihrige und
„ſelbſt das meinige, das Antlitz jedes, an den ich
„dachte, und endlich das Angeſicht aller mir Lie=
„ben und Theuern zu Einer Geſtalt in einander
„gefloſſen."

„Jetzt erſt vermißte ich meinen Knaben und
„erinnerte mich zugleich, daß er mir ſchon bey
„meinem Eintritte in die nördlichen Eis=Capellen
„entſchwunden war. Ich ſetzte mich nach Corſica
„über, wo ich ihn wieder zu finden hoffte, wäh=
„nend, ich ſey in der wirklichen Welt, nicht in ei=
„nem Zaubergarten. Das meiſte war mir auf
„dieſer Garteninſel neu, unbekannt, und ſchei=
„nend, als wollten plötzlich alle Berge verſinken
„und die Inſel unter meinen Füßen bis über die
„Wolken ſich erheben. Es iſt mir unbegreiflich,
„warum ich dieſen Augenblick in und außer mir
„in den kräftigſten Tönen nichts anders mehr
„hörte, als Micha's Worte: „„Und du Beth=
„„lehem Ephrata, die du klein biſt unter den
„„Tauſenden in Juda, aus dir ſoll mir derjeni=

„„ge kommen, der in Iſrael Herr ſey. Der wird „„auftreten und weiden in Kraft des Herrn und „„im Siege des Nahmens ſeines Gottes.““

„Gegen Südweſt hinſehend und mein freund„liches Sovarella ſuchend, bemerkte ich, wie hin„ter ihm ein Doriſcher Tempel empor ſtieg. Ich „eilte hin, und ſonderbar ward mir zu Muthe „bey ſeiner Aufſchrift:

HINC.
REGENERATIO. PAX. ET. SALUS.
ORBI. *)

„Mit geſpannter Erwartung trat ich hinein und „befand mich in einer ſchrecklichen Finſterniß. „Aus weiter Ferne ertönte Kriegsgeſchrey und „Waffengetümmel. Ich wollte hinaus, doch in „meiner großen Angſt und Noth konnte ich den „Ausgang nicht finden. Endlich verwandelte ſich „das Getöſe in Siegesgeſänge, ganze Bienen„ſchwärme flogen fröhlich ſumſend in den Tem„pel herein, die Finſterniß wich dem Tage, im „lichten Heiligthume ſaßen mein Vater mit einer

„Iris

*) Von hier aus die Wiedergeburt, der Friede und das Heil der Welt.

„Iris aus Saphieren, meine Mutter mit einer „Roſe aus Carbunkeln, und der mir ſchon ſo „genau bekannte Jüngling mit Zirkel und Win⸗ „kelmaß, in der einen, mit einer Sonnenblume „aus gelben Diamanten und Amethyſten in der „andern Hand. Auf dem Altare lag ein großer „Diamant in Form eines Würfels.“

„„„Corſica's Schickſal iſt entſchieden,““ — „ſprach der Jüngling, Anſelmo und Lodo⸗ „vica ſprachen es mit, und ich ſelbſt ſchien mir „es mitzuſprechen,“ — „„„Corſica,““ — „fuhren „wir alle im einſtimmigen Chor fort,“ „„„ſoll dem „„„Lande der Lilien unterthänig werden. Paoli „„„wird es nicht befreyen, nicht beglücken. Er be⸗ „„„ſitzt bloß einen ſcharf geſchliffenen Bergkry⸗ „„„ſtall, und er kennt über dem gemeinen Laſur „„„und dem dunkeln Carneol keinen höhern Edel⸗ „„„ſtein. Kein Diamant iſt ihm geworden, dar⸗ „„„um will ihn auch kein Saphier und kein Car⸗ „„„bunkel ſchmücken, noch mit dem niedrigern „„„Bergkryſtall im einfärbigen Glanze ihm leuch⸗ „„„ten, und ohne dieſes Licht wird nichts Gro⸗ „„„ßes, nichts Schönes, Edles und Dauerhaftes „„„in der Welt. In der Durchſichtigkeit ſeiner

„„dreŋ Steine wird er immer nur die Mittel ſe-
„„hen und wählen, durch welche, gegen ſeinen
„„Willen, der Plan des ewigen Weltgeiſtes er-
„„füllet werden muß. Corſica ſoll dem Lande in
„„Weſten dienen, damit dieſes gerettet, und durch
„„die Folgen ſeiner Rettung die Erde neugeſtal-
„„tet werde; ſo iſt es aus dem Ein durch das
„„All erſchollen.““

„„Schwer wiegen die Verdienſte dieſes Lan-
„„des in der Wagſchale des Weltgeiſtes. Als al-
„„les Schöne, Kindliche und Fromme der alten
„„Welt von der Erde verſchwunden war, und
„„der Sohn Gottes ihr ein neues Licht, eine neue
„„Kunſt und eine neue Liebe zeigte, faßte das
„„Land der Lilien zuerſt mit reinem Kindesſinne
„„ſeine Offenbarungen auf und bewahrte ſie
„„treu im gottſeligen Gemüthe. Was es dann
„„auch ſchuf, es mochte ſich im Bilde eines Staa-
„„tes, einer Hierarchie, eines Paradieſes für
„„Gott geweihte Weiſe, eines frommen Ritterwe-
„„ſens der Liebe, oder eines heiligen Krieges der
„„Andacht darſtellen, alles war von dem ein-
„„färbigen Schimmer des Diamanten, des
„„Saphiers und des Carbunkels, woran es rei-

„„cher war als alle andere Länder, beleuchtet
„„und verſchönert. Alle Reiche ſahen mit Ent=
„„zücken auf ſeine Schöpfungen hin, verſuchten
„„es, ſie nachzubilden, und der Weltgeiſt hatte
„„Wohlgefallen an dem Lande in Weſten. So
„„blieb es, bis liſtige Juwelenhändler, die nichts
„„Edleres, als Bergkryſtalle hatten, und
„„dieſe dort nicht los werden konnten, unter dem
„„Vorwande einer höchſt wunderbaren Schleif=
„„kunſt, das freundliche Land verleiteten, ihnen
„„ſeine Diamanten zu borgen. Sie warfen die
„„herrlichen Steine in die See, und gaben ſtatt
„„derſelben nur reine Bergkryſtalle zurück; und
„„nun verloren auch ſeine Saphiere und Car=
„„bunkel ihren Glanz. Alles ging rückwärts, über=
„„all ſtellte ſich Verwirrung ein, die Aufklä=
„„rung des Bergkryſtalls verblendete
„„Frankreich und alle Länder, die ſich daſſelbe
„„zum Vorbilde geſetzt hatten.““

„„So war es ſeit jener Zeit,““ ſprach jetzt der Jüngling allein, „„ſo iſt es heute, ſo wird
„„es fortſchreiten, bis die äußerſte Zerrüttung
„„in dem Lande folgt, und alle Gräuel des Ver=
„„derbens in ihm herrſchend werden. In der Vor=

„„herſehung derſelben hat ſeiner frühern Kunſt
„„und Liebe der Weltgeiſt gedacht, und Rettung
„„für daſſelbe vorbereitet. Er hat die falſchen
„„Juwelenhändler von dieſer Inſel abgehalten;
„„und hier ſiehſt du den Diamanten, den größ-
„„ten, der ſich jetzt auf Erden befindet, in deſſen
„„Erſcheinung die Saphiere und Carbunkel ih-
„„ren ehemahligen Glanz wieder erhalten, und
„„im einfärbigen Lichte mit ihm, das geſunkene
„„Land und alle Reiche der Welt überſtrahlen
„„ſollen. Damit es aber dieſen koſtbaren Stein
„„finden und deſſelben ſich bemächtigen möge,
„„muß es die Inſel erobern. Wenn alsdann Ver-
„„blendung, Laſter und Verzweiflung dort alle
„„Bande der Ordnung aufgelöſt, und alle Reſ-
„„te ſeines ehemahligen Guten und Schönen zer-
„„ſtöret haben werden, dann wird ihm dieſer
„„wunderthätige Sonnenſtein entgegen leuchten,
„„es wird erkennen, daß ihm nur derſelbe zu ſei-
„„nem Heil gefehlt habe, es wird ihn frohlok-
„„kend hinnehmen, um ihn mit ſeinem Saphier
„„und Carbunkel unzertrennlich zu verbinden.
„„Ein neuer Geiſt wird das Lilienland beleben,
„„die drey Steine, ſich einander durchdringend,

„„und die Stirn ſeines Herrſchers ſchmückend,
„„werden als Spiegel die Strahlen des Son-
„„nengeiſtes auffaſſen, und ſie wieder als das
„„Licht zu einer neuen Ordnung der Dinge über
„„die ganze Erde zurück werfen. Blödſichtige, die
„„über das Waſſer des Bergkryſtalls nichts Vor-
„„trefflicheres kennen und achten, werden dort
„„von einem blinden Glücke des Herrſchers
„„träumen, wo lediglich die Wunderkraft der
„„drey Steine wirken wird; aber Völker von
„„ſchärferem Sinne werden ihren Blick von dem
„„zufälligen Träger der Steine zu dem Spiegel
„„ſelbſt erheben, ſie werden in ihm ihre Schwä-
„„che und ihre Kraft, ihre Armuth und ihre Ent-
„„würdigung, ihr gegenwärtiges Seyn und ihr
„„mögliches Werden erſehen, und, den Talis-
„„man der drey Steine auch in ihrem Innern
„„ahndend, muthig ſich entſchließen, ihn aus ſei-
„„ner tiefen Verborgenheit zu ihrem Heil her-
„„vor zu ziehen.““

„„Laß daher deinen Freund mit ſeinen Waf-
„„fen und ſchlechten Steinen das Werk des
„„unendlich weiſen Weltgeiſtes vollführen; du
„„ſtecke das Kriegesſchwert in die Scheide, bis

„„„du nicht mehr vermeiden kannſt, es zu ziehen.
„„„Nimm aus unſern Händen die drey Blumen,
„„„verbinde ſie für deinen kleinen Kreis zu einem
„„„unverwelklichen Buſche, den Altar der Religion
„„„damit zu zieren. Außer demſelben diene nur
„„„mit dieſem Winkelmaße und mit dieſem Zirkel
„„„deinem Vaterlande, Geſetz und Recht erhal-
„„„tend, bis an Corſica vollbracht iſt, was ge-
„„„ſchehen ſoll.‟‟‟

„Nun wollte ich aus mir ſelbſt ſprechen; aber „der Park verſank unter mir, eine unſichtbare „Macht trug mich in Lüften fort und ließ mich „auf dem Berge San Marino nieder, wo „Olympia, mein Knabe, der Hieronymiten „Prior Fra Giacomo und ein Unbekannter, „mich in ihre Arme ſchloſſen und mit ihrem Ju- „belgeſchrey aus dem Schlafe erweckten. Des „Morgens gab die Erzählung der Viſion mei- „ner Geliebten mehr Kraft, als alle Erfindungen „der unſichern Heilkunſt; ſie erhielt in ihr die Ge- „wißheit, daß ich ſie nun nicht mehr ſo oft ver- „laſſen, und das ſchwere Loos des Kampfes zwi- „ſchen ihrer Liebe und ihrer patriotiſchen Reſig- „nation ſie ſeltener treffen werde.‟ ꝛc. ꝛc.

Sobald Olympia völlig geneſen war, verkaufte er Salicetto und zog ſich mit den Seinigen jenſeits des Gebirges auf ſein väterliches Erbgut zurück. Paoli hinderte ihn daran nicht, theils weil der Widerſtreit in ihrer politiſchen Denkungsart ihre gegenſeitige Zuneigung bloß auf die Anerkennung und Achtung ihres Verdienſtes beſchränkt hatte, theils weil er in dem Lande jenſeits des Gebirges noch nicht als Oberhaupt der Inſel anerkannt war, und von dem Einfluſſe ſeines Freundes auf die Bewohner jener Gegenden wichtige Vortheile erwarten konnte.

Nach dem Wunſche ſeiner Gattinn richtete Bonaventura zu Sovarella ähnliche Hausandachten ein, wie er ſie zu Pozzuolo mit Erbauung geſehen hatte. Das Hausbuch dazu verfertigte er ſelbſt, nicht wie es ſein Geiſt für ihm verwandte Geiſter hätte erfinden können, ſondern wie es ſeyn mußte, um in der kleinen Gemeinde, für die es beſtimmt war, die Anlage zur Religioſität zu entwickeln und ihre Bedürfniſſe behaglich zu befriedigen. Freunde, die ihn beſuchten, wurden von dieſen gottſeligen Abendſtunden, wenn ſie daran Theil nehmen wollten, nicht ausge-

ſchloſſen; nur übertrug er in ſolchen Fällen das Vorleſen und Vorbethen dem alten Renato. An Sonn- und Feyertagen wurden auch die Bewohner von Sovarella und der benachbarten Dörfer zugelaſſen; wenn man aber erwartete, daß er an dieſen Tagen, aus dem Helldunkel der Phantaſie herausſchreitend, und die Flamme des Gefühls zurückdrängend, es vorzüglich auf eine Aufklärung des Verſtandes, auf Ermunterung des Fleißes, oder auf Verbeſſerung der Sitten angelegt haben möchte, ſo würde man hinter dem tiefern Blicke ſeines religiöſen Gemüthes ſehr weit zurück bleiben; er wußte zu beſtimmt, daß alle Mittel, auf Menſchen ſo zu wirken, daß das Gute ihr eigenes Erzeugniß werde, lediglich in dem Gebiethe der Phantaſie und des Gefühls liegen, und daß im Menſchen die Richtigkeit ſeines Verſtandes, die Antriebe zum Fleiße und die Reinigkeit der Sitten mit der Reinigkeit und Stärke ſeines religiöſen Gefühls in dem genaueſten Verhältniſſe ſtehen; mithin durch die Anregung, Läuterung und Verſtärkung deſſelben, unfehlbar auch alle übrige Zwecke erreichet werden.

In dieſen Verſammlungen ſah er ſich einige Männer aus, die ihm fähig und gutwillig genug ſchienen, ſeine weitern Abſichten zu befördern. Durch Leutſeligkeit und Wohlthaten zog er ſie allmählich an ſich, erweckte in ihnen die Luſt zu einer gemeinnützigen Thätigkeit, und überließ ſie dann ſeinem Freunde Renato, dem es eine, ſeiner ganz würdige, Beſchäftigung war, ſie zu Schullehrern zu bilden. Die Schule zu Sovarella ward mit beſonderer Feyerlichkeit eröffnet. Die ganze Dorfgemeinde mit ihren Kindern wurde in das Thal am Ufer der Prunella zu einem ländlichen Feſte verſammelt. Bonaventura, von einer Schar, ſowohl Laien als Geiſtlichen begleitet, führte den Lehrer an ſeinem Arme, ſtellte ihn der Gemeinde als künftigen Vorſteher ſeiner Schule und als ſeinen ihm ſehr werthen Freund vor, machte diejenigen Kinder nahmentlich bekannt, welche, zum Zeichen ſeiner Achtung für das anſtändige Betragen und den chriſtlichen Wandel ihrer Aeltern, in dieſelbe aufgenommen werden ſollten, und äußerte den Wunſch, daß er bald auch von den übrigen Familien-Vätern aufgefordert werden möchte, ſie durch eben die-

ſes Merkmahl ſeines Wohlwollens und ſeiner Werthſchätzung auszuzeichnen. Die ernannten Kinder wurden hervor geladen, von Olympia vollſtändig gekleidet, und von ihm zu ihren Aeltern zurück geführet. Darauf folgte ein gemeinſchaftliches Mahl, ländliche Spiele und Tänze beſchloſſen den ſchönen Tag, an welchem in ſo manchem Gemüthe der Funke eines edlern Ehrgeizes und einer rühmlichern Nacheiferung erwachte. Auf dieſe Weiſe erreichte er ſeinen Zweck, den er gebiethend zuverläſſig verfehlet hätte. Nicht Ein Vater oder Eine Mutter blieb mit ihrer Bitte zurück, daß unter der, gewiß zu erfüllenden, Bedingung einer würdigen Aufführung, auch ihre Kinder in die Schule aufgenommen werden möchten.

Die bis zum Ekel, und mit dem ganzen Fanatismus einer einſeitigen Weltklugheit, als Feinde alles Guten verſchrienen Mönche legten ihm nirgends Hinderniſſe in den Weg, ſondern unterſtützten ihn vielmehr auf das thätigſte; weil er ſie zu behandeln wußte, weil er ihnen bey aller Heiligkeit ihrer Regel, eben ſo ſchonend und nachſichtig, wie den weltlichen Chriſten, bey al-

ler Heiligkeit des Evangeliums, erlaubte, Menſchen zu ſeyn, weil er in ihren Obſervanzen und Gebräuchen, ſelbſt dort, wo ſie an Aberglauben zu gränzen ſchienen, die darunter verborgene Richtung zum Idealen, Ewigen und Göttlichen erkannte und verehrte, weil er in ihnen das Verdienſt ihrer Stifter und Vorfahren, gerade ſo, wie ſie in ihm das Verdienſt ſeiner adeligen Ahnen, achtete; kurz, weil er als idealiſcher Menſch nicht einſeitig ſehen, urtheilen und handeln konnte. Häufig beſuchte er ihren Cultus zu Ornano, Naſpreto und Ajaccio, nicht zur Begründung oder Erhaltung ſeines Anſehens den Schein einer kirchlichen Gottſeligkeit erheuchelnd, nicht zum Leithammel des gemeinen Volkes ſich herabwürdigend, ſondern um, gleich der ahndungsvollen Biene, die den verſteckten Honig ſelbſt in der Diſtelblüthe zu erſpähen weiß, das Licht und die Salbung der Religion aus allen möglichen Formen und Erſcheinungen in ſich aufzunehmen. Allein er nahm nicht nur, er gab auch von dem Seinigen. Was in ſeinem Geiſte Wiſſenſchaft, was volles theologiſches Leben war, das hielten die Mönche für Gelehrſamkeit, und

fühlten ſich durch ſeine vorzüglichen Kenntniſſe von ihrer eigenthümlichen Sache oft heilſam beſchämt. Mit ſeiner Ueberlegenheit ſie nie drükkend, gewann er ihr unbegränztes Vertrauen, ſie ehrten ſein Urtheil über ihre Angelegenheiten, ſie ſcheueten ſein Mißfallen, ſie geizten nach ſeinem Beyfall, und hatten bisweilen ſogar Urſache, ſeine Einwirkungen auf ſie dankbar zu ſegnen. Nur Eine derſelben ſtehe hier, damit erhelle, wie ſicher und wohlthätig der idealiſche Menſch durch das Einzelne auf das Allgemeine wirke.

Sein Haus ward auf der Inſel allgemein das Elyſium der Gaſtfreundſchaft genannt, dieß, noch mehr aber der, im Clerus bekannte Ruf von ſeiner Gelehrſamkeit bewog den Lector der Serviten, Fra Benizzio, ihn zu beſuchen; und ſeine eigenen gelehrten Verdienſte, ſo wie ſein muſikaliſches Talent, ließen ihn eine ausgezeichnete Aufnahme erwarten. Unter allem, was er in Sovarella ſah, fiel ihm nichts überraſchender auf, als Bonaventura's Lararium, in welchem neben den Bildern Chriſti, der zwölf Apoſtel und der vier heiligen Kirchenlehrer, auch die Bildniſſe des Peter Waldus, des Joannes

Huß, des Martin Luther, und was ihn völlig irre machte, des Juden Spinoza aufgehangen, und gleichſam zu Einem Altare gereihet waren.

Bonaventura bemerkte ſeine Verwunderung und ſprach: „ſollten Sie, gelehrter Mann, „einen Augenblick vergeſſen können, daß die Religion vereiniget, was die Kirche trennt? oder „ſollte bey Ihnen die Heiligſprechung von dem „göttlichen Throne der Menſchheit von geringerem Gewichte ſeyn, als die Canoniſation von „dem apoſtoliſchen Stuhle zu Rom?“

„Aber Ketzer und Juden; warum nicht noch „Türken und Heiden?“ verſetzte Fra Benizzio.

„Auch dieſe,“ antwortete jener, „ſind Chriſten, ſobald ſie das, über alle Kirchen, Synagogen, Moſcheen und Tempel erhabne, Licht „der Religion erſchauen, und Heilige, ſobald „ſie mit ganzer Seele in ihm leben.“

Der Servit ſchwieg; nach einigen Tagen aber erhielt Bonaventura von ihm eine weitläufige Herzensergießung. „Er müßte,“ meinte Benizzio, „in ſeinem Herzen ein Lutheraner „ſeyn, ſonſt könnte er unmöglich ſo frey und

„aufgeklärt denken. Eben dieſe Muthmaßung „wäre der Grund ſeines Vertrauens, womit er „ihm, wie dem ewigen Richter, ſein Innerſtes „aufſchlöße, und ihn um ſeinen Beyſtand bäthe.“ Er ſchilderte ihm dann den Gang ſeiner Studien, ſeine Aufnahme in die gelehrte Akademie, welche Marquis de Curſay zu Corte geſtiftet hatte, ſeine Begierde, mit welcher er die, von den Franzoſen auf der Inſel verbreiteten Schriften Hume's, Rouſſeau's und Voltaire's verſchlungen, ſich aber dennoch vor dem Deismus verwahret habe, wie er anfänglich mit ſeinem Stande unzufrieden geworden, dann in ſeiner theologiſchen Denkart vom Grunde aus erſchüttert, und endlich zu dem Entſchluſſe gebracht worden ſey, ſeinen Orden und ſein Vaterland zu verlaſſen, nach Deutſchland zu gehen und zur Lutheriſchen Kirche über zu treten. In dieſem Vorhaben, der einzigen Bedingung ſeiner Gewiſſensruhe und ſeiner Seelen Seligkeit, möchte er ihn durch einige Geldhülfe und durch Empfehlungen an würdige Männer im Auslande menſchenfreundlich unterſtützen, doch keinesweges glauben, daß irgend eine niedrige oder ſinnliche Ab-

ſicht, etwa der Feſſeln des Cälibates ſich zu entledigen, in die Beweggründe ſeines Schrittes einflöſſe. ꝛc. ꝛc. Hier ſind die merkwürdigern Stellen aus Bonaventura's Antwort.

„ꝛc. ꝛc. Ein leerer Schein hat mir Ihr Ver„trauen erworben; Sie haben es jedoch auf ei„ne Art und in einer Sache geäußert, die mich „wünſchen macht, daß ich es durch die Wahr„heit nicht wieder verlieren möge. Nehmen Sie „alſo mit geneigtem Herzen meine heiligſte Ver„ſicherung hin, daß ich in meinem äußern Wan„del unter Katholiken Katholik, in meinem in„nern Leben aber, weder Lutheraner noch Ka„tholik, nicht Waldenſer, nicht Huſſit, und nichts „von allem, was Secte heißt, ſondern Religioſe „ſey, und eben darum überall und in allen kirch„lichen Gemeinden einer ungeſtörten Gewiſſens„ruhe und meiner Seelen Seligkeit genieße.“ ꝛc.

„Auch das, wonach Sie, als der einzigen „Bedingung Ihrer Ausſöhnung mit Sich Selbſt, „ſtreben, iſt nur Schein; denn eine Lutheriſche „Kirche, oder möge ſie auch evangeliſche heißen, „iſt in der Wirklichkeit nirgends mehr vorhan„den. Ein bewährter Lector der Theologie und

„ein ſo gelehrter und zugleich redlicher Mann,
„wie ich in Ihnen achte, bedarf oft nur einiger
„Freundeswinke, um den Zauber eines blenden-
„den Irrlichtes zu zerſtreuen und die ihm unver-
„merkt entſchwundene Wahrheit wieder zu fin-
„den; ſolche wohlgemeinte Winke will ich Ihnen
„geben über das, was Fra Martino gewollt,
„was er gethan, und was nach ihm die Welt
„daraus geſtaltet hat.“

„Was alle Auserwählten in Oſten, Süden
„und Weſten durch funfzehn Jahrhunderte im
„frommen Gemüthe trugen, und was, Trotz der
„profanen Curia, in dem Heiligthume der Rö-
„miſchen Kirche in ſchöner Klarheit leuchtete,
„das war im Norden von Anbeginn an nur
„Dämmerung; und auch dieſer ſchwache Vor-
„bothe des himmliſchen Lichtes war unter dem
„unſtäten Treiben und Drängen roher Fürſten
„und ihnen gleicher Biſchöfe, Prieſter und Mön-
„che längſt verſchwunden. Sie waren Zöglinge
„von Männern, die, ſelbſt noch neubekehrte
„Chriſten, in der Nacht ihrer Zeiten ſich nur an
„den todten Körper des Buchſtabens und der
„Gebräuche hielten; den lebendigen Geiſt der Leh-

„re

„re nie erblickten. Vergleichen Sie, frey würdi=
„gend, die großen Väter Origenes, Cypria=
„nus, Athanaſius, Hieronymus und Au=
„guſtinus mit den neuern Apoſteln, Colum=
„banus, Winfridus, Willebrordus Pir=
„minius und Ansgarius; ſo wird ſich Ihnen
„das nördliche Chriſtenthum in einem ganz
„eigenen Lichte zeigen."

„Was die erſtern ſalbungsvoll und klar
„verkündiget, die letztern nur in dunkeln Andeu=
„tungen gezeigt und ſchlecht gegründet hatten,
„ward von ihren Nachfolgern, des Ariſtote=
„les, nicht Chriſti Schülern, überall ganz ver=
„dorben. Ein Gewebe unnützer Spitzfündigkeiten
„verhüllte und verdrängte die Einfalt des Evan=
„geliums, die Speculation erſtickte den ſchwachen
„Glauben, ein werthloſes Ceremonien=Spiel hieß
„Chriſtenthum und erſetzte den Mangel an Rei=
„nigkeit des Herzens und an Liebe. Da erweckte
„und entflammte der ewige Geiſt im Norden den
„frommen Fra Martino. Stark durch Got=
„tes Macht trat er vor das Volk der Deutſchen
„Fürſten, Biſchöfe, Mönche, Laien, und riß ih=
„nen die Augen ſchmerzhaft auf, zu ſchauen und

„ein ſo gelehrter und zugleich redlicher Mann,
„wie ich in Ihnen achte, bedarf oft nur einiger
„Freundeswinke, um den Zauber eines blenden-
„den Irrlichtes zu zerſtreuen und die ihm unver-
„merkt entſchwundene Wahrheit wieder zu fin-
„den; ſolche wohlgemeinte Winke will ich Ihnen
„geben über das, was Fra Martino gewollt,
„was er gethan, und was nach ihm die Welt
„daraus geſtaltet hat.“

„Was alle Auserwählten in Oſten, Süden
„und Weſten durch funfzehn Jahrhunderte im
„frommen Gemüthe trugen, und was, Trotz der
„profanen Curia, in dem Heiligthume der Rö-
„miſchen Kirche in ſchöner Klarheit le[illegible]te,
„das war im Norden von Anbegi[illegible]
„Dämmerung; und auch dieſer ſc[illegible]
„bothe des himmliſchen Lichtes [illegible]
„unſtäten Treiben und Dräng[illegible]
„und ihnen gleicher Biſchöfe, [illegible]
„che längſt verſchw[illegible]nge
„von Männer[illegible]rte
„Chriſten [illegible]n
„den tod[illegible]
„Gebr[illegible]

„re nie erblicken. Vergleichen Sie, frey würdi-
„gend, die großen Väter Origenes, Cypria-
„nus, Athanaſius, Hieronymus und Au-
„guſtinus mit den neuern Apoſteln, Colum-
„banus, Winfridus, Willebrordus Pir-
„minius und Ansgarius; ſo wird ſich Ihnen
„das mönchliche Chriſtenthum in einem ganz
„eigenen Lichte zeigen.“

„Was die erſtern ſalbungsvoll und klar
„verkündiget, die letztern nur in dunkeln Andeu-
„tungen gezeigt und ſchlecht gegründet hatten,
„ward von ihren Nachfolgern, des Ariſtote-
„les, nicht Chriſti Schülern, überall [illegible]
„dorben. Ein Gewebe unnützer Spitzf[illegible]
„verhüllte und verdrängte die Einfalt [illegible]
„ums, die Speculation erſtickte d[illegible]
„Glauben, [illegible] Ceremoni[illegible]
[illegible]

„zu erſtarren vor der Nacht des Irrthumes, in „der ſie taumelten, und vor dem Gräuel der „Verwüſtung, womit ſie das Reich Gottes ent„weihet hatten. Sie jammerten, ſie wanden und „krümmten ſich wie Armſelige, die den Tod des „Fleiſches fürchten; aber in ſeinem Munde blieb „das Wort des Herrn ein zweyſchneidiges „Schwert, es traf, es ſchnitt, es prickelte das „Herz, und manche fingen an darnach zu leben.

„Vor allem ſchreckte er ſie zur Buße auf, „zur einzig wahren, die als die Donneraxt des „Geiſtes beyde, die frechen Sünder, wie die fal„ſchen Heiligen, in Schrecken und Verzagen zu„ſammen treibt, ſie verwundet, zermalmet und „endlich durch die Salbung der Liebe eine gänz„liche Verwandlung der Geſinnung und des Her„zens wirkt. Dann hielt er ihnen die Fackel des „Glaubens ſo nahe vor, daß ſie erkennen möch„ten, ſein Weſen und ſein Leben beſtände nicht „in Worten oder Sätzen, ſondern im Lichte, von „Gott gleich wunderbar, wie Himmel und Wel„ten, im Menſchen geſchaffen. Sie ſollten aufhö„ren, mit dem Scheine des verſtändigen Wiſſens „ſich zu täuſchen, niederſtürzen ſollte vor der

„Heiligkeit und Majeſtät des Glaubens das Göt-
„zenbild des Verſtandes, und verbannet werden
„aus dem Himmel der Religion in die Welt der
„Erkenntniß, wo es eigentlich hin gehört. Dar-
„um predigte er ohne Unterlaß: der Menſch, der
„nicht erleuchtet wäre von Gottes Geiſt, vernäh-
„me nichts aus natürlichem Verſtande von dem
„Willen des Allerhöchſten und von ewigen Din-
„gen; das Reich Gottes, und was es umfaßt,
„hieße darum Geheimniß, weil es geiſtig und
„myſtiſch wäre, und wohl verborgen bliebe,
„wo der Geiſt nicht ſelbſt es offenbarte. Treulich
„warnete er die Kleinen, Schwachen und Kran-
„ken vor der Verblendung falſcher Lehrer, die
„nach menſchlichen Erfindungen ſie bethen, han-
„deln und Chriſtum erkennen lehrten. Kühn ver-
„dammte er das Gebeth im Scheine, das nur der
„Mund verrichtet, und ermahnte ſie zum Be-
„then in der Wahrheit, das ſich durch Wehmuth,
„Verlangen und Sehnſucht nach dem Unendli-
„chen aus Herzensgrund ergöſſe. Er zeigte, wie
„des Menſchen Wille ohne die Gnade nur ein
„eigener, kein freyer ſey, der folglich nimmer
„gut, nie Gutes wirken könne, ſo lange ihn nicht

„die Allmacht derſelben von der Menſchlichkeit
„befreyete und zu einem freyen Willen der ge-
„heiligten Menſchheit erhöbe. Dieſe ver-
„kündigte er als den eigentlichen wahren Chri-
„ſtus, den niemand durch Studieren, Hören,
„Fragen, oder Klügeln finden könnte, ſondern
„den der Vater allein offenbaren wollte, und
„auch wirklich geoffenbaret habe in dem Evan-
„gelium, welches ſo klar wäre, daß es keines
„Auslegers bedürfte. Jeden, der es mit dem Ge-
„müthe faßte, ſeinem Herzen Ruhe, ſeinem Ver-
„ſtande Schweigen geböthe, würde es erleuchten
„und erwärmen, gleichwie die Sonne in dem
„ruhigen Waſſerſpiegel vortrefflich ſich abbildet
„und kräftig wärmet, im reißenden Strome hin-
„gegen nicht alſo geſehen werden mag, und auch
„nicht alſo wärmen kann.“

„Dieß war das Wort der göttlichen Wahr-
„heit durch Fra Martino's Mund; und ohne
„Menſchenfurcht es kund zu machen allen Völ-
„kern, war ſein, ſo bald, ſo allgemein verkann-
„tes Werk. Hätte er es doch unſichtbar und oh-
„ne Menſchenbeyſtand vollenden können, jetzt,
„da kaum mehr eine Spur davon erkennbar iſt,

„ſtände es feſt und unerſchütterlich! Iſt Ihnen „die Erbauung und Befeſtigung dieſes Wer„kes Bedürfniß, ſo ſuchen Sie es nicht in Deutſch„land, nicht in irgend einem Reiche der Welt, „ſondern beginnen und vollenden Sie es einzig „und allein dort, wo es feſten, bleibenden Grund „finden kann, in Ihrem Herzen. Dort ſtehe Ihre „Lutheriſche Kirche; dort bleibe ſie aber auch „verborgen und verſchloſſen jedem, dem es noch „nicht eingefallen iſt, ſie ſo, wie ich Ihnen ra„the, in ſeinem eigenen Herzen zu erbauen; er „würde Ihr Heiligthum nur entweihen, wie Fra „Martino's Heiliges entweihet worden iſt."

„Blödſinnige, gewohnt, im Ewigen nie was „anderes als ein Zeitliches, und in dem Noth„wendigen immer nur ein Zufälliges zu erblik„ken, wähnten, Fra Martino hätte aus ſich „ſelbſt geſchaffen, was nur ihre Unwiſſenheit „überraſchen, und auch nur ſie mit dem Glanze „der Neuheit blenden konnte. Was er zu ſchaf„fen ſchien, war lange vor ihm da; und was er„ſtorben war, dem half er bloß zur Wiederge„burt. Andere glaubten, er hätte das Papſt„thum ſtürzen wollen; allein er riß es nur aus

„ſeiner Unthätigkeit, und brandmarkte nach Ver=
„dienſt die Laſterhaften, die es ſchändeten: ſo
„ward es durch ihn gereiniget, befeſtiget und der
„Würde der ewigen Hierarchie näher geführt.
„Der Primas der Kirche, das Schlußglied der
„Einigkeit war erhaben über ſeine dreiſten Schmä=
„hungen; ſie trafen nur den Papſt, der als der
„Mittelpunct, in dem der Welt Verderben ſich
„zuſammen drängte, vor ſeiner Seele ſtand;
„und der Haß, aus dem ſie floſſen, lag weniger
„in ſeinem Herzen, als in dem Verderben der
„Zeit, das eine andere Ordnung der Dinge un=
„vermeidlich machte. Von dieſem geleitet, ſchaff=
„te er alte und neue Gebräuche ab, verwarf den
„Bilder = und Ceremonien=Tand, entvölkerte die
„Klöſter und löſte die Gelübde der Mönche und
„der Nonnen auf; allein er that es mit der Ge=
„ſinnung des weiſen Arztes, der dem Kranken
„auch die nahrhafteſte Speiſe auf eine Zeit ent=
„zieht, wenn dieſer durch ihren unmäßigen Ge=
„brauch alle übrigen Verrichtungen des Lebens
„in ſich gehemmet hat. Groß, aber nicht erfreu=
„lich ward dadurch die Zahl ſeiner Anhänger.
„Fürſten und Völker ſammelten ſich zum Panier

„des erneuerten Evangeliums; aber was aus „ſeinem gläubigen Gemüthe ausſtrömte, drang „nur bis zu ihrem klugen Verſtande, und was „er geiſtig verkündigte, faßten ſie fleiſchlich. Die „zahlloſe evangeliſche Gemeinde ſtand vor ihm „da als ein Körper ohne Geiſt, uud preßte ihm „oft Thränen der bitterſten Wehmuth aus, weil „alles nur bey dem Buchſtaben der Lehre geblie„ben war, und man die Morgendämmerung „für den Tag ſelbſt, und den Morgenſtern für „die Sonne gehalten hatte.“

„Als die Kirche durch die neuern Bekeh„rungen im Norden den Geiſt verloren hatte und „alles von einander fallen wollte, da erhob man „den Römiſchen Biſchof zum Papſte, damit er „mit erweiterter Macht wenigſtens den Zuſam„menhang des Körpers erhielte. Als unter eben „dieſem Verluſte der Clerus geſunken war, ſtif„tete man Orden und bauete Klöſter, um in der „Einſamkeit und frommen Gemeinſchaft das „Herz himmliſch zu erhalten. Als der verwahr„loſte, erkaltete Laie ſein Gemüth zu dem Ewi„gen nicht mehr empor richten konnte, wurden „Bilder gemahlt und neue Ceremonien erdacht,

„welche das Gefühl der Andacht in ihm wieder „anregen und unterſtützen ſollten. Endlich er„ſtarb aber auch in dem Papſte und in den Or„den der Geiſt, die Bilder und Ceremonien ver„loren ihre Bedeutung und Kraft, da ſollte die „Reformation der allgemeinen Erſchlaffung „ein Ende machen; und nun rief alles: die Kir„che bedarf nur erleuchteter Lehrer, keines Pap„ſtes, keiner Biſchöfe und Prieſter mehr. Nieder „mit den Klöſtern, man kann auch in der Welt „das Göttliche beſchauen, das Gute üben und „das Herz von Schuld und Verderben rein be„wahren! Fort mit Bildern und Ceremonien, „die Gottheit will im Geiſte und in der Wahrheit „angebethet werden! Bis hierher klang alles „wohl, und es ward auch allenthalben, wo Bi„bel und Reformation die Loſung war, mit „ſtürmender Gewalt ausgeführt; aber reformie„ret war damit noch nichts. Der Geiſt kam nicht, „um die evangeliſchen Stürmer, ſtatt des Pap„ſtes, zu regieren, ſtatt der Biſchöfe ſie zu wei„hen, ſtatt der Prieſter ſie zu unterweiſen, ſtatt „der Ordensregeln ſie zu leiten und ſtatt der Bil„der ſie im Innerſten zu durchdringen. Die Für-

„ſten und Edeln ſuchten nur der Kirchengüter „ſich zu bemächtigen, und unter dem Vorwande „der Religions-Freyheit, ihrem Oberhaupte oder „Lehnsherrn Trotz zu biethen. Prieſter und Mön„che, des Zwanges in ihren Lüſten überdrüſſig, „ſtrebten bloß nach Zügelloſigkeit; das unter„drückte und verarmte Volk wollte wenigſtens „der Beichtmarter und der Spendungen an Kir„chen und Klöſter entbunden ſeyn; was führte „leichter zum erwünſchten Ziele, als die Bibel zu „leſen, und den Nahmen eines Proteſtanten, den „unter Tauſenden kaum Einer verſtand oder ver„diente, anzunehmen. Da ſeufzte die kleine Zahl „der Erleuchteten, welche die Würde dieſes Nah„mens durch den Geiſt im Gemüthe fühlten, ge„recht mit David: „Hilf, Herr, die Heiligen ha„ben abgenommen, und der Gläubigen findet „man wenig!“ — Glauben Sie mir, gerade ſo „ſeufzen die Erleuchteten heute noch in Deutſch„land, wo Sie die Lutheriſche Kirche ſuchen „wollen.“

„Der Glaube und die Liebe haben die Re„formation mit Fra Martino erzeugt, Regen„ten und Gelehrte haben ſich der kaum Gebor-

„nen bemächtigt, und ſie zu ihren Zwecken, die „Einen zur Bewahrerinn ihrer politiſchen Vor„theile, die Andern zur Mutter einer irreligiöſen „Schulweisheit erzogen. So herabgewürdigt „und entweihet, hat ſie ſchon lange aufgehört „Luthero's, oder des Evangeliums Werk zu „ſeyn. Die Leiden, welche ſie ſeit zwey Jahrhun„derten gebären mußte, waren nothwendige Fol„gen ihrer Dienſtbarkeit, welche ihre freye und „beſſere Richtung hinderte: aber auch das wahr„haft Gute, das aus ihr entſprungen ſcheinen „möchte, lag nicht in ihrem Weſen; es war die „höhere Wirkung des ewigen Geiſtes, der zu ord„nen und zu einigen wußte, was der von ihm „verlaſſene Sterbliche in ſeiner Verblendung ver„wirret und entzweyet hat. Noch ſind der Jam„mergeburten viele, die nicht aus ihrer Natur, „ſondern aus dem Zwange, unter dem ſie leidet, „ſich entwickeln werden; die Allmacht des Un„endlichen wird auch ſie in ſegnende Geſtalten „für das Menſchengeſchlecht verwandeln.

„Durch die Erniedrigung der Reformation „zur Knechtſchaft des Eigennutzes iſt die Spal„tung Deutſcher Kräfte in einem fort erweitert,

„iſt der Reichsverband in ſeinem Innern aufge-
„löſt, iſt die redliche Vereinigung der Stände
„wider einen gemeinſchaftlichen Feind ungemein
„erſchweret, und ein fortdauernder Bürgerkrieg,
„der bald heimlich, bald offenbar wüthet, ent-
„zündet worden. Durch den Verluſt ihrer Un-
„ſchuld, Kindlichkeit und Reinheit im Dienſte der
„Schulweisheit iſt aus dem Kirchenthume das
„Gute mit dem Schlechten, das Schöne mit dem
„Unwürdigen, das Rührende mit dem Täuſchen-
„den verbannet worden. Das ehrwürdige Hell-
„dunkel, durch welches die ewige Welt in heili-
„gen Ahndungen dem Gemüthe ſich ankündigte,
„ward entſchleyert, die herrlichen Denkmahle
„des gottſeligen Alterthumes wurden niederge-
„riſſen, der Verſtand, im Bunde mit der Herr-
„ſchermacht, ſetzte ſich nun frevelnd und ſpottend
„auf die Trümmer, und fing ſein eigentliches
„Geſchäft des Scheidens, Entgötterns, Vernich-
„tens damit an, daß er die Dogmen, deren tie-
„fern Sinn er nicht begriff, geſchichtlich und ſo-
„phiſtiſch beleuchtete; dann hieß er das Glauben
„dem Meinen, das Fühlen dem Klügeln weichen,
„und endigte mit dem Jubel, Geſpenſter entlarvt

„und verſcheuchet zu haben, welche nur ſeine Un„wiſſenheit geſchaffen hatte.

„Unter dem Schutze eines Fürſten, in deſſen „Geſinnungen und Thaten ſich der zerſtörende „Kampf des Begriffes gegen die Idee, wie er „ſeit Jahrhunderten gekämpft wird, im grellſten „Lichte ſpiegelt; unter der Begünſtigung eines „Fürſten, deſſen Kraft zu dem Höhern, was „über dem Verſtande liegt, ſich empor zu ſchwin„gen, Witz und Klugheit gefeſſelt halten, fährt „der Verſtand noch immer fort, mit gleicher Frey„heit und Thätigkeit, in dem Gebiethe der Er„ſcheinungen, wo er alles darf, zu forſchen, in „dem Reiche des Ueberſinnlichen und der Ideen, „in welchem er nothwendig erblinden muß, zu „raſen, und in der Einbildung eines vollſtändi„gen Sieges über Gemüth und Glauben, nur „ſeine Ohnmacht und Armuth zu verrathen. Und „dort wollten Sie, gemüthlicher Menſch, ſinni„ger Gelehrter, gefühlvoller Tonkünſtler, eine „evangeliſche Kirche, welche die Anſprüche Ih„rer Vernunft und die Bedürfniſſe Ihres Herzens „befriedigte, ſuchen? Sie können nicht einmahl, „wie ich bemerkt habe, an einem wackeligen Ti-

„ſche mit Behaglichkeit ſitzen; und vor einem Al-
„tare, der immerfort zwiſchen dem Heiligen und
„Profanen ſchwanket, auf welchem bald der ewi-
„gen Vernunft, bald dem frechen Verſtande,
„bald Gott, bald dem Belial geopfert wird,
„über welchem die Wolken des Begriffes den rei-
„nen Aether der Idee zu trüben und zu verhül-
„len unabläſſig ſtreben, dort glauben Sie einen
„ruhigen, ſichern, feſten Standpunct für Ihren
„Geiſt zu finden? Wie mögen Sie überhaupt
„von äußern Verhältniſſen Hinderniſſe fürchten,
„oder erzeugende Kräfte erwarten in einer Sa-
„che, die in ihrem Weſen, Leben und Seyn von
„allen äußern Verhältniſſen unabhängig iſt, und
„derſelben höchſtens bedarf, um in der Erſchei-
„nung ſich darzuſtellen?“ ꝛc. ꝛc.

„Das Chriſtenthum, ſagen Sie, iſt Ih-
„nen heilig; doch wohl kein anderes, als das
„evangeliſche, welches Jeſus, unter dem
„Symbol eines göttlichen Reiches der Lie-
„be, verkündiget hat? Dieſes kann Ihnen aber
„nirgends als in Ihrem Innern aufgehen, keine
„Kirche, wäre ſie auch, als Kirche, von Gott
„ſelbſt erbauet, kann es Ihnen ſo geben oder

„aufſchließen, daß es Ihr Chriſtenthum, Ihr „Reich Gottes, das iſt, das Grund-Princip, die „Seele und das Element Ihres geiſtigen Le- „bens werde. Sie müſſen es in jede Kirche mit „Sich bringen und in die äußern Formen derſel- „ben, dieſe mögen nun Dogmen, Lehrſätze oder „Ceremonien heißen, hinein tragen. Jede Kirche, „an ſich betrachtet, iſt todt und kann nur durch „das innere Chriſtenthum ihrer Glieder belebet „werden. Wer mit dem Tode in ſeinem Herzen „ihre Hallen betritt, der findet auch überall in „ihr nichts anders, als den Tod, wenn ſich „gleich die Fülle des göttlichen Lebens in alles „um ihn herum ergoſſen hätte. Da Sie indeſſen „das Ihnen heilige Chriſtenthum anderswo, als „dort, wo Jeſus ſeinen Wohnſitz angegeben hat, „und zwar beſtimmt in einer Geſellſchaft, die Ih- „nen Lutheriſche Kirche heißt, ſuchen wollen, ſo „muß Ihr Chriſtenthum ein anderes ſeyn, als „das evangeliſche; alſo vermuthlich ein ver- „ſtändiges, aus Begriffen zuſammen geſetz- „tes, in welchem man zwar das Evangelium „noch als leitendes Buch anerkennt und lieſt, „aber ſeinen Inhalt unbedingt den Einſichten

„des Verſtandes unterordnet; dieſem, nicht nur
„über den natürlichen Sinn der Worte, ſondern
„auch über das, durch ſie angedeutete, ihm völ=
„lig fremde, Licht der Ideen das entſcheidende
„Urtheil zuerkennet; wo man, um die ideale, re=
„ligiöſe, eigentlich chriſtenthümliche Richtung des
„Evangeliums unbekümmert, oder ſie gänzlich
„läugnend, bloß an die moraliſche ſich hält, und
„mit der hiſtoriſchen Kenntniß des moraliſchen
„Buchſtabens, zugleich die Moral und die Re=
„ligion ſelbſt erfaßt zu haben glaubt; wo man
„gerade nicht mehr und nicht weniger Chriſt iſt,
„als Banier ein Heide war, ob er gleich das
„ganze Reich der Mythen, in welchem ihm auch
„nicht eine einzige Idee ahndete, enthüllt zu ha=
„ben wähnte. Ein ſolches unchriſtliches Chriſten=
„thum dürften Sie allerdings in dem evangeli=
„ſchen Deutſchlande finden; was hindert Sie aber,
„daſſelbe auch in Corſica und in Ihrer Zelle zu
„treiben?“ ꝛc. ꝛc.

„„„Sie dürfen es nicht frey bekennen, nicht
„„„öffentlich lehren?“““ — „Bekennen Sie für die
„Menſchen, oder für Gott und Ihr Gewiſſen?
„Was liegt denn Großes, Wichtiges und Befrie=

„digendes darin, wenn man ungeſtraft erklären „darf, daß man die Erhebung des Gemüthes „zum Unbedingten, Ewigen und Unendlichen „als leeres Träumen, oder als myſtiſchen Un„ſinn anſehe, das Unverſtändliche, dem Begriffe „Unerreichbare, eben darum, weil es das iſt, „für nichts halte, und allen Sinn für das Leben „der Heiligen in der Idee verloren habe? Iſt es „nicht ſchon des Jammers genug, wenn man „ſich dieß ſelbſt ſagen muß? Anderen aber es noch „öffentlich lehren wollen, würde ich ein teufli„ſches Beginnen nennen, wenn ich nicht zu be„ſtimmt wüßte, daß das Himmelreich dort, wo „es im Gemüthe da iſt, durch keine Lehre zerſtö„ret werden, und wo es aus Mangel an Em„pfänglichkeit noch nicht gekommen iſt, die ſchnö„de Lehre nur dann Eingang finden könne, wenn „ſchon alles verwahrloſet und verſtümmelt iſt.“ ꝛc.

„„Der Gedanke,““ ſchreiben Sie „„Ihren Schü„„lern und dem Volke die Lehren der Kirche, mit „„der gründlichſten Ueberzeugung von ihrer Un„„wahrheit vortragen zu müſſen, ſey Ihnen un„„erträglich,““ — „und darin dulden Sie nur die „wohlverdiente Strafe ihres Frevels, womit Sie

„et-

„etwas zum Gegenſtande des Forſchens und der „Ueberzeugung herab gezogen haben, was ſei„ner Natur nach nur Sinnbild der Idee iſt, mit„hin nur mit religiöſem Auge beſchauet und als „zweckmäßig angeordnetes Zeichen eines Hö„hern geachtet, nicht als etwas Wirkliches be„handelt, zergliedert, zerſchnitten und zerhauen „werden will.“

„„Sie können nicht mehr mit gutem Gewiſſen „„Meſſe leſen, weil Sie den Glauben an die Trans„„ſubſtantiation verloren haben.““ — „Sollte „Sie aber je die Allmacht der Religion ergreifen „und durchdringen, ſo wird in Ihrem Gemüthe „der Glaube, vielleicht ſo gar das Wiſſen, von „einer ewigen und göttlichen Menſchheit, und „von einem Uebergange des Menſchen in dieſel„be durch allumfaſſende und verwandelnde „Liebe aufgehen, und dann wird es Ihnen auch „einleuchten, daß weder die Kirche, noch Sie „Selbſt, die religiöſe Anſchauung dieſes Ueber„ganges durch ein ſprechenders und zweckmäßi„geres Sinnbild, als durch die Transſubſtantia„tion dem gottſeligen Sinne andeuten konnten.“

„„Sie verabſcheuen die Verehrung der Hei-

„„ligen, die Opfer für die Todten und den heid-
„„niſchen Bilderdienſt?““ — „Doch gedenken Sie
„des Sokrates mit Achtung, erinnern Sich oft
„mit Liebe und guten Wünſchen Ihrer verſtorbe-
„nen Aeltern, und würden Ihren Blick mit Ver-
„gnügen auf dem Bildniſſe Ihrer Geliebten, Ihres
„Freundes, Lehrers oder Wohlthäters weilen
„laſſen. „„Das ſind mir alles keine Heilige;““ —
„Die Religion heiligt alles.“ — „„Ich rufe ſie
„„nie an;““ — „Was ſind denn alle wörtliche
„Anrufungs-Formeln anders, als dunkle, unvoll-
„ſtändige Aeußerungen der innern Anſchauung
„und Empfindung, um den größten Theil weni-
„ger, und oft auch ganz was anders ſagend,
„als was ſie ausdrucken ſollen?“ — „„Ich er-
„„warte von den Einen keine Hülfe, und begeh-
„„re den Andern keine zu leiſten.““ — „Daran
„thun Sie Unrecht; gelangen Sie einſt in das Son-
„nenreich der Religion, ſo werden Sie glauben
„oder wiſſen, daß die ehern ſcheinende Mauer,
„welche der Begriff zwiſchen dem Himmel und
„der Erde, zwiſchen den Wohnungen der Leben-
„digen und den Gräbern der Todten, zwiſchen
„der Welt der Heiligen und der Welt der Men-

„ſchen, zwiſchen dem Ewigen und Zeitlichen, „Sinnlichen und Ueberſinnlichen, Endlichen und „Unendlichen geſetzt hat, dem beſchauenden Ge„müthe als ein bloßes Gedankending, als ein „leeres Nichts verſchwinde: wohl möchte ich aber „wiſſen, wie Sie dann die andächtige Anſchau„ung der innigſten Einheit des Göttlichen und „Menſchlichen treffender, als die Kirche in ihrem „Heiligenweſen, verſinnbilden könnten? — O, „wie ganz anders werden Ihnen alle Dogmen „und Ceremonien der Kirche erſcheinen, wenn „Ihnen je ihr tiefer Sinn und die göttliche Schön„heit ihrer Richtung zu dem Höchſten von der „Religion aufgedeckt werden ſollte!“

„„„Dann würde es noch immer die Frage „„„ſeyn, ob die Erfinder dieſer Dogmen und Ge„„„bräuche auch dieſen Sinn damit verknüpfen „„„wollten.““ — „Sie haben Recht, ſo würde „der Verſtand fragen wollen; allein die religiö„ſe Vernunft würde ihm Schweigen gebiethen, „weil ſie weiß, was er unmöglich begreifen kann, „daß es nicht darauf ankomme, was die Erfin„der bey ihren Bildungen geſagt oder gedacht „haben, ſondern einzig und allein darauf, was

„der ewige Geiſt durch ſie ausſprechen wollte;
„dieſer aber ſelbſt durch das Endliche
„ſchlechterdings nichts Geringeres, als
„alles und Ein Unendliches, Heiliges
„und Göttliches ausſprechen konnte.“

„„„Wenn dieß alles ſich ſo verhält, ſo will
„„„ich auch öffentlich lehren, daß die Dogmen
„„„und Ceremonien der Kirche nur ſinnbildliche
„„„Andeutungen ſeyen, und daß der ewige Geiſt
„„„ganz etwas anders, als was die Kirche be=
„„„hauptet, durch dieſelben offenbare.“““ — „Das
„werden Sie nicht, ein Mahl, weil Sie die Offen=
„barungen des Geiſtes ohne Religion nicht zu
„finden, nicht zu faſſen vermögen; dann, weil
„der Verſtand dem Verſtande nicht lehren kann,
„was über ſeine Sphäre erhaben, nur von der
„Vernunft angeſchauet wird; und endlich, weil
„wohl der einzelne Genoß, für ſich, aber nie
„die Kirche ihr eigenthümliches Gebieth der Sym=
„bolik, in dem allein ſich Einigkeit und Eintracht
„im Bekennen, wie im Streben, erzielen läßt,
„verlaſſen darf. Wer in ihr, nicht nur für ſich,
„ſondern für alle ihre Geweihten ſein Bezeich=
„netes an die Stelle des Zeichens ſetzen will, was

„der Religioſe nie wollen kann, der greift ihr „Gebieth feindlich an, ſie muß ihn zu ihrer Selbſt„erhaltung hinaus ſtoßen. ꝛc. ꝛc.“

„Oft iſt dem leidenden Menſchen ſchon ge„holfen, wenn ein theilnehmender Freund ihm „aufdeckt, woran es ihm eigentlich fehlt. Dieſen „Liebesdienſt will ich Ihnen leiſten. Unverderbt, „mit Sich Selbſt unbekannt, mithin unſchuldig und „kirchlich fromm, ſind Sie in Ihrer frühen Ju„gend in den Serviten-Orden eingetreten; un„verderbt haben Sie Sich darin erhalten, und Ihre „angelernte Frömmigkeit fortgetrieben: Sie wa„ren hiermit der Religion empfänglich, aber noch „nicht theilhaftig. Nichts hatte ſich in den erſtern „Jahren Ihres Kloſterlebens ereignet, was Sie, „entweder mit Sich Selbſt, oder mit dem Orden, „oder mit der Kirche in Widerſtreit geſetzt hätte. „Zufrieden wandelten Sie fort auf Ihrer Bahn, „glaubend, ſie ruheten im Heiligthume der Re„ligion, indem Sie nur in den helldunkeln Hal„len des Kirchenthumes dienten. Ihr Verſtand „war mit der Erlernung gelehrter Disciplinen „zu anhaltend beſchäftigt, als daß er ohne ſtär„kere Antriebe von außen es gewagt hätte, eine

„genauere Prüfung der kirchlichen Symbolik, in „welcher bis dahin nur Ihre Phantaſie und Ihr „Gefühl gewaltet hatten, ſich anzumaßen. Die- „ſen Antrieb aber erhielt er unter der Aufmerk- „ſamkeit, womit Sie Hume's, Rouſſeau's und „Voltaire's Schriften laſen, und hiermit war „der Streit in Ihrem Innern und Ihre Selbſt- „entzweyung angegangen. Mit weniger Phan- „taſie und Gefühl wären Sie ein Zweifler, wie „Hume, mit einer ſchwächern Vernunft ein „Deiſt, wie Rouſſeau, mit geringerer Gelehr- „ſamkeit und einiger Verderbtheit, wie Voltai- „re, ein ſeichter Klügler, ein leichtſinniger Witz- „ling, oder ein frevelnder Spötter geworden. „Ihrem guten Gemüthe hingegen und den Ahn- „dungen des Wahren, welche aus der Vernunft „in Ihr Bewußtſeyn übergingen, verdanken Sie „die Erhaltung Ihrer Anhänglichkeit an das „Chriſtenthum."

„Allein, da der Verſtand in Ihnen ſtärker „war als die vernünftige Beſonnenheit, ſo war „es ihm auch ein Leichtes, das, als evangeliſches „Chriſtenthum nur dunkel Geahndete vor ſeinen „Richterſtuhl zu ziehen, es nach Begriffen zu ge-

„ſtalten und Ihnen ſein Geſchöpf, als echtes „wahres Chriſtenthum in unverſöhnlichem Zwi= „ſte mit der Römiſchen Kirche zu zeigen; und „von dieſem Augenblicke an war auch der Wi- „derſtreit gegen Ihren Orden und gegen das „katholiſche Kirchenweſen entſchieden.“

„Unter dieſen Umſtänden läßt ſich Ihr Kampf „nicht durch den Uebertritt zu irgend einer an= „dern Kirche, ſondern lediglich durch Ihre Erhe= „bung zur Religion beylegen. Und dieß iſt es, „mein Freund, was Ihnen Noth thut, und wor= „auf der Friede Ihres Herzens und Ihrer See= „len Seligkeit beruhen dürfte. Die Spaltung „muß vermittelt, nicht erweitert, der Knoten mit „Bedachtſamkeit gelöſet, nicht muthwillig zer= „hauen werden. Mit unermüdeter Anſtrengung „ſollen Sie arbeiten, daß in Ihnen die Ver= „nunft in harmoniſcher Eintracht mit der Phan- „taſie und dem Gefühl zur Herrſchaft über den „Verſtand gelange, und dieſer dienend nur das= „jenige zu theologiſchen Begriffen und Lehrſät= „zen verbinde, was ihm aus der Ideen=Fülle „Ihres Gemüthes zugefloſſen iſt.“

„Haben Sie ſodann männlich, aber vergeb=

„lich, gekämpft und gearbeitet, iſt Ihnen auch „dann noch, als müßten Sie aus der Gemein„ſchaft der Römiſchen Kirche ausſcheiden und ei„ner andern beytreten, ſo iſt es ein Zeichen, daß „Sie zu Ihrer endlichen Rettung und Verſöh„nung noch tiefer ſinken ſollen; und auch in „dieſem Falle halten Sie Sich verſichert, daß ich „Ihnen mit wohlwollendem Herzen alles geben „werde, was Sie bedürfen, um zu thun, was „Sie nicht laſſen können.“ ꝛc. ꝛc.

Dieſes Schreiben veranlaßte einen fortgeſetzten Briefwechſel, deſſen endliche Wirkung dahin ausfiel, daß Fra Benizzio nicht nur ſeinem Vaterlande, ſeinem Orden und ſeiner Kirche getreu blieb, ſondern auch mit der Weihe der ewigen Religion beglücket ward. Im ſeligen Genuſſe ſeines Lichtes und im ſüßen Gefühle ſeines innern Friedens war er unfähig, den Schatz, den er in Bonaventura's Briefen empfangen hatte, ungenutzt für Andere, zu vergraben; er ordnete das Allgemeine derſelben zu einem Ganzen, und

theilte es menſchenfreundlich jedem mit, in welchem ſich ihm, entweder das Bedürfniß, oder die Empfänglichkeit dafür ankündigte. Dadurch ward Bonaventura's Geiſt ſo manchem guten aber zwiſchen Licht und Finſterniß ſchwankenden Prieſter ein Leitſtern zu jenen glücklichen Höhen, auf welchen Wahrheit und Schönheit, Erkenntniß und Liebe den Sterblichen in unumwölkter Klarheit leuchten.

Die vorzügliche Aufmerkſamkeit und Verehrung, mit welcher ſich die Geiſtlichkeit gegen Bonaventura betrug, befeſtigte in der ganzen Gegend ſeinen Einfluß und ſein Gewicht. Das Beyſpiel ſeines häuslichen Lebens und ſeiner Thätigkeit ward ſeinen Untergebenen Geſetz, ſeinen Nachbarn Muſter zur Nachahmung. Die Einſichten und der Fleiß, womit er die Cultur ſeiner Gärten und Felder betrieb, wirkten bey ihnen mehr, als es alle Geſetze des höchſten Rathes vermocht hätten. Er gränzte an die Griechiſche Colonie bey Ajaccio, welche die Corſen, ſowohl an Feinheit der Sitten, als an Erwerbfleiß übertraf, und nicht ſelten von dieſen aus Neid und Eiferſucht in dem friedlichen Genuſſe der Früchte

ihrer Arbeitſamkeit geſtöret wurde; jetzt, da Bonaventura ſeiner nachbarlichen Freundſchaft ſie würdigte, und in allen Künſten der Landwirthſchaft mit ihr wetteiferte, waren ihr auch die Erzeugniſſe ihrer Thätigkeit gegen jede feindſelige Verletzung geſichert. Gerieth ſie unter ſich in Streitigkeiten, ſo forderte ſie ihn in den meiſten Fällen zum Schiedsrichter auf, und die Parteyen gingen von ihm weg, als hätten ſie in ſeinem Urtheile den Ausſpruch der ewigen Gerechtigkeit ſelbſt vernommen. Was Fremde thaten, hielten die Eingebornen auch für ſich anſtändig und heilſam; nicht nur die Richter der umliegenden Gemeinden hohlten in wichtigern Rechtshändeln ſein Gutachten ein, ſondern die Parteyen, aus ſeinem Dorfe wie aus entferntern Pieven, kamen ſelbſt herbey und beruhigten ſich erſt mit der endlichen Entſcheidung deſſen, den ſie ſchlechtweg den il Giuſto oder il Savio nannten. So ward er in kurzer Zeit, bloß durch die Idealität ſeines Geiſtes, der Prieſter, der Lehrer, der Rathgeber, Vater und Richter ſeiner Gegend; und er würde daſelbſt keinen Raub oder Mord erlebt haben, wenn gleich der höchſte Rath un=

terlaſſen hätte, die ſtrengen Geſetze gegen die Privat-Rache in der Folge auch auf jene Gegenden auszudehnen.

Unterdeſſen hatte Paoli's Glück mit Matra's Kraft und Kunſt einen neuen Kampf beſtanden. Von Genua's Senat mit Geld und Mannſchaft unterſtützt, war der Verbannte auf die Inſel zurückgekehrt, Paoli, ihn verachtend, mit Venturini und einer kleinen Schar von ſeiner Leibwache bis Bozzio ihm entgegen gegangen, um ihn zu beobachten. Von Matra ward er in das Kloſter daſelbſt zurückgejagt und eingeſchloſſen. Das Gerücht, der allgemein verehrte Abbate Venturini ſchwebe in Gefahr, gefangen zu werden, trieb zahlreiche Haufen zu ſeiner Befreyung gegen Bozzio; mit ihnen vereinigte ſich Clemente an der Spitze der übrigen Leibwache. Schon ſtand das Kloſter in Flammen, als Matra, im Rücken überfallen, durch einen Flintenſchuß verwundet, durch einen zweyten getödtet ward, und Paoli ſeine Rettung lediglich dem geachteten Verdienſte Venturini's zu verdanken hatte.

Wunder des zufälligen Glückes können nur

entnervte Weichlinge blenden und im Zaume halten; ein rüſtiges, beherztes, unruhiges Volk will an ſeinem Herrſcher Wunder der Kraft ſehen; dieſe aber hatte Paoli bis dahin den Corſen noch nicht gezeigt, darum hatte er auch lange nur mit Nebenbuhlern, die ihn der Oberherrſchaft unwürdig achteten, zu kämpfen. Bey der Conſulta, die ihn zum General der Inſel ernannt hatte, war aus dem Lande jenſeits des Gebirges nicht ein einziger Abgeordneter zugegen geweſen; man hielt ſich daher dort für berechtigt, ihm nicht nur die Anerkennung zu verſagen, ſondern, wenn es die Umſtände nothwendig machten, ſich auch ein eigenes Oberhaupt zu wählen und es mit eben der Gewalt zu verſehen, mit welcher Paoli das Land diesſeits der Berge regierte. Dieſe Wahl wurde jetzt von den meiſten ſüdweſtlichen Pieven unternommen, und ſie traf den eben ſo gebildeten als mächtigen Franceſco Colonna. Nur die Pieven Cauro und Ornano, von Bonaventura geleitet, enthielten ſich aller Theilnahme an dieſem Vorgange; aber fleißig übte er ſie in der Kunſt, ſich regelmäßig zu vertheidigen gegen jedermann, der ſie zum Dienſte ſeiner Par-

ten zwingen, oder einen Angriff auf ihr Eigenthum und ihren Herd wagen dürfte. Er gab auch dem General die erſte Nachricht von der ihm drohenden Gefahr; und indem er hiermit leiſtete, was er dem Freunde ſchuldig zu ſeyn glaubte, erklärte er zugleich, daß er mit Ausnahme des Waffendienſtes, dem er ſich wider ſeine Mitbürger nie unterziehen würde, jeden andern rechtlichen Beyſtand von ihm erwarten könnte.

Paoli's Beſtechungen brachten Zwietracht und Zerrüttung unter Colonna's zahlreichen Anhang; und der Ritterorden der heiligen Divota, den er eiligſt eingeſetzt hatte, vermehrte ſeine Leibwache mit einigen hundert Freywilligen, an deren Spitze er über das Gebirge zog und nach einigen glücklichen Gefechten ſeinen Gegner zwang, ſich ihm zu unterwerfen. Dem Beyſpiele des Beſiegten folgten die übrigen Pieven, das ganze Land jenſeits des Gebirges huldigte Paoli's Oberherrſchaft, und unterwarf ſich der Regierung, welche er zu Mezzana unter dem Vorſitze Bonaventura's angeordnet hatte.

Unermüdet und oft durch die günſtigſten Erfolge belohnt, hatte dort Bonaventura durch ſechs Jahre an der Bildung und wahren Wohlfahrt des Volkes gearbeitet, als er mit einhälligen Stimmen zum Abgeordneten der Provinzial-Regierung bey der großen, nach Corte ausgeſchriebenen, Conſulta gewählet wurde. Paoli hatte jetzt unter mannigfaltigem Wechſel von Fehlgriffen und gelungenen Wagniſſen den höchſten Gipfel ſeines Glückes und ſeines Ruhmes erreicht; die wider ihn aufgeſtandenen Parteyen waren zerſtreuet, ihre Häupter theils verbannet, theils in unzugänglichen Gefängniſſen der Vergeſſenheit überliefert, die Genueſer in die Mauern der ſieben Seeplätze, der einzigen, die ſie noch beſetzt hielten, eingeſchloſſen. Die Schrekken der Anarchie unterbrachen ſeltener die gemeſſenen Fortſchritte der Ordnung, das Anſehen der Geſetze ſiegte öfter über Willkühr und Gewaltthätigkeit, ein apoſtoliſcher Vicar, auf Verlangen des Generals von Rom geſandt, vertrat die Stelle der geflüchteten Biſchöfe, die ſich an Genua verkauft hatten, unter ſeiner Aufſicht und Thätigkeit gewannen in den Klöſtern und unter

dem Clerus Zucht und Gelehrſamkeit, Sitten und Gottſeligkeit immer mehr Anhänger, weiſe Verfügungen über den Ackerbau, Kunſtfleiß und Handel erweckten das Selbſtgefühl des Volkes, und gebaren einigen Wohlſtand. Die Begeiſterung für Freyheit und der Haß gegen jede auswärtige Oberherrſchaft griffen weiter um ſich, die Corſen bewunderten ihre ſchnelle Verwandlung, ſahen mit eitler Selbſtgefälligkeit auf ihren erſten Mann hin, als hätten ſie ihn zu allem, was er war, gemacht, und gehorchten ſeinem Willen in der ſtolzen Zuverſicht, daß ſie nur ihren eigenen vollzögen. Allein dieß alles verrieth in der nächſten Conſulta ſeine unhaltbare Grundlage und begann zu ſchwanken.

Paoli eröffnete die Verſammlung mit einer Rede, die wohl dem ſtrengſten Republikaner in Athens oder Sparta's ſchönſten Tagen geziemet hätte, dem General der Corſen aber nicht mehr Ernſt ſeyn konnte, nachdem er die Gebrechen und verderblichen Folgen ſeiner demokratiſchen Einrichtungen bereits mehrmahls empfunden hatte. Selbſt hier machte ihn die große Anzahl der Verſammelten, ſo wie ihr Enthuſias-

mus und ihr Gewicht, für ſeine Obergewalt und ſeine künftigen Maßregeln beſorgt; und er mußte es mit vieler Geſchicklichkeit zu hintertreiben ſuchen, daß keine Gegenſtände von beſonderer Erheblichkeit in Berathſchlagung genommen wurden. Bey dem Antrage, daß in Zukunft über die Vorſchläge des höchſten Rathes durch Acclamation entſchieden werden, hingegen die Beſchlüſſe der Conſulta nicht anders, als durch zwey Drittel der Stimmen Gültigkeit, und erſt nach der Beſtätigung des höchſten Rathes völlige Rechtskraft erhalten ſollten, erfuhr er einen Widerſtand, gegen welchen er ſich in dem Vertrauen der Anweſenden nur durch Nachgiebigkeit zu behaupten, und dem höchſten Rathe bloß ein begründetes Veto zu retten vermochte.

Obgleich Bonaventura, — mehr für die Zuſammendrängung als Zertheilung der Staatsgewalt eingenommen, und die geheime Richtung der Vorſchläge Paoli's durchſchauend, — ſich als den eifrigſten Vertheidiger derſelben hervor gethan hatte, ſo ward er dennoch von der Conſulta, nicht nur zum Mitgliede des höchſten Rathes, ſondern auch zum erſten Sindicatore

er-

erwählt, und in dieſen wichtigen Aemtern durch drey Jahre hinter einander beſtätiget. Dieß nöthigte ihn, ſeinen Wohnſitz in der Hauptſtadt aufzuſchlagen; bereitwillig brachte er dem Vaterlande das Opfer ſeiner häuslichen Muße, und verließ mit ſeiner Familie das anmuthige Sovarella, unter deſſen friedlichen Schatten er ſo viel Gutes befördert, ſo viel Licht verbreitet, ſo viel Schönes dargeſtellt und, ſelten nur von ſeinen Lieben getrennt, ſo reine Freuden genoſſen hatte.

In der Verwaltung des letztern Amtes mußte er die verſchiedenen Provinzen der Inſel öfters bereiſen, um das Landvolk mit der heilſamen Strenge der Geſetze auszuſöhnen, ſeine Klagen über die Local-Obrigkeiten anzuhören, jedem Unfuge ungeſäumt zu ſteuern, den Fleiß durch zuerkannte Belohnungen zu ſpornen und allenthalben Ordnung und Sittlichkeit zu befeſtigen. So ehrwürdig dieſer Wirkungskreis ſeinem Geiſte, und ſo angemeſſen er ſeinen Einſichten war, ſo ſtand es doch nur ſelten in ſeiner Gewalt, im Kampfe für das ewig Rechte, die Hinderniſſe ganz zu beſiegen, welche ihm durch die Ideen-Armuth ſeiner übrigen Amtsgenoſſen bey dem

Syndicate entgegen geſetzt wurden. Da indeſſen dieß wandernde Gericht den General auf allen ſeinen Reiſen begleitete, und dieſer den Vorſitz dabey gewöhnlich ihm übertrug, ſo begnügte er ſich mit den Mitteln, wenigſtens alle Partеylichkeit, die ſich bald mit der moraliſchen Zurechnung beſchäftigen, bald unter den Deckmantel der Humanität verſtecken wollte, von der Verwaltung der Gerechtigkeit auszuſchließen. Wo er zur Entſcheidung mitwirkte, dort mußte der Unterdrücker fallen, dort war es dem Verbrecher unmöglich, der geſetzlichen Strafe zu entrinnen. Sein ganzes Weſen empörte ſich gegen die erbärmliche Menſchlichkeit, welche gegen Tauſende ungerecht, ja ſogar grauſam ſeyn will, um gegen Einen oder Einige ſich gnädig zu bezeigen. Der höchſte Punct der Menſchenliebe war ihm dort, wo ſie mit der höchſten Gerechtigkeit in Eins zuſammen fließt; und wie in ſeiner Anſicht von den Dingen, ſo mußte auch in ſeiner Behandlung derſelben das Einzelne im Allgemeinen untergehen.

Paoli achtete in ihm dieſe unerbittliche, nur den Schwächling erſchütternde, nur dem Böſewichte furchtbare Strenge, ohne die Quelle zu

kennen, aus der ſie floß; und dieſe Achtung ent- lockte ihm endlich in einer vertrauten Unterre- dung mit Bonaventura ſogar das Geſtänd- niß, daß er nunmehr ſelbſt an der Angemeſſen- heit einer demokratiſchen Verfaſſung für die Cor- ſen zweifelte: „Da nun,“ meinte er, „die See- „plätze der Genueſer von den Franzöſiſchen Trup- „pen beſetzt wären, und ihr Betragen gegen die „Regierung der Inſel nichts als Freundſchaft „verriethe, ſo ließe ſich wohl auch auf ihre Un- „terſtützung rechnen, wenn unvermeidliche „Veränderungen in der Verfaſſung einige Un- „zufriedene zu Meutereyen reizen ſollten.“

„Nur die Empörer,“ erwiederte Bona- ventura, „nicht die Regierung dürfte dann „auf den Beyſtand dieſer Truppen rechnen; dar- „um bitte ich Sie um Ihrer Ruhe willen, an „nichts weiter mehr zu denken, als an einen eh- „renvollen Rückzug, oder an ihre eigene Aufop- „ferung.“

„Ihre Neigung, die Hoffnungen Ihrer Freun- „de nieder zu donnern, wenn ſie Ihre Muthma- „ßungen überfliegen wollen, iſt mir bekannt; doch „wünſche ich, daß Sie Sich deutlicher erklären.“

„Dem Freunde gegründete Muthmaßun„gen vorenthalten, wenn er ſie zu hören begehrt, „und ihn in ſeiner Täuſchung vorſetzlich beſtärken, „heißt mir Verrath der Freundſchaft, heißt, den „Freund gleich einem Unmündigen behandeln. „Corſica war dem Könige von Frankreich ſeit „dem Tage unterthänig, an dem Marboeuf „mit ſeiner Mannſchaft vor Baſtia landete. Lu d„wigs Truppen werden die Inſel nimmermehr „verlaſſen, und er würde nicht nöthig haben, ſie „zu vermehren, wenn irgend eine Abänderung „in der Staatsverfaſſung die Flamme des Bür„gerkrieges unter uns entzündete.“

„Es macht mir Freude, Sie wenigſtens in „Einer Sache eines Beſſern überführen zu kön„nen. Genua fühlte es, daß es ſeine Seeplätze „gegen die Macht der Corſen nicht länger mehr „behaupten konnte; es war natürlich, Frankreich „um Hülfe anzuflehen, dieß iſt dem Senate eini„ge Millionen ſchuldig, es verſprach die Inſel „auf vier Jahre zu beſetzen, wenn er dieſe Hülfe „als Bezahlung der Schuld annehmen wollte. „Der Senat ging die Bedingung ein, die Trup„pen erhielten den geſchärfteſten Befehl, ſich al-

„ler Feindſeligkeiten gegen die Patrioten zu ent„halten, und mir kam die Verſicherung zu, daß „nach Ablauf jener Zeit die Seeplätze uns über„geben werden ſollten, wenn bis dahin kein Ver„gleich zwiſchen uns und Genua vermittelt wür„de. So, Freund, ſtehen die Dinge.“

„Aber nicht ſo werden ſie endigen.“

„Eine Fortſetzung Ihrer Geſchichte von „Ihrem poetiſchen Genius wird mich nicht er„ſchrecken.“

„An einem Vergleiche zwiſchen uns und „Genua verzweifle ich; und Frankreich ſelbſt wird „ihn heimlich hintertreiben. Bey ſeinem Verhält„niſſe zu England iſt die Herrſchaft auf dem mit„telländiſchen Meere unerläßliche Bedingung ſei„ner Selbſterhaltung, und Corſica muß ihm in „dieſer Hinſicht wichtiger ſeyn, als einige Inſeln „in America, bey welchen der Vortheil ungewiß „und die Schwierigkeit, ſie zu behaupten, ent„ſchieden iſt. Genua wird ſchon aus Haß und „Rachſucht lieber Frankreich als das unabhän„gige Königreich Corſica zum Nachbar haben „wollen. Frankreich wird dieſe vier Jahre an„wenden, um ſich die Oberherrſchaft über die

„ihm ſo wichtige Inſel hier vorzubereiten, dort „zu erhandeln. Der Senat wird ſich nicht lange „weigern, eine Beſitzung fahren zu laſſen, von „welcher er nur Leiden, Schande und Schaden, „keine Vortheile zieht. An dem Tage, an wel„chem der gegenwärtige Vertrag zwiſchen bey„den Staaten zu Ende geht, wird man uns zur „Unterwerfung und Unterthänigkeit auffordern.“

„Dann haben wir unſere gerechte Sache.“

„Die nur im Himmel gelten mag, für „die Erde glänzt ſie zu wenig.“

„Wir haben Waffen und Männer.“

„Der König von Frankreich hat deren „mehr.“

„Nicht die Zahl, ſondern die Kraft und der „Muth entſcheidet.“

„Auch die nicht; nur die Kunſt und die „Zucht.“

„Die erſtere haben auch wir gelernet, die letz„tere werden wir noch ſchaffen.“

„Das vermögen heut zu Tage nur Kö„nige.“

„Iſt Ihnen denn ein König der Corſen „etwas ſo ganz Undenkbares?“

„Wer nicht im Königthume geboren, „aber dazu berufen iſt, kann es nur in einem ein„zigen Momente ſeines Lebens werden; hat er „dieſen verſäumt, ſo wird er's nie.“

„Ein alter Weiſer ſagt: man müßte die Din„ge ſich, nicht ſich den Dingen unterwerfen.“

„Das kann man lediglich mit dem, was „Sie, Herr General, Metaphyſik nennen, „mit dem Leben in Ideen; und indem man „in dieſem alle Zeiten überſchauet, trifft man „auch immer in der Wirklichkeit den rechten Zeit„punct.“

„Sie geben alſo alle Hoffnung auf?“

„Sie hat mich ſchon lange von ſelbſt „verlaſſen.“

„Dann möchten wir lieber auf die Jagd zie„hen, eſſen und trinken, mit Weibern tändeln, „Schach ſpielen, ſchlafen und großherzig von „Vaterlandsliebe, von Tugend und von Herois„mus träumen.“

„Hoffnung war nie die Triebfeder mei„ner Thätigkeit, nie der Stab, auf den ich mich „ſtützte; ich kann alſo ohne Verzweiflung mein „eigenes Treiben fortſetzen.“

„Sie haben die Wahl zum Staatsrathe und „Sindicatore angenommen, haben ihr ſchönes „Sovarella, ihre geliebte Gattinn, ihren muntern Knaben und die Geſellſchaft ihrer Freunde „verlaſſen; ſie reiſen mit mir im Lande herum, „tragen die Laſt des Tages und der Hitze, gewähren ſich keine Erhohlung, verſagen ſich jeden freudigen Lebensgenuß; und dieß alles, „ohne auf die Glorie der Miltiade, Phocione und Cincinnate hinzublicken, ohne von „dem herrlichen:

Vincit amor patriae laudumque immensa cupido,

„ſich durchdringen zu laſſen; alles ohne Hoffnung, ohne Zweck?“

„Ohne irgend einen andern als mit dem „des Lebens.“

„Und der iſt.“

„Damit durch mich geſchehe und in der „Zeit erſcheine, was in der Ewigkeit iſt.“

„Dafür möchte ich kein Blatt vom Baume „pflücken; denn in ſolchen Zeiterſcheinungen ſehe „ich eben ſo wenig für mich, als für andere, „Würde oder Nutzen.“

„Ich hingegen von Beyden ſehr viel für

„mich und für Alle. Schlecht iſt der Schauſpie-
„ler, dem ſeine Rolle des Cäſar oder Cato
„kein anderer Zweck beleuchtet, als daß er ſein
„tägliches Brot dadurch gewinne und zugleich
„den Beyfall eines gaffenden Haufens erlange;
„dem nicht einzig und allein daran liegt, daß der
„Cäſar von ihm geſpielt werde, und der in ihm,
„wie in den Zuſchauern, verſchiedenartig lebende
„Cäſar durch ſein Spiel in Einen vollendeten
„Kunſt-Cäſar für die ganze Welt zuſammen flie-
„ße. Schlecht iſt auch der Mahler, der eine Ver-
„klärung Chriſti nur darum mahlt, weil ſie ihm
„gut bezahlet wird, oder weil ſie einige fromme
„Seelen zur Erweckung ihrer Andacht bedürfen,
„oder weil ſie ein reicher Kunſtfreund zu ihrer
„und des Künſtlers Verewigung in Moſaik ſet-
„zen laſſen will; und nicht lediglich darum, da-
„mit ſie in der Kunſtwelt da ſey, der in ihm ver-
„klärte Chriſtus an das Licht trete, und er darin
„ſeine eigene, und in dieſer, die Verklärung der
„ganzen Menſchheit beſchauen könne.“

„Zu dieſem Ziele gibt es weit bequemere We-
„ge. Was geſchehen muß, kann nicht ungeſche-
„hen bleiben, und ein Anderer wird unfehlbar

„vollführen, was ich zu thun mich weigere; ich
„überlaſſe ihm das mühſame Handeln und ge=
„nieße meiner Ruhe in der Beſchauung deſſen,
„was er gemacht hat.“ —

„Nicht ſo iſt es, Herr General; das Le=
„ben des Weltgeiſtes bildet ſich in unendlich man=
„nigfaltigen Ideen in die Natur hinein, und in
„eben ſo unendlich mannigfaltigen Geſtalten will
„es für ſeine Selbſtanſchauung und Selbſtliebe
„dargeſtellt werden. Ruhe kann nirgends Statt
„haben als im Leben ſelbſt und in ſeiner Darſtel=
„lung; ich muß alſo handeln. Was ich thue,
„kann freylich auch ein anderer thun; aber au=
„ßer mir kann es kein Sterblicher mehr ſo, wie
„ich, das iſt, wie es geſchehen muß, und wie
„ich es vollführe. Gerade ſo und nicht anders
„hat das Leben des Weltgeiſtes ſeine Ideen in
„mir ausgeboren; gerade in den Geſtalten, die
„ich ihnen durch mein Handeln geben kann, wol=
„len und müſſen ſie erſcheinen, damit ſich das in
„mir eingebildete Leben, und ich mich in ihm,
„nur ſo und nicht anders ſelbſt beſchauen und
„lieben möge.

„Ihre Speculationen verleiten zu dem käl„teſten, ſtolzeſten, furchtbarſten Egoismus.“

„Zur höchſten Reſignation, und zur ein„zig wahren, immer zuverſichtlichen, alle Dinge „beherrſchenden, reinmenſchlichen Handlungs„weiſe; denn der erſte Augenblick meiner Selbſt„anſchauung und Selbſtliebe im Leben iſt zu„gleich der Untergang meines Ich in der Idee, „meiner Einzelnheit im Allgemeinen.“

„Mit Ihren Geſinnungen würde ich mich „heute noch in eine Carthauſe flüchten und Cor„ſica ſeinem Schickſale überlaſſen.“

„Und dadurch würden Sie zugleich an „den Tag legen, daß es nur angenommene, nicht „Ihre eigenen, unmittelbar aus Ihrer ganzen „Weſenheit entſproſſenen Geſinnungen waren; „mich halten gerade ſie, weil ſie meine eigenen „ſind, auf meinem Poſten und in Ihrem Gefol„ge feſt, und alles, was Sie in meinem Thun „und Wirken mit Ihrem Beyfall beehren, iſt das „reine Erzeugniß derſelben.“

„Wohl möchte ich hören, wie Sie mit dieſen „Geſinnungen auf meinem Poſten gehandelt hät„ten und jetzt handeln würden!“

„Früher hätte ich mich zum Dictator, „dann zum Könige des, längſt ſchon ſo genann„ten, Königreichs Corſica gemacht, und mir „durch kühne, überraſchende Thaten die Aner„kennung von den größern Mächten erzwungen. „Jetzt würde ich die Corſen von ihrem demokra„tiſchen Schwindel heilen, ihnen über ihre wah„re Lage die Augen öffnen, ſie allmählich zur Un„terwerfung und Unterthänigkeit an Frankreich „vorbereiten, und wenn der entſcheidende Zeit„punct erſchiene, unter den vortheilhafteſten Be„dingungen für meine Mitbürger, die Inſel „Ludwig dem XV. überliefern.“

„Vielleicht auch zur Belohnung Ihrer Dienſte „den Feldmarſchalls-Stab oder die Gouverneur„Würde in der Provinz annehmen, und vergeſ„ſen, daß die höchſten Ehrenſtellen unter einer „fremden Herrſchaft doch immer nichts anders „ſeyen, als eine glänzende Dienſtbarkeit. — Da „mir nun Ihre Geſinnungen nicht eigen ſind, ſo „treiben mich die meinigen, von allem, was Sie „ſagten, das Gegentheil zu thun.“

„Und eben dadurch ganz daſſelbe, nur „mit dem Unterſchiede, daß durch Sie und gegen

„Ihren Willen geſchehen wird, was ich ſelbſt-„thätig und mit Wiſſenſchaft gethan hätte.“

Die drey Jahre ſeiner Amtsverwaltung waren verfloſſen, und in der beſtimmten Vorherſehung der künftigen Begebenheiten zog er ſich mit den Seinigen wieder nach Sovarella zurück, in ſeinem kleinen Kreiſe für die Ewigkeit fortwirkend. Den größten Theil ſeiner Thätigkeit verſchlang jetzt die Ausübung ſeiner Vaterkunſt an dem Stoffe, welchen er ſchon früher zu einem höhern Grade von Bildſamkeit erhoben hatte.

Entwickeln und Lehren, waren die zwey Gränzpuncte, in welchen ſeine Kunſtbeſtrebungen um Anſelmo Vitale ſich frey bewegten; in der Richtung zu beyden leitete ihn die Eine Idee von dem Endzwecke aller Dinge, das iſt, von dem Seyn. „Alles iſt,“ — ſo hatte er daſſelbe in der Anſchauung gefaßt, „in dem un„trennbaren unbedingten Einen, und dieß un„trennbare unbedingte Eine iſt in Allem; und „eben dieſes, nicht gegenſeitige, ſondern Ein- und

„allſeitige Ineinanderſeyn iſt der Dinge wahres „Weſen und zugleich ihr letzter Zweck." Die ſinnliche Erſcheinung des Menſchen betrachtete er als einen Abfall der Idee von dem Göttlichen, und ſein ganzes Daſeyn in der Zeit nur als eine Rückkehr oder fortdauernde Wiedergeburt zum vollen Seyn und Leben des Geiſtes. Entwikkeln, ſey es in dem Einzelnen oder in der Gattung, hieß ihm ſodann nichts anders, als die Empfänglichkeit für die Verſöhnung jenes Abfalles erwecken und erweitern, die Folgen der Erbſünde vermitteln, und bey der geiſtigen Wiedergeburt gerade nur ſo viel Hülfe leiſten, als die ſelbſtthätige Menſchenkraft zu ihrem Dienſte forderte.

Bonaventura konnte weder zu weit hinter dieſer Gränze zurück bleiben, noch durch ein anmaßendes Machen und Abrichten ſie überſchreiten. Er kannte zu genau das Leben, das geboren werden ſollte, er hatte es in der Idee von der Einheit des Göttlichen und Natürlichen im Geiſte, gefunden, und mit unverrücktem Auge hielt er es feſt. Dem Lichte dieſer Idee folgend, unterſchied er im Menſchen das reine, weſent-

liche, unendliche Denken von dem, an ſeinen Stoff gebundenen, zufälligen und begränzten Nachdenken; in jenem erkannte er die lebendige und unauslöſchliche Spur ſeines Göttlichen, in dieſem fand er alle heilſamen und verderblichen Richtungen, welche die Folgen ſeines Abfalles zu dem Natürlichen nehmen konnten: und nun war ihm Entwickeln wieder nur die Geſchicklichkeit, das Nachdenken ſo zu leiten, daß es ſich mit Fertigkeit der Anſchauungen jenes reinen Denkens bemächtigen, ſie in das Bewußtſeyn herab ziehen, durch die Formen der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit begränzen und geſtalten, und hiermit den Stoff, an den es gebunden war, beleben möchte.

In der Richtung zu dem zweyten Gränzpuncte ſeiner Vaterkunſt ſchritt er nicht minder feſt und ſicher fort; denn er wußte mit Beſtimmtheit, zu welchem Zwecke, und was Anſelmo lernen ſollte. Der Zweck alles Lehrens und Lernens konnte dieſem Manne kein anderer ſeyn, als eben derſelbe und Eine des Entwickelns, und hierin lag auch ſchon der oberſte Grundſatz ſeiner Lehrart. Er lehrte ſo, daß der Lehrling die

Fertigkeit erlangte, in den Gegenſtänden durch das Beſondere zu dem Allgemeinen ſelbſtthätig hindurch zu dringen, und dann die verborgene Allgemeinheit als Idee darzuſtellen. Mit geringer Mühe erweckte er ſodann in religiöſer Hinſicht auch die Luſt in ihm, den Geiſt des All, wie er ſich im Beſondern offenbaret, als Schönheit, und wie er im Allgemeinen waltet, als Wahrheit, zu beſchauen. Der Inhalt ſeiner Lehre, oder das, was Anſelmo lernend ſich aneignen ſollte, war ein zweckmäßig und künſtlich verjüngter Umfang ſeiner eigenen Kenntniſſe, an welchem er ſowohl, als Renato, den Knaben nur übte, den Umfang ſelbſt zu finden, und das darin Begriffene frey und ſelbſtſtändig zu entfalten.

In dieſer, ſeinem Herzen ſo angenehmen und geſegneten, Thätigkeit ward er durch die Aufforderung, bey einem außerordentlichen Staatsrathe zu Corte ſich einzuſtellen, von neuem unterbrochen. Die Häupter der mächtigſten Familien, die aufgeklärteſten Mitglieder des Clerus, Alle, die bis dahin höhere Staatsämter bekleidet hatten, waren daſelbſt verſammelt. Niemand wußte den Gegenſtand vorher, worüber berathſchla-

get

get werden ſollte, ſelbſt die Zuſammenberufung einer ſolchen Verſammlung war etwas ganz Neues. Die Sitzung wurde in dem prächtig dazu eingerichteten Pallaſte des Generals gehalten. Zwey Thronen ſtanden da, der größere von carmeſin-rothem Damaſt, mit goldenen Treſſen und Franſen beſetzt, umgeben mit neun Armſtühlen von eben demſelben Stoffe und gleichmäßig eingefaßt; daneben ein kleinerer von rothem Sammet, mit Gold geſtickt, und mit dem Wapen der Inſel geziert; Paoli ſelbſt erſchien mit auffallender Pracht und nahm den letztern ein. In dem Anblicke der Thronen erloſch die Begeiſterung, zu deren Steigerung die Rede, womit er die Sitzung eröffnete, beſtimmt war. Sie verkündigte den Anweſenden die ſchnelle Eroberung der Inſel Capraja, des Vaterlandes der beſten Matroſen im mittelländiſchen Meere; ſie ſchilderte die Vortheile, welche für Corſica's Handel und Seeweſen, zum größten Nachtheile der Genueſer, aus dieſer glücklichen Beſitznehmung entſpringen könnten, wenn die Regierung im raſchen und kräftigen Handeln durch die demokratiſche Verfaſſung weniger beſchränkt wäre. „Eben die ſchäd-

„lichen Folgen derſelben, welche ſich immer deut„licher bemerken ließen, hätten ihn auch jetzt ge„nöthigt, eine der wichtigſten Angelegenheiten „zu ihrer alleinigen Erkenntniß zu bringen und „ihrer ausſchließenden Entſcheidung zu überlaſ„ſen.“ Nun eröffnete er ihnen den Vorſchlag des Franzöſiſchen Hofes zu einem endlichen Vergleiche zwiſchen ihnen und der Republik Genua. Nach dem Inhalte deſſelben ſollte dieſe den Titel König von Corſica fortführen, die Corſen ſollten zu beſtimmten Zeiten für die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit dem Senate, ſo wie der König beyder Sicilien wegen Neapel dem Römiſchen Stuhl, als Ober-Lehnsherrn huldigen, und die Genueſer in dem ruhigen Beſitze einiger Seeplätze auf der Inſel nicht weiter mehr angefochten werden.

Hiermit war der Gegenſtand der Verhandlungen aufgeſtellt; aber niemand faßte ihn auf, und ein tiefes Schweigen, welches ſich bald in ein dumpfes Murren auflöſte, war alles, was der General auf ſeinen Vortrag zur Antwort erhielt. Sein Sitz auf dem Throne ſchien abſichtlich ſo eingerichtet, daß ſein Rücken das Wapen-

ſchild der Inſel bedeckte und die darüber ſtehende, beſonders reich geſtickte Königskrone in der Ferne das Anſehen hatte, als ruhte ſie auf ſeinem Haupte. Die Urſache der allgemeinen Unzufriedenheit blieb ihm kein Geheimniß; laut fragte ihn vor der ganzen Verſammlung Dr. Murati: „für wen der größere Thron dort „beſtimmt ſey?“ — „Für die Freyheit;“ antwortete Paoli mit ſchneller Faſſung, worauf der Doctor erwiederte: „die hat ihren Thron in dem „Herzen des Bürgers; außer dieſem hat ſie wohl „Thronen geſtürzt, aber nie einen erbauet.“

Seine ſchlagende Aeußerung unterdrückte alle weitern Ausbrüche des Unwillens. Schweigend verließ der General ſeinen Thron, um ihn nie wieder zu beſteigen, und die Verſammlung ſchritt befriedigt zur Berathſchlagung über den ihr vorgelegten Antrag. Die zwey erſten Puncte deſſelben wurden ohne Widerrede angenommen, der dritte verrieth zu deutlich die Abſicht, in der Folge neue Unternehmungen gegen die Freyheit der Inſulaner zu verſuchen; es ward daher beſchloſſen, daß Genua's Senat ſeine Würde ohne Schaden für ſeine Vortheile behaupten möge,

zugleich aber auch die Sicherheit der Corſen au-
ßer Gefahr geſetzt werden müſſe.

Bey dem Abſchiede ſagte Paoli zu Bona-
ventura: „Heute haben Sie geſehen, was frü-
„her mein Loos geweſen wäre, da man mir nach
„zwölfjährigen Arbeiten und Aufopferungen ſo
„begegnete."

„Nicht gern möchte ich," verſetzte dieſer,
„den Schluß von der Gegenwart auf die Ver-
„gangenheit gelten laſſen; denn wäre dieſe an-
„ders geweſen, ſo hätte ſich jene nicht ſo ereig-
„nen können. Ich verehre Ihr Beſtreben, ſich
„nur durch Verdienſte geltend zu machen; aber
„bis an das Ende der Welt wird man dem be-
„ſcheidenen Verdienſte verweigern, was man
„dem kühn unternehmenden, erſchütternden Gei-
„ſte in Angſt und Entſetzen von jeher gewähret
„hat. Jenes iſt menſchlich, dieſer göttlich; das
„erſtere erhält ſeinen äußern Werth bloß durch
„die Anerkennung nach Begriffen, der letztere
„findet ſeine äußere Stütze in dem Idealen, wel-
„ches der höhere Menſch überall mit Ehrfurcht
„würdigt, und der roheſte, in ſich und Andern
„wenigſtens dunkel, ahndet.

„Es iſt viel, aber ich hoffe, noch nicht alles „verloren; was dünket Ihnen?“

„Verſäumt möchte wohl ſo manches „ſeyn, verloren iſt gar nichts, denn auch das, „was Sie etwa Verluſt nennen dürften, wird ſich „endlich als reiner Gewinn für uns, für Corſica „und für die Welt ausweiſen. Das Sprichwort „ſagt: „„wir lernen lehrend;““ man könnte es „wohl weiter ausdehnen und ſagen: „„indem „„wir in Gottes großer Welt ſchaffen und erzie„„hen, werden wir ſelbſt geſchaffen und er„„zogen.““

Bey ſeiner Ankunft in Sovarella fand er den heitern Greis Renato auf dem Krankenlager. Seine Lebenskraft war abgeſpannt und ſein Geiſt ſah freudig auf die ſchnelle Auflöſung ſeiner Bande hin. Im deutlichen Gefühle ſeines nahen Verſchwindens wollte er noch dem Sohne ſeines Freundes das Räthſelhafte ſeines frühern Lebens entſchleyern, was dieſer ſchon oft von ihm vergeblich gebethen hatte.

Bonaventura las ihm auf ſein Verlangen Platon's Phädo vor, die Ideen des Sokrates waren dem Greiſe Stärkung und Aufheiterung des Geiſtes, er hieß den Vorleſer inne halten und ſprach: „Du haſt oft die Entdek„kung eines Geheimniſſes von mir verlanget, das „ich dir nun nicht länger vorenthalten darf. Es „iſt einfach, es verbarg dir bisher nur die Quelle „meiner Freundſchaft für deinen Vater und mei„ner Liebe für dich. Als ich in meinem zwölften „Jahre hülflos verwaiſet ward, nahm ſich zu „Paris der ehrwürdige Malebranche, der „Freund meines Bruders, der damahls ſchon „Carthäuſer war, meiner an. Er ließ mich ſtu„dieren und verſchaffte mir durch ſeine Verbin„dungen den nöthigen Unterhalt. Nach Vollen„dung meiner Studien nahm er mich zu ſich, und „ich diente ihm theils als Vorleſer, theils als „Schreiber, bis er ſtarb. Ich war drey und zwan„zig Jahr alt, durch die fünfte Weihe bereits der „Kirche gewidmet, doch unentſchieden, in welche „Verhältniſſe ich eintreten ſollte. Mein Umgang „mit dem religiöſen Weiſen hatte in mir die lebhaf„teſte Neigung zum Studium der Philoſophie

„erweckt; von ihr beherrſcht und getrieben, hat„te ich, weder zu dem beſchränkten Kloſterleben, „noch zu den zerſtreuenden Geſchäften des Seel„ſorgerſtandes Luſt. Von dem Bedürfniſſe des „täglichen Brotes gedrängt, ging ich zu meinem „Bruder in die große Carthauſe, wo mir durch „einige Jahre alles Nöthige gereicht, und, was „mir das liebſte war, die ungeſtörteſte Muße „zum Studieren gewähret wurde; nur um nicht „ganz umſonſt und unverdient des Guten zu ge„nießen, mußte ich mich zum Prieſter weihen „laſſen.“ —

„Dort bildete ſich Malebranche's Philo„ſophie in mir zur Erkenntniß zweyer ganz ver„ſchiedener Welten, der zeitlichen, als der Welt „des Glaubens, und der ewigen, als der des „Schauens. Eine Macht, die kein Begriff mißt „und kein Nahme ausſpricht, in deren Leben ich „das meinige fand, deren Stimme ich ohne Un„terlaß in meinem Gewiſſen vernahm, ward mir „Gott, mein Wiſſen freyer Glaube des Gemüthes „an ihn, und meine Religion Liebe der ewigen, „durch ſeinen Willen gegründeten, Weltordnung. „— Ich weiß, daß du anders denkeſt; aber laß

„mich mit meinem Glauben und mit meiner Lie-
„be heim kehren, ſie ſind ja in und mit mir alt
„geworden, und haben mir durch funfzig Jah-
„re, in Freuden wie in Leiden, getreulich bey-
„geſtanden.“ —

„Außer der Philoſophie beſchäftigte ich mich
„mit den alten Griechen und Römern, und in
„dem Garten meines Bruders mit der Zucht und
„Veredlung der Feldblumen. Der Biſchof von
„Grenoble, welcher die Carthauſe oft beſuchte,
„würdigte mich ſeines Wohlwollens und empfahl
„mich dem Parlaments-Rathe Herrn von Cla-
„veſon zum Erzieher ſeines Sohnes. Die mir
„angebothenen Bedingungen waren vortheil-
„haft, und ich zog in das Haus, wo die unü-
„berwindliche Gewalt der Liebe mit ihren ſchreck-
„lichſten Leiden ſich bald meines Herzens bemäch-
„tigte. Meine Geburt, und noch mehr mein
„Stand, verſchloſſen mir jede Ausſicht auf eine
„glückliche Zukunft, oder auch nur auf erfreuli-
„che Augenblicke. Die Entdeckung meines Zu-
„ſtandes an die Geliebte würde den Himmel ih-
„rer Unſchuld umwölkt, den Frieden ihres Her-
„zens vielleicht für immer vernichtet haben; mir

„ſchauderte vor dieſem Verbrechen und das hei-
„ligſte Geſetz meiner Liebe war, ſie auch nicht
„durch das leiſeſte Merkmahl zu verrathen. Ver-
„geblich ſagte ich mir täglich und ſtündlich: eine
„Liebe, die ihr Ziel jenſeits der Gränzen der Mög-
„lichkeit ſieht, die eine ewige Feindſchaft mit der
„Hoffnung unterhalten muß, die nimmermehr
„aus ihrer Verborgenheit hervor treten darf, und
„doch nicht erſtirbt, ſey Thorheit oder Krank-
„heit; vergeblich faßte ich mehrmahls den Vor-
„ſatz, meine Freyheit und Geneſung durch die
„Flucht mir zu erlaufen; die Stärke meines Ge-
„fühls ſiegte über alle Einſichten des Verſtan-
„des, und meine Vorſätze verſchwanden als hin-
„fällige Geburten des Augenblickes: ich mußte
„lieben, ſchweigen und leiden; denn der Gegen-
„ſtand meiner Liebe und meines Schmerzens war
„Lodovica. — Sie wird den Märtyrer heute
„noch belohnen für die Opfer, die ihn die Pflicht,
„und ſeine Liebe ſelbſt, ihrer Unſchuld, ihrer Tu-
„gend und ihrem Glücke bringen hieß; ſie kehrte
„in den Schooß der Gottheit zurück, ohne daß
„ihr je ein Blick oder ein Laut von mir angedeu-
„tet hätte, was ich für ſie empfand.“ —

„Dank ſey es dem verewigten Vater meines „Geiſtes, unter deſſen Leitung die ſittliche Geſin„nung ſich unerſchütterlich in mir befeſtigt hatte! „Ohne dieſe würde mich der Entſchluß der Ael„tern, das holde Weſen in dem Kloſter zu Mont„fleury auf ewig zu verſchließen, zu den verwe„genſten Unternehmungen verleitet haben.“

„Indem er nun ein kleines Miniatur-Gemähl„de hervorzog, fuhr er fort: „Nimm dieſes Ma„rien-Bild; ſie trug es von ihrer Kindheit auf an „ihrer Bruſt, es war das Einzige, was ich mir „bey dem qualenvollen Abſchiede von ihr erbath, „und ſeit der Zeit hat es, weder das Auge ir„gend eines Menſchen, noch ſie ſelbſt wieder bey „mir geſehen. Die Locke, die du darin verbor„gen finden wirſt, wußte ich mir von der Nonne, „die ihr bey der Einkleidung die Haare abſchnitt, „durch mancherley Künſte zu verſchaffen.“ —

„Mit Beſtürzung auf mein zerriſſenes Da„ſeyn hinblickend, verließ ich Claveſons Haus, „ſobald Lodovica geopfert war. Unterdeſſen „war mein Oheim geſtorben, der mir ſo viel ver„macht hatte, daß ich von Menſchen unabhän„gig leben konnte; allein mein eigentliches Leben

„mußte ich erſt wieder ſuchen. Im Thale bey „Suſa glaubte ich ſeinen Schein zu erblicken, und „ich entſchloß mich, um es nie wieder zu verlie- „ren, in der Carthauſe zu Colegno um meine „Aufnahme in den Orden anzuhalten. Da kam „dein Vater mit ſeiner geretteten Gattinn, und „verlangte bey mir eine ſichere Ruheſtätte. Sein „Bedürfniß hob meinen Entſchluß auf, ſein Ver- „dienſt um Lodovica öffnete ihm nicht nur „mein friedliches Dach, ſondern auch mein Herz, „wir wurden bald Freunde im heiligſten Sinne „des Wortes, und meine Liebe war in der An- „ſchauung ihrer Vortrefflichkeit und in der Theil- „nahme an ſeinem Glücke vollkommen befriedi- „get. Mit Freuden begleitete ich die Lieben nach „Corſica und linderte durch meine Freundſchaft „ſeinen Gram über die Schwermuth, in welche „Lodovica allmählich verſunken war; dieſe zu „zerſtreuen waren wir alle nicht vermögend.“—

„Sobald ſie in Rom den Schleyer genom- „men hatte, gehörte ſie mir nicht weniger, als „deinem Vater an. In meiner Einſiedeley bey „Certaldo blühete mir in allen Blumen nur die „Schönheit ihrer Seele, der Geſang der Vögel

„verkündigte mir nur das Lob ihrer Vorzüge, „und in dem geheimnißvollen Wehen des Abend-„windes vernahm ich nur Seufzer ihrer heiligen „Liebe zu dem Ewigen. Doch gern verließ ich „auch dieſes Heiligthum meiner ſüßen Schwär-„mereyen und folgte dir auf deinen Reiſen, ſo-„bald Anſelmo mir eröffnete, daß er und ſie „es wünſchte. Ich liebte in dir den würdigen „Sohn meiner Geliebten und meines Freundes, „und deine Wohlfahrt war meine eigene. Mein „Leben ſeit jener Zeit iſt dir bekannt, und in die-„ſem ſo wenig als in dem vorhergegangenen iſt „ein Zug, vor dem mein Blick in dieſer Stunde „zurück ſchreckte.“ —

„Ich habe dir nichts mehr zu ſagen, und „auch mit mir geht es zu Ende. — Ueber ein Klei-„nes bin ich frey. — Ich bleibe bey dir, du gehſt „mit mir, denn ich weiß, daß du an die ewige „Fortdauer der Freundſchaft und Liebe glau-„beſt, ja ſogar von ihr wiſſen willſt. — Bewah-„re dir dieß Wiſſen, die Stunde wird kommen, „in welcher du nur in ihm Troſt und Stärke fin-„den wirſt. — Wie das alles ſich vor mir auf-„kläret! — Fünf und ſiebzig Jahre kaum Eine

„Schwingung des Perpendikels an der großen „Uhr der Ewigkeit! — Wie ſich alles erweitert! „— Könntet ihr's ſehen wie ich! — Nirgends ei„ne Gränze, nirgends ein Dunkel, überall Alles, „überall Licht! — Kein Tod. — Geburt — Le„ben — Abgrund der Ewigkeit — verſchwinden „in Gott. — „Dieß war ſein letzter Hauch. — „Glück auf zur Freyheit!" ſagte Bonaventura und drückte ihm die Augen zu.

Der Tag ſeiner Beerdigung war in der Gemeinde von Sovarella ein Tag der Trauer; alle liebten ſich in dem Greiſe, denn er hatte allen Gutes gethan: nur Bonaventura liebte ihn in ſich; ihm war er ein Tag der wehmüthigen Freude.

Was er durch Renato's Hinſcheiden an Genuſſe des Lebens und ſein Sohn an ſeiner Bildung verloren hatte, das ſollte beyden Peraldi wieder erſetzen. Dringender wiederhohlte er jetzt ſeine Bitte, der alte Weiſe möchte Piſa verlaſſen, nach Corſica ziehen und ſeinen Ruf zur Heimath in den Armen ſeines treuen Schülers

erwarten. Ihren Nachdruck unterſtützte er mit der Darſtellung des nahen Sturzes, welchem der Jeſuiter-Orden unmöglich mehr entgehen könnte. „Auch Spanien,“ ſchrieb er unter andern, „hat „ſich ſo eben an Portugall und Frankreich an- „geſchloſſen, um die ſchwere Geburt einer neuen „Ordnung der Dinge auf Erden mit ſeinem „Schnitte zu befördern. Ihr unbeweglichen „Stützen des Alten, Ihr unbeſtechlichen Wäch- „ter vor dem Sterbebette des ſiech gewordenen „Kronos, Ihr müſſet untergehen, wenn noch „die gegenwärtige Generation den Anbruch des „neuen Tages erleben ſoll; das Geräuſch Eures „Falles iſt mir wie das Krähen des wachſamen „Hahnes in der dritten Nachtwache. Fallen müßt „Ihr, nur weniger grauſam, und nicht ſo offen- „bar dem Rechte und der Gerechtigkeit Hohn „ſprechend, ſollte man Euch von Eurer Höhe her- „ab ziehen, damit nicht der künftige Sturz der „Gewaltigen, die Euch jetzt ſtürzen, die ganze „Welt erſchütterte. Allein ſo muß es geſchehen, „damit das Gericht und die Wiedergeburt allge- „mein werde. Ohne Fra Martino's Reforma- „tion hätte Ihr Orden die Macht, vor welcher

„nun Fürſten und Biſchöfe zittern, nie erlangt, „ohne ihn wäre die Spaltung, welche Völker „von Völkern, und jedes Volk wieder in ſich „ſelbſt trennet, nie ſo tief eingewurzelt, ohne ſei„ne Aufhebung würde vielleicht nach Jahrhun„derten das noch nicht erfolgen, wozu ſein Un„tergang ſchon nach Jahrzehenden die volle Zei„tigung an den Tag fördern wird.“

„Ihr Orden, ehrwürdiger Vater, ſteht dem „Weltgeiſte entgegen. Was war denn Großes „für ſein Werk geſchehen, wenn hier und da ein „Papſt, ein König, ein mächtiger Günſtling und „dergleichen, durch die Künſte des Ordens aus „der Reihe der Lebendigen ausgeſtrichen wurde? „Der Orden that es ja nur, um das Alte zu be„feſtigen, weil ihn das Neue, konnt’ er es nicht „ausſchließend allein ſchaffen, mit dem Verluſte „ſeiner Größe und ſeines Glanzes bedrohte. Dar„um würde er ſich auch gleich einer ehernen „Mauer dagegen erheben, wenn in der Folge „der Drang der Zeit die Römiſche Curia ſelbſt „untergraben, Klöſter und Kirchen zerſtören, „alle Spuren der alten Gottſeligkeit und Liebe „vertilgen, Thronen zu Boden werfen, Herr-

„ſcher-Dynaſtien ausrotten und ganze Völker-
„ſchaften auflöſen wollte. Dieß alles aber ſoll
„frey und raſch geſchehen; denn in dem Maße
„als die Welt unter ihrem Alter ermattet, muß
„ſich auch das Böſe unter ihren Bewohnern
„häufen.“

„Aus der Aſche des Ordens werden Geſpen-
„ſter aufſteigen, ſchrecklicher als jemahls die Höl-
„lenfackel der Habſucht, der Zwietracht und des
„Haſſes über die Erde ſchwingend. Befreundete
„Völker werden ſich gegenſeitig verkaufen, ver-
„rathen, und ſelbſt dem Falle nahe, der Gefal-
„lenen ſpotten. Die fromme Meinung wird den
„Arm ihrer Krieger nicht mehr ſtählen, und ihre
„Unterdrückten werden vergeblich gegen die Ge-
„walt vor den entweiheten Altären der Gerech-
„tigkeit Recht und in dem Gewiſſen ihrer Herr-
„ſcher Schutz ſuchen. Verſchwendung wird das
„Mark der Staaten verzehren, und indem man
„glauben wird, in der ſchlechten Kunſt, die alles
„Blut aus dem Körper dem Haupte zuführt, Heil
„zu finden, wird das überfüllte Haupt ſelbſt mit
„dem erſchöpften Körper ohnmächtig hinſinken.“

„Untrügliche Vorbothen von dem allen ſehe
„ich

„ich in der gleichmäßigen Art, womit man gegen „die unſchuldigen, ſo wie gegen die der Schuld ver= „dächtigen Ordensglieder verfährt, wie man in „beyden willkührlich über dem Jeſuiten den Men= „ſchen, den zum Schutze der Geſetze berechtigten „Bürger vergißt. Die Maxime, die dieſem Ver= „fahren zum Grunde liegt, iſt zur völligen Auf= „löſung des rechtlichen Zuſtandes in der Geſell= „ſchaft hin gerichtet. Es jammert mich der Ver= „blendung, mit welcher Cardinäle, Biſchöfe, „Staatsmänner und ganze Mönchsorden Euern „Verfolgern mit ihrem Anſehen dienen, oder über „Euer Verderben frohlocken, nicht ahndend, daß „Euer gegenwärtiges Schickſal nur ein Vorbild „ihres künftigen ſey, und daß man ſich in kur= „zen auch über ſie ein Vieles erlauben werde, „nachdem man ungehindert, nicht nur gegen den „Orden, ſondern ſelbſt gegen ſeine ſchuldloſen „Glieder, Alles wagen konnte. Allein, noch Ein „Mahl, es muß ſo ſeyn, damit das Gericht des „Weltgeiſtes überall treffe, von der Geburt der „neuen Zeit alles Alte verſchlungen, und das „ganze Menſchengeſchlecht durch den Schmerz „ſeiner eigenen Wunden zu dem lebendigen Glau=

„den der Weiſen an eine ſtrenge und gerecht ver=
„geltende Nemeſis in der Welt bekehret werde.“

„So würdige ich denn auch das Schickſal
„Ihres Ordens, ehrwürdiger Vater, und ſeiner
„Glieder nur nach ſeiner Allgemeinheit und Noth=
„wendigkeit, wie Sie es mich gelehret haben;
„ich finde es in dieſem Lichte gerecht und gut,
„und wünſche nur, daß Sie dem unausbleibli=
„chen Streiche deſſelben in Toſcana zuvor kom=
„men, und, meine Bitte mir in Liebe gewährend,
„ſich eheſtens einſchiffen, um die wahre und un=
„auflösliche Geſellſchaft Jeſu in Sovarella mit
„ihrer Gegenwart zu erfreuen und zu vermeh=
„ren.“ ꝛc. ꝛc.

Bonaventura's Wunſch blieb unerfüllt, denn Peraldi, ſchon reiſefertig und im Begriffe an Bort zu gehen, war plötzlich in das Reich der vollendeten Menſchheit abgerufen worden. Jetzt aber landeten zwey tauſend Jeſuiten, von den Genueſern aufgenommen, in den Corſiſchen Häfen zu Calvi, zu Algaïola und zu Ajaccio. Um die Unglücklichen ausſteigen zu ſehen, war Bonaventura in die letztere Stadt gereiſt, und erkannte unter ihnen, zu ſeiner größten Freude, Don Alon=

ſo de Caſtilla, in deſſen Geſellſchaft er zu Madrit manche lehrreiche und angenehme Stunde genoſſen hatte. Caſtilla war damahls Profeſſor der Mathematik, in der Folge auch der Phyſik, dann Aſtronom, und war hernach als Miſſionär nach Paraguay geſandt, nach zehnjähriger Arbeit zurück berufen, und kurz vor der Verbannung des Ordens aus Spanien zum Rector in Barcellona ernannt worden. Bonaventura both ihm Ruhe und Freundſchaft unter ſeinem friedlichen Dache an, und bald fand er in den Geſinnungen, Einſichten und Kenntniſſen ſeines würdigen und angenehmen Gaſtes die trifſtigſten Beſtimmungsgründe, ihn nimmermehr aus ſeinem häuslichen Kreiſe zu entlaſſen.

Ein unerſchöpflicher Schatz von Erfahrungen, mit philoſophiſchem Blicke geſammelt und mit religiöſem Sinne geordnet, machte Caſtilla's Umgang höchſt anziehend und fruchtbar für einen Mann, der ſich an jedem, von außen ihm dargebothenen, Stoffe zum Lichte und zum Leben der göttlichen Idee empor zu ſchwingen wußte. Das Erfreulichſte war ihm über dieß noch, daß er in dem Spanier alles vereiniget ſah,

was ſein Sohn, bey entſchiedener Vorliebe für die Mathematik und Naturkunde im ausgedehnteſten Sinne, zu ſeiner Befriedigung bedurfte.

Des beſten Erfolges gewiß, übernahm Caſtilla des Knaben weitere Geiſtespflege, zu welcher ihm der idealiſche Vater und der ſcharfſinnige Renato ſo thätig vorgearbeitet hatten. Den erſten Beweis, wie angemeſſen der Unterricht des Lehrers und die Selbſtthätigkeit des Lehrlings zuſammen trafen, erhielt Bonaventura in einer Landkarte von Italien, mit geographiſcher Genauigkeit von Anſelmo Vitale gezeichnet, und durch ſprechende Andeutungen von den merkwürdigſten Begebenheiten, ſo wie von den vorzüglichſten Erzeugniſſen der Natur und des Kunſtfleißes in jeder Provinz, zu einer natur- und ſtaatshiſtoriſchen Studie eingerichtet: doch mehr als dieß, ergetzte den Vater, auf ſeine Frage: „warum er auf den mannigfaltigen „Volks-Charakter ſo gar keine Rückſicht genom„men hätte,“ die Antwort: „weil man, um die„ſen zu erſpüren, entweder ſelbſt mit dem Volke „gelebt, oder die Bücher, die davon ſchreiben, „mit einem abgeſchloſſenen Charakter geleſen ha-

„ben müßte.“ Nach einiger Zeit forderte ihn der Knabe zu einem nächtlichen Spaziergange in den Garten auf, er folgte ihm, und es erfaßte ihn ſelbſt ein höheres Gefühl der Andacht, als ihm dieſer mit wahrer Begeiſterung die Planeten und Geſtirne am Himmel nahmentlich zeigte, das Verhältniß der erſtern zur Erde und zur Sonne, ſowohl nach ihrem Laufe und ihrer Entfernung, als auch nach ihrer Maſſe und Schwere beſtimmt angab, über die unzähligen Lichtwelten und Sonnen-Syſteme jenſeits des unſrigen dichteriſch ſchwärmte, den Zug ſeines liebenden Herzens zu den vernünftigen Weſen, von welchen ſie alle bewohnet ſeyn müßten, ſchilderte, dann in der Bewunderung der göttlichen Größe, Weisheit und Unendlichkeit verſtummte, und nach einer langen Pauſe des Schauens und Schweigens endlich ſagte: „ſo lehret mich Caſtilla, in der uner„meßlichen Kirche Gottes das Bethen, Glauben, „Wiſſen und Lieben vereinigen!“

Auch Paoli wußte von den neuen Ankömmlingen, unter welchen ſich eine große Anzahl rechtſchaffener und gelehrter Männer befand, für Corſica Vortheile zu ziehen. Mehrere, die bey den Genueſern nichts zu verlieren hatten, begaben ſich unter ſeinen Schutz, und dienten ihm als Lehrer theils auf der von ihm errichteten Univerſität zu Corte, theils bey den niederern Schulen in kleinen Städten. Aber wichtiger als dieſe Dienſte war ihm die Gelegenheit zur ſchnellen Beſetzung einiger Seeplätze auf der Inſel, aus welchen die Franzöſiſche Beſatzung ausgezogen war, weil ſich der König durch die Aufnahme der vertriebenen Jeſuiten von den Genueſern für beleidigt hielt. Schon hatte er Algaïola in Beſitz genommen, Calvi und Ajaccio würden ihm eben ſo ſicher zugefallen ſeyn, hätte ihn nicht der Herzog von Choiſeul auf Befehl des Königs erſucht, alle Feindſeligkeiten gegen dieſe Plätze einzuſtellen, und ſie bis nach Verlauf des vierjährigen Tractates zwiſchen Frankreich und Genua als Franzöſiſche Beſatzungsörter anzuſehen. Zugleich ward ihm die Verſicherung erneuert: „daß dann die königlichen Truppen die Inſel

„gänzlich räumen würden, und im Falle bis da-„hin kein Vergleich zwiſchen ihr und dem Sena-„te geſchloſſen wäre, den Corſen es völlig frey „ſtehen ſollte, ihre Rechte geltend zu machen."

Keine Liſt vermuthend, ließ Paoli ſeine Vortheile fahren. Unterdeſſen hatten die Genueſer nicht nur durch die eiligſte Wegführung der Jeſuiten aus ihren Seeplätzen den König wieder beſänftiget, ſondern ihm auch die Oberherrſchaft über die Inſel förmlich abgetreten. Sogleich ward allenthalben in Corſica durch ein Manifeſt erklärt: „daß Ludwig der XV. die Souveränität „über dieſes Königreich um ſo williger angenom-„men habe, als er ſie bloß zum Beſten ſeiner „neuen Unterthanen auszuüben hoffe; und da „er beſchloſſen habe, nicht nur für die Wohlfahrt, „den Ruhm und die Glückſeligkeit des Landes „überhaupt, ſondern auch jedes Einwohners „ins beſondere mit den Geſinnungen eines vä-„terlichen Herzens zu ſorgen, ſo wolle er nicht „befürchten, diejenigen als Rebellen behandeln „zu müſſen, die er mit ſo großem Vergnügen un-„ter die Zahl ſeiner Unterthanen aufgenommen „hätte."

Es war nicht länger mehr zweifelhaft, daß der Senat von Genua eine Oberherrſchaft, welche er nie rechtmäßig beſeſſen, nie mit Gerechtigkeit zu verwalten, nie mit Würde und Tapferkeit zu behaupten gewußt hatte, verhandelt, und ein kraftvolles, beherztes, ſiegreiches Volk, gleich einer Waare, verkauft habe. Paoli verſammelte zu Corte eine große Conſulta; jeder, den Selbſtgefühl und Vaterlandsliebe beſeelte, war aufgefordert, dabey zu erſcheinen. Seine feurige, gehaltvolle Rede, ſo wie die einfache Darſtellung der Genueſiſchen Niedrigkeit und der Franzöſiſchen Liſt, erzeugten den einhälligen Beſchluß, Corſica's Selbſtſtändigkeit und Freyheit bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Eine allgemeine Bewaffnung des Volkes ward angeordnet, von welcher ſich Bonaventura weder ausſchließen konnte, noch wollte. Mit Ergebung dem Rufe des Verhängniſſes zur Mitwirkung folgend, ſorgte er vor allem für die Sicherheit ſeiner Familie. Eiligſt ſchrieb er an Fra Giacomo, Prior der Hieronymiten auf San Marino, mit dem er einen fortgehenden Briefwechſel unterhalten hatte, folgendes:

„Corſica's Schickſal nähert ſich mit raſchen „Schritten der Entſcheidung, das kleine Inſel= „volk hat wider das mächtige Frankreich den „Krieg beſchloſſen, und ſein Oberhaupt brennet „vor Begierde, der Welt zu zeigen, wie viel er „unter günſtigern Verhältniſſen würde geleiſtet „haben, wenn er ſie zu ſchaffen verſtanden hät= „te. Dem Anſcheine nach dürften wir anfänglich „zu unſerer Warnung geſchlagen, und dann, zu „unſerer Verblendung ſiegend, beſieget werden; „auf alle Fälle geht entweder mein Leben auf „Erden, oder mein Leben auf Corſica zu Ende. „Soll das erſtere aufhören, ſo bitte ich Sie, die „beyliegende Beſtimmung meines letzten Willens „dem großen Rathe der Republik von San Ma= „rino zu überreichen, und ſie von ihm an meinen „Erben vollziehen zu laſſen; für den letztern Fall „aber mir das Bürgerrecht in Ihrem erhab= „nen Freyſtaate zu erwerben, oder wenigſtens „eine ſichere Zufluchtsſtätte für mich und die „Meinigen zu bewirken; wozu ich Sie hiermit „unter allen Bedingungen bevollmächtige."

„Auf San Marino hat ſich die Bedeu= „tung meiner Wanderſchaft in dem Spiegel mei=

„ner Seele auf das beſtimmteſte abgebildet, dort „wünſche ich ſie auch im Dienſte der Menſchheit „zu beſchließen. Ich verlange das Bürgerrecht, „weil ich in einem Alter von ein und vierzig Jah„ren die regeſte Kraft zur Thätigkeit in mir füh„le, und den Beruf des Menſchen zur Arbeit, „als das heiligſte, durch die ganze Natur aus„geſprochene, Geſetz verehre. Klein iſt zwar an „Macht und an Gebieth der Staat, den ich für „mich und meinen Sohn zu unſerm neuen Va„terlande wähle; doch über alle Reiche Euro„pa's erhöhet und erweitert er ſich, wenn ihm „der Maßſtab der Weisheit angelegt wird. Frey„lich wird der Sieger das unterjochte Corſica „nicht in das Meer verſenken, ſondern, wie er „bereits erkläret hat, nach ſeinen Begriffen und „zu ſeinem Vortheile es blühend, ja ſogar glück„lich machen wollen; ich kann mich aber nicht „entſchließen, dabey mitzuwirken, denn was er „will, darf ich nicht wollen; und dem, was er „müſſen wird, ſelbſtwillig vorzugreifen, iſt mir „nicht erlaubt. In den Hafen will ich mich flüch„ten, bevor der allverſchlingende Sturm der ra„ſenden Weltklugheit ſich erhebt; einen feſten

„Standpunct will ich mir ſuchen, ehe das lange „Jahrhundert der Zerſtörung beginnt, deſſen „auflöſende Schrecken und Qualen meines Soh- „nes Kindeskinder wohl empfinden, deſſen En- „de ſie aber nicht erleben werden. Von den „ätheriſchen Höhen des Titaniſchen Berges her- „ab, welche niemand fürchten und niemanden „furchtbar ſind, welche auf die einzig wahre „und ſichere Baſis des ewigen Rechtes gegründet „und, von dem Lichte der Weisheit erhellet, die „Nebel und Irrlichter der Täuſchung gleichgül- „tig unter ſich wegziehen laſſen, dort will ich „dem angehenden großen Werke des Allgeiſtes „zuſehen, dort mit Andacht und Ehrfurcht be- „trachten, wie er die kurzſichtige, immer nur den „Augenblick berechnende, Verſtändigkeit im ver- „wegenen Kampfe gegen das Bleibende und Un- „vergängliche, ſowohl in ihren blutigen Nieder- „lagen, als in ihren ſcheinbaren Siegen und „gleißenden Schöpfungen, zu Schanden ma- „chen wird, um ſeinem eingebornen Sohne, der „Idee, die Herrſchaft endlich auch über die Erde „einzuräumen.“

„Dieſe heilige Muße, dieß himmliſche Glück

„mir zu verſchaffen, ſey die dringendſte Ange„legenheit Ihres Herzens Auch ohne mein Erſu„chen wird Sie der ehrwürdige Greis Gozi da„bey thätig unterſtützen; er war meines Vaters „Freund, und ich glaube, daß ich mir ſelbſt vor „achtzehn Jahren ein Plätzchen in ſeinem Herzen „erworben habe. Sehnlichſt harre ich der Zu„rückkunft meines Bothen mit der Entſcheidung „des hohen Rathes, die ich im Gefühle meiner „Würdigkeit durch Ihre und Gozi's Verwen„dung nicht anders, als meinen Wünſchen gün„ſtig erwarten kann.“

Das Bürgerrecht auf San Marino ward ihm bewilligt, und da daſſelbe Schiff, welches ſeinen Bothen zu Bonifacio ausgeſetzt hatte, in einigen Tagen bereit war, nach Livorno wieder abzuſegeln, brachte er ſeine Geliebte und ſeinen Sohn, beyde der freundſchaftlichen Obhuth und dem Schutze Caſtilla's empfehlend, an Bord. Von Livorno ſollten ſie ſich nach San Marino begeben, und daſelbſt, im feſten Vertrauen auf den Ewigen, ſeine glückliche Wiedervereinigung mit ihnen erwarten. Tief fühlte Olympia den Schmerz der Trennung; aber kein Laut der Kla-

ge entfloß ihren Lippen; ſein Wille war ihr nicht nur das einzige Element, in welchem und durch welches ſie lebte, ſondern in allen bedenklichen Fällen zugleich eine göttliche Bürgſchaft für den gücklichen Erfolg.

Da er mit Corſica's Unterjochung, die ihm keinen Augenblick zweifelhaft ſcheinen konnte, ſeine Verbindlichkeiten gegen daſſelbe für geſchloſſen hielt, ſo vollzog er noch vorher eine Schenkungsurkunde über ſeine Beſitzungen auf der Inſel an das, nach Piſa gehörige, Haus der Carthäuſer, damit, wenigſtens ſo weit ſein Wille reichte, geheiliget bliebe, was er geheiliget hatte. Wohl konnte ſeinem Blicke in die Zukunft nicht entgehen, daß unter der gemüthloſen Herrſchaft einer habſüchtigen Nützlichkeit die Weiſen des Himmels, als unnütze Müßiggänger das Loos der Vertilgung und des Raubes vor allen übrigen treffen müßte, doch hielt er es ſeiner nicht unwürdig, den aufgehäuften Brenn- und Sündenſtoff der Welt auch mit ſeinem Scherflein zu vermehren, in weiterer Ferne die ſchmerzhafte Genugthuung und wiedergebärende Verſöhnung erſchauend.

Unterdeſſen waren die königlichen Heere auf der Inſel gelandet, das Genueſiſche Wapen war überall abgenommen und an deſſen Stelle Frankreichs welkende Lilien hingepflanzt worden. Das Wehen der Fahnen von Baſtia's Mauern, der Schall des feyerlichen Te Deum und der Donner der Kanonen rief die Corſen zur Unterthänigkeit oder zum Kampfe.

Zu dem letztern gerüſtet wurden ſie durch die Uebermacht mehrmahls zurück gedrängt, doch verloren ſie, durch zwanzig Tage unausgeſetzt fechtend, nur die Poſten zwiſchen Nonza, Erbalonga und Biguglia. Jeder Schritt ward dem Feinde ſtreitig gemacht und mit den Leichen der Seinigen bezeichnet. Mit der Ankunft des Marquis von Chauvelin und der friſchen Hülfstruppen neigte ſich die Ehre des Sieges auf die Seite der tapfern Corſen. Durch zwey Monathe und bis die rauhern Wintertage Stillſtand gebothen, hatten ſie nur Chauvelin's Fehler zu benutzen, und Marboeuf nur Niederlagen und Verluſte an Plätzen und an Mannſchaft, an Geld, Munition und Gepäck nach Paris zu berichten. Bey Penta, Nebbio und Borgo di

Mariana geſchahen unter Paoli's, Clemente's und Bonaventura's Anführung Heldenthaten, vor welchen die erſtaunten Feinde an allen weitern Fortſchritten verzweifelten, wenn ſie nicht mit neuen Heeren unterſtützt würden.

Dieß war der Augenblick, in welchem Paoli durch kluge Unterhandlungen und gemäßigte Bedingungen ſein Vaterland von den Leiden und Laſten, die ein erobertes Land gewöhnlich treffen, befreyen konnte. Die Weiſern riethen dazu, aber er hatte für ihre Rathſchläge kein Gehör. Was er verſäumte, benutzten die Feinde zu ſeinem Verderben. Erkaufte Unterhändler ſtellten den Corſen vor, wie ſie bey allem Muthe, bey der edelſten Freyheitsliebe, und ungeachtet des Schutzes, den ihnen ein gebirgiges, unwegſames Land gewährte, dennoch am Ende unterliegen müßten, wenn ſie nicht von einer auswärtigen Macht nachdrückliche Unterſtützung erhielten, auf welche ſie jedoch nicht mehr rechnen könnten, da ihr mühſelig durchfochtener Feldzug, ihr ſtandhafter Kampf und ihre glänzenden Siege von allen Seiten nur mit Gleichgültigkeit betrachtet würden. Die Reichern machten ſie auf-

merkſam auf die ſchreckliche Verheerung ihrer Güter und auf den empfindlichen Verluſt ihrer Einkünfte durch einen Krieg für eine hoffnungsloſe Sache. Den unzufriedenen oder wankenden Anführern ſprachen ſie von Ehrenſtellen, Reichthümern und allen Vortheilen vor, welche eine allgemeine Staatsveränderung nach ſich zieht, und eine große Monarchie zu ertheilen vermag.

Nachdem auf dieſe Weiſe ein großer Theil der Corſen bereits im Herzen durch Corſen ſelbſt geſchlagen war, begann der neue Feldzug, in welchem Unglück auf Unglück folgte. Den empfindlichſten Schlag empfingen die Patrioten bey Barbaggio und Orminio; dort ward Colonna mit allen ſeinen Scharen geſchlagen und gefangen genommen, hier eroberte der Feind einen beträchtlichen Theil ihrer Kriegs-Munition und ihres Mundvorrathes, der nicht mehr erſetzt werden konnte. Jetzt erſchien der Graf von Vaux mit funfzehn neuen Bataillonen auf der Inſel. An der Spitze derſelben rückte er in das Innere des Landes immer weiter vor. In einigen Gefechten erkämpften ſich die Corſen beträchtliche Vortheile; in den meiſten aber unterlagen ſie,

theils

theils der feindlichen Uebermacht, theils der Verrätherey ihrer Mitbürger, die es gerathener fanden, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu verkaufen, als für ſie zu bluten oder zu ſterben. Am achten Tage des Feldzuges wurde Paoli bey Ponte-Novo völlig geſchlagen; und von nun an war der Krieg nichts weiter mehr als ein ſchrittweiſes Verfolgen des Unglücklichen und ſeiner Treuen. Endlich, da deren nur noch fünf hundert übrig, und auch dieſe von einer überlegenen feindlichen Schar eingeſchloſſen waren, trat er in ihre Mitte und ſprach:

„Das Verhängniß, theure Waffenbrüder, „hat uns hier auf einen Punct geſetzt, auf wel„chem uns nur die traurige Wahl zwiſchen Tod „und Sclaverey übrig bleibt. Was weder die „Drangſale eines langwierigen Krieges, noch „der unverſöhnliche Haß der Genueſer, noch das „Gewicht verſchiedener großer Mächte bewirken „konnte, das hat endlich die Gewalt des Goldes „allein zu Stande gebracht. Unſere unglücklichen „Mitbürger, durch ihre beſtochenen Oberhäup„ter betrogen und verführt, ſind den Feſſeln, die „man für ſie geſchmiedet hat, ſelbſt entgegen ge-

„eilet. Unſere Verfaſſung iſt aufgelöſt, die Blü-
„then unſerer Pflanzung ſind verwelkt, die mei-
„ſten unſerer Freunde ſind todt oder gefangen,
„und wir ſelbſt ſind nur übrig geblieben, um
„den Untergang unſeres Vaterlandes zu ſehen
„und zu beweinen. Zu meinem Troſte iſt keiner
„unter uns fähig, für den kurzen Reſt eines elen-
„den Lebens ſich zum Diener oder Werkzeuge der
„Ungerechtigkeit und Unterdrückung herab zu
„würdigen. Mit edelm Stolze ſpreche ich noch
„zu einem Kreiſe von Männern, welche das Gold
„und die glänzenden Verheißungen Frankreichs,
„eben ſo wenig als mich, zur Schande verfüh-
„ren konnten; nur das eine Bewußtſeyn lebt in
„uns allen, daß das, was wir gethan haben,
„uns ſelbſt unſern Feinden ehrwürdig machen
„müſſe. Nach der Ehre des Sieges kenne ich
„nichts größers, als dem augenſcheinlichen To-
„de entſchloſſen Trotz zu biethen; an dieſem Zie-
„le, Brüder, ſtehen wir. Entweder müſſen wir
„mit dem Degen in der Fauſt einen Weg durch
„die Feinde uns öffnen, um in einem andern
„Lande und für glücklichere Zeiten dem Vater-
„lande Rächer aufzubewahren, oder unſere rühm-

„liche Laufbahn durch einen eben ſo rühmlichen „Tod beſchließen.“

Hierauf umarmte er die edeln Gefährten ſeines Schickſals auf das zärtlichſte, und nachdem ſie die beſten Maßregeln zur Ausführung ihrer Abſicht getroffen hatten, ſchlugen ſie ſich noch in derſelben Nacht mitten zwiſchen den feindlichen Truppen, mit eben ſo viel Glück als Entſchloſſenheit durch. Paoli hielt ſich mit Bonaventura und einigen Freunden zwey Tage lang unter den Ruinen eines Kloſters bey Torre Benedetto verborgen, und von dort aus gingen ſie zu Porto Vechio an Bort eines Engliſchen Schiffes, welches ſie zu Livorno glücklich an das Land ſetzte.

Bonaventura hatte nicht Luſt, an den humanen Auszeichnungen Theil zu nehmen, womit Paoli und ſeine Unglücksgenoſſen dort überhäuft wurden; er eilte nach San Marino, um nach einer einjährigen Abweſenheit in den Armen ſeiner Geliebten die Wonne eines neu beginnenden Lebens zu genießen, und in ihrer

kindlichen Freude ſelbſt wieder Kind zu werden. In ganz Italien wurden die ausgewanderten Corſen als Märterer der Freyheit aufgenommen und verehrt; dieß geziemte keinem Staate Italiens mit mehrerem Rechte, als der Republik San Marino, die allein in ihrem Schooße das koſtbare Kleinod wirklich beſaß, mit deſſen Nahmen andere ſo genannte Freyſtaaten prahlend ſich nur täuſchten. Seine Ankunft daſelbſt war ein Triumphfeſt der Tugend und Freyheit; an dem Urbinatiſchen Thore wurde er von ſeiner Familie, von ſeinen Freunden und von den Abgeordneten des hohen Rathes empfangen, begrüßt, mit einem Kranze von Epheu, Lorbern und Eichenlaub geſchmückt, und ſo in Begleitung einer großen Anzahl Bürger in die Kirche des heiligen Marino geführt, wo er in der Verſammlung des hohen Rathes und des Clerus den Bürgereid leiſtete.

Die Achtung und Liebe, die ihm unter gottſeligen, weiſen und tugendhaften Männern nicht ermangeln konnte, wies ihm auch bald einen Wirkungskreis an; noch hatte er kein ganzes Jahr auf dem Berge verlebt, als ſein Verdienſt

in der Wahl zum Podeſta das Zeugniß der allgemeinen Anerkennung und des öffentlichen Vertrauens erhielt.

Was ihm nun in ſeinem Seyn die Verwaltung der Gerechtigkeit übrig ließ, das war der Weisheit, der Liebe, der Vaterpflicht und der Freundſchaft geheiligt. Aber ſeine Freunde, Gozi, Giacomo und Caſtilla bezahlten einer nach dem andern der Natur ihre Schuld. Nach einigen Jahren trieb ſeinen Sohn die Begierde nach der Wiſſenſchaft der Natur, bis zur Wiege der neuern Menſchengattung, nach Indien. — Unter gegenſeitigen Eröffnungen der innern und ewigen Welt ſank endlich auch Olympia in der Roſenlaube, vom Feuer des Himmels getroffen, vollendet in ſeine Arme. — Nichts blieb ihm übrig, als die Weisheit und die Liebe, beyde ihr Licht und Leben nicht mehr in vergänglichen Erſcheinungen, ſondern in dem Unwandelbaren und Ewigen der idealen Wirklichkeit umfaſſend, und ihn erſt dadurch ganz beſeligend.

Er war noch da, als im Weſten die große Wiedergeburt der Dinge ſo gewaltig begann, daß die ganze Erde erbebte. Was alle Menſchen,

in Freude wie in Schreck, verwirrte, konnte ihn keinen Augenblick blenden; in ſeinem Geiſte ſah er das Alte untergehen, das Neue aufſteigen, und noch ſchneller ſtürzen als das Alte; denn ſchon in ſeinem Werden zeigte es ſich ihm als unhaltbares, hinfälliges Verſtandeswerk, als flüchtig ergetzende Gaukeley der Weltklugheit, nur erſcheinend und verſchwindend, um den mitſpielenden und gaffenden Haufen aus ſeiner Gemüthloſigkeit aufzuſchrecken, und ſein Auge zu dem Ideen-Himmel, aus dem allein ihm Licht und Kraft und Heil herab ſtrömen kann, mit ſchmerzlicher Gewalt hinaufzuziehen.

Er war noch da, als die Sünde der Welt ihre Wurzeln ſelbſt in die Felſen des Titaniſchen Berges einſchlagen und ſeine Feſtigkeit untergraben wollte. Eine Geſandtſchaft erſchien auf San Marino und both den Bürgern eine Vergrößerung ihres Gebiethes an; aber Bonaventura's Geiſt erleichterte dem Gemüthe über den Verſtand, der Idee über den Begriff den glorreichen Sieg. Es war nur eine Stimme auf San Marino: „Einfachheit der Sitten und „reines Freyheitsgefühl iſt das theuerſte Erbe

„von unſern Vätern; und heilig haben wir es be-
„wahret im Streite ſo vieler Jahrhunderte gegen
„den Ehrgeiz und den Haß der Mächtigen. Zu-
„frieden und glücklich in unſerer Kleinheit, wagen
„wir es nicht in Hoffnungen einer ehrgeizigen
„Vergrößerung einzugehen, welche mit der Zeit
„unſere Freyheit gefährden könnte. Alles, was
„wir der Großmuth unſerer Freunde und ihrem
„nie beſiegten Führer verdanken möchten, iſt die
„Verſicherung unſerer bisherigen Unabhängig-
„keit, und einige Ausdehnung unſeres Handels.“

Er war noch da, als ſelbſt der kleine Kreis, in dem er lebte, von dem Begriffe irre geleitet, immer nur den furchtbaren Verweſer des Allgeiſtes in ſeinen Rieſenſchritten anſtaunte; er leitete den Blick der Frommen und Vertrauten auf die unüberwindliche Macht der Vernunft, die im Lichte der Idee durch ihn wirkte, und auf die Sünde der Welt, die in ihren Wurzeln aufgedeckt werden ſollte: und ſie bedurften der elenden Träume von einem verderblichen Zeitgeiſte oder unbegreiflichen Glücke nicht mehr, um die Offenbarungen der heiligen Nemeſis zu verſtehen, und das Geheimniß der Dinge, die geſcha-

hen und in ferner Zukunft noch geſchehen müßten, zu durchſchauen.

Endlich, nachdem alles in ihm verwandelt und verkläret war, nachdem die drey Steine ſeines Weſens zu einem einzigen diamantenen Spiegel von unwandelbarer Klarheit zuſammen geſchmolzen waren, nachdem ſich ihm alles, was außer ihm einzeln, beſonders oder getrennt da zu ſeyn ſchien, in dieſem Spiegel zu einem Ganzen, Allgemeinen und Einen vereiniget hatte, und in der großen Welterſchütterung nichts mehr Furcht oder Hoffnung, Bewunderung oder Erwartung, Schmerz oder Freude in ihm erregen konnte; nachdem ſein Blick das Rechte, Gute und Schöne nirgends mehr einzeln, oder nur nach und nach gewahrte, ſondern auf Ein Mahl und allenthalben eine unermeßliche Göttliche Natur erfaßte, und überall Licht, Leben und Liebe ihm begegneten; da verſchwand er ſelbſt aus der Zeit, denn der Zweck alles Daſeyns in ihr, — Offenbarung der Macht und Heiligkeit des Idealen im Menſchen, — war auch in ſeinem Daſeyn erreicht.

Druck-

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Seite 61. Zeile 11. u. 14. ſtatt, Rattalli, lies: Raffalli.

— 64. — 15. — — wußte, — wüßte.

— 244. — 6. — — den Zahlen — der Zahlen.

— 267. — 2. ſt. Filiughieri l. Filinghieri.

— 496. — 10. — Anderen, — Andere.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius,

Bonaventura's mystische Nächte

Berlin 1807

P.o.germ. 368
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108033-6